

BOOM IN DER INDUSTRIEPRODUKTION,
VERHALTENE KONSUMNACHFRAGE

DETERMINANTEN DES WIRTSCHAFTSWACHSTUMS
IM OECD-RAUM

POTENTIALWACHSTUM IN ÖSTERREICH

EU-BUDGET:

FINANZIERUNGSAKTIVITÄTEN

AUSGABENPRIORITÄTEN: DIE PERSPEKTIVE
DES FISKALFÖDERALISMUS

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag. Anna Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Rudolf Hundstorfer, Geschäftsführender Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbunds
Dr. Stephan Koren, Präsident des Verbandes Österreichischer Banken und Bankiers Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Sepp Rieder, Amtsführender Stadtrat für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Rudolf Schwarzböck, Präsident der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Leiter: Karl Aiginger

Stellvertretende Leiterin und Leiter: Hannes Leo, Karl Musil, Margit Schratzenstaller

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Rahel Falk, Oliver Fritz, Klaus Friesenbichler, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameith, Daniela Kletzian, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Peter Lindner, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Gerhard Palme, Michael Peneder, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Ilse Schulz, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, René Alfons Haiden, Johann Haider, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Fredy Jäger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Heinz Kopetz, Paul Mailáth-Pokorny, Markus Mair, Werner Muhm, Ewald Nowotny, Erich Pramböck, Erwin Pröll, Claus Raidl, Gerhard Randa, Wolfgang Ruttenstorfer, Ludwig Scharinger, Richard Silvestri, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Josef Wöhner

Goldene Förderer

BAWAG P.S.K., Energie-Control GmbH, Österreichische Elektrizitätswirtschaft AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Siemens AG Österreich

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER, Università Bocconi), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Monika Dusek, Sabine Fragner, Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Eva Latschka, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Brigitte Schütz, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Suftrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Alexandra Wegscheider-Pichler, Gabriele Wellan, Dietmar Weinberger

Wissenschaftliche Konsultanten

Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 212,00 • Preis pro
Heft: € 21,20 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

839 ■ Boom in der Industrieproduktion, verhaltene Konsumnachfrage

Markus Marterbauer

Die österreichische Wirtschaft expandierte im III. Quartal gemäß der revidierten Quartalsrechnung des WIFO real gegenüber dem Vorjahr um 3,2%, gegenüber dem Vorquartal um 0,9%. Die Wirtschaftsentwicklung wird von der Hochkonjunktur in der exportorientierten Industrie und der Bauwirtschaft getragen. In beiden Bereichen lassen die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die nächsten Monate eine Fortsetzung der günstigen Entwicklung erwarten. Hingegen entwickeln sich die Konsumausgaben der privaten Haushalte weiterhin sehr verhalten. Sie wachsen heuer im sechsten Jahr in Folge langsamer, als es dem langfristigen Durchschnitt entsprechen würde, vor allem wegen der mäßigen Expansion der real verfügbaren Einkommen. Die gute Konjunktur in der Sachgütererzeugung und der Bauwirtschaft trägt zunehmend zum Anstieg der Zahl der Vollzeitarbeitsplätze und zum Rückgang der Arbeitslosigkeit bei.

848 Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

861 WIFO-Weißbuch: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum

Martin Falk, Fabian Unterlass

Seit Anfang der neunziger Jahre nehmen die Wachstumsunterschiede zwischen den Industrieländern wieder deutlich zu. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den zentralen Determinanten des Wirtschaftswachstums und welche Faktoren im Zeitablauf an Bedeutung gewonnen haben. Die Untersuchung mit einem ökonomischen Panelmodell zeigt für ausgewählte OECD-Länder, dass das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen primär pfadabhängig ist: Volkswirtschaften, die in der Vergangenheit überdurchschnittlich rasch wuchsen, werden vermutlich auch in Zukunft rascher expandieren als andere. Jedoch kann das Wachstumstempo über Investitionsquote sowie Forschungs- und Entwicklungsquote beeinflusst werden. Dabei nimmt die Wirkung der Investitionsquote über die Zeit tendenziell ab, die der Forschungsquote tendenziell zu. Vor allem die Konzentration von Forschung und Entwicklung auf Spitzentechnologie wirkt nachhaltig wachstumsfördernd, keineswegs hingegen eine Spezialisierung auf Mittel- und Niedrigtechnologie.

881 Potentialwachstum in Österreich. Schätzung und Diskussion der angebotsseitigen Wachstumschancen

Sandra Steindl

Das Potentialwachstum zeigt als häufig verwendeter Konjunkturindikator die Wachstumsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft bei "normaler" Auslastung des gegebenen Angebotes an Produktionsfaktoren. Eine Schätzung mit einem Produktionsfunktionsansatz liefert für das Jahr 2006 je nach Annahmen über die Einsatzfähigkeit der vorgemerkten Arbeitslosen sowie jener in der stillen Reserve Potentialwachstumsraten zwischen 2,5% und 2,9%.

Inhalt

893 **Finanzierungsalternativen zum EU-Budget**

Margit Schratzenstaller, Bernd Berghuber

Die Einnahmenautonomie der EU ist, weil ihr eine Steuerhoheit fehlt und das Gewicht der "traditionellen" Eigenmittel sinkt, inzwischen sehr gering. Die Union finanziert sich primär aus nationalen Beiträgen. Das Fehlen einer Steuerhoheit steht in wachsendem Widerspruch zur vertieften europäischen Integration und dazu, dass aus den EU-Mitteln eine Reihe "europäischer öffentlicher Güter" bzw. Aktivitäten mit grenzüberschreitenden positiven Externalitäten finanziert werden. Eckpunkte einer Reform des Eigenmittelsystems der EU könnten die Abschaffung der Mehrwertsteuer-Eigenmittel, die Beibehaltung der auf dem Bruttonationaleinkommen (BNE) basierenden Eigenmittel als ergänzende Finanzierungsquelle sowie die Zuweisung eigener Steuern an die EU (vor allem Devisentransaktionssteuer und Kerosinsteuer) sein.

911 **Ausgabenprioritäten im EU-Budget 2007-2013: Die Perspektive des Fiskalföderalismus**

Hans Pitlik

Der neue Finanzrahmen der Europäischen Union für die Jahre 2007 bis 2013 weist Gesamtverpflichtungen von 864 Mrd. € aus. Das Budgetvolumen beträgt damit nur knapp über 1% des Bruttonationaleinkommens der Mitgliedsländer. Die Ausgabenstruktur ist allerdings nur bedingt mit Vorstellungen der ökonomischen Föderalismus- und Wirtschaftspolitischen Aufgabenverteilung zwischen Union und Mitgliedsländern vereinbar: Fast die Hälfte des EU-Budgets wird für Ausgaben angesetzt, für die eine EU-Zuständigkeit im Lichte des Fiskalföderalismus nur schwer begründet werden kann. Aus normativer Sicht wäre eine Umwidmung der Finanzmittel auf Politikbereiche anzustreben, für die eine europäische Kompetenz (z. B. Grundlagenforschung) besser zu rechtfertigen ist.

Summaries

- 846 Industrial Production Booming, Consumer Demand Subdued
- 879 Determinants of Economic Growth in the OECD Countries
- 891 Potential Growth in Austria: Estimation and Discussion of Supply-Side Growth Opportunities
- 909 Alternative Financing Sources for the EU Budget
- 924 Expenditure Priorities in the EU Budget for 2007-2013: The Perspective of Fiscal Federalism

Online-Zugriff ■ <http://www.wifo.ac.at/publ/mb>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Markus Marterbauer

Boom in der Industrieproduktion, verhaltene Konsumnachfrage

Die Hochkonjunktur in der exportorientierten Industrie und der Bauwirtschaft trägt die Wirtschaftsentwicklung. Die monatlichen Konjunkturumfragen des WIFO lassen für die nächsten Monate eine Stabilisierung, aber keine Dämpfung erkennen. Schwach entwickeln sich hingegen weiterhin Konsum und Handel, ohne deren Belebung eine tragfähige Hochkonjunktur nicht in Schwung kommen kann. Der merkliche Rückgang der Arbeitslosigkeit ist das Ergebnis der anziehenden Konjunktur, des milden Wetters und der hohen Zahl an Schulungsteilnehmern.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 6. Dezember 2006. • E-Mail-Adresse: Markus.Marterbauer@wifo.ac.at

Die österreichische Wirtschaft wuchs im III. Quartal 2006 gemäß der revidierten Quartalsrechnung des WIFO real gegenüber dem Vorjahr um 3,2%, gegenüber dem Vorquartal (bereinigt um Saison- und Arbeitstageeffekte) um 0,9%. Träger der Expansion ist die exportorientierte Industrie, die sich in einer Hochkonjunktur befindet. Die Sachgütererzeugung produzierte real um 2,3% mehr als im Vorquartal, um fast 9% mehr als im Vorjahr. Die Produktion wächst so rasch, dass trotz des kräftigen Anstiegs der Stundenproduktivität die Zahl der Beschäftigten und die geleistete Arbeitszeit zunehmen. Bei guter Gewinnsituation haben sich Kapazitätsauslastung und Absatzerwartungen erheblich verbessert, sodass nun die Unternehmen Investitionsprojekte verwirklichen und die Anschaffung von Maschinen, Elektrogeräten und Fahrzeugen vorantreiben. Die Ausrüstungsinvestitionen waren im III. Quartal real um 3,9% höher als ein Jahr zuvor.

Zum Boom in der Industrie trägt vor allem die rege Auslandsnachfrage bei. Der reale Güterexport übertraf das Niveau des Vorjahres im III. Quartal um 8,3%. Die Unternehmen beurteilen den Bestand an Aufträgen nach wie vor als sehr hoch und weit über dem langfristigen Durchschnitt. Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest vom November gehen die Unternehmen für die nächsten Monate zwar von einer Konsolidierung der Konjunktur, aber nicht von einer merklichen Abschwächung aus. Produktionserwartungen und Beurteilung der künftigen Geschäftslage sind nur geringfügig vorsichtiger als die Einschätzung der aktuellen Situation.

Die internationalen Rahmenbedingungen sind derzeit günstig. Im Euro-Raum lag das BIP im III. Quartal um 2,7% über dem Wert des Vorjahres. Motor der Konjunktur ist auch hier die Industrie. Aufgrund der steigenden Kapazitätsauslastung setzen die Unternehmen zunehmend ihre Investitionspläne in die Realität um. Allerdings zeigen die aktuellen Daten auch einige Risiken für den weiteren Konjunkturverlauf. Dies betrifft zunächst die nach wie vor mäßige Expansion der Konsumnachfrage der privaten Haushalte, ohne deren Beschleunigung in der Gesamtwirtschaft keine Hochkonjunktur in Gang kommen kann. Dazu kommen die erhebliche Wachstumsabschwächung in den USA, die vom Rückgang privater Bauinvestitionen und einer Dämpfung der Industrieproduktion ausgelöst wird, sowie die Verschlechterung der monetären Rahmenbedingungen für die Konjunktur im Euro-Raum infolge der merklichen Anhebung der kurzfristigen Zinssätze und der zuletzt raschen Verteuerung des Euro auf den Devisenmärkten.

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2005						2006	
	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal		
	Veränderung gegen das Vorquartal in %							
<i>Real, saison- und arbeitstägig bereinigt</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	
Staat	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,3	- 0,0	+ 0,1	+ 0,1	
Bruttoinvestitionen	- 0,1	+ 0,3	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,6		
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,5		
Ausrüstungen	+ 0,1	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,6	+ 1,4		
Bauten	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,3		
Exporte	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,4		
Waren	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,6		
Dienstleistungen	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,3		
Importe	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,6	+ 0,8		
Waren	+ 1,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,8		
Dienstleistungen	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,6	+ 0,7	+ 0,8		
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,9		
Sachgütererzeugung	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,3		
	2004	2005	2005				2006	
			II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
			Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,6
Private Haushalte ¹⁾	+ 1,9	+ 1,7	+ 0,8	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,3	+ 2,3	+ 1,9
Staat	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,8	+ 0,5
Bruttoinvestitionen	+ 0,5	- 0,4	+ 6,4	+ 1,1	- 2,7	+ 6,2	+ 3,8	+ 3,6
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,6	+ 0,3	+ 3,1	+ 0,2	- 0,6	+ 5,6	+ 2,6	+ 4,5
Ausrüstungen	- 1,6	+ 0,2	+ 2,8	+ 0,7	- 2,6	+ 7,7	+ 2,0	+ 3,9
Bauten	+ 1,6	+ 0,4	+ 3,5	- 0,1	+ 0,8	+ 4,4	+ 3,1	+ 5,1
Exporte	+ 10,0	+ 6,4	+ 6,3	+ 6,4	+ 6,6	+ 10,5	+ 7,6	+ 6,7
Waren	+ 12,7	+ 5,8	+ 6,9	+ 5,3	+ 5,7	+ 14,1	+ 7,1	+ 8,3
Dienstleistungen	+ 2,7	+ 8,1	+ 4,5	+ 9,2	+ 9,6	+ 1,7	+ 9,0	+ 2,6
Importe	+ 8,7	+ 5,2	+ 8,1	+ 5,5	+ 1,9	+ 9,7	+ 5,2	+ 4,8
Waren	+ 10,9	+ 5,9	+ 9,4	+ 6,4	+ 1,7	+ 10,1	+ 4,9	+ 4,7
Dienstleistungen	+ 1,4	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,9	+ 7,9	+ 6,5	+ 5,4
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,2
Sachgütererzeugung	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,8	+ 3,9	+ 7,0	+ 6,1	+ 6,1	+ 8,7
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 4,2	+ 3,9	+ 4,1	+ 3,9	+ 4,2	+ 3,8	+ 4,9	+ 4,4

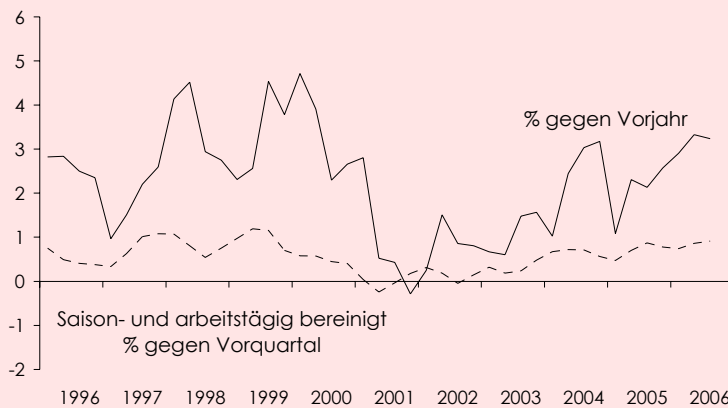
Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Auch in Österreich bleibt die verhaltene Binnennachfrage das wichtigste Problem der Konjunktur. Zwar zeigen sich die Bauunternehmen angesichts anziehender Investitionen und guter Auftragslage im Infrastruktur- und Wohnungsbau optimistisch – die Wertschöpfung war im III. Quartal real um 5½% höher als im Vorjahr, doch die Konsumausgaben der privaten Haushalte wachsen weiterhin schwächer als im langfristigen Durchschnitt (III. Quartal real +1,9% gegenüber dem Vorjahr). Die Konsumnachfrage ist demnach seit sechs Jahren sehr zurückhaltend. Im Handel nahm die Wertschöpfung neuerlich nur wenig zu (+0,8% gegenüber dem Vorjahr und +0,3% gegenüber dem Vorquartal), wobei vor allem der Großhandel und der Kfz-Handel dämpfend wirkten. Zwar hat sich in den letzten Monaten die Verbraucherstimmung aufgehellt, doch die Entwicklung der verfügbaren Realeinkommen lässt keinen großen Spielraum für zusätzliche Ausgaben, und die Sparneigung tendiert anhaltend nach oben.

Die gute Konjunktur in Industrie und Bauwirtschaft trägt entscheidend dazu bei, dass die Vollzeitbeschäftigung wieder expandiert und die Arbeitslosigkeit zurückgeht. Überwiegend werden allerdings nach wie vor Teilzeitarbeitsplätze geschaffen, etwa im Handel trotz des schwachen Geschäftsgangs. Der Anstieg der Zahl der Schulungsteilnehmer war im November nur noch gut ein Fünftel des Rückgangs der gemeldeten Arbeitslosenzahl um 26.000 bestimmend. Positiv trug dazu neben der guten Konjunktur auch das milde Wetter bei.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Q: WIFO.

In den USA verlangsamt sich das Wirtschaftswachstum deutlich. Das BIP übertraf das Vorjahresniveau im III. Quartal real um 3%, den Wert des Vorquartals allerdings um nur noch 0,5%. Am stärksten dämpfend wirkte dabei die Kürzung der Investitionen im Wohnbau. Der kräftige Auftrieb der Immobilienpreise der letzten Jahre ist einem stetigen Rückgang gewichen. Dies drückt mit gewisser Verzögerung nicht nur die Bauinvestitionen, sondern aufgrund der damit verbundenen Vermögenseffekte auch die Konsumausgaben der privaten Haushalte. Diese lagen im III. Quartal, gestützt von der Energieverbilligung, um knapp 3% über dem Niveau des Vorjahres.

Die Verringerung der Nachfrage in der Bauwirtschaft beeinträchtigt auch die Industrieproduktion. Die Beurteilung der Konjunktur durch die Einkaufsmanager ist deutlich vorsichtiger geworden: Der ISM-Index signalisierte im November sogar eine Abnahme der Industrieproduktion. Allerdings bleibt die Investitionstätigkeit der Unternehmen vorerst rege. Noch keine Schwäche zeigt sich auch auf dem Aktienmarkt.

In den letzten Monaten setzte sich das kräftige Wachstum der Wirtschaft im Euro-Raum fort. Es wird weiterhin von der regen Industriekonjunktur getragen, die von der günstigen Entwicklung der Weltnachfrage, zunehmend aber auch von einer Belebung der Investitionstätigkeit im Euro-Raum profitiert. Das BIP wuchs im III. Quartal laut vorläufigen Berechnungen gegenüber dem Vorjahr real um 2,7% und gegenüber dem (sehr hohen) Vorquartalswert um 0,5%.

In der Industrie hält die rasche Expansion an, der Sektor befindet sich nun in einer Hochkonjunktur. Dies zeigt auch der Vertrauensindex der Europäischen Kommission: Der Optimismus der Unternehmen übertrifft sogar die Werte der letzten Hochkonjunktur im Jahr 2000. Die rege Nachfrage ließ die Kapazitätsauslastung merklich steigen, sie erreichte im IV. Quartal 84% und lag damit deutlich über dem langfristigen Durchschnitt. Hohe Kapazitätsauslastung und günstige Absatzerwartungen lösen nun eine Belebung der Investitionstätigkeit aus.

Der Boom in der Industrie wird wesentlich von der Entwicklung der Produktion in Deutschland getragen. Die deutschen Industrieunternehmen profitieren aufgrund ihrer starken Ausrichtung auf Investitionsgüter und ihrer hohen preislichen Wettbewerbsfähigkeit besonders von der kräftigen Weltnachfrage. Der Vertrauensindikator der Europäischen Kommission bestätigt ebenso wie der Geschäftsklimaindex des ifo den ausgeprägten Optimismus in der deutschen Sachgütererzeugung.

Die von der Konsumnachfrage der privaten Haushalte abhängigen Branchen erholen sich hingegen im Euro-Raum wesentlich langsamer als die Industrie. Der Indikator des Verbrauchervertrauens hat zwar ebenfalls seinen langfristigen Durchschnittswert überschritten, bleibt allerdings deutlich hinter den Werten des Jahres 2000 zurück.

Merkliche Konjunkturabschwächung in den USA

Aufgrund des Rückgangs der Investitionen im privaten Wohnbau und der Industrieproduktion verlangsamt sich das Wachstum in den USA beträchtlich.

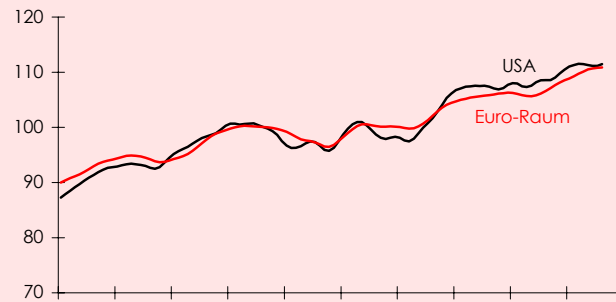
Industriekonjunktur in der EU kräftig

Die Beschleunigung des Wachstums von Industrieproduktion und Investitionen belebt die Wirtschaft im Euro-Raum; Deutschland ist hier ein Motor der Konjunktur. Die Entwicklung bleibt allerdings anfällig für die vorhandenen Risiken, solange die Konsumnachfrage nicht eine tragende Rolle übernimmt.

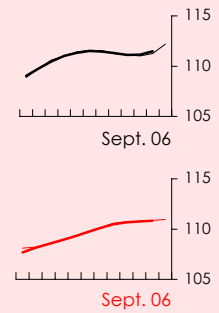
Abbildung 2: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

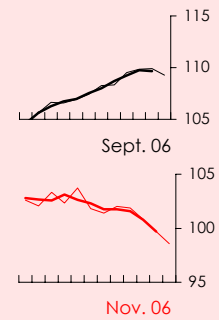
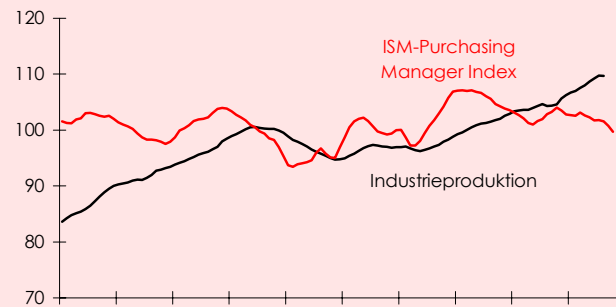
Leading indicators



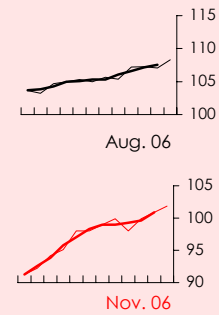
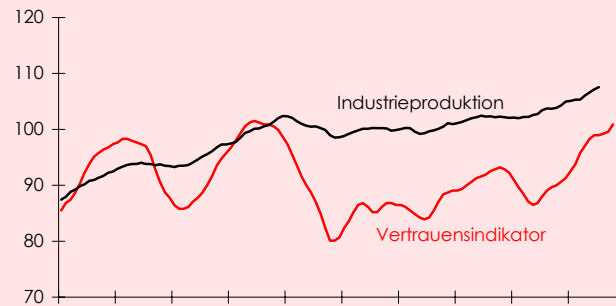
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



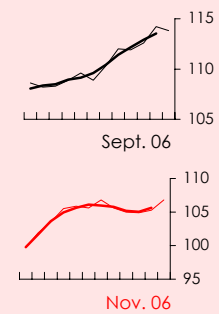
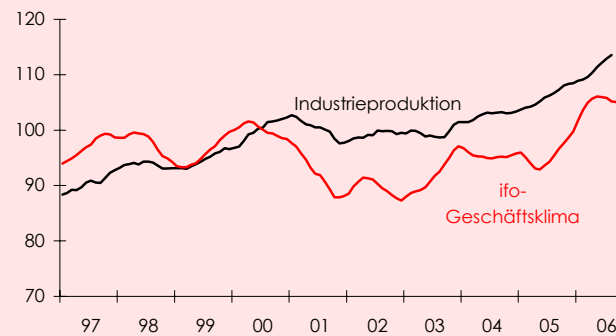
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Während sich das Wachstum der Beschäftigung beschleunigt und die Arbeitslosigkeit allmählich zurückgeht, verläuft der Anstieg der Löhne sehr verhalten – real sind die Einkommen pro Kopf der Beschäftigten nur wenig höher als im Vorjahr. Besonders gedämpft sind Lohnanstieg und Verbraucherstimmung in Deutschland. Der private Konsum profitiert derzeit von Vorzieheffekten vor der bevorstehenden Anhebung der Mehrwertsteuer, doch ist im I. Quartal 2007 ein Einbruch zu erwarten.

Die monetären Rahmenbedingungen für die Konjunktur wurden im Euro-Raum in jüngster Zeit ungünstiger. Der Euro gewann vor allem in der zweiten Novemberhälfte gegenüber dem Dollar merklich an Wert, und die Europäische Zentralbank führte das kurzfristige Zinsniveau seit Oktober 2005 deutlich nach oben. Beide Entwicklungen können die gegenwärtig kräftige, von Optimismus getragene Industriekonjunktur kaum bremsen, ihre wachstumsdämpfenden Effekte werden jedoch mittelfristig zum Tragen kommen.

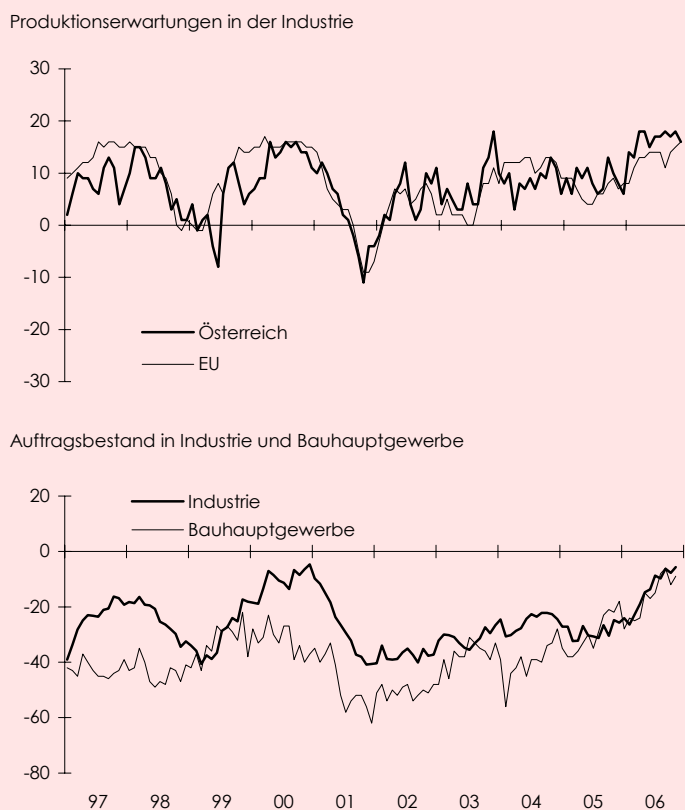
Die heimische Sachgütererzeugung befindet sich in einer außergewöhnlich günstigen Lage, die Produktion war im III. Quartal 2006 real um fast 9% höher als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Beschäftigten steigt ebenso wie jene der geleisteten Arbeitsstunden und die Stundenproduktivität – ein sicherer Beleg für die Hochkonjunktur. Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest halten die Expansionskräfte im IV. Quartal an. Sie werden vor allem von der lebhaften Nachfrage aus dem Ausland getragen. Die Bestände an Aufträgen aus dem Ausland sind viel höher als im langfristigen Durchschnitt.

Österreich: Boom in der exportorientierten Industrie

Die beträchtliche Ausweitung der Industrieproduktion wird von der regen Auslandsnachfrage getragen. Die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests lassen ein Anhalten der Hochkonjunktur erwarten.

Abbildung 3: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Die optimistische Beurteilung der Nachfrage aus dem Ausland im WIFO-Konjunkturtest wird von den Exportdaten von Statistik Österreich bestätigt, allerdings liegen diese erst mit erheblicher Verzögerung vor. Im III. Quartal übertraf die Warenausfuhr das

Vorjahresniveau um etwa 10%. Rege ist die Nachfrage aus den erdölproduzierenden Ländern (die ihre hohen Gewinne aus der Rohstoffproduktion nutzen), aus Südosteuropa (wo die österreichischen Exporteure eine gute Marktposition innehaben) und aus Deutschland (dank lebhafter Nachfrage nach Kfz-Bestandteilen und verarbeiteten Waren).

Der WIFO-Konjunkturtest lässt derzeit eine Konsolidierung, aber keine Abschwächung der Hochkonjunktur in der Sachgütererzeugung erkennen. Die Produktionserwartungen haben sich auf dem hohen Niveau der Sommermonate stabilisiert, die Geschäftslage in sechs Monaten beurteilen die Unternehmen nur wenig vorsichtiger als die aktuelle Situation, und das Wachstum der Auftragsbestände verlangsamt sich nur leicht.

Kräftige Investitionskonjunktur

Nach dem kräftigen Wachstum des Exports hat nun auch die Belebung der Investitionen eine wichtige Rolle im Konjunkturaufschwung übernommen.

Die hohe Auslastung der Kapazitäten, optimistische Absatzerwartungen und die gute Gewinnlage veranlassen die Unternehmen zu einer Ausweitung ihrer Investitionen. Im III. Quartal waren die Ausrüstungsinvestitionen real um 3,9% höher als im Vorjahr und um 1,4% höher als im Vorquartal. Die lebhafte Investitionskonjunktur wird auch durch die Daten zur Produktion von Investitionsgütern bestätigt (III. Quartal +11% gegenüber dem Vorjahr).

Die Übertragung der günstigen Exportentwicklung auf die Investitionstätigkeit ist ein wichtiger Schritt im Konjunkturzyklus. In den letzten Jahren blieb er vor allem wegen der schwachen Kapazitätsauslastung aus. Nun scheinen sich die konjunkturellen Rahmenbedingungen so stark verbessert zu haben, dass die Unternehmen die hohen Gewinne auch zu einer Ausweitung der Kapazitäten nutzen. Die gesamten Bruttoanlageinvestitionen leisteten im III. Quartal einen Beitrag von +0,4 Prozentpunkten zum Anstieg des BIP von 0,9% gegenüber dem Vorquartal.

Bauunternehmen optimistisch

Die Bauunternehmen profitieren von der lebhaften Nachfrage nach Wohnungen und der anhaltend guten Auftragslage im Infrastrukturbau.

Auch für die Bauwirtschaft ist 2006 ein außergewöhnlich gutes Jahr. Die Wertschöpfung überstieg das Vorjahresniveau im III. Quartal real um 5½%. Die Beschäftigung wächst, und die Zahl der Arbeitslosen war im Herbst um mehr als 10% niedriger als im Vorjahr. Die kräftige Nachfrage bewirkt vor allem im Wohnbau eine starke Ausweitung der Produktion. Der Infrastrukturbau ist anhaltend gut ausgelastet.

Die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests vom November bestätigen die gute Baukonjunktur. Die Unternehmen beurteilen den Bestand an Aufträgen als sehr günstig, erwarten einen Anstieg der Preise und eine weitere Ausweitung der Beschäftigung.

Übertragung der Konjunktur auf den Konsum fehlt

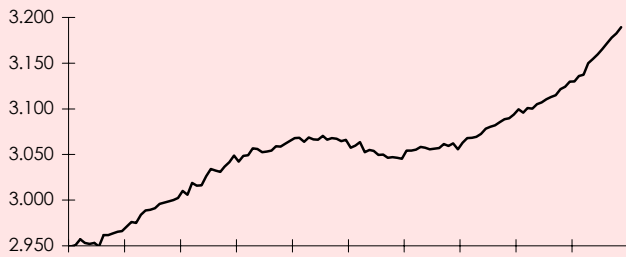
Das verhaltene Wachstum der Konsumnachfrage bremst die Konjunktur. Es steht in engem Zusammenhang mit dem mäßigen Anstieg der verfügbaren Einkommen.

Der Boom in Export und Industriekonjunktur hat sich bislang nicht auf Konsum und Handel übertragen. Die Ausgaben der privaten Haushalte waren im III. Quartal real um 1,9% höher als im Vorjahr und um nur 0,4% höher als im Vorquartal. Im Handel wurde die Wertschöpfung um 0,8% bzw. 0,3% gesteigert. Dabei verlief die Entwicklung im Einzelhandel günstiger als im Großhandel und im Kfz-Handel.

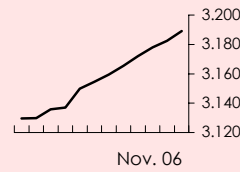
Die verhaltene Konsumententwicklung hängt zwar auch mit dem Anstieg der Sparneigung der privaten Haushalte zusammen, ist aber vor allem ein Ergebnis der schwachen Einkommenszuwächse. Der Tariflohnindex lag in den Herbstmonaten um nur 2,7% höher als im Vorjahr. Wegen der anhaltend starken Ausweitung der Teilzeitarbeit dürfte die Zunahme der Effektivverdienste sogar noch geringer sein. Die Reallohne erhöhten sich pro Kopf der Beschäftigten bis zum Sommer sehr mäßig, erst das Ende des raschen Energiepreisauftriebs ließ seit September leichte Verbesserungen zu. Der Anstieg der Verbraucherpreise verlangsamt sich im September und Oktober auf +1,4% bzw. +1,1%. Dazu trugen neben den stabilen Preisen von Benzin und Dieseltreibstoff auch die konstanten Kosten von Gesundheitsleistungen bei.

Abbildung 4: Wirtschaftspolitische Eckdaten

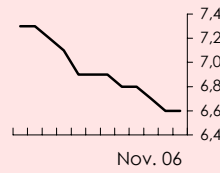
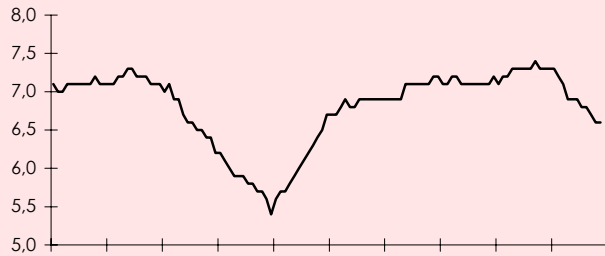
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



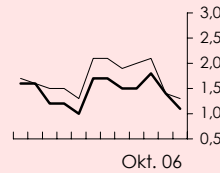
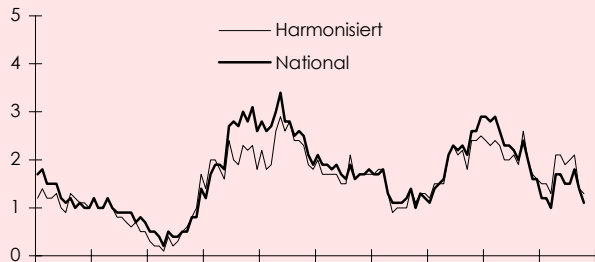
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



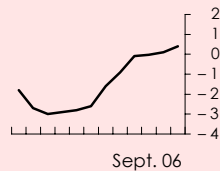
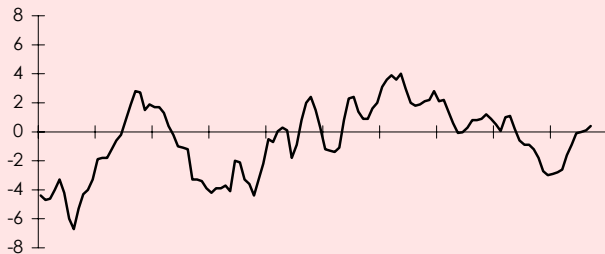
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



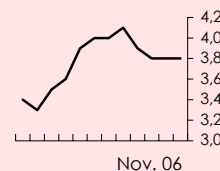
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktzinssätze für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Arbeitsmarkt zieht an

Der kräftige Anstieg der Beschäftigtenzahl und der Rückgang der Arbeitslosigkeit sind zunehmend eine Folge des Konjunkturaufschwungs.

Die gute Konjunktur schlägt sich auch auf dem Arbeitsmarkt nieder. Sie spiegelt sich vor allem im Anstieg der Beschäftigung in Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft, der überwiegend Vollzeitarbeitsplätze betrifft. In der Industrie war die Zahl der Beschäftigten im Oktober um 4.000 höher als im Vorjahr, in der Bauwirtschaft um fast 7.000. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten wurde im November gegenüber dem Vorjahr insgesamt um 66.000 ausgeweitet (+2,1%). Nach wie vor wurden dabei vorwiegend Teilzeitarbeitsplätze besetzt. So beschäftigte der Handel trotz schwachen Geschäftsgangs im Oktober um 9.000 Personen mehr als im Vorjahr.

Industrial Production Booming, Consumer Demand Subdued – Summary

The boom in the export-oriented industry and in the construction industry is driving economic growth. While evidence from the monthly business cycle survey conducted by WIFO suggests a stabilisation of growth in the months to come, there is no indication of a deceleration. Consumption and trade, on the other hand, continue to be sluggish; their stimulation is a necessary prerequisite of a strong sustained boom. The noticeable decline in unemployment is the result of accelerating economic growth, the mild weather and the high number of persons enrolled in training programmes.

The Austrian economy grew by 3.2 percent year-on-year or 0.9 percent quarter-on-quarter (seasonally and working-day adjusted) in real terms in the third quarter of 2006, according to the revised quarterly calculation by WIFO. Expansion is driven by the booming export-oriented industry. The manufacturing industry increased its output by 2.3 percent in volume quarter-on-quarter, or by almost 9 percent year-on-year. Production is growing at such a fast rate that despite the strong increase in output per man-hour both the number of persons employed and the number of hours worked are rising. With the earnings situation positive, capacity utilisation and sales expectations have improved considerably, prompting companies to realise investment projects and to push ahead purchases of machinery, electrical appliances and vehicles. In the third quarter, business spending on machinery and equipment outpaced the year-earlier level by 3.9 percent in volume.

The boom in industry is mainly fuelled by brisk external demand. Merchandise exports exceeded the year-earlier level by 8.3 percent in real terms in the third quarter. Companies still view their foreign orders in hand as very high and by far exceeding the long-term average. While according to the WIFO business cycle survey for November companies expect a consolidation of economic activity in the coming months, they do not anticipate a marked slowdown. They are only slightly more cautious in their production expectations and assessment of the future business situation than in their assessment of the current situation.

Current international framework conditions are favourable. In the euro area, third-quarter GDP growth exceeded the year-earlier level by 2.7 percent. Here too, industry is the main engine of economic activity. As capacity utilisation is rising, companies increasingly implement their investment projects. However, current data also indicate some risks surrounding the short-term business outlook, among them notably the still modest expansion of private household consumer demand, which will need to gather speed if the overall economy is to start booming. Other factors are the marked slowdown in the pace of US growth prompted by the decline in private residential investment and a deceleration in industrial production, and the deterioration of monetary framework conditions for euro-area economic activity owing to the noticeable increase in short-term interest rates and the rapid increase recently in the price of the euro on foreign exchange markets.

Sluggish domestic demand remains the main problem for economic expansion also in Austria. While it is true that firms in the construction sector are optimistic in view of growing investment activity and good infrastructure and residential construction order levels – with value added rising by 5½ percent in real terms year-on-year in the third quarter, consumer spending by private households continues to advance at a rate below the long-term average (+1.9 percent in real terms in the third quarter compared with last year). Consumer demand has thus been very sluggish for six years now. In trade, value added once more increased only little (+0.8 percent year-on-year, and +0.3 percent quarter-on-quarter), with notably wholesale trade and motor vehicle sales exerting a dampening effect. While consumer sentiment has admittedly brightened in recent months, developments of real disposable income do not allow much leeway for additional expenditure, and the propensity to save has shown a constant upward tendency.

The good performance of industry and the construction sector has been decisive for full-time employment to expand again and for unemployment to decline. However, it is still mainly part-time jobs that are being created, for instance in trade, despite weak business. In November, the increase in the number of persons enrolled in training programmes accounted for just a good fifth of the decline in the number of persons registered as unemployed by 26,000. The mild weather, coupled with the good performance of the economy, contributed positively to this development.

The English version of the business cycle report will be published in "Austrian Economic Quarterly".

Der Anstieg der Beschäftigung in Industrie und Bauwirtschaft trägt in besonderem Maß zum Rückgang der Arbeitslosigkeit bei, denn die Arbeitslosen suchen überwiegend Vollzeitarbeitsplätze. Im November waren 232.000 Personen arbeitslos gemeldet, um 26.000 weniger als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Schulungsteilnehmer, die nicht offiziell als arbeitslos gezählt werden, war zuletzt um 7.000 höher als im Vorjahr.

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	7,1	6,9	6,6	6,5	6,2	6,0	6,0	6,0	6,0	6,0	6,0	6,0	5,9
USA	6,0	5,5	5,1	5,0	4,7	4,7	4,7	4,7	4,6	4,8	4,7	4,6	4,4
Japan	5,3	4,7	4,4	4,5	4,2	4,1	4,1	4,0	4,2	4,1	4,2	4,2	4,1
Kanada	7,6	7,2	6,8	6,5	6,4	6,2	6,4	6,1	6,1	6,4	6,5	6,4	6,2
EU	8,0	8,1	7,9	7,8	7,6	7,4	7,3	7,4	7,4	7,3	7,4	7,3	7,3
Euro-Raum	8,7	8,8	8,6	8,5	8,2	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,7
Deutschland	9,1	9,5	9,4	9,2	8,8	8,3	8,5	8,3	8,3	8,3	8,5	8,6	8,2
Frankreich	9,5	9,6	9,9	9,8	9,6	9,3	9,0	9,3	9,2	9,1	9,0	8,9	8,8
Italien	8,4	8,0	7,7	7,8	7,2	6,8	.	6,8	6,8	.	.	.	.
Spanien	11,1	10,6	9,2	8,8	8,8	8,6	8,4	8,6	8,5	8,4	8,4	8,3	8,4
Niederlande	3,7	4,6	4,7	4,5	4,2	3,9	3,9	3,9	3,9	3,8	4,1	3,9	3,9
Belgien	8,2	8,4	8,4	8,4	8,6	8,7	8,5	8,7	8,6	8,5	8,5	8,6	8,3
Österreich	4,3	4,8	5,2	5,2	5,0	4,8	4,7	4,8	4,8	4,8	4,7	4,7	4,6
Portugal	6,2	6,7	7,6	7,8	7,7	7,4	7,2	7,4	7,4	7,3	7,2	7,2	7,2
Finnland	9,0	8,9	8,4	8,3	8,0	7,8	7,9	7,8	7,8	7,8	7,9	7,9	7,9
Griechenland	9,7	10,5	9,9	9,6	9,2	9,0	.	9,0	9,0	.	.	.	.
Irland	4,7	4,5	4,4	4,4	4,4	4,5	4,4	4,5	4,5	4,4	4,5	4,2	4,2
Luxemburg	3,7	5,1	4,5	4,7	4,7	4,7	4,8	4,7	4,7	4,8	4,8	4,9	4,9
Großbritannien	4,9	4,7	4,8	5,0	5,2	5,5	.	5,5	5,6	5,6	5,6	.	.
Schweden	5,6	6,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dänemark	5,4	5,5	4,8	4,1	4,2	4,1	3,6	4,1	4,0	3,7	3,7	3,5	.
Schweiz ¹⁾	3,7	3,9	3,8	3,7	3,5	3,4	3,3	3,4	3,3	3,3	3,3	3,2	3,2
Norwegen	4,5	4,4	4,6	4,5	4,0	3,8	3,3	3,8	3,6	3,5	3,3	3,3	.
Polen	19,6	19,0	17,7	17,1	15,2	14,4	14,2	14,4	14,2	14,4	14,3	14,1	14,0
Ungarn	5,9	6,1	7,2	7,5	7,4	7,3	7,6	7,2	7,3	7,5	7,6	7,6	7,9
Tschechien	7,8	8,3	7,9	7,8	7,7	7,3	7,1	7,3	7,1	7,2	7,1	7,0	6,9
Slowakei	17,6	18,2	16,3	15,7	14,2	13,6	13,1	13,6	13,5	13,2	13,1	12,9	12,7

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,0	+ 2,1	+ 1,7
USA	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,3	+ 4,2	+ 4,2	+ 4,1	+ 3,8	+ 2,1	+ 1,3
Japan	- 0,2	- 0,0	- 0,3	- 0,7	- 0,1	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,4
Kanada	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,1	+ 0,7	+ 0,9
EU	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,0
Harmonisierter VPI													
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,6
Deutschland	+ 1,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,1
Frankreich	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,5	+ 1,2
Italien	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,9
Spanien	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 4,1	+ 4,0	+ 3,6	+ 4,1	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,8	+ 2,9	+ 2,6
Niederlande	+ 2,2	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,3
Belgien	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,7
Österreich	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,3
Portugal	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,0	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,6
Finnland	+ 1,3	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,9
Griechenland	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,1	+ 3,1
Irland	+ 4,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,2	+ 2,2
Luxemburg	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,8	+ 4,0	+ 3,9	+ 3,6	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 0,6
Großbritannien	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5
Schweden	+ 2,3	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,2
Dänemark	+ 2,0	+ 0,9	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,4
Schweiz ¹⁾	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,3
Norwegen	+ 2,0	+ 0,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 3,0	+ 3,0
Polen ¹⁾	+ 0,7	+ 3,4	+ 2,2	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,2
Ungarn ¹⁾	+ 4,7	+ 6,7	+ 3,6	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,6	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,5	+ 5,8	+ 6,4
Tschechien ¹⁾	+ 0,1	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,7	+ 1,3
Slowakei ¹⁾	+ 8,5	+ 7,6	+ 2,7	+ 3,5	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,9	+ 4,8	+ 4,6	+ 5,0	+ 5,2	+ 4,6	+ 3,7

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2003	2004				2005				2006			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 25	- 21	- 17	- 11	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17	- 15	- 4	+ 0	+ 2
Exportauftragsbestände	- 26	- 22	- 16	- 10	- 11	- 12	- 20	- 18	- 16	- 12	- 4	+ 0	+ 1
Fertigwarenlager	+ 12	+ 9	+ 10	+ 8	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10	+ 11	+ 7	+ 5	+ 5
Produktionserwartungen	+ 8	+ 12	+ 12	+ 10	+ 13	+ 9	+ 5	+ 6	+ 9	+ 8	+ 13	+ 14	+ 15
Verkaufspreiserwartungen	- 2	+ 1	+ 4	+ 7	+ 8	+ 11	+ 2	+ 0	+ 3	+ 6	+ 7	+ 10	+ 12

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
	In %												
USA	1,2	1,6	3,5	4,3	4,7	5,2	5,4	5,3	5,5	5,4	5,3	5,3	5,3
Japan	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,4	0,2	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4
Kanada	3,0	2,3	2,8	3,3	3,8	4,3	4,3	4,4	4,4	4,3	4,3	4,3	4,3
Euro-Raum	2,3	2,1	2,2	2,3	2,6	2,9	3,2	3,0	3,1	3,2	3,3	3,5	3,6
Großbritannien	3,7	4,6	4,7	4,6	4,5	4,6	4,9	4,7	4,7	4,9	5,0	5,1	.
Schweden	3,0	2,1	1,7	1,6	1,9	2,1	2,4	2,2	2,3	2,4	2,5	2,7	2,9
Dänemark	2,4	2,1	2,2	2,3	2,6	2,9	3,3	3,0	3,2	3,3	3,4	3,6	3,7
Schweiz	0,3	0,5	0,8	1,0	1,1	1,4	1,7	1,5	1,5	1,7	1,8	1,9	.
Norwegen	4,1	2,0	2,2	2,5	2,6	2,9	3,2	3,0	3,1	3,2	3,4	3,5	3,6
Polen	5,7	6,2	5,2	4,6	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	.
Ungarn	8,5	11,5	7,1	6,2	6,1	6,5	7,3	6,7	6,9	7,1	7,9	8,2	.
Tschechien	2,3	2,4	2,0	2,1	2,1	2,1	2,4	2,2	2,3	2,4	2,5	2,7	2,6

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In %												
USA	4,0	4,3	4,3	4,5	4,6	5,1	4,9	5,1	5,1	5,1	4,9	4,7	4,7
Japan	1,0	1,5	1,4	1,5	1,6	1,9	1,8	1,9	1,9	1,9	1,8	1,7	1,8
Kanada	4,8	4,6	4,1	4,1	4,1	4,4	4,3	4,4	4,4	4,5	4,3	4,1	4,1
Euro-Raum	4,2	4,1	3,4	3,4	3,6	4,0	4,0	4,1	4,1	4,1	4,0	3,8	3,9
Deutschland	4,1	4,0	3,4	3,3	3,5	3,9	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,8
Frankreich	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,8
Italien	4,2	4,3	3,6	3,5	3,7	4,3	4,2	4,3	4,3	4,3	4,2	4,0	4,1
Spanien	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,8
Niederlande	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,8
Belgien	4,2	4,2	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,8
Österreich	4,2	4,2	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,1	3,9	3,8	3,8
Portugal	4,2	4,1	3,4	3,5	3,6	4,1	4,0	4,1	4,1	4,1	4,1	3,9	4,0
Finnland	4,1	4,1	3,4	3,3	3,4	3,9	3,9	3,9	4,0	4,1	3,9	3,8	3,8
Irland	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	3,9	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,8
Luxemburg	4,0	4,2	3,4	3,4	3,6	4,1	4,0	4,1	4,1	4,1	4,0	3,9	4,0
Griechenland	4,3	4,3	3,6	3,6	3,8	4,3	4,2	4,3	4,3	4,3	4,2	4,1	4,1
Großbritannien	4,6	4,9	4,5	4,3	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,4	4,5
Schweden	4,6	4,4	3,4	3,3	3,4	3,9	3,8	3,9	3,9	4,0	3,8	3,7	3,7
Dänemark	4,3	4,3	3,4	3,3	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,1	3,9	3,8	3,9
Schweiz	2,7	2,7	2,1	2,1	2,3	2,8	2,6	2,7	2,8	2,7	2,5	2,4	2,5
Norwegen	5,0	4,4	3,7	3,8	3,7	4,2	4,2	4,2	4,3	4,3	4,2	4,1	4,2

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,13	1,24	1,24	1,19	1,20	1,26	1,27	1,26	1,27	1,28	1,27	1,26	1,29
Yen	130,96	134,40	136,87	139,41	140,52	143,80	148,07	145,11	146,70	148,53	148,99	149,65	151,11
Schweizer Franken	1,52	1,54	1,55	1,55	1,56	1,56	1,58	1,56	1,57	1,58	1,58	1,59	1,59
Pfund Sterling	0,69	0,68	0,68	0,68	0,69	0,69	0,68	0,69	0,69	0,68	0,68	0,67	0,67
Tschechische Krone	31,84	31,91	29,79	29,30	28,59	28,39	28,34	28,39	28,45	28,19	28,38	28,29	28,03
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,57	0,57	0,58	0,58	0,58	0,57	0,58	0,58	0,58	0,58
Letfischer Lats	0,64	0,67	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	253,52	251,78	248,04	251,86	254,38	266,74	275,44	272,39	277,49	274,41	274,42	267,10	258,84
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	4,40	4,53	4,02	3,91	3,83	3,95	3,96	4,03	4,00	3,90	3,96	3,90	3,82
Slowenischer Tolar	233,83	239,07	239,57	239,52	239,51	239,63	239,62	239,65	239,65	239,62	239,59	239,60	239,64
Slowakische Krone	41,49	40,03	38,60	38,49	37,45	37,67	37,85	38,06	38,38	37,67	37,50	36,80	35,88

	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>													
Nominell	+ 3,8	+ 1,2	- 0,6	- 1,7	- 1,5	+ 0,0	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,8	.
Industriewaren	+ 3,7	+ 1,2	- 0,5	- 1,5	- 1,4	+ 0,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,8	.
Real	+ 2,8	+ 0,9	- 0,7	- 2,5	- 2,8	- 0,9	+ 0,2	- 0,1	- 0,0	+ 0,1	+ 0,4	.	.
Industriewaren	+ 2,9	+ 1,0	- 0,5	- 2,2	- 2,5	- 0,7	+ 0,3	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,5	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWA-Index

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 14,3	+ 30,4	+ 28,4	+ 23,1	+ 25,0	+ 30,1	+ 18,2	+ 25,2	+ 28,3	+ 19,3	+ 7,5	+ 8,3	+ 13,7
Auf Euro-Basis	- 4,3	+ 18,5	+ 28,6	+ 34,0	+ 36,4	+ 30,4	+ 13,1	+ 20,4	+ 21,8	+ 14,5	+ 3,5	+ 3,1	+ 4,1
Ohne Energierohstoffe	- 4,6	+ 9,8	+ 10,1	+ 23,2	+ 24,9	+ 28,2	+ 26,2	+ 24,0	+ 27,6	+ 26,0	+ 24,8	+ 26,9	+ 22,1
Nahrungs- und Genussmittel	- 9,3	+ 1,7	- 0,2	+ 20,1	+ 20,7	+ 5,1	+ 3,1	- 2,2	+ 0,3	+ 2,9	+ 6,5	+ 10,3	+ 13,8
Industrierohstoffe	- 2,2	+ 13,6	+ 14,5	+ 24,4	+ 26,5	+ 37,4	+ 34,9	+ 35,1	+ 38,8	+ 34,8	+ 31,3	+ 32,8	+ 25,1
Energierohstoffe	- 4,1	+ 22,9	+ 36,9	+ 38,3	+ 41,2	+ 31,2	+ 8,9	+ 19,1	+ 19,8	+ 10,8	- 3,2	- 4,9	- 2,4
Rohöl	- 3,4	+ 18,8	+ 42,8	+ 44,0	+ 44,2	+ 33,4	+ 9,5	+ 20,8	+ 21,5	+ 11,3	- 3,4	- 5,3	- 3,0

Q: Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2005		2006			
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft	+ 0,3	- 3,1	- 1,8	+ 6,0	- 2,7	+ 5,0	+ 0,0	+ 16,5	- 3,0	- 11,3	+ 11,6	+ 15,4	- 3,9
Sachgüterzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 2,3	+ 0,4	+ 0,1	+ 2,4	+ 2,4	+ 6,7	+ 5,0	+ 2,7	+ 3,7	+ 6,8	+ 6,0	+ 5,9	+ 8,5
Energie- und Wasserversorgung	+ 9,6	+ 7,2	- 2,1	+ 5,4	- 0,8	+ 4,0	+ 1,5	- 3,6	- 6,3	+ 6,7	+ 7,7	+ 1,4	+ 6,6
Bauwesen	- 3,5	+ 0,6	+ 5,7	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,5	+ 2,7	+ 5,2	+ 1,5	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,8	+ 5,5
Handel ²⁾	+ 2,0	+ 2,3	+ 0,5	+ 1,3	+ 0,3	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,7	+ 0,1	- 0,3	+ 3,0	+ 0,4	+ 0,8
Beherbergungs- und Gaststätten-wesen	+ 3,0	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,7	- 8,6	+ 0,8	+ 8,5	- 5,5	+ 10,1	+ 1,3
Verkehr und Nachrichten-übermittlung	+ 0,1	+ 1,8	+ 1,2	+ 3,7	+ 4,0	+ 2,7	+ 2,1	+ 4,3	+ 4,0	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,6
Kreditinstitute und Versiche-rungen	- 8,6	- 6,9	+ 5,3	+ 7,5	+ 6,9	+ 3,5	+ 3,0	+ 5,1	+ 8,0	+ 6,0	+ 2,1	+ 7,1	- 1,1
Grundstücks- und Wohnungs-wesen ³⁾	+ 4,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 4,1	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 1,9	+ 0,1	+ 0,6	- 0,8	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 2,5	+ 2,0	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,1	- 0,2
Sonstige Dienstleistungen	- 0,5	+ 0,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 2,8	+ 1,5	+ 1,6	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,9	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,9
<i>Wertschöpfung der Wirtschafts-bereiche</i>													
Gütersteuern	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,2
Gütersubventionen	+ 0,6	+ 1,2	- 0,3	+ 1,5	+ 1,3	.	.	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 3,8
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,2
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,6
Private Haushalte	+ 1,0	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 0,8	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,3	+ 2,3	+ 1,9
Staat	- 1,2	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,8	+ 0,5
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	- 2,2	- 6,8	+ 6,6	+ 0,5	- 0,4	+ 5,1	+ 3,7	+ 6,4	+ 1,1	- 2,7	+ 6,2	+ 3,8	+ 3,6
Bruttoanlageinvestitionen	- 1,5	- 6,0	+ 5,9	+ 0,6	+ 0,3	+ 5,0	+ 4,0	+ 3,1	+ 0,2	- 0,6	+ 5,6	+ 2,6	+ 4,5
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 1,9	- 7,9	+ 6,8	- 0,7	+ 0,1	+ 7,0	+ 5,5	+ 2,6	+ 0,4	- 2,5	+ 6,7	+ 1,9	+ 3,7
Bauten	- 4,2	- 4,5	+ 5,1	+ 1,6	+ 0,4	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,5	- 0,1	+ 0,8	+ 4,4	+ 3,1	+ 5,1
Inländische Verwendung ⁷⁾	- 0,2	- 1,0	+ 2,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,9	+ 1,5	+ 0,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,2
Exporte	+ 7,2	+ 4,0	+ 2,0	+ 10,0	+ 6,4	+ 8,5	+ 6,1	+ 6,3	+ 6,4	+ 6,6	+ 10,5	+ 7,6	+ 6,7
Importe	+ 5,1	+ 0,1	+ 5,1	+ 8,7	+ 5,2	+ 7,7	+ 6,2	+ 8,1	+ 5,5	+ 1,9	+ 9,7	+ 5,2	+ 4,8

Q: Statistik Austria, WIFO. 2006 und 2007: Prognose. – 1) Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – 2) Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – 3) Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – 4) Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – 5) Einschließlich Vorratsveränderung. – 6) Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. – 7) Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2005					
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 2,1	+ 3,5	+ 2,8	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,5	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,7	+ 3,9
Arbeitnehmerentgelte	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,9	+ 4,8	+ 3,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,7	+ 4,4	+ 4,6
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 4,2	+ 2,6	+ 4,1	+ 6,8	+ 5,4	+ 5,4	+ 4,7	+ 6,2	+ 5,6	+ 5,6	+ 4,3	+ 4,9	+ 4,3
Abschreibungen	+ 5,0	+ 3,4	+ 2,7	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,9	+ 4,1	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,5	+ 4,0	+ 4,1
Nettonationaleinkommen	+ 1,6	+ 3,5	+ 2,8	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,6	+ 4,1	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,8	+ 3,9
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 1,7	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,9	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,8	+ 5,2	+ 4,4
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 0,6	+ 2,7	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,8	.	.	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,2	+ 4,9	+ 4,8	+ 4,8
Abschreibungen	+ 3,9	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,9	.	.	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,4
Nettonationaleinkommen	+ 0,1	+ 2,7	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	.	.	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,3	+ 5,1	+ 4,9	+ 4,8
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 0,2	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,0	.	.	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,4	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,4
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,6
<i>BIP nominell</i>													
Mrd. €	215,88	220,84	226,24	235,82	245,10	256,58	267,46	60,61	62,51	64,72	59,44	63,58	65,26
Je Einwohner	in € 26.840	27.319	27.870	28.847	29.770	31.052	32.228	7.365	7.586	7.847	7.203	7.699	7.894

Q: Statistik Austria, WIFO. 2006 und 2007: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2003	2004	2005	2005				2005					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 0,97	- 0,78	+ 0,27	+ 1,07	+ 0,82	- 1,94	+ 0,32	- 2,01	+ 0,20	- 0,14	- 0,85	- 0,41	+ 1,59
Warenzahlungen	- 3,82	- 2,69	- 3,48	- 0,98	- 0,33	- 1,24	- 0,92	- 0,68	+ 0,05	- 0,61	- 0,34	- 0,57	- 0,01
Dienstleistungen	+ 5,41	+ 5,87	+ 7,64	+ 3,29	+ 1,66	+ 0,82	+ 1,86	+ 0,02	+ 0,17	+ 0,63	+ 0,59	+ 0,34	+ 0,94
Einkommen	- 0,98	- 1,43	- 1,81	- 0,69	- 0,03	- 0,69	- 0,41	- 1,13	+ 0,28	+ 0,17	- 0,89	+ 0,04	+ 0,44
Laufende Transfers	- 1,59	- 2,53	- 2,07	- 0,55	- 0,48	- 0,83	- 0,20	- 0,22	- 0,29	- 0,32	- 0,21	- 0,22	+ 0,22
Vermögensübertragungen	- 0,31	- 0,27	- 0,17	- 0,03	- 0,06	- 0,07	- 0,01	- 0,01	- 0,03	- 0,03	- 0,00	+ 0,02	- 0,02
Kapitalbilanz	+ 0,95	+ 3,62	+ 1,48	- 1,40	- 0,15	+ 1,99	+ 1,04	+ 1,53	- 0,54	+ 1,00	+ 1,24	- 0,19	- 0,01
Statistische Differenz	+ 0,33	- 2,57	- 1,58	+ 0,37	- 0,61	+ 0,03	- 1,36	+ 0,49	+ 0,36	- 0,83	- 0,39	+ 0,59	- 1,56

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2001	2002	2003	2004	2005	2004				2005			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 4,13	+ 0,75	- 0,48	+ 1,08	+ 3,24	+ 2,28	+ 0,19	- 1,50	+ 0,11	+ 2,30	+ 0,38	- 0,91	+ 1,47
Güter	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 2,50	+ 2,33	+ 0,61	+ 1,26	+ 0,60	+ 0,03	+ 0,61	+ 0,90	+ 0,31	+ 0,51
Dienstleistungen	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,65	+ 1,90	+ 4,14	+ 2,29	+ 0,03	- 0,87	+ 0,44	+ 2,68	+ 0,43	- 0,25	+ 1,28
Einkommen	- 3,44	- 1,69	- 1,05	- 1,07	- 1,11	- 0,40	- 0,33	- 0,27	- 0,08	- 0,42	- 0,41	- 0,19	- 0,09
Laufende Transfers	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,25	- 2,12	- 0,23	- 0,77	- 0,96	- 0,28	- 0,57	- 0,54	- 0,78	- 0,23
Vermögensübertragung	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,06	- 0,05	- 0,10	- 0,07	- 0,05	- 0,07	- 0,03	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 4,18	- 3,45	- 0,50	- 0,57	- 0,74	- 1,49	+ 0,33	+ 1,11	- 0,52	- 2,04	+ 0,87	+ 0,41	+ 0,02
Direktinvestitionen im Ausland	- 3,51	- 6,17	- 6,32	- 6,68	- 8,06	- 1,26	- 1,36	- 0,68	- 3,39	- 1,64	- 1,38	- 1,93	- 3,11
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,33	+ 3,13	+ 7,27	+ 0,99	+ 0,71	+ 0,73	+ 0,70	+ 1,06	+ 1,79	+ 0,80	+ 3,63
Portfolioinvestitionen	+ 6,33	- 4,35	+ 4,03	- 1,07	- 10,93	+ 2,73	- 1,21	- 0,98	- 1,61	+ 0,47	- 5,67	- 4,93	- 0,80
Sonstige Investitionen	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,99	+ 10,44	- 4,04	+ 1,17	+ 1,84	+ 4,02	- 1,33	+ 5,24	+ 6,22	+ 0,31
Offizielle Währungsreserven	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37	- 0,13	+ 0,61	+ 0,04	- 0,14
Statistische Differenz	+ 0,54	+ 3,09	+ 0,96	- 0,23	- 2,32	- 0,74	- 0,47	+ 0,49	+ 0,48	- 0,22	- 1,19	+ 0,53	- 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 1,2	- 0,5	+ 1,7	+ 4,6	- 4,9	+ 12,2	- 2,0	- 10,3	+ 7,4	+ 0,7	- 7,8	+ 4,5	+ 4,1
Inländer	+ 2,3	- 0,7	+ 0,5	+ 4,5	- 0,3	+ 4,6	+ 0,4	+ 0,4	+ 3,7	+ 1,7	- 3,0	+ 4,0	+ 5,7
Ausländer	+ 0,9	- 0,4	+ 2,1	+ 4,6	- 6,0	+ 16,4	- 2,9	- 16,5	+ 9,2	+ 0,3	- 9,5	+ 4,7	+ 3,3
Aus Deutschland	- 1,1	- 3,4	+ 0,1	+ 2,3	- 13,1	+ 20,4	- 5,8	- 26,8	+ 13,4	- 2,8	- 13,5	+ 3,8	+ 2,2
Aus den Niederlanden	+ 3,8	- 0,5	+ 2,7	+ 13,9	- 0,0	- 3,1	- 3,1	- 13,8	- 6,9	+ 3,5	- 14,0	+ 14,2	+ 20,3
Aus Italien	+ 6,8	+ 1,9	+ 2,1	+ 8,6	+ 0,7	+ 12,7	- 2,1	+ 4,0	+ 1,8	+ 2,5	- 4,7	+ 7,4	- 19,4
Aus der Schweiz	+ 7,9	+ 0,7	- 1,4	+ 3,6	- 0,7	+ 3,7	+ 1,6	- 14,1	+ 8,5	+ 0,8	- 3,4	+ 8,5	+ 2,7
Aus Großbritannien	- 1,1	+ 7,1	+ 5,2	+ 2,6	+ 1,6	+ 16,3	+ 0,1	+ 5,0	- 1,3	+ 2,4	- 2,7	+ 1,4	+ 9,5
Aus den USA	- 6,7	+ 13,5	- 2,0	- 5,4	+ 0,2	+ 11,9	+ 7,4	+ 10,6	+ 12,8	+ 5,8	+ 12,2	+ 5,2	+ 12,6
Aus Japan	- 5,3	+ 16,2	+ 6,6	+ 11,7	- 8,2	- 2,9	+ 0,1	- 4,1	- 1,6	- 0,2	+ 6,9	- 7,0	- 5,2

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2001	2002	2003	2004	2005	2004	2005			2006			
						IV. Qu.	I. Qu. Mio. €	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Exporte	13.399	13.903	14.548	14.822	15.428	2.822	4.863	3.003	4.419	3.143	4.713	3.523	4.507
Einnahmen i. e. S.	11.455	11.883	12.337	12.327	12.431	2.253	4.218	2.285	3.503	2.425	4.333	2.982	.
Personentransport	1.944	2.020	2.211	2.495	2.997	569	645	718	916	718	380	541	.
Importe	10.961	10.811	11.401	10.861	10.299	2.476	1.802	2.853	3.471	2.173	1.837	3.084	3.575
Ausgaben i. e. S.	10.032	9.922	10.398	9.592	8.883	2.149	1.498	2.476	3.078	1.831	1.582	2.737	.
Personentransport	929	889	1.003	1.269	1.416	327	304	377	393	342	255	347	.
Saldo	2.438	3.092	3.147	3.962	5.129	346	3.061	150	948	970	2.876	439	932
Ohne Personentransport	1.423	1.961	1.939	2.736	3.548	104	2.720	- 191	425	594	2.751	245	.

Q: OeNB, WIFO. Bis 2004: endgültig, 2005: vorläufig revidiert, 2006: vorläufig. Internationaler Personentransport: bis einschließlich 2005 Bankenergebnisse, ab 2006 Befragungsergebnisse, daher Datenbruch zwischen den Jahren 2005 und 2006. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	13.397	13.907	14.548	14.822	15.428	15.968
Übernachtende Touristen	11.957	12.358	13.047	13.299	13.807	14.282
Tagesbesucher	1.440	1.549	1.501	1.523	1.621	1.686
Ausgaben inländischer Besucher	10.965	11.308	11.983	12.263	12.879	13.458
Urlaubsreisende	8.672	8.958	9.612	9.653	9.947	10.380
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.259	5.436	6.044	6.073	6.182	6.426
Tagesbesucher	3.413	3.521	3.568	3.580	3.765	3.953
Geschäftsreisende	2.293	2.350	2.371	2.610	2.932	3.079
Übernachtende Touristen	917	931	1.008	1.152	1.401	1.463
Tagesbesucher	1.376	1.419	1.363	1.458	1.531	1.616
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	856	882	888	854	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.218	26.097	27.419	27.939	29.228	30.381

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kurzaufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.623	13.289	14.155	13.911	14.669	15.230	5,8	6,0	6,3	5,9	6,0	5,9
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.685	14.376	15.280	14.937	15.872	16.498	6,3	6,5	6,8	6,3	6,5	6,4
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.799	19.472	20.539	20.770	21.563	22.388	8,7	8,8	9,1	8,8	8,8	8,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.391	16.906	17.221	18.341	18.963	19.645	7,6	7,7	7,6	7,8	7,7	7,7
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.190	36.378	37.760	39.111	40.526	42.033	16,3	16,5	16,7	16,6	16,5	16,4

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2005	2006	2005	2006	2003	2004	2005	2006	April	Mai	2006	Juli	August
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %					Veränderung gegen das Vorjahr in %			Juni		
Insgesamt	94,7	68,5	100,0	100,0	+ 1,9	+ 13,9	+ 5,4	+ 13,1	+ 0,9	+ 22,4	+ 6,2	+ 10,6	+ 14,9
Intra-EU 25	67,4	48,2	71,2	70,4	+ 1,7	+ 12,9	+ 4,5	+ 11,3	- 1,1	+ 19,0	+ 4,9	+ 11,2	+ 13,0
Intra-EU 15	55,4	39,7	58,5	57,9	+ 1,4	+ 12,5	+ 4,4	+ 10,6	- 1,5	+ 18,1	+ 4,3	+ 10,0	+ 12,3
Deutschland	30,1	21,8	31,8	31,9	+ 1,3	+ 15,4	+ 4,0	+ 11,1	+ 0,6	+ 18,6	+ 4,1	+ 10,5	+ 14,8
Italien	8,2	5,9	8,6	8,5	+ 8,1	+ 8,9	+ 6,2	+ 13,3	+ 2,9	+ 19,3	+ 12,5	+ 9,8	+ 11,2
10 neue EU-Länder	12,0	8,5	12,6	12,5	+ 3,0	+ 14,4	+ 4,7	+ 15,1	+ 1,1	+ 23,5	+ 8,0	+ 17,0	+ 15,8
MOEL 5	11,4	8,1	12,0	11,8	+ 3,3	+ 14,8	+ 2,8	+ 12,7	- 2,8	+ 17,8	+ 7,5	+ 16,7	+ 15,7
Ungarn	3,2	2,2	3,4	3,3	- 4,8	+ 5,2	- 3,5	+ 9,1	- 8,3	+ 15,8	+ 9,2	+ 13,7	+ 13,1
Tschechien	2,9	2,0	3,1	3,0	+ 7,3	+ 14,1	+ 6,3	+ 8,9	- 3,5	+ 9,3	+ 5,3	+ 7,9	+ 8,9
Baltikum	0,5	0,3	0,5	0,4	+ 19,7	+ 6,8	+ 7,6	+ 15,3	+ 28,0	+ 9,3	- 4,5	+ 15,5	+ 21,0
Extra-EU 25	27,3	20,3	28,8	29,6	+ 2,6	+ 16,5	+ 7,7	+ 17,4	+ 5,9	+ 31,3	+ 9,2	+ 9,2	+ 19,2
Extra-EU 15	39,3	28,8	41,5	42,1	+ 2,7	+ 15,8	+ 6,8	+ 16,7	+ 4,4	+ 28,9	+ 8,9	+ 11,4	+ 18,2
Südosteuropa	3,9	2,9	4,2	4,2	+ 10,5	+ 19,1	+ 9,6	+ 15,9	+ 10,8	+ 31,1	+ 12,9	+ 18,5	+ 21,8
GUS	2,5	2,0	2,6	2,9	+ 24,9	+ 16,5	+ 23,4	+ 33,2	+ 26,5	+ 32,3	+ 20,4	+ 47,3	+ 41,6
Industriestaaten Übersee	8,5	6,4	9,0	9,4	+ 2,4	+ 26,8	+ 2,8	+ 16,9	+ 2,4	+ 31,3	+ 3,0	+ 6,0	+ 12,8
USA	5,3	4,1	5,6	6,0	+ 1,9	+ 29,9	+ 0,8	+ 20,3	+ 5,4	+ 31,1	+ 0,5	+ 6,9	+ 17,6
OPEC	1,6	1,2	1,7	1,8	+ 3,7	+ 13,0	+ 21,8	+ 25,3	+ 16,6	+ 41,0	+ 19,6	+ 14,0	+ 11,0
NOPEC	4,8	3,6	5,0	5,2	- 10,7	+ 18,8	+ 7,6	+ 22,0	+ 18,6	+ 40,9	+ 12,1	- 2,4	+ 25,5
Agrarwaren	5,8	4,3	6,2	6,2	+ 14,5	+ 10,9	+ 11,5	+ 11,1	+ 1,6	+ 15,7	+ 5,5	+ 5,8	+ 6,6
Roh- und Brennstoffe	7,2	5,9	7,6	8,6	+ 5,3	+ 26,1	+ 25,4	+ 26,6	+ 10,1	+ 16,0	+ 13,6	+ 31,7	+ 28,4
Industriewaren	81,6	58,3	86,2	85,2	+ 1,0	+ 13,3	+ 3,5	+ 12,0	+ 0,0	+ 23,5	+ 5,6	+ 9,1	+ 14,4
Chemische Erzeugnisse	9,3	7,2	9,8	10,5	+ 0,5	+ 2,6	+ 13,8	+ 17,2	- 2,6	+ 31,0	+ 18,4	+ 16,8	+ 27,5
Bearbeitete Waren	21,1	15,8	22,3	23,1	+ 2,6	+ 8,7	+ 9,5	+ 14,1	+ 5,8	+ 24,4	+ 8,5	+ 14,2	+ 18,3
Maschinen, Fahrzeuge	39,4	27,4	41,6	40,0	+ 0,5	+ 21,3	- 2,2	+ 10,5	- 1,3	+ 23,5	+ 3,4	+ 5,6	+ 10,2
Konsumnahe Fertigwaren	11,3	7,6	11,9	11,1	+ 1,7	+ 3,9	+ 5,8	+ 8,3	- 4,9	+ 11,4	- 2,1	+ 6,9	+ 6,6

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2005	2006	2005	2006	2003	2004	2005	2006	2006				August
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
								August ¹⁾	April	Mai	Juni	Juli	
Insgesamt	96,5	69,1	100,0	100,0	+ 5,0	+ 12,5	+ 5,9	+ 12,4	+ 1,0	+ 20,2	+ 7,4	+ 12,7	+ 13,4
Intra-EU 25	72,4	51,1	75,0	74,0	+ 5,1	+ 14,3	+ 3,0	+ 10,0	- 1,0	+ 16,0	+ 7,5	+ 13,6	+ 12,0
Intra-EU 15	62,5	44,4	64,8	64,2	+ 4,2	+ 14,7	+ 3,2	+ 11,0	+ 1,4	+ 16,6	+ 7,1	+ 13,7	+ 11,5
Deutschland	40,7	29,5	42,2	42,7	+ 6,8	+ 17,9	+ 4,1	+ 13,2	+ 4,1	+ 19,4	+ 8,5	+ 14,8	+ 12,1
Italien	6,4	4,5	6,6	6,5	+ 2,5	+ 9,6	+ 2,5	+ 9,8	+ 1,4	+ 15,5	+ 7,4	+ 11,6	+ 16,5
10 neue EU-Länder	9,8	6,7	10,2	9,7	+ 10,9	+ 12,2	+ 1,7	+ 3,6	- 14,4	+ 12,1	+ 10,2	+ 12,8	+ 14,9
MOEL 5	9,7	6,7	10,1	9,6	+ 10,8	+ 12,1	+ 1,7	+ 3,5	- 14,7	+ 11,9	+ 10,0	+ 12,8	+ 15,0
Ungarn	2,5	1,6	2,6	2,4	+ 2,7	- 0,9	- 5,3	+ 0,1	- 20,0	+ 4,0	- 1,1	+ 15,5	+ 32,2
Tschechien	3,2	2,2	3,3	3,1	+ 17,7	+ 9,7	+ 10,5	+ 0,9	- 18,2	+ 8,0	+ 13,2	+ 9,7	+ 10,9
Balkikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 26,1	+ 8,4	- 9,7	+ 12,2	+ 18,2	+ 30,1	+ 24,7	- 12,1	+ 2,4
Extra-EU 25	24,1	18,0	25,0	26,0	+ 4,8	+ 6,6	+ 15,8	+ 19,9	+ 7,5	+ 33,4	+ 7,1	+ 10,1	+ 17,3
Extra-EU 15	34,0	24,7	35,2	35,8	+ 6,6	+ 8,3	+ 11,3	+ 15,0	+ 0,4	+ 26,9	+ 8,0	+ 10,9	+ 16,6
Südosteuropa	1,7	1,3	1,8	1,8	+ 16,3	+ 32,8	+ 0,5	+ 15,6	+ 5,4	+ 24,6	+ 15,0	+ 8,6	+ 22,4
GUS	3,5	2,4	3,6	3,5	+ 9,0	+ 22,4	+ 48,2	+ 14,2	+ 0,4	+ 20,8	- 14,1	- 3,6	+ 16,2
Industriestaaten Übersee	6,5	4,6	6,8	6,7	- 7,6	+ 2,9	+ 6,6	+ 11,8	+ 0,5	+ 36,3	- 12,3	+ 2,5	+ 0,2
USA	3,2	2,3	3,3	3,3	- 16,3	- 5,4	+ 7,3	+ 13,4	- 8,6	+ 46,7	- 18,1	+ 5,2	- 2,0
OPEC	1,3	1,2	1,3	1,7	- 4,5	+ 1,9	+ 23,8	+ 70,5	+ 83,2	+ 87,7	+ 298,4	- 1,5	+ 43,7
NOPEC	7,0	5,4	7,3	7,9	+ 3,3	+ 17,8	+ 16,4	+ 24,4	+ 15,2	+ 33,6	+ 10,1	+ 24,3	+ 21,9
Agrarwaren	5,8	4,0	6,0	5,7	+ 4,9	+ 10,5	+ 7,1	+ 7,6	+ 3,3	+ 7,9	+ 4,0	+ 7,0	+ 7,4
Roh- und Brennstoffe	15,7	12,7	16,2	18,3	+ 8,0	+ 21,5	+ 37,2	+ 28,6	+ 11,8	+ 28,7	+ 23,4	+ 22,1	+ 29,3
Industriewaren	75,1	52,5	77,8	75,9	+ 4,7	+ 11,3	+ 1,0	+ 9,5	- 1,3	+ 19,4	+ 4,4	+ 11,1	+ 10,3
Chemische Erzeugnisse	10,6	7,8	10,9	11,3	+ 3,8	+ 4,2	+ 12,5	+ 12,9	+ 2,6	+ 17,6	+ 10,3	+ 12,8	+ 16,3
Bearbeitete Waren	15,0	11,3	15,5	16,4	+ 2,8	+ 12,3	+ 3,6	+ 16,1	+ 2,4	+ 28,9	+ 14,3	+ 24,1	+ 27,1
Maschinen, Fahrzeuge	35,5	24,1	36,8	34,9	+ 6,6	+ 15,8	- 4,1	+ 7,8	- 0,7	+ 18,5	- 0,1	+ 6,9	+ 4,3
Konsumnahe Fertigwaren	13,6	9,0	14,1	13,1	+ 1,8	+ 5,8	+ 3,5	+ 4,7	- 7,4	+ 12,4	+ 1,0	+ 5,1	+ 2,6

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2003	2004	2005	2005		2006		2006					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November
	In %												
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,8	2,0	2,0	2,0	2,0	2,4	2,7
Taggeldsatz	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	2,4	2,6	2,9	2,8	3,0	3,0	3,3	3,3
Dreimonatszinssatz	2,3	2,1	2,2	2,1	2,3	2,6	2,9	3,2	3,1	3,2	3,3	3,5	3,6
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	4,2	4,2	3,4	3,2	3,4	3,5	4,0	3,9	4,1	3,9	3,8	3,8	3,8
Insgesamt	3,4	3,4	3,0	2,8	3,1	3,3	3,8	3,8	3,9	3,8	3,7	3,8	3,8
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	5,0	4,4	4,2	4,2	4,2	4,5	4,7	5,1	5,0	5,1	5,3	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	4,8	5,1	5,1	4,9	4,7	4,6	5,0	4,4	5,1	5,6	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	4,2	3,7	3,5	3,4	3,5	3,7	3,9	4,2	4,1	4,3	4,3	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,3	2,9	2,9	2,8	3,0	3,3	3,4	3,7	3,6	3,6	3,8	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,2	1,1	1,1	1,1	1,1	1,2	1,1	1,4	1,3	1,4	1,5	.	.
In Schweizer Franken	1,7	1,6	1,9	1,9	2,0	2,2	2,5	2,7	2,6	2,8	2,8	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,1	1,9	2,0	1,9	2,0	2,3	2,6	2,9	2,8	2,9	3,0	.	.
Über 2 Jahre	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,9	3,1	3,4	3,3	3,4	3,4	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,2	2,0	2,0	2,0	2,1	2,3	2,6	2,9	2,8	2,9	2,9	.	.
Über 2 Jahre	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,9	3,1	3,4	3,4	3,4	3,4	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2001	2002	2003	2004	2005	Ø 1994/1996	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.357	2.282	2.256	2.293	2.368	2.258	2.821	2.626	2.591	2.626	2.708	2.260
Tierische Erzeugung	2.804	2.669	2.461	2.403	2.419	2.524	3.000	2.784	2.612	2.562	2.658	2.642
Übrige Produktion	455	512	550	529	529	515	455	512	550	529	529	515
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs												
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	5.617	5.463	5.267	5.226	5.316	5.297	6.275	5.922	5.753	5.718	5.895	5.417
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	2.528	2.352	2.186	2.179	2.194	2.193	3.187	2.811	2.671	2.671	2.773	2.313
							1.847	1.442	1.292	1.288	1.364	859
	1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	173,9	172,9	171,6	170,9	168,8	.	- 0,7	- 0,6	- 0,7	- 0,4	- 1,3
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	102,6	96,6	96,5	96,7	92,6	100,0	108,6	103,7	105,0	107,0	104,4
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,0	5,0	5,0	4,9	4,8	1,8	1,5	1,4	1,3	1,3	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. Werte für 2005: vorläufig; Stand Juli 2006. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2002	2003	2004	2005	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	2006 Juni	2006 Juli	2006 August	2006 Septem- ber
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Marktentwicklung</i>													
Milchanlieferung	2.278,0	2.649,4	2.645,0	2.617,0	2.618,7	+ 4,2	+ 3,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,9
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.330,7	1.928,4	2.609,2	2.421,9	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	198,3	195,0	189,7	185,7	- 1,7	+ 10,4	+ 4,0	+ 3,9	+ 2,7	+ 6,1	+ 5,0	+ 0,9
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,8	10,3	10,0	9,1	- 9,8	- 13,3	+ 1,0	- 0,4	- 0,5	- 0,7	+ 7,0	- 6,7
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	465,4	470,9	468,6	459,5	- 0,6	+ 2,0	- 0,0	+ 0,7	+ 3,3	+ 3,8	+ 0,9	- 2,3
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	100,7	101,9	99,7	99,8	+ 4,6	- 3,3	- 10,9	- 6,6	- 5,6	- 2,7	- 3,5	- 13,4
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	307,0	286,9	284,7	285,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 1,2	+ 3,3	+ 1,0	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,7
Qualitätsweizen ³⁾	.	114,1	117,3	113,5	99,3	- 0,5	+ 2,4	- 1,1	+ 4,7	- 3,6	+ 2,8	+ 6,7	+ 4,6
Jungtiere (R3) ⁴⁾	.	2.680,0	2.685,8	2.686,7	3.010,0	+ 5,4	+ 5,9	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,0	+ 1,7	+ 3,4
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.374,2	1.279,2	1.427,5	1.450,0	- 2,9	- 2,7	+ 7,3	+ 12,2	+ 8,1	+ 10,7	+ 14,0	+ 11,8
Hühner bratfertig	.	1.935,8	1.917,5	1.935,8	1.918,3	- 0,5	- 0,2	- 0,2	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2006 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2004	2005	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	März	April	Mai	2006 Juni	Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>													
Insgesamt	+ 7,4	+ 4,4	+ 4,7	+ 6,0	+ 7,6	+ 9,4	+ 6,3	+ 5,7	+ 9,0	+ 8,1	+ 9,4	+ 11,8	+ 7,3
Vorprodukte	+ 6,5	+ 5,5	+ 6,1	+ 7,6	+ 8,4	+ 10,2	+ 11,6	+ 6,0	+ 10,5	+ 8,5	+ 9,3	+ 13,6	+ 8,2
Kfz	+ 27,2	+ 3,4	+ 3,7	+ 15,2	+ 10,7	+ 3,7	+ 12,7	+ 7,0	+ 22,4	+ 4,3	+ 6,5	- 4,5	+ 6,2
Investitionsgüter	+ 10,1	+ 6,1	+ 6,6	+ 2,6	+ 5,0	+ 10,9	- 3,5	+ 0,8	+ 4,5	+ 9,2	+ 12,5	+ 14,0	+ 7,4
Konsumgüter	+ 0,3	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,6	+ 5,1	+ 5,2	+ 2,7	+ 7,6	+ 2,2	+ 5,7	+ 6,2	+ 5,9	+ 3,8
Dauerhafte	+ 4,8	- 1,0	- 2,9	+ 5,6	+ 10,4	+ 8,0	+ 8,7	+ 11,6	+ 9,7	+ 10,0	+ 12,4	+ 5,0	+ 6,8
Nahrungs- und Genussmittel	+ 0,9	+ 2,7	+ 4,4	+ 2,1	+ 5,7	+ 5,3	+ 0,4	+ 8,7	+ 3,3	+ 5,2	+ 6,1	+ 7,0	+ 3,0
Andere Nichtdauerhafte	- 2,9	- 0,9	- 0,6	- 1,2	+ 1,5	+ 3,5	+ 2,0	+ 4,3	- 3,3	+ 3,8	+ 2,9	+ 4,8	+ 2,9
Beschäftigte	+ 0,6	+ 0,1	- 0,0	+ 1,2	+ 2,4	.	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,7	+ 3,7	.
Geleistete Stunden	+ 1,4	- 0,4	- 0,2	+ 4,5	+ 0,8	.	+ 5,5	- 2,6	+ 8,8	- 3,1	+ 3,1	+ 4,1	.
Produktion je Beschäftigten	+ 6,8	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,1	.	+ 4,6	+ 3,6	+ 6,4	+ 5,2	+ 5,5	+ 7,8	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 6,7	+ 4,3	+ 3,8	+ 3,5	+ 4,5	.	+ 3,4	+ 2,3	+ 6,7	+ 4,6	+ 6,6	+ 7,4	.
Auftragseingänge	+ 16,8	+ 8,2	+ 13,2	+ 11,6	+ 18,6	.	+ 13,6	+ 9,7	+ 24,8	+ 21,2	+ 18,3	+ 7,1	.
Inland	+ 22,7	+ 7,9	+ 16,6	- 0,4	+ 15,0	.	+ 10,1	+ 10,2	+ 17,3	+ 17,3	+ 25,0	+ 2,7	.
Ausland	+ 14,4	+ 8,3	+ 11,7	+ 17,0	+ 20,1	.	+ 15,0	+ 9,5	+ 28,2	+ 22,9	+ 15,5	+ 9,1	.
Auftragsbestand	+ 13,5	+ 10,4	+ 13,4	+ 13,4	+ 16,3	.	+ 13,5	+ 14,6	+ 15,2	+ 19,2	+ 19,4	+ 20,8	.
Inland	+ 15,3	+ 17,7	+ 22,4	+ 12,5	+ 16,2	.	+ 11,3	+ 15,7	+ 14,5	+ 18,4	+ 18,9	+ 21,0	.
Ausland	+ 12,9	+ 7,7	+ 10,2	+ 13,7	+ 16,4	.	+ 14,3	+ 14,2	+ 15,4	+ 19,5	+ 19,6	+ 20,8	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	2004 III. Qu.	2004 IV. Qu.	2005 I. Qu.	2005 II. Qu.	2005 III. Qu.	2005 IV. Q.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	2006 IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 29	- 24	- 27	- 21	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4
Exportauftragsbestände	- 35	- 33	- 30	- 26	- 28	- 31	- 36	- 37	- 32	- 26	- 19	- 14	- 13
Fertigwarenlager	+ 9	+ 12	+ 10	+ 7	+ 10	+ 9	+ 13	+ 12	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0
Produktionserwartungen	+ 11	+ 9	+ 9	+ 8	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11	+ 15	+ 18	+ 19	+ 19
Verkaufspreiserwartungen	- 2	+ 4	+ 6	+ 7	+ 9	+ 6	+ 0	- 4	+ 2	+ 6	+ 11	+ 14	+ 17

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2003	2004	2005	2005 III. Qu.	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	März	April	2006 Mai	2006 Juni	2006 Juli	2006 August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 11,0	+ 2,8	+ 4,5	+ 4,3	+ 5,1	+ 19,0	+ 6,6	+ 25,7	+ 1,8	+ 16,2	+ 2,3	+ 19,2	+ 10,2
Hochbau	+ 9,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,0	+ 6,4	+ 14,7	+ 6,9	+ 20,5	+ 3,0	+ 15,3	+ 2,9	+ 16,6	+ 12,1
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 7,8	+ 6,7	+ 0,6	+ 3,2	+ 5,7	+ 27,5	+ 22,9	+ 35,0	+ 23,6	+ 26,7	+ 19,0	+ 27,2	+ 22,5
Tiefbau	+ 12,6	+ 5,1	+ 6,2	+ 7,0	+ 3,7	+ 27,4	+ 5,0	+ 32,6	- 1,5	+ 18,1	- 0,7	+ 21,8	+ 6,9
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 10,2	+ 3,7	+ 3,3	+ 1,4	+ 3,4	+ 24,5	+ 10,0	+ 27,0	+ 6,1	+ 22,6	+ 2,9	+ 20,9	+ 17,1
Baunebengewerbe	+ 10,9	+ 5,6	+ 2,8	- 0,7	+ 2,2	+ 31,5	+ 14,9	+ 29,4	+ 15,1	+ 32,0	+ 1,8	+ 21,8	+ 27,6
Auftragsbestände	+ 5,0	+ 6,8	+ 18,3	+ 19,8	+ 21,7	+ 13,1	+ 12,5	+ 12,1	+ 13,4	+ 10,2	+ 14,0	+ 14,5	+ 7,6
Auftragseingänge	+ 11,2	+ 5,7	+ 9,5	+ 8,8	+ 0,6	+ 5,6	+ 2,8	+ 17,6	+ 3,5	- 2,2	+ 7,2	+ 10,2	- 17,8

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2003	2004	2005	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	Juni	Juli	2006 August	2006 Septem- ber	2006 Oktober	2006 Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 0,9	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,3	+ 3,0	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,5	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,3	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>													
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 1,2	- 0,8	+ 0,0	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,4	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 3,7
Arbeitslose	- 0,9	- 1,4	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,5	- 8,8	- 12,0	- 11,1	- 11,0	- 12,2	- 12,7	- 14,2	- 18,9
Offene Stellen	- 4,0	+ 28,2	+ 6,3	+ 23,4	+ 27,2	+ 32,8	+ 44,9	+ 39,8	+ 39,8	+ 47,0	+ 48,0	+ 45,7	+ 52,8

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2003	2004	2005	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	April	Mai	2006 Juni	2006 Juli	2006 August	2006 Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 2,5	+ 5,0	+ 2,3	+ 1,3	+ 5,2	+ 2,9	+ 3,5	- 1,0	+ 9,0	+ 1,0	+ 3,7	+ 6,1	+ 0,9
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 4,5	+ 3,6	- 0,3	- 4,5	+ 6,2	- 1,4	+ 2,1	- 4,2	+ 7,4	- 6,6	+ 1,3	+ 7,0	- 1,5
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,4	+ 6,7	+ 3,1	+ 2,1	+ 6,0	+ 4,3	+ 4,4	- 1,2	+ 11,4	+ 3,0	+ 4,9	+ 7,2	+ 1,2
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,8	+ 5,0	+ 1,8	+ 2,3	+ 3,4	+ 1,3
<i>Nettoumsätze real</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,2	+ 1,6	+ 0,1	- 0,8	+ 3,5	+ 0,2	+ 0,8	- 3,0	+ 5,7	- 1,9	+ 0,7	+ 2,9	- 1,0
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 2,1	+ 1,3	- 2,2	- 6,8	+ 3,2	- 3,9	- 0,4	- 6,5	+ 4,7	- 9,0	- 1,4	+ 4,1	- 3,3
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,6	+ 1,6	+ 0,1	- 0,7	+ 4,0	+ 0,7	+ 0,7	- 3,8	+ 7,1	- 0,8	+ 0,8	+ 2,7	- 1,2
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,3	+ 1,6	+ 1,5	+ 2,1	+ 2,8	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,6	+ 0,7	+ 1,7	+ 2,6	+ 0,5
<i>Beschäftigte¹⁾</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 0,9	+ 0,0	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 0,1	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,5
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	- 4,2	- 2,2	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,0
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,4	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,1

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2003	2004	2005	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	Mai	Juni	2006 Juli	2006 August	2006 Septem- ber	2006 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	+ 1,8	- 4,2	- 2,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 17,6	+ 17,7	- 4,9	- 29,4	+ 7,1	+ 12,4	- 4,1	- 11,9	- 28,1	- 14,4	- 15,4	+ 15,2	- 4,6
Bahn (in tkm)	+ 1,2	+ 6,7	- 5,3	- 3,8	+ 4,5	+ 0,1	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 1,6	+ 10,3	- 2,6	- 4,7	- 6,2	+ 0,1	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 2,0	+ 4,8	- 5,1	- 3,8	+ 7,0	- 1,3	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 2,0	+ 7,6	- 8,9	- 3,1	+ 10,9	+ 3,4	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	- 0,6	+ 0,6	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 5,6	+ 15,4	+ 7,4	+ 7,1	+ 8,1	+ 7,1	+ 3,1	+ 3,8	+ 6,2	+ 2,4	+ 3,7	+ 3,3	+ 4,6
Neuzulassungen Pkw	+ 7,4	+ 3,7	- 1,1	- 5,5	+ 4,6	- 5,5	- 0,5	+ 3,2	- 9,2	- 1,8	+ 5,6	- 4,3	+ 5,5

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2003	2004	2005	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	Mai	Juni	2006 Juli	2006 August	2006 Septem- ber	2006 Oktober
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,4	+ 5,2	+ 5,8	+ 4,5	+ 5,2	+ 5,1	+ 5,5	+ 5,8	+ 4,7
Termineinlagen	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,5
Sichteinlagen	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 9,1	+ 15,7	+ 23,9	+ 26,6	+ 14,6	+ 23,9	+ 24,4	+ 23,1	+ 26,6	+ 18,8
Fremdwährungseinlagen	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 12,2	+ 7,8	+ 9,7	+ 9,9	+ 10,1	+ 9,7	+ 8,9	+ 10,7	+ 9,9	+ 7,4
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 34,2	+ 1,8	- 4,4	- 1,2	- 4,8	- 4,4	+ 2,0	- 0,4	- 1,2	- 2,5
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,7	+ 5,5	+ 6,4	+ 6,1	+ 6,0	+ 6,4	+ 6,6	+ 6,3	+ 6,1	+ 4,8

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2005				2006				2006				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2
Arbeitslose	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,0	- 1,5	- 4,0	- 2,0	+ 0,1	- 1,0	- 0,2	- 1,0	- 1,6	- 0,1	- 1,3
Offene Stellen	+ 1,7	+ 0,9	+ 4,5	+ 5,5	+ 9,3	+ 10,2	+ 3,4	+ 4,8	+ 4,0	+ 0,6	+ 3,8	+ 1,0	- 0,9
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,3	7,3	7,3	7,2	6,9	6,8	6,9	6,9	6,8	6,8	6,7	6,6	6,6
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	5,2	5,3	5,2	5,0	4,8	4,7	4,8	4,8	4,8	4,7	4,7	4,6	4,6

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2003	2004	2005	2005	2006	III. Qu.	Juni	Juli	2006				
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.				August	September	Oktober	November	
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.185	3.199	3.230	3.232	3.193	3.276	3.361	3.306	3.380	3.366	3.336	3.320	3.303
Männer	1.731	1.731	1.741	1.741	1.690	1.773	1.823	1.790	1.831	1.826	1.811	1.804	1.790
Frauen	1.454	1.467	1.489	1.491	1.503	1.503	1.538	1.516	1.550	1.540	1.525	1.516	1.512
Ausländer	350	362	374	373	372	391	408	401	408	409	406	398	392
Sachgütererzeugung	589	585	573	571	563	570	586	572	589	586	581	580	579
Bauwesen	238	236	236	238	198	252	265	257	264	265	266	265	259
Private Dienstleistungen	1.261	1.276	1.305	1.304	1.317	1.321	1.370	1.341	1.379	1.374	1.357	1.339	1.331
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	286	294	307	316	311	326	340	330	340	340	340	343	342
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.057	3.079	3.110	3.113	3.074	3.157	3.241	3.186	3.259	3.247	3.218	3.201	3.184
Männer	1.711	1.718	1.727	1.729	1.676	1.757	1.807	1.774	1.813	1.811	1.797	1.788	1.776
Frauen	1.346	1.361	1.383	1.384	1.398	1.400	1.434	1.412	1.446	1.436	1.421	1.412	1.408
Arbeitslose	240	244	253	267	303	214	198	196	197	201	196	215	232
Männer	140	140	144	151	196	113	100	102	100	101	100	108	120
Frauen	100	104	108	116	108	100	98	94	96	100	96	106	112
Personen in Schulung ²⁾	41	43	49	51	58	61	53	58	50	49	59	63	62
Offene Stellen	22	24	26	24	26	34	38	36	37	37	38	37	32
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 29,6	+ 13,8	+ 31,7	+ 35,0	+ 32,9	+ 49,3	+ 58,5	+ 51,7	+ 55,3	+ 58,2	+ 61,9	+ 61,5	+ 65,4
Männer	- 0,4	+ 0,5	+ 9,9	+ 10,8	+ 9,5	+ 22,2	+ 30,8	+ 24,6	+ 28,4	+ 31,1	+ 32,8	+ 32,7	+ 36,8
Frauen	+ 30,0	+ 13,3	+ 21,8	+ 24,2	+ 23,4	+ 27,1	+ 27,7	+ 27,1	+ 26,9	+ 27,2	+ 29,0	+ 28,8	+ 28,5
Ausländer	+ 15,9	+ 11,9	+ 11,9	+ 10,9	+ 12,1	+ 16,1	+ 17,9	+ 16,5	+ 17,2	+ 18,1	+ 18,4	+ 19,3	+ 21,4
Sachgütererzeugung	- 9,9	- 3,6	- 12,4	- 11,9	- 3,0	- 0,6	+ 2,7	+ 0,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 3,6	+ 4,1	+ 5,2
Bauwesen	- 2,8	- 2,0	+ 0,1	+ 2,1	+ 1,6	+ 3,5	+ 5,5	+ 3,6	+ 3,8	+ 6,2	+ 6,5	+ 6,7	+ 9,2
Private Dienstleistungen	+ 4,0	+ 15,6	+ 29,1	+ 30,6	+ 21,3	+ 32,9	+ 35,9	+ 33,5	+ 35,3	+ 34,8	+ 37,5	+ 39,5	+ 37,6
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 8,5	+ 8,3	+ 13,0	+ 17,4	+ 17,7	+ 21,8	+ 23,9	+ 22,7	+ 24,4	+ 23,0	+ 24,4	+ 23,9	+ 23,7
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 5,5	+ 21,1	+ 31,9	+ 35,8	+ 33,9	+ 50,5	+ 59,5	+ 52,1	+ 55,0	+ 59,7	+ 63,9	+ 61,6	+ 66,1
Männer	- 2,0	+ 6,3	+ 9,6	+ 11,0	+ 9,1	+ 21,3	+ 29,7	+ 23,1	+ 26,0	+ 30,5	+ 32,4	+ 30,3	+ 34,9
Frauen	+ 7,4	+ 14,9	+ 22,2	+ 24,8	+ 24,7	+ 29,2	+ 29,9	+ 29,0	+ 29,0	+ 29,2	+ 31,5	+ 31,4	+ 31,2
Arbeitslose	+ 7,7	+ 3,8	+ 8,8	+ 10,9	+ 3,8	- 13,3	- 18,9	- 14,9	- 14,2	- 18,5	- 24,0	- 23,0	- 25,5
Männer	+ 5,3	+ 0,5	+ 4,0	+ 4,9	+ 2,7	- 8,0	- 11,3	- 9,6	- 9,3	- 11,1	- 13,7	- 13,7	- 17,4
Frauen	+ 2,3	+ 3,3	+ 4,8	+ 6,0	+ 1,1	- 5,3	- 7,6	- 5,4	- 4,9	- 7,4	- 10,3	- 9,3	- 8,2
Personen in Schulung ²⁾	+ 6,0	+ 1,2	+ 5,9	+ 3,7	+ 8,2	+ 10,6	+ 9,3	+ 10,2	+ 9,2	+ 8,8	+ 9,7	+ 10,0	+ 6,8
Offene Stellen	- 1,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,7	+ 5,4	+ 9,2	+ 7,4	+ 9,3	+ 8,3	+ 10,1	+ 9,7	+ 8,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2003	2004	2005	2005	2006	III. Qu.	Juni	Juli	2006				
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.				August	September	Oktober	November	
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	7,0	7,1	7,3	7,6	8,7	6,1	5,6	5,6	5,5	5,6	5,6	6,1	6,6
Männer	7,5	7,5	7,7	8,0	10,4	6,0	5,2	5,4	5,2	5,2	5,2	5,7	6,3
Frauen	6,5	6,6	6,8	7,2	6,7	6,3	6,0	5,9	5,9	6,1	5,9	6,6	6,9
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,4	15,9	16,5	17,0	15,0	15,6	17,1	15,5	16,6	17,0	17,7	17,3	16,7
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.106	1.026	964	1.105	1.157	622	528	548	525	542	517	587	715

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2003	2004	2005	2005	2006					2006			
				IV. Q.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,5
Verbraucherpreisindex	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,6
Ohne Saisonwaren	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,5
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,8	+ 1,5	+ 2,0	+ 3,1	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,8
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 3,2	+ 1,9	+ 6,7	+ 6,9	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,9
Bekleidung und Schuhe	+ 0,9	+ 0,4	- 0,0	+ 0,9	- 1,5	+ 2,1	- 2,3	+ 1,9	- 2,4	- 2,4	- 2,1	- 0,9	- 0,5
Wohnung, Wasser, Energie	+ 1,3	+ 3,6	+ 5,3	+ 2,9	+ 3,0	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,7	+ 4,9	+ 5,2	+ 4,6	+ 4,2	+ 4,4
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,7
Gesundheitspflege	- 0,8	+ 0,2	+ 6,2	+ 6,2	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,2	- 0,1
Verkehr	+ 1,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,3	+ 2,4	+ 4,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 0,6	- 0,4	+ 0,5
Nachrichtenübermittlung	- 1,8	- 1,4	- 8,4	- 9,3	- 8,4	- 9,0	- 3,0	- 8,1	- 3,8	- 3,6	- 1,7	- 2,3	- 1,9
Freizeit und Kultur	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	- 1,0	- 2,5	- 2,4	- 1,9	- 2,5	- 1,9	- 1,7	- 2,2	- 2,2	- 0,8
Erziehung und Unterricht	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,3	+ 7,1	+ 7,7	+ 7,9	+ 7,7	+ 7,7	+ 7,6	+ 8,3	+ 7,5	+ 7,1
Restaurants und Hotels	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,2	+ 0,9	+ 1,4	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,8
Großhandelspreisindex	+ 1,7	+ 5,0	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,9	+ 2,4	+ 2,4	+ 3,5
Ohne Saisonprodukte	+ 1,5	+ 5,2	+ 1,9	+ 1,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 3,3	+ 4,1	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,3	+ 2,5	+ 3,6

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2003	2004	2005	2005	2006					2006			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
Beschäftigte	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6
Arbeiter	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5
Angestellte	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Verkehr	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2003	2004	2005	2005	2006					2006			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,7	+ 4,4	+ 4,6	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,9	+ 2,4	+ 4,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,8	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,0	+ 0,1	+ 1,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,6	+ 5,5	+ 4,9	.	+ 6,4	+ 4,1	+ 4,9	+ 5,6	+ 7,0	+ 6,1
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,5	.	+ 4,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,5	.	+ 4,0	+ 3,3	+ 0,1	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,8
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,8	+ 3,5	+ 1,9	+ 3,3	.	+ 1,9	+ 4,7	+ 1,0	+ 4,2	+ 2,9	+ 2,8
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 6,7	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,6	+ 10,7	+ 10,3	.	+ 10,5	+ 7,1	+ 13,2	+ 10,2	+ 14,5	+ 12,9
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,8	+ 1,3	- 0,7	.	+ 0,7	- 3,0	+ 1,7	- 1,2	+ 1,5	+ 0,1
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,9	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 0,5	+ 0,1	.	- 0,3	- 0,2	- 0,3	+ 0,6	+ 1,5	+ 0,9
Ohne Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 1,8	+ 2,8	+ 3,1	+ 0,8	+ 0,4	.	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,1

Q: Statistik Austria. - ¹⁾ Laut ESVG 1995. - ²⁾ Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	
	In % des Bruttoinlandsproduktes											
Staatsausgaben		56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	51,1	50,3	49,9
Abgabenquote Staat und EU		41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,2	43,0	42,2
Finanzierungssaldo ¹⁾		- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,0	- 0,5	- 1,6	- 1,2	- 1,5
Schuldenstand		67,9	67,7	63,8	64,3	66,5	65,5	66,0	65,8	64,6	63,8	63,4

Q: Statistik Austria, Stand 29. September 2006 (BIP einschließlich FISIM). - ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2000 2001 2002 2003 2004 2005						2000 2001 2002 2003 2004 2005					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	740	754	771	787	805	820
Unselbständige	1.630,7	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	760	773	790	805	822	836
Arbeiter	975,1	976,3	978,0	973,4	981,4	992,5	609	616	626	635	648	657
Angestellte	612,6	627,8	642,8	655,4	674,5	691,0	989	1.008	1.029	1.047	1.066	1.085
Selbständige	347,7	346,6	345,2	345,0	345,1	345,4	646	663	681	699	719	736
Gewerbliche Wirtschaft	156,0	156,5	156,7	157,4	158,3	159,1	809	831	856	879	904	927
Bauern	191,4	189,8	188,1	187,3	186,5	185,9	509	519	531	543	557	567
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	846	783	793	841	853	796
Unselbständige	100,9	83,5	87,2	80,5	96,4	98,7	863	786	799	849	860	795
Arbeiter	54,8	45,7	48,6	42,9	52,4	57,2	638	565	576	622	657	584
Angestellte	43,9	36,0	36,9	36,0	42,3	39,9	1.137	1.058	1.087	1.115	1.108	1.091
Selbständige ¹⁾	19,0	13,6	14,1	15,5	15,3	15,2	754	763	760	799	808	804
Gewerbliche Wirtschaft	9,2	7,6	7,5	8,0	8,0	8,0	974	952	965	1.033	1.026	1.019
Bauern	9,8	6,1	6,6	7,5	7,2	7,2	548	528	525	548	565	567

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2000 2001 2002 2003 2004 2005						2000 2001 2002 2003 2004 2005					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	740	754	771	787	805	820
Direktpensionen	1.448,2	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	791	853	872	888	906	922
Invaliditätspensionen	377,4	381,2	385,5	388,1	406,4	418,7	710	731	752	771	796	812
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.070,9	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	882	896	914	929	947	963
Normale Alterspensionen	831,0	860,8	885,4	912,0	950,0	989,2	803	816	832	849	876	900
Vorzeitige Alterspensionen	239,4	222,0	209,3	192,4	164,5	139,8	1.160	1.211	1.261	1.310	1.360	1.409
Lange Versicherungsdauer	132,2	123,2	120,9	118,2	111,7	107,9	1.257	1.314	1.370	1.418	1.447	1.467
Arbeitslosigkeit	17,3	15,4	14,7	13,6	9,7	5,7	698	716	729	738	753	760
Geminderte Arbeitsfähigkeit	89,2	82,9	73,4	60,3	42,9	26,1	1.107	1.151	1.190	1.228	1.271	1.311
Gleitpensionen	0,6	0,5	0,4	0,3	0,2	0,1	957	953	947	977	1.012	989
Witwen- bzw. Witwerpensionen	480,0	478,8	477,8	474,7	472,4	472,7	497	504	514	521	532	541
Waisenpensionen	50,1	49,7	49,5	47,6	48,3	48,5	240	246	253	259	265	270
Neuzuerkennungen insgesamt ²⁾	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	846	783	793	841	853	796
Direktpensionen	89,2	67,4	71,1	68,1	81,9	81,8	985	933	941	994	990	927
Invaliditätspensionen	17,8	21,7	22,9	22,1	33,5	30,9	860	900	865	891	908	805
Alle Alterspensionen ¹⁾	71,3	45,6	48,1	46,1	48,4	50,9	1.016	949	977	1.044	1.046	1.001
Normale Alterspensionen	18,0	18,2	18,4	17,0	19,1	22,0	482	473	469	542	542	485
Vorzeitige Alterspensionen	53,3	27,4	29,7	29,1	29,3	28,9	1.197	1.264	1.292	1.335	1.376	1.393
Lange Versicherungsdauer	33,1	21,5	25,4	26,1	28,7	28,9	1.329	1.366	1.376	1.408	1.388	1.393
Arbeitslosigkeit	4,1	3,0	3,2	2,9	0,4	0,01	690	706	684	699	673	551
Geminderte Arbeitsfähigkeit	15,9	2,8	1,0	0,2	0,05	0,01	1.054	1.094	1.109	964	876	533
Gleitpensionen	0,2	0,2	0,1	0,1	0,04	–	881	959	1.003	986	1.021	–
Witwen- bzw. Witwerpensionen	25,3	24,5	25,0	23,2	24,2	26,2	494	493	497	518	535	518
Waisenpensionen	5,5	5,3	5,3	4,7	5,5	6,0	204	207	213	214	220	220

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2000 2001 2002 2003 2004 2005						2000 2001 2002 2003 2004 2005					
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,5	58,7	59,1	59,0	58,5	59,0	56,8	57,3	57,4	57,3	56,9	57,1
Invaliditätspensionen	51,8	53,4	53,7	54,3	54,5	53,9	49,2	50,4	51,3	51,3	51,0	51,0
Alle Alterspensionen	60,5	62,2	62,8	62,7	62,8	63,4	58,3	59,4	59,3	59,0	59,2	59,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2000 2001 2002 2003 2004 2005						2000 2001 2002 2003 2004 2005					
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.211,5	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	13,1	13,6	15,0	19,3	19,8	13,3
Gewerbliche Wirtschaft	1.016,2	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	59,8	41,9	57,1	54,5	53,5	35,4
Bauern	929,4	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	81,0	84,8	86,9	85,7	87,0	76,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	1998	1999	CO ₂ -Emissionen			2003	2004	Emissionsintensität	
				2000	2001	2002			2004	2004	t je Einwohner
				Megatonnen					kg je BIP ¹⁾	
OECD	11.078,1	12.123,7	12.209,4	12.505,6	12.468,7	12.541,5	12.777,1	12.911,2	0,44	11,09
USA	4.841,7	5.484,5	5.529,5	5.700,7	5.623,0	5.654,4	5.713,3	5.800,0	0,54	19,73
EU	3.117,7	3.159,8	3.127,5	3.150,1	3.217,2	3.207,1	3.300,1	3.320,5	0,33	8,60
Deutschland	966,4	864,2	833,2	827,0	846,3	832,8	844,6	848,6	0,39	10,29
Österreich	57,6	65,1	63,5	63,9	67,8	69,5	75,4	75,1	0,31	9,19

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.719	4.753	4.968	5.435	5.985	6.263	6.570	6.801
Energiesteuer ¹⁾	3.060	2.988	3.100	3.288	3.634	3.801	4.009	4.330
Umweltverschmutzungssteuer ²⁾	33	43	64	71	89	93	97	57
Ressourcensteuern ³⁾	407	421	440	452	469	480	503	516
Transportsteuern ⁴⁾	1.219	1.302	1.364	1.625	1.792	1.889	1.961	1.898
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt	5,8	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7
Am BIP (nominell)	2,5	2,5	2,5	2,6	2,8	2,8	2,9	2,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbbeitrag. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2001	2002	2003	2004	2005	2004		2005		2006			
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
Wien	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,6	+ 0,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,0
Niederösterreich	- 1,7	+ 1,9	+ 0,6	+ 2,5	+ 2,1	+ 3,4	+ 4,4	+ 0,7	+ 3,1	+ 1,8	+ 2,5	+ 3,9	+ 3,8
Burgenland	+ 2,3	+ 3,8	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,1	+ 1,0	- 0,4	+ 1,5	+ 3,7	+ 3,6	+ 2,4	+ 3,6
Steiermark	+ 1,3	- 1,8	+ 2,8	+ 3,7	+ 2,3	+ 4,1	+ 2,3	- 0,0	+ 2,2	+ 2,8	+ 4,1	+ 4,2	+ 2,5
Kärnten	+ 1,0	+ 0,2	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,0
Oberösterreich	+ 2,0	- 0,5	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,9	+ 2,7	+ 0,4	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,3
Salzburg	- 0,4	+ 0,9	+ 0,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 3,2	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,1	+ 3,1	+ 3,4	+ 2,6	+ 3,0
Tirol	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,4	+ 2,1	+ 2,5	+ 3,0	+ 0,4	+ 2,1	+ 1,0	+ 1,9	+ 5,0	+ 1,0	+ 4,3
Vorarlberg	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,3	+ 4,0	+ 1,9	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,8	+ 5,6	+ 3,1	+ 4,3
Österreich	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,0	+ 2,5	+ 0,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,8

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2003	2004	2005	2005	2006		2006		2006		2006		
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 4,2	+ 6,2	+ 3,9	+ 6,6	+ 6,9	+ 10,3	+ 4,4	+ 5,0	+ 7,4	+ 7,2	+ 3,7	+ 2,3	+ 5,0
Niederösterreich	+ 3,9	+ 4,0	+ 0,3	+ 4,1	+ 6,6	+ 3,2	+ 0,9	+ 1,1	+ 2,8	+ 1,8	- 0,4	+ 1,4	+ 6,1
Burgenland	+ 0,3	- 3,3	+ 6,3	+ 11,6	+ 8,9	+ 3,6	- 4,0	- 13,8	+ 12,7	- 2,8	- 9,1	+ 4,2	+ 0,9
Steiermark	+ 2,1	- 3,8	+ 2,1	+ 6,8	- 3,4	+ 6,2	- 0,6	- 8,5	+ 6,0	+ 1,0	- 2,6	+ 0,4	+ 0,2
Kärnten	+ 1,0	- 4,2	- 1,3	+ 9,2	- 2,4	+ 2,9	- 6,7	- 18,3	+ 6,7	- 0,7	- 13,4	- 2,0	+ 3,0
Oberösterreich	+ 0,7	- 0,2	- 0,1	+ 1,9	- 1,6	+ 0,8	+ 0,2	- 7,6	+ 3,0	+ 3,0	- 5,5	+ 5,7	+ 6,2
Salzburg	+ 0,0	+ 1,1	+ 2,9	+ 6,2	- 3,5	+ 20,4	+ 0,4	- 8,4	+ 11,5	+ 3,9	- 6,0	+ 7,6	+ 7,8
Tirol	+ 1,1	- 1,2	+ 2,0	+ 1,7	- 7,5	+ 20,3	- 3,0	- 19,3	+ 6,8	- 1,8	- 9,6	+ 7,8	+ 3,0
Vorarlberg	+ 0,9	- 0,2	- 0,1	+ 4,6	- 8,3	+ 21,6	- 3,2	- 21,1	+ 12,3	- 0,5	- 10,9	+ 6,4	+ 4,3
Österreich	+ 1,2	- 0,5	+ 1,7	+ 4,6	- 4,9	+ 12,2	- 2,0	- 10,3	+ 7,4	+ 0,7	- 7,8	+ 4,5	+ 4,1

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2003	2004	2005	2005	2006		2006		2006		2006		
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 6,9	- 4,3	+ 5,3	+ 3,4	+ 6,6	+ 6,9	+ 6,0	+ 4,2	- 5,2	+ 14,8	+ 8,8	+ 9,9	+ 10,3
Niederösterreich	+ 2,4	+ 10,4	+ 7,1	+ 4,6	+ 5,3	+ 17,4	+ 10,6	+ 17,3	+ 5,6	+ 19,0	+ 7,4	+ 14,1	+ 12,4
Burgenland	+ 4,8	+ 2,3	+ 6,9	+ 9,5	+ 11,0	+ 15,5	+ 10,9	+ 20,6	+ 2,9	+ 19,0	+ 11,3	+ 6,7	+ 6,5
Steiermark	- 1,0	+ 33,8	+ 6,4	+ 6,0	+ 6,8	+ 15,3	+ 5,7	+ 18,4	+ 3,4	+ 19,0	- 2,9	+ 8,2	+ 3,7
Kärnten	+ 4,0	+ 11,4	+ 8,2	+ 6,0	+ 3,9	+ 10,5	+ 4,7	+ 9,1	- 2,1	+ 12,8	+ 3,5	+ 11,2	+ 14,6
Oberösterreich	+ 3,8	+ 9,7	+ 5,3	+ 2,9	+ 4,4	+ 8,7	+ 6,3	+ 10,6	- 0,8	+ 18,4	+ 2,2	+ 12,0	+ 15,8
Salzburg	+ 0,9	+ 9,1	+ 2,5	+ 3,1	+ 6,0	+ 14,2	+ 13,5	+ 19,7	+ 7,7	+ 23,9	+ 9,4	+ 10,2	+ 12,4
Tirol	+ 5,9	+ 5,0	+ 8,3	+ 5,3	+ 10,5	+ 14,6	+ 12,8	+ 17,6	+ 3,9	+ 21,6	+ 13,0	+ 15,5	+ 17,0
Vorarlberg	+ 1,9	+ 8,6	+ 7,3	+ 6,3	+ 12,5	+ 15,5	+ 14,6	+ 13,7	+ 9,2	+ 25,7	+ 9,8	+ 14,5	+ 22,0
Österreich	+ 1,2	+ 11,4	+ 6,2	+ 4,5	+ 6,3	+ 12,8	+ 8,3	+ 13,9	+ 2,2	+ 18,9	+ 4,7	+ 11,7	+ 12,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2003	2004	2005	2005	2006		2006		2006		2006		
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 14,5	+ 5,9	- 1,0	+ 1,4	- 6,3	+ 28,0	+ 2,1	+ 36,4	- 0,1	+ 13,1	- 5,1	- 3,9	+ 6,2
Niederösterreich	+ 6,8	+ 4,9	- 1,5	- 2,5	- 1,0	+ 27,8	+ 18,5	+ 34,4	+ 12,5	+ 32,2	+ 11,7	- 1,6	+ 22,2
Burgenland	+ 11,4	- 3,7	+ 6,1	+ 11,7	+ 6,8	+ 27,3	+ 18,4	+ 31,9	+ 19,9	+ 23,4	+ 13,2	+ 10,0	+ 17,3
Steiermark	+ 7,6	+ 5,2	+ 4,7	+ 1,0	+ 9,1	+ 28,8	+ 13,0	+ 20,6	+ 4,1	+ 26,3	+ 8,9	+ 1,5	+ 13,2
Kärnten	+ 5,3	- 3,6	+ 10,7	+ 5,6	+ 10,9	+ 24,8	+ 12,6	+ 20,5	+ 10,2	+ 25,4	+ 4,0	+ 7,4	+ 13,2
Oberösterreich	+ 16,1	+ 0,5	+ 6,4	+ 3,0	+ 5,2	+ 8,3	+ 3,1	+ 11,1	- 1,9	+ 19,3	- 5,8	+ 2,1	+ 21,1
Salzburg	+ 11,1	+ 5,6	+ 8,5	+ 8,6	+ 7,5	+ 45,5	+ 11,8	+ 41,3	+ 6,9	+ 36,1	- 2,4	- 2,8	+ 9,4
Tirol	+ 3,1	+ 6,7	+ 3,1	- 2,9	+ 11,2	+ 26,5	+ 17,8	+ 23,6	+ 19,3	+ 24,9	+ 10,9	- 6,7	+ 32,9
Vorarlberg	+ 4,6	+ 7,9	+ 3,2	- 3,2	+ 9,2	+ 33,9	+ 15,5	+ 48,8	+ 19,8	+ 6,3	+ 20,9	- 4,1	+ 29,2
Österreich	+ 10,2	+ 3,7	+ 3,3	+ 1,4	+ 3,4	+ 24,5	+ 10,0	+ 27,0	+ 6,1	+ 22,6	+ 2,9	- 0,5	+ 17,1

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2003	2004	2005	2005	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	737	729	731	734	723	739	749	741	751	749	746	748	748
Niederösterreich	505	508	515	517	502	527	539	531	541	538	536	536	532
Burgenland	82	82	83	82	79	85	87	86	88	87	87	86	84
Steiermark	422	425	431	432	422	439	450	442	452	451	448	447	445
Kärnten	188	189	191	188	183	195	204	200	207	206	200	196	193
Oberösterreich	532	537	543	546	535	553	568	558	571	569	566	566	564
Salzburg	212	212	214	213	218	215	224	219	226	225	220	216	216
Tirol	262	265	269	267	279	269	282	275	285	284	278	270	268
Vorarlberg	131	132	133	133	135	133	138	134	139	138	137	135	135
Österreich	3.071	3.079	3.110	3.113	3.074	3.157	3.241	3.186	3.259	3.247	3.218	3.201	3.184
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	80	82	81	84	89	74	71	72	71	72	70	72	74
Niederösterreich	39	41	43	45	54	34	34	32	34	35	32	32	35
Burgenland	8	8	8	9	12	6	6	6	6	6	6	6	6
Steiermark	35	33	35	37	45	28	27	25	27	27	26	27	30
Kärnten	17	17	18	21	25	13	12	11	11	12	13	16	18
Oberösterreich	26	26	28	29	37	21	21	20	21	21	20	20	22
Salzburg	11	12	12	13	13	10	8	8	7	8	9	12	13
Tirol	16	16	17	21	18	18	12	13	11	11	13	20	23
Vorarlberg	8	9	10	11	10	9	8	8	8	8	8	10	10
Österreich	240	244	253	267	303	214	198	196	197	201	196	215	232

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>	2003	2004	2005	2005	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
Wien	- 4,1	- 8,5	+ 2,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 7,4	+ 8,9	+ 7,0	+ 7,9	+ 9,7	+ 9,1	+ 9,0	+ 11,7
Niederösterreich	+ 0,5	+ 3,6	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,0	+ 8,4	+ 10,1	+ 8,6	+ 9,5	+ 10,5	+ 10,4	+ 9,2	+ 10,1
Burgenland	+ 1,2	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,1
Steiermark	+ 0,9	+ 3,0	+ 5,8	+ 5,7	+ 5,0	+ 6,1	+ 8,3	+ 6,8	+ 7,7	+ 8,5	+ 8,8	+ 8,7	+ 9,5
Kärnten	+ 0,4	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,6	+ 3,0	+ 3,7	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,4
Oberösterreich	+ 5,7	+ 5,0	+ 6,1	+ 6,5	+ 6,7	+ 9,2	+ 12,2	+ 10,3	+ 11,8	+ 10,9	+ 14,0	+ 14,7	+ 14,7
Salzburg	+ 0,9	+ 0,6	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,6	+ 4,7	+ 5,0	+ 5,2	+ 4,8	+ 5,1	+ 5,1	+ 4,2	+ 5,3
Tirol	+ 1,1	+ 2,3	+ 4,7	+ 5,9	+ 4,7	+ 7,8	+ 7,3	+ 7,8	+ 6,4	+ 7,0	+ 8,5	+ 7,7	+ 6,4
Vorarlberg	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,1
Österreich	+ 7,2	+ 7,9	+ 31,9	+ 35,8	+ 33,9	+ 50,5	+ 59,5	+ 52,1	+ 55,0	+ 59,7	+ 63,9	+ 61,6	+ 66,1
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 5,0	+ 2,2	- 0,6	+ 2,8	+ 1,7	- 3,1	- 5,8	- 4,3	- 4,4	- 6,1	- 6,8	- 5,5	- 6,6
Niederösterreich	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 1,1	- 2,2	- 2,9	- 2,7	- 1,9	- 3,0	- 3,9	- 4,5	- 5,3
Burgenland	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,3	- 0,0	- 0,4	- 0,4	- 0,2	- 0,3	- 0,4	- 0,4	- 0,6	- 0,9
Steiermark	+ 0,9	- 1,4	+ 2,1	+ 1,9	- 0,2	- 2,1	- 2,3	- 2,4	- 1,8	- 1,8	- 3,2	- 3,4	- 3,8
Kärnten	- 0,0	- 0,3	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,3	- 0,4	- 0,9	- 0,4	- 0,6	- 0,9	- 1,2	- 1,3	- 1,6
Oberösterreich	- 0,8	+ 0,4	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,7	- 1,8	- 3,2	- 2,2	- 2,5	- 3,1	- 4,1	- 4,3	- 4,9
Salzburg	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,1	- 0,3	- 0,7	- 1,6	- 1,3	- 1,3	- 1,2	- 1,2	- 1,5	- 1,2	- 1,1
Tirol	+ 0,5	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,1	- 1,0	- 1,2	- 0,5	- 0,6	- 1,1	- 1,9	- 1,1	- 0,5
Vorarlberg	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,5	- 0,2	- 0,7	- 0,9	- 0,8	- 0,8	- 1,0	- 1,0	- 1,1	- 0,8
Österreich	+ 7,7	+ 3,8	+ 8,8	+ 10,9	+ 3,8	- 13,3	- 18,9	- 14,9	- 14,2	- 18,5	- 24,0	- 23,0	- 25,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2003	2004	2005	2005	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,5	9,8	9,7	9,9	10,7	8,9	8,4	8,6	8,4	8,5	8,3	8,5	8,7
Niederösterreich	7,0	7,1	7,4	7,7	9,5	5,8	5,7	5,5	5,8	5,9	5,5	5,5	6,0
Burgenland	8,6	8,7	9,0	9,3	13,0	6,4	6,3	6,2	6,4	6,5	6,0	6,1	7,0
Steiermark	7,3	7,0	7,3	7,6	9,3	5,7	5,4	5,3	5,5	5,5	5,2	5,6	6,2
Kärnten	8,1	7,9	8,2	9,5	11,4	6,2	5,4	5,1	5,1	5,2	5,8	7,1	8,1
Oberösterreich	4,5	4,5	4,7	4,9	6,2	3,6	3,4	3,3	3,4	3,5	3,2	3,2	3,5
Salzburg	5,0	5,1	5,1	5,6	5,4	4,4	3,3	3,4	3,1	3,2	3,6	4,9	5,6
Tirol	5,4	5,6	5,8	6,9	5,8	5,9	3,8	4,5	3,4	3,6	4,3	6,8	7,7
Vorarlberg	5,7	6,1	6,7	7,1	6,7	6,2	5,3	5,6	5,0	5,4	5,6	6,3	6,7
Österreich	7,0	7,1	7,3	7,6	8,7	6,1	5,6	5,6	5,5	5,6	5,6	6,1	6,6

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Martin Falk, Fabian Unterlass

WIFO-Weißbuch: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum

Das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen ist primär pfadabhängig: Volkswirtschaften, die in der Vergangenheit überdurchschnittlich wuchsen, werden vermutlich auch in Zukunft rascher expandieren als andere. Dies zeigt die empirische Untersuchung der Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum für den Zeitraum 1970 bis 2004. Beeinflusst werden kann das Wachstumstempo allerdings über die Investitionsquote sowie die Forschungs- und Entwicklungsquote. Dabei nimmt die Wirkung der Investitionsquote über die Zeit tendenziell ab, die der Forschungsquote tendenziell zu. Vor allem die Konzentration von Forschung und Entwicklung auf Spitzentechnologie wirkt nachhaltig wachstumsfördernd, keineswegs hingegen eine Spezialisierung auf Mittel- und Niedrigtechnologie.

Begutachtung: Viktor Steiner, Gunther Tichy, Martin Zagler • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adressen: Martin.Falk@wifo.ac.at, Fabian.Unterlass@wifo.ac.at • Der Beitrag fasst die Ergebnisse einer Teilstudie des WIFO-Weißbuches "Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation" zusammen: Martin Falk, Fabian Unterlass, Teilstudie 1: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum (60 Seiten, 40,00 €, Download 32,00 €: http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27440)

Bis Anfang der neunziger Jahre verringerte sich der Rückstand der EU 15 gegenüber den USA gemessen am Pro-Kopf-Einkommen erheblich. Seither vergrößert sich der Einkommensabstand zwischen den meisten europäischen Ländern und den USA allerdings wieder. Besonders in den europäischen Kernländern – aber auch in Japan und der Schweiz – könnte das Wachstumspotential nicht ausgeschöpft sein. Dagegen liegt das Wirtschaftswachstum in den drei skandinavischen Ländern Dänemark, Finnland und Schweden seit Mitte der neunziger Jahre deutlich über dem Durchschnitt der EU 15. Österreich rangiert im Vergleich der Wachstumsrate des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen in den letzten Jahren zwar im Mittelfeld der EU-Staaten, jedoch hinter den drei skandinavischen Ländern. Seit Mitte der neunziger Jahre wächst das Pro-Kopf-Einkommen in Österreich mit +1,7% pro Jahr etwas langsamer als in der EU 15 (+1,9% pro Jahr), in jüngster Zeit wieder etwas überdurchschnittlich.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Gründen des Wachstumsrückstands gegenüber den skandinavischen Ländern und nach den wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche das Wirtschaftswachstum in Österreich beschleunigen könnten. Zur Beantwortung dieser Fragen werden in der Folge mit einem ökonomischen Paneldatenansatz einige Determinanten des Wirtschaftswachstums (gemessen am Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen im Alter von 15 bis 64 Jahren, zu konstanten Kaufkraftparitäten) auf Basis von Paneldaten für die OECD-Länder im Zeitraum von 1970 bis 2004 analysiert:

- die Investitionen insgesamt,
- die Forschungs- und Entwicklungsquote,
- die Rolle des Humankapitals,
- die technologische Spezialisierung (z. B. Hochtechnologie- versus Niedrigtechnologiebereich),
- die Rolle des "Aufholeffekts",
- die Entwicklung des Arbeitskräftepotentials,

Zunehmende Wachstumsunterschiede im OECD-Raum

In Dänemark, Finnland und Schweden wuchs das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen seit Mitte der neunziger Jahre um durchschnittlich 2,2% pro Jahr. Gegenüber diesen Ländern weist Österreich einen Rückstand von ½ Prozentpunkt auf.

- die Rolle der Industriestruktur und Wirtschaftsstruktur (Anteil der High-Tech-Branchen und wissensintensiven Dienstleistungen) und
- den Anteil der High-tech-Exporte an den Warenexporten insgesamt.

Zudem wurde untersucht, ob der Einfluss dieser Determinanten über die Zeit stabil ist. Unter den Bestimmungsgrößen, die in früheren Studien (z. B. "OECD Growth Project") vernachlässigt wurden, sind der Beitrag der Forschungsspezialisierung (z. B. Hochtechnologie, Mittel- versus Niedrigtechnologie), der Industriestruktur (Wertschöpfungsanteil der Branchen im Hoch-, Mittel- und Niedrigtechnologiebereich, Wertschöpfungsanteil von wissensintensiven Dienstleistungen) und der Exportstruktur (Anteil der Exporte von Hochtechnologieprodukten) hervorzuheben. Die Untersuchung basiert auf einem Paneldatensatz über 21 OECD-Länder und sieben Beobachtungszeitpunkte (jeweils Durchschnitte von Fünfjahresintervallen 1970/1974, 1975/1979, 1980/1984, 1985/1989, 1990/1994, 1995/1999, 2000/2004).

Die potentiellen Einflussfaktoren auf das Wirtschaftswachstum umfassen nicht nur den engen Bereich von Forschungs- und Entwicklungsausgaben und Investitionen in Humankapital, sondern auch eine Vielzahl anderer Variablen, etwa Regulierung auf Produkt-, Kapital- und Arbeitsmärkten, Infrastrukturinvestitionen und fiskalpolitische Einflussfaktoren (OECD, 2003).

Ursachen des Wirtschaftswachstums: Ein Literaturüberblick

Zu den Ursachen des Wirtschaftswachstums in den Industrieländern liegt eine umfangreiche wirtschaftswissenschaftliche Literatur vor. Seit Anfang der neunziger Jahre hat das Interesse der Wirtschaftsforschung an diesem Thema stark zugenommen, eine Reihe von Wirtschaftsforschungsinstituten und internationalen Organisationen beschäftigen sich mit dieser Frage. Zu den wichtigsten Studien zählen die Arbeiten im Rahmen des "OECD Growth Project" (OECD, 2001, 2003). Demnach haben insbesondere Investitionen in Humankapital, Forschung und Entwicklung sowie Informations- und Kommunikationstechnologien einen signifikant positiven Einfluss auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen. Eine wichtige Rolle spielt laut diesen Studien auch die Deregulierung in den Netzwerkbranchen und auf den Gütermärkten oder auch andere Faktoren, wie z. B. die Regulierung auf dem Arbeitsmarkt, Preisstabilität, Sozialabgabenquote, staatliche Konsumquote, Staatsdefizit oder Schuldenstandsquote.

Die Studie des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Eine Steigerung der privaten und staatlichen Bruttoanlageinvestitionen in Relation zum BIP hat einen signifikant positiven Einfluss auf das Wirtschaftswachstum in den OECD-Ländern. Der Offenheitsgrad einer Volkswirtschaft und die privaten Forschungs- und Entwicklungsausgaben tragen ebenfalls zur Steigerung des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen bei. Dagegen wirkt eine Steigerung der staatlichen Konsumquote, der staatlichen Defizitquote und der Sozialabgabenquote wachstumsdämpfend (Sachverständigenrat, 2002).

Aiginger – Falk (2005) belegen den wachstumsfördernden Einfluss von Zukunftsinvestitionen (Investitionen in Forschung und Entwicklung, Bildung sowie Informations- und Kommunikationstechnologien) und Deregulierung. Darüber hinaus habe eine geringe Volatilität der jährlichen Veränderungsrate des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen einen positiven Einfluss auf das Wirtschaftswachstum. In Österreich sind die Schwankungen des Wirtschaftswachstums geringer als in anderen EU-Ländern, in den skandinavischen Ländern dagegen (insbesondere in der ersten Hälfte der neunziger Jahre) hoch.

Bestimmungsfaktoren des Wirtschaftswachstums

Informationen über die Entwicklung des Wohlstands eines Landes liefert das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen zu konstanten Kaufkraftparitäten. Im Gegensatz zur Veränderungsrate des BIP berücksichtigt dieser Indikator die Entwicklung der Bevölkerung bzw. der Erwerbspersonen. Ein alternatives Maß wäre das BIP pro Kopf der Erwerbstätigen (absolut oder in Vollzeitäquivalenten). Um jedoch die Ergebnisse der Untersuchung mit anderen Studien (z. B. "OECD Growth Project") ver-

gleichen zu können, wird im Folgenden das BIP pro Kopf der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter verwendet.

Übersicht 1: Überblick über die Variablen in der Regressionsanalyse

	Ø 1965/ 1969	Ø 1970/ 1974	Ø 1975/ 1979	Ø 1980/ 1984	Ø 1985/ 1989	Ø 1990/ 1994	Ø 1995/ 1999	Ø 2000/ 2004
21 OECD-Länder								
BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen, zu Kaufkraftparitäten von 2000	19.405	23.358	25.656	27.246	29.939	32.389	35.921	40.206
Veränderung gegen das Vorjahr in %	.	+ 3,78	+ 1,89	+ 1,21	+ 1,90	+ 1,59	+ 2,09	+ 2,28
Investitionsquote (ohne Lagerbildung), in % des BIP	22,99	23,57	21,83	20,30	20,40	19,90	20,55	21,25
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 0,59	- 1,75	- 1,53	+ 0,10	- 0,50	+ 0,64	+ 0,70
Ausbildung (nach Barro – Lee, 2000), Durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung	6,93	7,37	7,67	8,31	8,53	9,00	9,35	9,62
Veränderung gegen das Vorjahr in %	.	+ 1,40	+ 0,80	+ 1,81	+ 0,56	+ 1,23	+ 0,83	+ 0,63
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP	0,93 ¹⁾	0,83 ²⁾	0,84 ²⁾	0,87 ³⁾	1,03	1,04	1,15	1,30
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten ⁴⁾	.	- 0,14	+ 0,01	+ 0,09	+ 0,19	+ 0,02	+ 0,11	+ 0,15
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen das Vorjahr in %	+ 0,79	+ 1,04	+ 0,91	+ 1,06	+ 0,59	+ 0,89	+ 0,51	+ 0,70
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 0,25	- 0,13	+ 0,15	- 0,46	+ 0,29	- 0,37	+ 0,18
3 skandinavische Länder								
BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen, zu Kaufkraftparitäten von 2000	20.958	24.933	27.215	29.320	33.030	33.769	37.469	42.421
Veränderung gegen das Vorjahr in %	.	+ 3,53	+ 1,77	+ 1,50	+ 2,41	+ 0,44	+ 2,10	+ 2,51
Investitionsquote (ohne Lagerbildung), in % des BIP	24,06	24,17	22,10	19,29	20,90	18,25	18,15	18,73
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 0,11	- 2,07	- 2,81	+ 1,61	- 2,65	- 0,11	+ 0,58
Ausbildung (nach Barro – Lee, 2000), Durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung	7,52	7,63	8,12	8,62	8,79	9,49	10,09	10,35
Veränderung gegen das Vorjahr in %	.	+ 0,39	+ 1,32	+ 1,20	+ 0,50	+ 1,62	+ 1,19	+ 0,52
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP	.	0,63	0,72	0,90	1,21	1,41	1,88	2,43
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	-	+ 0,08	+ 0,18	+ 0,31	+ 0,20	+ 0,47	+ 0,55
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen das Vorjahr in %	+ 0,59	+ 0,43	+ 0,32	+ 0,53	+ 0,25	+ 0,39	+ 0,27	+ 0,29
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	- 0,16	- 0,11	+ 0,21	- 0,28	+ 0,14	- 0,12	+ 0,02
Österreich								
BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen, zu Kaufkraftparitäten von 2000	18.339	23.966	27.448	29.332	31.349	35.473	39.136	42.912
Veränderung gegen das Vorjahr in %	.	+ 5,50	+ 2,75	+ 1,34	+ 1,34	+ 2,50	+ 1,98	+ 1,86
Investitionsquote (ohne Lagerbildung), in % des BIP	22,81	24,42	23,29	21,31	21,70	22,93	22,41	21,78
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 1,61	- 1,12	- 1,98	+ 0,38	+ 1,23	- 0,51	- 0,64
Ausbildung (nach Barro – Lee, 2000), Durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung	7,34	7,35	7,42	7,34	7,50	7,76	8,05	8,35
Veränderung gegen das Vorjahr in %	.	+ 0,02	+ 0,19	- 0,20	+ 0,41	+ 0,70	+ 0,74	+ 0,74
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP	.	.	.	0,64	0,72	0,80	1,12	1,42
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	.	.	.	+ 0,08	+ 0,09	+ 0,32	+ 0,30
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen das Vorjahr in %	- 0,09	+ 0,52	+ 0,58	+ 1,19	+ 0,20	+ 0,69	+ 0,25	+ 0,69
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 0,61	+ 0,06	+ 0,61	- 0,99	+ 0,49	- 0,44	+ 0,45

Q: Barro – Lee (2000), OECD, WIFO-Berechnungen. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA; 3 skandinavische Länder: Dänemark, Finnland, Schweden. – ¹⁾ Australien, Kanada, USA. – ²⁾ Ohne Österreich, Belgien, Griechenland, Neuseeland, Portugal, Schweiz. – ³⁾ Ohne Neuseeland. – ⁴⁾ Nur jene Länder, für welche jeweils in beiden Perioden Daten vorliegen.

In der wirtschaftspolitischen Diskussion wird zumeist auf die Wachstumsrate des BIP pro Kopf (oder pro Kopf der Erwerbsfähigen) Bezug genommen. Eine wichtige Determinante dieser Variable ist ihr Ausgangsniveau: Je höher das Niveau des BIP pro Kopf ist, desto langsamer wächst die Volkswirtschaft. Die Korrelation beider Variablen ist signifikant negativ und liegt für die Zeiträume 1960/1969, 1970/1979 und 1980/1989 zwischen -0,61 und -0,86. Zudem sind keine Ausreißer zu erkennen. Das "Wirtschaftswunder" in einigen europäischen Ländern in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren war somit zu einem großen Teil auf ein starkes Konvergenzwachstum zurückzuführen. Gleichzeitig waren das Grenzprodukt des Realkapitals und damit die Investitionsquote hoch. Seit den neunziger Jahren ist die Konvergenz jedoch

Ausgangsniveau des BIP pro Kopf der Erwerbs- fähigen

deutlich schwächer geworden – der Korrelationskoeffizient beträgt nur noch rund –0,5 und ist schwach signifikant. In einigen Ländern (Finnland, Großbritannien, Schweden, USA) wächst das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen, obwohl es bereits ein hohes Niveau erreicht hat, schneller als in Ländern mit niedrigerem Pro-Kopf-Einkommen. Dies ist nicht mehr durch das Konzept der unbedingten Konvergenz erklärbar. Vielmehr könnten einige zentrale Determinanten des Wirtschaftswachstums an Einfluss gewonnen haben.

Investitionen

Die Investitionstätigkeit ist eine der wichtigsten Determinanten des Wirtschaftswachstums. Als Beleg für diese Einschätzung wird häufig das "Wirtschaftswunder" im Europa der fünfziger Jahre herangezogen, welches durch hohes Pro-Kopf-Wachstum bei gleichzeitig stark steigender Investitionsquote gekennzeichnet war. In der Regel standen Volkswirtschaften mit hoher Investitionsquote an der Spitze der Dynamik. In hochentwickelten Ländern könnte der Zusammenhang zwischen der Investitionsquote und der Wachstumsrate des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen etwas schwächer ausfallen, da es nicht auf die Quantität, sondern auf die Struktur der eingesetzten Investitionen ankommt. So ging das überdurchschnittliche Wirtschaftswachstum in Skandinavien nicht mit einer signifikanten Steigerung der Investitionsquote einher.

Die Investitionsquote (Bruttoanlageinvestitionen ohne Lagerbildung in Prozent des BIP) liegt in den drei skandinavischen Ländern Dänemark, Finnland und Schweden ("3 skandinavische Länder") im Durchschnitt der Fünfjahresperioden seit 1990 zwischen 18% und 19% (Übersicht 1), nachdem sie zuvor über 20% betragen hatte. Hingegen blieb sie etwa in Österreich im Fünfjahresdurchschnitt konstant (rund 22%) und erhöhte sich in den hier untersuchten 21 OECD-Ländern von 19,9% im Durchschnitt 1990/1994 auf 21,3% in der Periode 2000/2004.

Übersicht 2: Anteile des High-Tech-Produktionssektors an den Warenexporten und Investitionen der Sachgütererzeugung

	Ø 1980/ 1984	Ø 1985/ 1989	Ø 1990/ 1994	Ø 1995/ 1999	Ø 2000/ 2004
<i>21 OECD-Länder</i>					
Anteile an den Warenexporten in %	10,91	13,55	15,49	18,69	21,93
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 2,64	+ 1,93	+ 3,20	+ 3,24
<i>3 skandinavische Länder</i>					
Anteile an den Warenexporten in %	8,30	11,35	14,22	20,71	23,89
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 3,05	+ 2,87	+ 6,49	+ 3,18
Anteile an den Investitionen in %	.	.	9,80	11,80	15,60
Veränderung zur Vorperiode in Prozentpunkten	.	.	.	+ 2,00	+ 3,60
<i>Österreich</i>					
Anteile an den Warenexporten in %	7,12	8,92	10,07	11,88	15,62
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 1,80	+ 1,15	+ 1,81	+ 3,74
Anteile an den Investitionen in %	5,10	8,00	7,30	8,60	13,90
Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten	.	+ 2,90	- 0,70	+ 1,30	+ 5,30

Q: OECD, WIFO-Berechnungen. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA; 3 skandinavische Länder: Dänemark, Finnland, Schweden.

Humankapital

Der Bestand an Humankapital einer Volkswirtschaft gilt in der Neuen Wachstumstheorie neben Forschung und Entwicklung bzw. Innovation als einer der bestimmenden Faktoren für Wachstum und Wohlstand eines Landes. Unter Humankapital versteht man die Gesamtheit der Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und des Wissens der Individuen (Becker, 1993). Den Modellen der endogenen Wachstumstheorie zufolge stehen sowohl das Niveau der Ausstattung an Humankapital als auch dessen Veränderung in einem positiven Zusammenhang mit dem Wirtschaftswachstum. Wegen möglicher Rückkoppelungseffekte zwischen einer Vielzahl von Faktoren mit Humankapital sind aber nicht nur direkte, sondern auch indirekte Wachstumseffekte zu erwarten. Etwa ergeben sich Wechselwirkungen zwischen dem Bestand an Humankapital und dem Sachkapital ("capital skill complementarity") und zwischen Humankapital und Innovationsaktivitäten ("skill biased technological change").

Als Maß für das Humankapital wird häufig die durchschnittliche Zahl der Ausbildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung (im Alter zwischen 15 und 64 Jahren) herangezogen. Gemessen an dieser Kennzahl rangiert Österreich auf Basis der OECD-Daten mit rund 12 Jahren im Spitzenfeld, u. a. vor den skandinavischen Ländern, den Niederlanden und Großbritannien, aber hinter Staaten mit einem vergleichbaren Bildungssystem (z. B. Schweiz). Diese günstige Position Österreichs ist auf das gut ausgebaute Lehrlingsausbildungssystem zurückzuführen, welches in dieser Form in vielen anderen Ländern, wie z. B. in Skandinavien, nicht existiert. Defizite bezüglich der Quote der Personen mit Hochschulabschluss werden somit durch Stärken im Bereich der mittleren Qualifikation kompensiert. Gemessen an den durchschnittlichen Bildungsjahren nach Barro – Lee (2000), welche die Lehrlingsausbildung nicht berücksichtigen, schneidet Österreich mit 8 Bildungsjahren im internationalen Vergleich weniger gut ab, das Defizit in der Akademikerquote schlägt hier durch. Der Bestand an Humankapital (gemessen an den durchschnittlichen Bildungsjahren nach Barro – Lee, 2000) entspricht in Österreich nicht der Position Österreichs in der Einkommenshierarchie. Länder mit einem vergleichbaren BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen (zu Kaufkraftparitäten; z. B. Dänemark, Schweden, Schweiz, Kanada) weisen um 2 bis 3 Bildungsjahre pro Person mehr auf.

Übersicht 3: Verschiedene Berechnungen des Ausbildungsniveaus

	1965/ 1969	1970/ 1974	1975/ 1979	1980/ 1984	1985/ 1989	1990/ 1994	1995/ 1999	2000/ 2004
Durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung								
<i>21 OECD-Länder</i>								
OECD	8,69	9,02	9,45	9,87	10,28	10,64	11,04	11,36
Barro – Lee (2000)	6,93	7,37	7,67	8,31	8,53	9,00	9,35	9,62
<i>3 skandinavische Länder</i>								
OECD	9,15	9,47	9,90	10,36	10,76	11,11	11,47	11,73
Barro – Lee (2000)	7,52	7,63	8,12	8,62	8,79	9,49	10,09	10,35
<i>Österreich</i>								
OECD	9,16	9,34	9,75	10,28	10,88	11,31	11,71	12,21
Barro – Lee (2000)	7,34	7,35	7,42	7,34	7,50	7,76	8,05	8,35
Veränderung gegen die Vorperiode								
<i>21 OECD-Länder</i>								
OECD	.	+ 0,33	+ 0,43	+ 0,42	+ 0,41	+ 0,36	+ 0,40	+ 0,32
Barro – Lee (2000)	.	+ 0,44	+ 0,30	+ 0,64	+ 0,22	+ 0,47	+ 0,35	+ 0,27
<i>3 skandinavische Länder</i>								
OECD	.	+ 0,32	+ 0,43	+ 0,46	+ 0,40	+ 0,35	+ 0,36	+ 0,26
Barro – Lee (2000)	.	+ 0,11	+ 0,49	+ 0,50	+ 0,17	+ 0,70	+ 0,60	+ 0,26
<i>Österreich</i>								
OECD	.	+ 0,18	+ 0,41	+ 0,53	+ 0,60	+ 0,43	+ 0,40	+ 0,50
Barro – Lee (2000)	.	+ 0,01	+ 0,07	- 0,08	+ 0,16	+ 0,26	+ 0,29	+ 0,30

Q: Barro – Lee (2000), OECD, WIFO-Berechnungen. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA; 3 skandinavische Länder: Dänemark, Finnland, Schweden.

Neuere empirische Studien belegen einen signifikant positiven Einfluss des Bestands an Humankapital auf das Niveau des Pro-Kopf-Einkommens. Dagegen finden die meisten Studien keine signifikanten Effekte des Humankapitals auf die Wachstumsrate des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen (einen Literaturüberblick bietet Topel, 1999). Gemäß einer panelökonometrischen Analyse auf Basis von Daten für OECD-Länder erhöht im Durchschnitt eine Steigerung der Zahl der Ausbildungsjahre der gesamten arbeitsfähigen Bevölkerung langfristig das Niveau des Pro-Kopf-Einkommens um 6% (Bassanini – Scarpetta, 2002). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Steiner (2002) in einer Paneldatenanalyse und de la Fuente (2003) in einem Gutachten für die Europäische Kommission: Ein zusätzliches Jahr an durchschnittlicher Schulbildung (einschließlich der Ausbildung an Hochschulen) lässt das BIP pro Kopf ceteris paribus sofort um 5% und langfristig um weitere 5% steigen (de la Fuente, 2003). Empirische Studien, welche auch die Entwicklungsländer mit einbeziehen, finden ebenfalls einen signifi-

kanten Einfluss des Humankapitals auf das Wirtschaftswachstum (*Mankiw – Romer – Weil, 1992, Benhabib – Spiegel, 1994*).

Die Indikatoren für das Humankapital sollten neben der Quantität auch seine Qualität abbilden. Die allgemein verwendete Approximation über die durchschnittlichen Schul- bzw. Ausbildungsjahre (einschließlich Hochschulbildung oder getrennt nach Sekundär- und Tertiärabschluss) der Erwerbstätigen oder die Akademikerquote selbst berücksichtigt ausschließlich den quantitativen Aspekt. Unterschiede in der Qualität des Bildungssystems, wie sie z. B. die PISA-Studie und deren Vorläufer TIMSS ("Third International Mathematics and Science Study") aufgedeckt haben, bleiben unerfasst. *Wößmann (2003)* schlägt deswegen vor, die Zahl der Schuljahre mit einem Qualitätsindex für das Bildungssystem zu gewichten. So kann etwa auf Basis der verschiedenen TIMSS-Daten der Bestand an Humankapital mit der Qualität des Bildungssystems zu einem qualitätsbereinigten Bestand an Humankapital verknüpft werden. In der vorliegenden Studie können aber Variable, die die Qualität des Bildungssystems (Schulen und Hochschulen) messen, nicht berücksichtigt werden, weil die Leistungstests Querschnittscharakter haben¹⁾.

Aus den bisherigen Überlegungen lassen sich zwei Hypothesen formulieren: Ein Anstieg des Humankapitals erhöht das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen, d. h. eine Politik, die das Wachstum des Humankapitals beschleunigt, würde auch das Wachstum des BIP verstärken. Eine andere Hypothese, welche häufig von den Verfechtern der Neuen Wachstumstheorie postuliert wird, besagt, dass der Bestand an Wissen und Humankapital die Wachstumsrate des Pro-Kopf-Einkommens bestimmt.

In der Literatur wird den Forschungs- und Entwicklungsausgaben ein zentraler Erklärungswert für die Wachstumsunterschiede zwischen Unternehmen und zwischen Volkswirtschaften beigemessen (*Guellec – Van Pottelsberghe, 2004*, auf Basis von OECD-Länderdaten und *Wieser, 2005*, auf Basis von Unternehmensdaten). *Coe – Helpman (1995)* ermitteln einen deutlichen Einfluss des in- und ausländischen Forschungs- und Entwicklungskapitalstocks auf die gesamte Faktorproduktivität für eine Gruppe von Industrieländern (21 OECD-Länder).

Guellec – Van Pottelsberghe (2004) erweitern das Modell von *Coe – Helpman* um die öffentlichen Forschungs- und Entwicklungsausgaben und kommen zum Ergebnis, dass die Forschungs- und Entwicklungsausgaben sowohl des Unternehmenssektors als auch der öffentlichen Hand das Wachstum stimulieren. Auf Basis von Paneldaten für OECD-Länder ermitteln sie eine Steigerung der Produktivität um 0,13% in der Folge einer Erhöhung der privaten Forschungs- und Entwicklungsausgaben um 1%. Eine Anhebung der öffentlichen Forschungs- und Entwicklungsausgaben um 1% bewirkt sogar eine Steigerung der gesamten Faktorproduktivität um 0,17%.

Für die Gruppe der OECD-Länder finden *Bassanini – Scarpetta – Hemmings (2001)* ebenfalls einen positiven Einfluss der Forschungs- und Entwicklungsquote im Unternehmenssektor auf das Pro-Kopf-Wachstum. Auch *Buslei – Steiner (2004)* belegen auf der Basis von OECD-Daten einen signifikant positiven Einfluss der Innovationskraft eines Landes auf das Wirtschaftswachstum.

Der in diesen Studien festgestellte positive Zusammenhang zwischen dem Niveau der Innovationskraft (z. B. gemessen an der Forschungs- und Entwicklungsquote) und der Wachstumsrate des Pro-Kopf-Einkommens ist konsistent mit den Aussagen der Neuen Wachstumstheorie.

Auch Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen der Änderung der Forschungs- und Entwicklungsquote und der Wachstumsrate des Pro-Kopf-Einkommens kommen zu einem eindeutigen Ergebnis: Eine Analyse des Wirtschaftswachstums und seiner potentiellen Einflussfaktoren für das Jahresgutachten des Sachverständigenrates (2002) zeigt anhand der Datenbasis für 21 OECD-Länder und für den Zeitraum 1960 bis 1999 ähnlich wie frühere Studien einen positiven Wachstumseffekt der Veränderung der Forschungs- und Entwicklungsquote im Unternehmenssektor. *Aiginger – Falk (2005)* belegen ebenfalls einen signifikant positiven Einfluss der Ände-

¹⁾ Analysen auf Basis von Querschnittsdaten sind wegen der geringen Fallzahl wenig aussagekräftig. Analysen auf Basis von Paneldaten haben zudem den Vorteil, dass länderspezifische Effekte berücksichtigt und dynamische Anpassungsprozesse modelliert werden können.

Innovationen, Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten

rung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors in Prozent des BIP auf das Wirtschaftswachstum in den OECD-Ländern. Der Anstieg der Forschungsausgaben der Unternehmen in Österreich von 0,8% auf 1,1% des BIP dürfte demnach in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre 0,3 Prozentpunkte zum Wirtschaftswachstum beigetragen haben.

Ein wichtiger Aspekt der Wirksamkeit von Forschungs- und Entwicklungsausgaben ist dabei die Spezialisierung. Der Anteil der Forschungsausgaben, die in den High-Tech-Sektor fließen, nimmt für die Summe der 21 OECD-Länder seit den siebziger Jahren kontinuierlich zu, in den 3 skandinavischen EU-Ländern Dänemark, Finnland und Schweden aber weit überdurchschnittlich: seit Anfang der achtziger Jahre bis 2004 von durchschnittlich 34,8% auf 61,9%. In Österreich fiel dieser Zuwachs geringer (von 29,2% auf 42,1%), seit Mitte der neunziger Jahre verringerte sich der Anteil sogar wieder um rund 5 Prozentpunkte (Übersicht 4). Die Spezialisierung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben in Richtung Spitzentechnologien könnte zum kräftigen Wirtschaftswachstum dieser Ländergruppe (Dänemark, Finnland und Schweden) beigetragen haben.

Übersicht 4: Struktur der Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen nach dem Technologieniveau

	1970/ 1974	1975/ 1979	1980/ 1984	1985/ 1989	1990/ 1994	1995/ 1999	2000/ 2004
Durchschnittliche Anteile in %							
21 OECD-Länder							
High-Tech-Sektor	35,57 ¹⁾	36,64 ¹⁾	40,66 ²⁾	42,09 ³⁾	46,47 ⁴⁾	49,02 ⁴⁾	51,13 ⁴⁾
Medium-High-Tech-Sektor	37,84 ¹⁾	37,91 ¹⁾	37,75 ⁵⁾	35,26 ⁶⁾	33,64 ⁵⁾	32,14 ⁴⁾	31,79 ⁷⁾
Medium-Low-Tech-Sektor	15,15 ¹⁾	15,13 ¹⁾	14,45 ⁵⁾	12,76 ³⁾	11,99 ⁴⁾	10,13 ⁸⁾	8,88 ⁹⁾
Low-Tech-Sektor	11,36 ¹⁾	10,41 ¹⁾	9,08 ¹⁰⁾	9,61 ¹¹⁾	8,81 ¹⁰⁾	9,37 ¹²⁾	9,57 ¹³⁾
3 skandinavische Länder							
High-Tech-Sektor	30,24	31,88	34,81	39,20	45,56	54,57	61,91
Medium-High-Tech-Sektor	35,67	36,60	35,77	35,85	32,46	30,53	25,44 ¹⁴⁾
Medium-Low-Tech-Sektor	17,63	15,45	14,02	11,09	9,02	6,73	5,69 ¹⁴⁾
Low-Tech-Sektor	16,46	16,07	15,40	13,85	12,95	9,62	5,02 ¹⁴⁾
Österreich							
High-Tech-Sektor	.	.	29,18	28,27	45,69	47,16	42,11
Medium-High-Tech-Sektor	.	.	46,17	42,12	28,92	35,94	.
Medium-Low-Tech-Sektor	.	.	17,88	21,00	17,53	.	.
Low-Tech-Sektor	.	.	6,77	8,60	7,87	.	.
Veränderung der Anteile gegen die Vorperiode in Prozentpunkten							
21 OECD-Länder							
High-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	+ 1,07	+ 4,04	+ 4,95	+ 3,11	+ 2,55	+ 2,12
Medium-High-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	+ 0,06	- 1,61	- 1,86	- 2,25	- 0,91	- 0,23
Medium-Low-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	- 0,02	- 0,90	- 2,55	- 0,50	- 1,54	- 2,07
Low-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	- 0,95	- 1,63	- 0,84	+ 0,56	- 0,04	- 0,59
3 skandinavische Länder							
High-Tech-Sektor	.	+ 1,64	+ 2,93	+ 4,39	+ 6,35	+ 9,02	+ 7,33
Medium-High-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	+ 0,93	- 0,83	+ 0,08	- 3,39	- 1,94	- 5,33
Medium-Low-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	- 2,18	- 1,43	- 2,93	- 2,07	- 2,29	- 1,01
Low-Tech-Sektor ¹⁵⁾	.	- 0,39	- 0,67	- 1,55	- 0,90	- 3,34	- 2,27
Österreich							
High-Tech-Sektor	.	.	.	- 0,91	+17,42	+ 1,47	- 5,04
Medium-High-Tech-Sektor	.	.	.	- 4,05	-13,21	+ 7,03	.
Medium-Low-Tech-Sektor	.	.	.	+ 3,12	- 3,48	.	.
Low-Tech-Sektor	.	.	.	+ 1,84	- 0,74	.	.

Q: OECD, WIFO-Berechnungen. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA. 3 skandinavische Länder: Dänemark, Finnland, Schweden. – ¹⁾ Ohne Belgien, Griechenland, Neuseeland, Österreich, Portugal, Schweiz. – ²⁾ Ohne Griechenland, Neuseeland, Portugal. – ³⁾ Ohne Portugal, Schweiz. – ⁴⁾ Ohne Neuseeland, Portugal, Schweiz. – ⁵⁾ Ohne Griechenland, Neuseeland, Portugal, Schweiz. – ⁶⁾ Ohne Griechenland, Portugal, Schweiz. – ⁷⁾ Ohne Dänemark, Neuseeland, Portugal, Österreich, Schweiz. – ⁸⁾ Ohne Neuseeland, Portugal, Österreich, Schweiz. – ⁹⁾ Ohne Dänemark, Kanada, Neuseeland, Portugal, Österreich, Schweiz, USA. – ¹⁰⁾ Ohne Griechenland, Neuseeland, Schweiz. – ¹¹⁾ Ohne Griechenland, Schweiz. – ¹²⁾ Ohne Neuseeland, Österreich, Schweiz. – ¹³⁾ Ohne Dänemark, Kanada, Österreich, Schweiz, USA. – ¹⁴⁾ Ohne Dänemark. – ¹⁵⁾ Nur jene Länder, für welche jeweils in beiden Perioden Daten vorliegen.

Industriestruktur

Die Industriestruktur hat sich in den Industrieländern in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend gewandelt, nicht nur durch die wachsende Bedeutung des Dienstleistungsbereichs, sondern auch innerhalb der Industrie hin zu wissens- und forschungsintensiven Branchen (Übersichten 5 und 6). Wachstumsträchtige Spitzentechnologien zählen – trotz jüngster bemerkenswerter Erfolge im Export von High-Tech-Gütern – weder zu den Stärken der österreichischen Exportstruktur noch der Industriestruktur (Übersichten 2 und 5). Der Anteil des Hochtechnologiesektors an der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung betrug in Österreich im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2004 10%, im OECD-Durchschnitt 13% und in den drei nordischen Ländern 17%. Zu der unterdurchschnittlichen Größe kommt die schwache Dynamik: Seit Anfang der achtziger Jahre nahm der Hochtechnologieanteil in Österreich um 2½ Prozentpunkte zu, im OECD-Durchschnitt um 4 Prozentpunkte und in den drei nordischen Ländern sogar um 10 Prozentpunkte. Die Industriestruktur entspricht somit nicht der Position Österreichs in der Einkommenshierarchie als eines der reichsten Industrieländer. Das Zusammenspiel von alter Industriestruktur und hohem Pro-Kopf-Einkommen wird in der Literatur auch als "Österreich-Paradoxon" bezeichnet (Pender, 2001).

Übersicht 5: Industriestruktur nach dem Technologieniveau

	1970/ 1974	1975/ 1979	1980/ 1984	1985/ 1989	1990/ 1994	1995/ 1999	2000/ 2004
Durchschnittlicher Anteil an der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung insgesamt in %							
<i>21 OECD-Länder</i>							
High-Tech-Sektor	5,25 ¹⁾	7,11 ²⁾	8,88 ³⁾	9,93 ³⁾	11,20 ⁴⁾	11,90 ⁵⁾	12,74 ⁵⁾
Low-Tech-Sektor	43,59 ⁶⁾	42,56 ⁷⁾	41,97 ⁷⁾	41,69 ⁷⁾	42,17 ⁷⁾	39,57	38,44 ⁸⁾
Medium-High-Tech-Sektor	23,56 ⁹⁾	25,82 ¹⁰⁾	24,73 ¹¹⁾	25,37 ¹¹⁾	25,20 ¹²⁾	26,83 ¹³⁾	26,76 ¹³⁾
Medium-Low-Tech-Sektor	23,54 ⁹⁾	24,48 ¹⁰⁾	23,67 ⁹⁾	22,29 ⁹⁾	21,61 ¹⁴⁾	21,88 ¹³⁾	22,11 ¹³⁾
<i>3 skandinavische Länder</i>							
High-Tech-Sektor	5,14 ¹⁵⁾	6,31 ¹⁵⁾	7,54	9,06	10,63	14,96	17,29
Low-Tech-Sektor	46,74	44,79	44,60	43,02	41,95	38,10	35,96
Medium-High-Tech-Sektor	22,14 ¹⁵⁾	22,84 ¹⁵⁾	25,36	26,12	25,90	26,12	25,80
Medium-Low-Tech-Sektor	22,55 ¹⁵⁾	22,31 ¹⁵⁾	22,50	21,80	21,52	20,82	20,74
<i>Österreich</i>							
High-Tech-Sektor	.	.	7,84	9,44	10,25	9,94	10,29
Low-Tech-Sektor	42,09	40,54	39,86	37,46	37,60	36,66	34,75
Medium-High-Tech-Sektor	.	.	22,31	23,15	25,14	25,52	26,77
Medium-Low-Tech-Sektor	.	.	29,99	29,95	27,01	27,88	27,84
Veränderung der Anteile gegen die Vorperiode in Prozentpunkten							
<i>21 OECD-Länder¹⁶⁾</i>							
High-Tech-Sektor	.	+ 0,43	+ 0,87	+ 1,05	+ 0,69	+ 1,39	+ 0,84
Low-Tech-Sektor	.	- 1,01	- 0,59	- 0,27	+ 0,47	- 2,05	- 0,92
Medium-High-Tech-Sektor	.	+ 0,30	- 0,89	+ 0,65	- 0,26	+ 1,33	- 0,08
Medium-Low-Tech-Sektor	.	- 0,15	+ 0,31	- 1,38	- 0,68	+ 0,01	+ 0,23
<i>3 skandinavische Länder</i>							
High-Tech-Sektor ¹⁶⁾	.	+ 1,16	+ 1,05	+ 1,52	+ 1,58	+ 4,33	+ 2,33
Low-Tech-Sektor	.	- 1,95	- 0,19	- 1,58	- 1,07	- 3,85	- 2,14
Medium-High-Tech-Sektor ¹⁶⁾	.	+ 0,70	+ 0,33	+ 0,76	- 0,22	+ 0,21	- 0,32
Medium-Low-Tech-Sektor ¹⁶⁾	.	- 0,24	- 1,15	- 0,70	- 0,28	- 0,70	- 0,08
<i>Österreich</i>							
High-Tech-Sektor	.	.	.	+ 1,60	+ 0,80	- 0,31	+ 0,35
Medium-High-Tech-Sektor	.	.	.	+ 0,84	+ 1,99	+ 0,38	+ 1,25
Medium-Low-Tech-Sektor	.	.	.	- 0,04	- 2,93	+ 0,87	- 0,04
Low-Tech-Sektor	.	- 1,56	- 0,67	- 2,40	+ 0,14	- 0,94	- 1,92

Q: OECD, WIFO-Berechnungen. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA; 3 skandinavische Länder: Dänemark, Finnland, Schweden. – ¹⁾ Kanada, Dänemark, Norwegen. – ²⁾ Dänemark, Frankreich, Kanada, Norwegen. – ³⁾ Ohne Australien, Belgien, Irland, Niederlande, Neuseeland, Portugal, Schweiz. – ⁴⁾ Ohne Australien, Belgien, Niederlande, Neuseeland, Portugal, Schweiz. – ⁵⁾ Ohne Australien, Neuseeland, Schweiz. – ⁶⁾ Ohne Spanien, Schweiz. – ⁷⁾ Ohne Schweiz. – ⁸⁾ Ohne Australien. – ⁹⁾ Dänemark, Kanada. – ¹⁰⁾ Dänemark, Frankreich, Kanada. – ¹¹⁾ Ohne Australien, Belgien, Irland, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Schweiz. – ¹²⁾ Ohne Australien, Belgien, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Schweiz. – ¹³⁾ Ohne Australien, Neuseeland, Norwegen, Schweiz. – ¹⁴⁾ Ohne Australien, Belgien, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Portugal, Schweiz. – ¹⁵⁾ Dänemark. – ¹⁶⁾ Nur jene Länder, für welche jeweils in beiden Perioden Daten vorliegen.

Übersicht 6: Struktur von Dienstleistungssektor und produzierendem Bereich

	1970/ 1974	1975/ 1979	1980/ 1984	1985/ 1989	1990/ 1994	1995/ 1999	2000/ 2004
Durchschnittliche Anteile am BIP in %							
21 OECD-Länder							
Dienstleistungen insgesamt	56,75 ¹⁾	58,70 ²⁾	60,36 ³⁾	62,71 ⁴⁾	66,09	67,63	68,86
Wissensintensive Dienstleistungen	12,25 ⁵⁾	13,82 ⁶⁾	14,19 ⁷⁾	16,44 ⁸⁾	17,89 ⁹⁾	18,81 ¹⁰⁾	20,30 ¹¹⁾
Produzierender Bereich	25,44 ¹⁾	23,54 ²⁾	22,05 ³⁾	21,36 ⁴⁾	19,45	19,19	18,04
3 skandinavische Länder							
Dienstleistungen insgesamt	57,68	60,46	62,52	64,13	67,88	67,82	68,92
Wissensintensive Dienstleistungen	13,24 ¹²⁾	12,23 ¹³⁾	12,83 ¹³⁾	14,53 ¹³⁾	15,79	16,05	17,69
Produzierender Bereich	23,80	22,75	22,09	21,53	19,36	21,10	20,16
Österreich							
Dienstleistungen insgesamt	.	57,14	60,02	62,99	65,72	66,83	67,33
Wissensintensive Dienstleistungen	.	13,38	14,42	16,12	17,42	18,29	19,59
Produzierender Bereich	.	24,43	22,82	21,95	20,10	19,56	20,19
Veränderung der Anteile gegen die Vorperiode in Prozentpunkten							
21 OECD-Länder							
Dienstleistungen insgesamt ¹⁴⁾	.	+ 2,26	+ 1,79	+ 2,73	+ 3,32	+ 1,55	+ 1,23
Wissensintensive Dienstleistungen ¹⁴⁾	.	+ 1,58	+ 0,84	+ 1,48	+ 1,17	+ 1,02	+ 1,30
Produzierender Bereich	.	- 1,81	- 1,65	- 0,88	- 1,95	- 0,26	- 1,15
3 skandinavische Länder							
Dienstleistungen insgesamt	.	+ 2,77	+ 2,06	+ 1,62	+ 3,75	- 0,07	+ 1,11
Wissensintensive Dienstleistungen ¹⁴⁾	.	+ 1,04	+ 0,60	+ 1,69	+ 1,12	+ 0,27	+ 1,64
Produzierender Bereich	.	- 1,05	- 0,67	- 0,55	- 2,18	+ 1,75	- 0,94
Österreich							
Dienstleistungen insgesamt	.	.	+ 2,88	+ 2,97	+ 2,73	+ 1,11	+ 0,50
Wissensintensive Dienstleistungen	.	.	+ 1,04	+ 1,71	+ 1,30	+ 0,87	+ 1,30
Produzierender Bereich	.	.	- 1,61	- 0,87	- 1,85	- 0,54	+ 0,63

Q: OECD, WIFO-Berechnungen. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA; 3 skandinavische Länder: Dänemark, Finnland, Schweden. – 1) Ohne Österreich, Irland, Portugal, Spanien, Schweiz. – 2) Ohne Irland, Spanien, Schweiz. – 3) Ohne Irland, Schweiz. – 4) Ohne Schweiz. – 5) Dänemark, Deutschland, Niederlande, Norwegen. – 6) Österreich, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Niederlande, Norwegen. – 7) Österreich, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Japan, Kanada, Niederlande, Norwegen, Spanien. – 8) Österreich, Australien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Spanien, USA. – 9) Ohne Belgien, Griechenland, Irland, Portugal. – 10) Ohne Irland. – 11) Ohne Irland, Japan. – 12) Dänemark. – 13) Ohne Schweden. – 14) Nur jene Länder, für welche jeweils in beiden Perioden Daten vorliegen.

Hypothesen zu den Bestimmungsfaktoren des Pro-Kopf-Wachstums

Hypothese 1: Das Ausgangsniveau des BIP pro Kopf ist eine wesentliche Determinante des Pro-Kopf-Wachstums. Darin spiegelt sich der Aufholprozess von wirtschaftlich schwächeren Ländern.

Hypothese 2: Der Einfluss der Investitionsquote auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen ist signifikant positiv; der Effekt könnte sich über die Zeit etwas abgeschwächt haben.

Hypothese 3: Die Forschungs- und Entwicklungsquote des Unternehmenssektors hat einen signifikanten und positiven Einfluss auf die Entwicklung des BIP pro Kopf. Zudem dürfte die Grenzproduktivität des Produktionsfaktors Forschung und Entwicklung höher sein als die der Investitionen.

Hypothese 4: Der Wachstumseinfluss von Forschung und Entwicklung hat sich seit den neunziger Jahren verstärkt.

Hypothese 5: Das Wachstum des BIP pro Kopf dürfte nicht nur von der Höhe der Forschungs- und Entwicklungsquote, sondern zusätzlich von der Struktur der Forschungs- und Entwicklungsausgaben abhängen. Je höher der Anteil der Forschungsausgaben im Hochtechnologiebereich ist, desto höher ist der zusätzliche Effekt auf das BIP pro Kopf.

Hypothese 6: Eine Ausrichtung der Industriestruktur auf forschungsintensive Branchen ist vorteilhaft für das Wachstum. Dies gilt auch für eine Spezialisierung auf wissensintensive Dienstleistungen.

Hypothese 7: Der Bestand an Humankapital ist eine wichtige Determinante des Wirtschaftswachstums.

Hypothese 8: Das Wachstum des Arbeitskräftepotentials hat einen geringen Einfluss auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen.

Auf Basis einer empirischen Analyse kommt Peneder (2003) zum Ergebnis, dass die Verschiebung der Industriestruktur hin zu wissens- und forschungsintensiven Branchen einen wesentlichen Anteil an der Erklärung der Wachstumsdifferenzen innerhalb der Industrieländer hat. Dagegen könnte eine starke Ausweitung des Dienstleistungssektors

tors ein Hemmnis für künftiges Wachstum sein – ein Phänomen, welches bereits Baumol (1967) theoretisch erklärt. Der Dienstleistungssektor ist jedoch sehr heterogen. Die "wissensintensiven" Dienstleistungen (NACE 72 bis NACE 74) zeichnen sich durch einen hohen Anteil an Personen mit Hochschulabschluss aus und sind wichtigste Anwender neuer Technologien. Die Branche hat erheblich an Bedeutung für die gesamtwirtschaftliche Beschäftigung und Wertschöpfung gewonnen. In Österreich hielt ihr Wachstum aber nicht ganz mit der internationalen Entwicklung Schritt (Übersicht 6).

Das empirische Wachstumsmodell

Ausgangspunkt des empirischen Wachstumsmodells ist ein um den Faktor Humankapital erweitertes Solow-Modell. Das Wachstumsgleichgewicht lässt sich anhand folgender Gleichung beschreiben:

$$\ln(y_{it}) = \alpha \ln(y_{it-1}) + \beta_1 \ln(INV_{it}) + \beta_2 \ln(EDU_{it}) + \beta_3 \ln(RDXGDP_{it}) + \gamma' \ln Z_{it} + \lambda_i + \varpi_i + \varepsilon_{it}$$

y_{it} . . . BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen zu konstanten Kaufkraftparitäten in Land i und Zeitperiode t . Zu den Bestimmungsfaktoren zählen das Ausgangsniveau des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen (y_{it-1}), die Investitionsquote (INV_{it}), ein Indikator für die Ausstattung mit Humankapital (EDU_{it}), die Forschungs- und Entwicklungsausgaben im Unternehmenssektor in Prozent des BIP ($RDXGDP_{it}$), Zeiteffekte (λ_i) und Ländereffekte (ϖ_i). Der Vektor Z_{it} enthält eine Vielzahl von anderen möglichen Determinanten, etwa die Forschungsspezialisierung, Indikatoren für die Industriestruktur und den Exportanteil von Hochtechnologiegütern (ε . . . Fehler- oder Störterm).

Zieht man auf beiden Seiten der Gleichung die entsprechenden Werte der Vorperiode ab, so erhält man die Schätzgleichung in ersten Differenzen. Unter der Annahme, dass die Fehlerterme der Gleichung in Niveaus nicht korreliert sind, kann man zweifach verzögerte Werte für y als Instrumente für die Gleichung in ersten Differenzen verwenden. Zur Lösung des Endogenitätsproblems werden im ökonometrischen Modell alle erklärenden Variablen als prädeterminiert betrachtet. Die Gleichung kann mit Hilfe des "System-GMM-Schätzers", eines verallgemeinerten Momentenschätzers von (Blundell – Bond, 1998), geschätzt werden.

Aufgrund der zu erwartenden Multikollinearität zwischen einigen erklärenden Faktoren (z. B. zwischen der Industriestruktur und der Forschungs- und Entwicklungsquote) könnten einige Variable einzeln nicht mehr signifikant sein, obwohl sie gemeinsam einen hohen Erklärungswert haben. Aus diesem Grund werden Wald-Tests auf gemeinsame Signifikanz der betreffenden Variablen durchgeführt. Zudem können aufgrund der Multikollinearität nicht alle Erklärungsvariablen in einem gemeinsamen Modell getestet werden. Deswegen wird neben den Hauptdeterminanten Investitionsquote, Humankapital und Forschungs- und Entwicklungsquote jeweils nur ein zusätzlicher Faktor in die Schätzgleichung aufgenommen (z. B. in Übersicht 9 "Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen nach Technologieniveau", in Übersicht 10 "Anteil an der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung nach Technologieniveau", in Übersicht 11 "Anteil des High-Tech-Sektors an den Exporten der Sachgütererzeugung insgesamt").

Die geschätzten Koeffizienten des Wachstumsmodells können direkt als kurzfristige Produktionselastizitäten interpretiert werden. Die langfristigen Produktionselastizitäten werden nicht direkt geschätzt, sondern können durch Division der geschätzten Koeffizienten durch $(1 - \alpha)$ berechnet werden. Die partielle Produktionselastizität eines Faktors entspricht dem Quotienten aus der Grenzproduktivität und der Durchschnittsproduktivität. Um die marginalen Effekte der einzelnen Produktionsfaktoren zu ermitteln, können entweder die Grenzproduktivitäten berechnet werden oder die relativen Produktionselastizitäten und die Anteile der einzelnen Faktoren an der Wertschöpfung gegenübergestellt werden. So liegt etwa der Anteil der Bruttoanlageinvestitionen am BIP im Durchschnitt der OECD-Länder bei 20%, der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen bei 1,3%. Damit lautet das Verhältnis der beiden Anteile 1 : 15. Wenn das Verhältnis zwischen den relativen Produktionselastizitäten für Forschung und Entwicklung und für die Investitionen höher ist als 1 : 15, ist es für die Volkswirtschaft lohnend, mehr in Forschung und Entwicklung als in Sachkapital zu investieren.

Ökonometrische Schätzergebnisse des Wachstumsmodells

Forschungs- und Entwicklungsquote

Die Regressionsergebnisse belegen einen positiven und signifikanten Einfluss einer Änderung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben im Unternehmenssektor (in Prozent des BIP) auf das Pro-Kopf-Wachstum in den OECD-Ländern.

Da die abhängige Variable jeweils eine logarithmierte Größe (bzw. die erste Differenz einer logarithmierten Größe) ist und die Determinanten ebenfalls in logarithmierter Form einfließen, sind die Schätzkoeffizienten als kurzfristige Elastizitäten zu interpretieren. Sie geben an, um welchen Prozentsatz sich das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen ändert, wenn die Forschungs- und Entwicklungsquote um 1% zunimmt. Die

kurzfristige Elastizität beträgt 0,027, die langfristige ist mit 0,23²⁾ erheblich höher (Übersicht 7). Eine Zunahme der Forschungsquote im Unternehmensbereich um 10% (z. B. von 1,3% auf 1,43%) erhöht somit das BIP pro Kopf in der selben Periode um durchschnittlich 0,27%. Aufschluss über die Größenordnung des Effekts der Forschungsausgaben liefert der Vergleich der relativen Produktionselastizitäten mit den relativen Faktoranteilen (d. h. Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen in Prozent des BIP in Relation zur Investitionsquote). Demnach ist die kurzfristige Produktionselastizität der Investitionen viermal so hoch wie die von Forschung und Entwicklung. Für die Wertschöpfungsanteile ergibt sich ein Verhältnis von 1 : 15. Dies legt den Schluss nahe, dass es für die Volkswirtschaft lohnend ist, noch mehr in Forschung und Entwicklung und nicht in Sachkapital zu investieren.

Die Steigerung der Forschungsquote der Unternehmen hat einen signifikanten und positiven Einfluss auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen. Eine Zunahme der Quote um 10% (z. B. von 1,3% auf 1,43%) erhöht das BIP pro Kopf in der selben Periode um durchschnittlich 0,27%.

Übersicht 7: Determinanten des Wirtschaftswachstums

Ergebnisse der Panel-Analyse

BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen der Vorperiode, zu Kaufkraftparitäten, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln y_{i,t-1}$)	0,882** (17,97)
Investitionsquote, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln INV_{it}$)	0,113** (4,21)
Ausbildung, durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre (nach Barro – Lee, 2000) der erwerbsfähigen Bevölkerung, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln EDU_{it}$)	– 0,014 (– 0,75)
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln RDXGDP_{it}$)	0,027** (2,89)
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln GRLABFOR_{it}$)	– 0,001 (– 0,09)
Konstante	– 0,077 (– 0,34)
AR(1)-Test (<i>p</i> -Wert)	0,002
AR(2)-Test (<i>p</i> -Wert)	0,756
Sargan-Test auf Überidentifikation (<i>p</i> -Wert)	0,9
Zahl der Beobachtungen	131
Zahl der Länder	21

Q: WIFO-Berechnungen. * ... signifikant auf einem Niveau von 10%, ** ... signifikant auf einem Niveau von 5%, kursive Zahlen in Klammern ... *t*-Statistik. Die Koeffizienten können als kurzfristige Elastizitäten interpretiert werden. Zur Berücksichtigung der relativ geringen Zahl der Fälle wurde die Windmeijer-Korrektur angewandt. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA.

Zur Überprüfung der Robustheit der Resultate wurde auch eine semi-logarithmische Funktion für den Einfluss der Forschungs- und Entwicklungsquote auf das BIP pro Kopf untersucht. Eine log-lineare Spezifikation unterstellt, dass eine Veränderung der Forschungs- und Entwicklungsquote das Wachstum des BIP pro Kopf beeinflusst. Die Semi-Elastizität des BIP pro Kopf bezogen auf die Forschungs- und Entwicklungsquote wurde vom WIFO auf 0,016 geschätzt. Die Elastizität³⁾ ist mit 0,021 fast so hoch wie in der log-linearen Spezifikation.

Die Änderung der Investitionsquote hat wie erwartet einen signifikant positiven Effekt auf das Wirtschaftswachstum. Im Durchschnitt der OECD-Länder bewirkt eine Erhöhung der Investitionsquote des Unternehmenssektors um 1% eine Zunahme des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen – innerhalb von fünf Jahren – um 0,11% und langfristig⁴⁾ um 0,96%.

2) Die langfristige Elastizität ergibt sich als Verhältnis zwischen der kurzfristigen Elastizität und 1 minus des Koeffizienten vor dem verzögerten BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen (für die Forschungs- und Entwicklungsquote $\frac{0,027}{1 - 0,882} = 0,23$; Übersicht 7).

3) Die Elastizität ergibt sich als Produkt der Semi-Elastizität von 0,016 und der durchschnittlichen Forschungs- und Entwicklungsquote im Unternehmenssektor.

4) Für die Investitionsquote ergibt sich die langfristige Elastizität wie folgt: $\frac{0,113}{1 - 0,882} = 0,96$.

Investitionsquote

Datenbasis

Die empirische Analyse basiert auf einem Paneldatensatz für 21 OECD-Länder (Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien und USA), der aus bis zu sieben nicht überlappenden Perioden besteht: 1970/1974, 1975/1979, 1980/1984, 1985/1989, 1990/1994, 1995/1999 und 2000/2004.

Als Indikator für die volkswirtschaftlichen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten dienen die Forschungs- und Entwicklungsausgaben im Unternehmenssektor in Prozent des Bruttoinlandsproduktes sowie zusätzlich die Struktur der Forschungs- und Entwicklungsausgaben (OECD, Main Science and Technology Indicators).

Die Daten zur Bildung sind der aktuellen Online-Datenbank von Barro – Lee (2000) und der Datenbank der OECD entnommen.

Als Indikator für die Industriestruktur werden die Wertschöpfungsanteile der Industrie im High-Tech-Sektor, Medium-High-Tech-Sektor, Medium-Low-Tech-Sektor und Low-Tech-Sektor (Gliederung laut OECD) herangezogen.

Der Koeffizient des verzögerten BIP pro Kopf der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter beträgt 0,882. Dies impliziert eine Konvergenzgeschwindigkeit (im Sinne der "conditional beta convergence") von 2,5% pro Jahr $\left(\frac{\ln(0,882)}{5} \cdot 100 = 2,5\right)$. Die Einkommensdifferenz eines Landes gegenüber den Industrieländern mit dem höchsten Volkseinkommen sinkt demnach im Durchschnitt um 2,5% pro Jahr. Die "Halbwertszeit" ist entsprechend hoch: Um die Hälfte des Rückstands zu schließen, dauert es 28 Jahre $\left(\frac{\ln(2)}{2,5}\right)$.

Humankapital

Übersicht 8 zeigt den positiven und signifikanten Einfluss von Veränderungen des Humankapitals (gemessen an der durchschnittlichen Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung nach Barro – Lee, 2000) auf das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen. Die kurzfristige Elastizität liegt bei 0,031, die langfristige bei 0,74. Anhand der durchschnittlichen Zahl der Bildungsjahre laut OECD ergibt sich eine langfristige Elastizität des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen bezüglich der Humankapitalinvestitionen von 0,61. Die Schätzparameter sind allerdings wegen der hohen Multikollinearität zwischen Humankapital und Forschungs- und Entwicklungsquote der Unternehmen nicht signifikant, sobald man die Forschungsquote in die Wachstumsgleichung einbezieht. Jedoch zeigt der Wald-Test, dass die Forschungsquote und die Zahl der Bildungsjahre gemeinsam hochsignifikant sind. Eine Anhebung der durchschnittlichen Zahl der Bildungsjahre (nach Barro – Lee, 2000) um ein Jahr ausgehend vom Stichprobenmittelwert von 8,85 Bildungsjahren erhöht das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen langfristig um 8,2%.

Der Bestand an Humankapital hat einen positiven Einfluss auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen. Eine Anhebung der durchschnittlichen Zahl der Bildungsjahre um ein Jahr (von 9 auf 10 Jahre) erhöht das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen langfristig um 8,2%.

Auf Basis der OECD-Daten ergibt sich ein entsprechender Effekt von +5,9%. Zum gleichen Ergebnis kommen Bassanini – Scarpetta (2002), Steiner (2002) und de la Fuente (2003) im Rahmen einer Studie für die Europäische Kommission. Gemäß einer Berechnung auf Basis ihrer Schätzergebnisse würde in Österreich eine Steigerung des Anteils der Personen mit Hochschulabschluss⁵⁾ von jetzt 15% auf das OECD-Niveau von 24% eine Erhöhung des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen um 3,2% bewirken.

Die Insignifikanz des Humankapitals in einigen Regressionen auf das Wirtschaftswachstum kann mit der geringen Varianz dieser Variablen zusammenhängen. Tatsächlich unterscheidet sich die Quantität der Bildung zwischen den Industrieländern relativ wenig, insbesondere im Vergleich mit dem Variationskoeffizient anderer Wachstumseinflüsse wie z. B. der Forschungsquote. Eine detaillierte Sensitivitätsanalyse zeigt, dass die Insignifikanz des Humankapitals maßgeblich durch die Berücksichtigung von Irland verursacht wird. Auch die Beschränkung auf die Zeit nach 1975 erhöht das Signifikanzniveau. Die Signifikanz der Humankapitalvariablen verbessert

⁵⁾ Dabei wird angenommen, dass eine Anhebung der Hochschulabschlussquote um 9 Prozentpunkte die durchschnittlichen Zahl der Bildungsjahre in Österreich um 0,36 Jahre erhöht.

sich weiter, wenn man OECD-Länder mit unterdurchschnittlichem Pro-Kopf-Einkommen in die Schätzgleichung aufnimmt (z. B. Mexiko und Türkei)⁴⁾.

Übersicht 8: Einfluss des Humankapitals auf das Wirtschaftswachstum

Ergebnisse der Panel-Analyse

	(1)	(2)	(3)
BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen der Vorperiode, zu Kaufkraftparitäten, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln y_{it-1}$)	0,975** (44,73)	0,958** (34,70)	0,952** (27,94)
Investitionsquote, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln INV_{it}$)	0,189** (4,93)	0,155** (6,50)	0,148** (6,60)
Ausbildung, durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln EDU_{it}$)			0,030 (0,87)
OECD			
Barro – Lee (2000)	0,056* (2,06)	0,031 (1,25)	
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln RDXGDP_{it}$)		0,019** (2,99)	0,019 (3,14)
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln GRLABFOR_{it}$)	- 0,020** (- 4,92)	- 0,017** (- 4,24)	- 0,017** (- 4,26)
Zeiteffekte	Ja	Ja	Ja
Konstante	0,155 (1,12)	0,104 (0,76)	0,069 (0,33)
Wald-Test: ($\Delta \ln EDU_{it}$) = ($\Delta \ln RDXGDP_{it}$) = 0 (p-Wert)	0,01		0,01
AR(1)-Test (p-Wert)	0,00	0,00	0,00
AR(2)-Test (p-Wert)	0,53	0,62	0,62
Sargan-Test auf Überidentifikation (p-Wert)	0,92	0,94	0,94
Langfristige Elastizität der durchschnittlichen Zahl der Bildungsjahre auf das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen	2,2	0,74	0,61
Effekt der Anhebung der Zahl der Bildungsjahre um 1 Jahr auf das BIP in %		+ 8,2	+ 5,9
Langfristige Elastizität der Forschungs- und Entwicklungsquote		0,45	0,39
Zahl der Beobachtungen	106	106	106
Zahl der Länder	22	22	22

Q: WIFO-Berechnungen. * ... signifikant auf einem Niveau von 10%, ** ... signifikant auf einem Niveau von 5%, kursive Zahlen in Klammern ... *t*-Statistik. 22 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada, Mexiko, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, USA.

Die Erweiterung des empirischen Modells um die Struktur der Forschungs- und Entwicklungsausgaben zeigt, dass die Änderung des Anteils der Forschungsausgaben im High-Tech-Sektor bei gegebener Forschungsquote einen zusätzlichen Wachstumseffekt auslöst (Übersicht 9). Dagegen hat eine Spezialisierung der Forschungsaktivitäten auf den Low-Tech-Bereich – ebenso wie auf den Medium-High- and Medium-Low-Bereich – keinen zusätzlichen (positiven) Effekt auf das Pro-Kopf-Wachstum. Die Spezialisierung auf Spitzentechnologien beeinflusst das Pro-Kopf-Wachstum sogar stärker als die Forschungs- und Entwicklungsquote selbst: Im Durchschnitt der untersuchten OECD-Länder beträgt die Elastizität des Anteils der Forschungsausgaben im High-Tech-Sektor 0,045, jene der Forschungsquote insgesamt 0,020. Bei gegebener Forschungs- und Entwicklungsquote ist demnach die Umschichtung der Forschungsausgaben zum High-Tech-Sektor effektiver als die Steigerung der Forschungsquote mit unveränderter Struktur. Diese Aussagen gelten allerdings für den Durchschnitt der OECD-Länder und sind nicht unmittelbar auf ein einzelnes Land übertragbar.

Struktur der Forschungsausgaben

⁴⁾ Für die Berechnung wurden deswegen Irland ausgeschieden und Mexiko sowie die Türkei aufgenommen (Übersicht 8).

Übersicht 9: Einfluss der Struktur der Forschungs- und Entwicklungsausgaben nach dem Technologieniveau auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen

	(1)	(2)	(3)	(4)
BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen der Vorperiode, zu Kaufkraftparitäten, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln y_{it-1}$)	0,882** (16,71)	0,900** (18,63)	0,898** (19,74)	0,896** (17,69)
Investitionsquote, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln INV_{it}$)	0,172** (5,44)	0,145** (5,15)	0,140** (4,03)	0,126** (4,48)
Ausbildung, durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre (nach Barro – Lee, 2000) der erwerbsfähigen Bevölkerung, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln EDU_{it}$)	0,017 (1,19)	-0,018 (-0,78)	0,002 (0,15)	0,001 (0,05)
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln RDXGDP_{it}$)	0,020* (2,04)	0,027** (2,83)	0,024** (3,16)	0,020** (2,08)
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln GRLABFOR_{it}$)	-0,002 (-0,44)	-0,003 (-0,55)	-0,001 (-0,22)	-0,001 (-0,18)
Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen, Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten				
High-Tech-Sektor ($\Delta \ln TI_{H,it}$)	0,045** (2,15)			
Medium-High-Tech-Sektor ($\Delta \ln TI_{MH,it}$)		-0,038** (-2,03)		
Medium-Low-Tech-Sektor ($\Delta \ln TI_{ML,it}$)			-0,004 (-0,27)	
Low-Tech-Sektor ($\Delta \ln TI_{L,it}$)				-0,002 (-0,21)
Konstante	-0,016 (-0,07)	0,002 (0,01)	-0,022 (-0,10)	-0,046 (-0,18)
Wald-Test: $\Delta \ln (RDXGDP_{it}) = \Delta \ln (TI_{X,it}) = 0$ (<i>p</i> -Wert)	0,034	0,027	0,018	0,104
AR(1) Test (<i>p</i> -Wert)	0,006	0,004	0,007	0,006
AR(2) Test (<i>p</i> -Wert)	0,635	0,615	0,540	0,524
Sargan-Test auf Überidentifikation (<i>p</i> -Wert)	0,998	0,997	0,997	0,992
Anzahl der Beobachtungen	115	110	109	113
Zahl der Länder	20	19	19	20

Q: WIFO-Berechnungen. * . . . signifikant auf einem Niveau von 10%, ** . . . signifikant auf einem Niveau von 5%, kursive Zahlen in Klammern . . . *t*-Statistik. 19 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, Spanien, USA; zusätzlich in der ersten Spalte Schweiz, in der letzten Spalte Portugal.

Industriestruktur

Ähnlich wie für die Forschungsausgaben soll eine Erweiterung des empirischen Modells um die Industriestruktur Übersicht 10 zeigen, welche Sektoren das Wachstum des BIP pro Kopf besonders unterstützen. Die Industriestruktur wird dabei an den Wertschöpfungsanteilen nach Technologieintensität auf Basis der OECD-Klassifikation (Hochtechnologie, Mitteltechnologie getrennt nach "Medium-High" und "Medium-Low, Niedrigtechnologie) gemessen. Da die Variablen "Änderung der Forschungs- und Entwicklungsquote" und "Änderung der Industriestruktur" (jeweils vier Indikatoren zur Industriestruktur) stark miteinander korreliert sind, werden Wald-Tests auf gemeinsame Signifikanz ausgewiesen. Demnach sind Änderung der Forschungsquote und der Industriestruktur in allen vier Spezifikationen gemeinsam signifikant; in Spezifikation (1) dominiert der Effekt der Wertschöpfung des High-Tech-Sektors den Effekt der Forschungs- und Entwicklungsquote (Übersicht 10).

Eine Spezialisierung der Sachgütererzeugung auf Hochtechnologiebranchen ist demnach wachstumsförderlich. Wenn der Anteil der Wertschöpfung der High-Tech-Branchen um 1% steigt, erhöht sich das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen um 0,074%. Von diesen Branchen gehen daher offenbar positive externe Effekte auf andere Branchen aus (intersektorale Spill-overs). Umgekehrt wirkt sich eine Spezialisierung auf den Low-Tech- oder Medium-Low-Bereich negativ auf das BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen aus.

Übersicht 10: Einfluss der Industriestruktur auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen

	(1)	(2)	(3)	(4)
BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen der Vorperiode, zu Kaufkraftparitäten, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln y_{it-1}$)	0,949** (15,8)	0,779** (13,98)	0,905** (21,69)	0,882** (16,12)
Investitionsquote, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln INV_{it}$)	0,195** (3,60)	0,081** (4,19)	0,106** (3,70)	0,123** (3,98)
Ausbildung, durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre (nach Barro – Lee, 2000) der erwerbsfähigen Bevölkerung, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln EDU_{it}$)	0,070** (2,62)	0,034 (1,10)	-0,041 (-1,04)	0,003 (0,12)
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln RDXGDP_{it}$)	-0,016 (-0,92)	0,026* (1,79)	0,046** (4,61)	0,021** (1,88)
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln GRLABFOR_{it}$)	-0,007 (-1,28)	-0,001 (-0,29)	-0,002 (-2,35)	-0,003 (-0,42)
Anteil an der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung insgesamt, Veränderung gegen die Vorperiode in %				
High-Tech-Sektor ($\Delta \ln STAN_{H,it}$)	0,074** (2,12)			
Medium-High-Tech-Sektor ($\Delta \ln STAN_{MH,it}$)		0,051 (0,70)		
Medium-Low-Tech-Sektor ($\Delta \ln STAN_{ML,it}$)			-0,079** (-2,49)	
Low-Tech-Sektor ($\Delta \ln STAN_{L,it}$)				-0,030 (-0,56)
Konstante	0,258 (1,03)	-0,561** (-2,93)	-0,058 (-0,29)	-0,139 (-0,51)
Wald-Test: $\Delta \ln (RDXGDP_{it}) = \Delta \ln (STAN_{X,it}) = 0$ (p-Wert)	0,056	0,001	0,001	0,024
AR(1) Test (p-Wert)	0,020	0,003	0,002	0,002
AR(2) Test (p-Wert)	0,578	0,993	0,419	0,672
Sargan-Test auf Überidentifikation (p-Wert)	0,9	0,9	0,9	0,9
Zahl der Beobachtungen	80	76	75	123
Zahl der Länder	18	17	17	21

Q: WIFO-Berechnungen. * . . . signifikant auf einem Niveau von 10%, ** . . . signifikant auf einem Niveau von 5%, kursive Zahlen in Klammern . . . t-Statistik. 17 OECD-Länder: Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Niederlande, Portugal, Österreich, Schweden, Spanien, USA; zusätzlich in der ersten Spalte Norwegen, in der letzten Spalte Australien, Neuseeland, Norwegen, Schweiz.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn statt dem Wertschöpfungsanteil der Exportanteil herangezogen wird (Übersicht 11): Eine Steigerung des Anteils der Hochtechnologieexporte an den Gesamtexporten um 1% bringt kurzfristig eine Erhöhung des Pro-Kopf-Wachstums um 0,028% mit sich.

Gemäß einer Dekompositionsanalyse für ausgewählte Länder und Ländergruppen (Österreich, die drei skandinavischen Länder Dänemark, Finnland, Schweden) auf Basis der hier berechneten Ergebnisse zeigt, dass der Wachstumsbeitrag des Wertschöpfungsanteils der High-Tech-Branchen in den drei skandinavischen Ländern besonders hoch ist (Übersichten 12 und 13). Während die Veränderung des Wertschöpfungsanteils der High-Tech-Branchen in Österreich keinen Wachstumsbeitrag liefert, entfallen in den drei skandinavischen Ländern seit den neunziger Jahren 0,44 Prozentpunkte des Pro-Kopf-Wachstums von insgesamt 2,3% pro Jahr auf die Zunahme des Anteils der High-Tech-Branchen. In Bezug auf die Struktur der Forschungsausgaben der privaten Unternehmen zeigt die Dekomposition für die skandinavischen Länder ebenfalls einen tendenziell positiven Beitrag des High-Tech-Sektors: Durch die Umschichtung der Forschungsausgaben hin zum High-Tech-Sektor wird ein Wachstumseffekt von +0,07 Prozentpunkte erzielt, während in Österreich der Rückgang der Forschungsausgaben im High-Tech-Sektor relativ zu den gesamten Forschungsausgaben seit den frühen neunziger Jahren einen negativen Wachstumsbeitrag mit sich bringt (-0,02 Prozentpunkte).

Übersicht 11: Einfluss des Anteils von High-Tech-Exporten auf das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen

BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen der Vorperiode, zu Kaufkraftparitäten, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln y_{it-1}$)	0,916** (15,15)
Investitionsquote, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln INV_{it}$)	0,110** (3,26)
Ausbildung, durchschnittliche Zahl der Bildungsjahre (nach Barro – Lee, 2000) der erwerbsfähigen Bevölkerung, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln EDU_{it}$)	0,026* (1,68)
Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors, in % des BIP, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln RDXGDP_{it}$)	0,001 (0,12)
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln GRLABFOR_{it}$)	-0,004 (-0,61)
Anteil des High-Tech-Sektors an den Exporten der Sachgütererzeugung insgesamt, Veränderung gegen die Vorperiode in % ($\Delta \ln HIGHTECHEXPORTS_{it}$)	0,028** (2,52)
Konstante	-0,015 (-0,06)
Wald-Test: $\Delta \ln (RDXGDP_{it}) = \Delta \ln (HIGHTECHEXPORTS_{it}) = 0$ (p-Wert)	0,038
AR(1) Test (p-Wert)	0,003
AR(2) Test (p-Wert)	0,955
Sargan-Test auf Überidentifikation (p-Wert)	0,9
Zahl der Beobachtungen	98
Zahl der Länder	21

Q: WIFO-Berechnungen. * . . . signifikant auf einem Niveau von 10%, ** . . . signifikant auf einem Niveau von 5%, kursive Zahlen in Klammern . . . t-Werte. 21 OECD-Länder: Australien, Belgien, Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Portugal, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, USA.

Übersicht 12: Zerlegung des Wirtschaftswachstums für ausgewählte Länder – Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen nach dem Technologieniveau

	Öster- reich	3 skandi- navische Länder	EU 15 ¹⁾	EU 15 ²⁾	USA
Veränderung 2000/2004 gegenüber 1990/1994					
<i>BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen zu Kaufkraftparitäten, durchschnittliche jährliche Veränderung in %</i>					
Tatsächlich	+ 1,92	+ 2,32	+ 2,10	+ 2,36	+ 2,00
Erklärt	+ 2,07	+ 1,97	+ 1,96	+ 2,08	+ 2,53
Abweichung in Prozentpunkten	+ 0,15	- 0,35	- 0,14	- 0,28	+ 0,54
Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten					
Veränderung des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen zu Kaufkraftparitäten gegenüber der Vorperiode (1980/1984 bis 1990/1994)	+ 1,71	+ 1,27	+ 1,40	+ 1,49	+ 1,83
Veränderung der Investitionsquote	- 0,08	+ 0,05	+ 0,07	+ 0,09	+ 0,34
Veränderung der Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung	± 0,00	± 0,00	± 0,00	± 0,00	± 0,00
Änderung der Forschungs- und Entwicklungsquote	+ 0,14	+ 0,13	+ 0,06	+ 0,06	+ 0,01
Veränderung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter	± 0,00	± 0,00	± 0,00	± 0,00	± 0,00
Veränderung des Anteils der Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors an der Sachgütererzeugung insgesamt					
High-Tech-Sektor	- 0,02	+ 0,07	+ 0,03	+ 0,03	± 0,00
Medium-High-Tech-Sektor	- 0,13	+ 0,05	+ 0,03	+ 0,03	- 0,01
Medium-Low-Tech-Sektor	+ 0,11	- 0,03	- 0,01	- 0,01	- 0,03
Low-Tech-Sektor	- 0,04	+ 0,03	- 0,01	± 0,00	± 0,00
Zeiteffekt	+ 0,39	+ 0,39	+ 0,39	+ 0,39	+ 0,39

Q: WIFO-Berechnungen. "3 skandinavische Länder": Dänemark, Finnland, Schweden. Berechnung auf Basis der Fünfjahresdurchschnitte der beiden Perioden. – 1) Ohne Luxemburg, Irland und Portugal. – 2) Ohne Luxemburg und Portugal.

In den bisherigen Modellberechnungen wurde unterstellt, dass die Wachstumseffekte über die Zeit stabil sind. Tests auf Strukturbruch zeigen aber eine signifikante Abschwächung des Einflusses der Investitionsquote über die Zeit und einen leichten Bedeutungsgewinn der Forschungs- und Entwicklungsquote (siehe dazu Falk – Unterlass, 2006). Auch der Wachstumseffekt des Anteils des High-Tech-Sektors an den Forschungsausgaben nahm ab den neunziger Jahren zu.

Veränderung der Wachstumseffekte über die Zeit

Tests auf Strukturbruch weisen darauf hin, dass der Wachstumseinfluss der Investitionen ab den neunziger Jahren signifikant abgenommen, während der Wachstumseinfluss der F&E-Aktivitäten seit den achtziger Jahren etwas zugenommen hat. Deutlich stärker geworden ist auch der Wachstumseinfluss der Spezialisierung in Richtung des Hochtechnologiebereichs.

Übersicht 13: Zerlegung des Wirtschaftswachstums für ausgewählte Länder – Industriestruktur nach dem Technologieniveau

	Öster- reich	3 skandi- navische Länder	EU 15 ¹⁾	EU 15 ²⁾	USA
Zeitraum 2000/2004 gegenüber 1990/1994					
<i>BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen zu Kaufkraftparitäten, durchschnittliche jährliche Veränderung in %</i>					
Tatsächlich	+ 1,92	+ 2,32	+ 2,10	+ 2,36	+ 2,00
Erklärt	+ 2,34	+ 2,31	+ 2,39	+ 2,50	+ 2,84
Abweichung in Prozentpunkten	+ 0,42	- 0,01	+ 0,29	+ 0,14	+ 0,84
Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten					
Veränderung des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen zu Kaufkraftparitäten gegenüber der Vorperiode (1980/1984 bis 1990/1994)					
	+ 1,63	+ 1,21	+ 1,42	+ 1,50	+ 1,75
Veränderung der Investitionsquote					
	- 0,07	+ 0,04	+ 0,07	+ 0,08	+ 0,28
Veränderung der Zahl der Bildungsjahre der erwerbsfähigen Bevölkerung					
	+ 0,02	+ 0,02	+ 0,02	+ 0,02	+ 0,01
Veränderung des Anteils der Wertschöpfung an der Sachgütererzeugung insgesamt					
High-Tech-Sektor	± 0,00	+ 0,44	+ 0,14	+ 0,15	+ 0,02
Medium-High-Tech-Sektor	+ 0,07	- 0,02	+ 0,03	+ 0,06	- 0,05
Medium-Low-Tech-Sektor	- 0,01	+ 0,01	- 0,01	± 0,00	± 0,00
Low-Tech-Sektor	- 0,10	- 0,18	- 0,10	- 0,12	+ 0,02
Zeiteffekt	+ 0,84	+ 0,84	+ 0,84	+ 0,84	+ 0,84

Q: WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Luxemburg und Irland. – 2) Ohne Luxemburg.

Das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen ist primär pfadabhängig, wie die empirische Untersuchung auf Basis von OECD-Daten für den Zeitraum 1970 bis 2004 gezeigt hat: Volkswirtschaften, die in der Vergangenheit überdurchschnittlich wuchsen, werden vermutlich auch in Zukunft rascher expandieren als andere. Das Wachstumstempo kann aber über die Investitionsquote und die Forschungs- und Entwicklungsquote beeinflusst werden. Dabei nimmt die Wirkung einer Änderung der Investitionsquote über die Zeit tendenziell ab, jene der Forschungsquote tendenziell zu. Vor allem die Konzentration von Forschung und Entwicklung auf Spitzentechnologie wirkt nachhaltig wachstumsfördernd, keineswegs hingegen eine Spezialisierung auf Mittel- und Niedrigtechnologie.

Ähnlich unterstützt eine Spezialisierung der Sachgütererzeugung auf Hochtechnologiebranchen (gemessen am Wertschöpfungsanteil) das Wachstum des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen. Umgekehrt wirkt sich eine Spezialisierung auf den Bereich der Niedrigtechnologien dämpfend aus. Ähnlich hat die Veränderung des Anteils der Hochtechnologieexporte in den OECD-Ländern einen signifikant positiven Einfluss auf das Wirtschaftswachstum.

Darüber hinaus besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Veränderung des Bestands an Humankapital und der Wachstumsrate des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen. Die Anhebung der Zahl der durchschnittlichen Bildungsjahre der Erwerbsfähigen bewirkt in den OECD-Ländern langfristig eine Zunahme des BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen um durchschnittlich 6% bis 8%, je nach Indikator für die Humankapitalinvestitionen. Für Österreich würde eine Steigerung des Anteils von Personen mit Hochschulabschluss auf OECD-Niveau einen Anstieg des langfristigen BIP pro Kopf der Erwerbsfähigen um 3,2% auslösen.

Für eine österreichische Wachstumsstrategie sind diese Ergebnisse von herausragender Bedeutung. Die Studie zeigt, dass die Pfadabhängigkeit des Wachstums in Österreich besonders ausgeprägt ist; gemeinsam mit anderen Indikatoren lässt dies auf

Schlussfolgerungen

einen unzureichenden Strukturwandel schließen: Österreichs Wirtschaft hat sich auf die Produktion von hoher Mitteltechnologie in höchster Qualität spezialisiert und ist auf diesem Gebiet international auch sehr erfolgreich, nicht zuletzt als Folge relativ sinkender Lohnkosten. Der Hochtechnologiesektor (nach OECD-Definition) ist zu klein und wächst im internationalen Vergleich zu langsam. Zwar nahm der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben im High-Tech-Bereich Anfang der neunziger Jahre gegenüber den achtziger Jahren kräftig zu. Dies schlug sich jedoch nicht in einer Zunahme des Wertschöpfungsanteils des High-Tech-Sektors nieder.

Aufbauend auf den Ergebnissen der empirischen Analyse lassen sich einige Grundelemente einer wachstums- und beschäftigungsfördernden Wirtschaftspolitik formulieren:

- deutliche Umschichtung jeder Förderung (Ansiedlungs-, Gründungs- und Forschungsförderung) zugunsten von High-Tech-Unternehmen,
- Schaffung von Anreizen für Unternehmen im Bereich der mittleren Technologien, ihre Wertschöpfung in Richtung Hochtechnologie zu verlagern.
- Da der Wachstumseinfluss der Investitionen sinkt, sollten künftige Maßnahmen zur Förderung von Forschung und Entwicklung oder Innovationsaktivitäten Vorrang vor Maßnahmen zur Stärkung der privaten Investitionstätigkeit (durch Investitionszulagen) haben.
- Zusätzliche Anreize für die Umsetzung von neuem, durch Forschung und Entwicklung generiertem Wissen in neue Produkte sollten geschaffen werden.
- Programme, die Technikakzeptanz und Technikinteresse in der Schule wecken, sollten ausgebaut werden.
- Die Anhebung des Bestands an Humankapital sollte als vorrangiges Ziel definiert werden. Der gute Bildungsstand in der Breite der österreichischen Bevölkerung ist zwar ein Vorteil, Defizite bestehen aber im Bereich der Hochschulabschlussquote. Für die Umsetzung von neuem Wissen und dessen Diffusion werden jedoch gerade auch mehr Personen mit Hochschulabschluss benötigt. Dazu sollen Maturanten und Maturantinnen stärker als bisher für ein Studium motiviert werden, und die Einwanderungspolitik sollte verstärkt qualifizierte Arbeitskräfte attrahieren (nach dem Vorbild der USA, "H1 B Visa"). In diesem Sinne sollten aber auch minderqualifizierten Migranten und Migrantinnen die Möglichkeit und auch der Anreiz geboten werden, sich weiterzubilden.

Literaturhinweise

- Aiginger, K., Falk, M., "Explaining Differences in Economic Growth among OECD Countries", *Empirica*, 2005, 32(1), S. 19-43.
- Barro, R. J., Lee, J. W., "International Data on Educational Attainment: Updates and Implications", CID Working Paper, 2000, (42).
- Bassanini, A., Scarpetta, S., "Does Human Capital Matter for Growth in OECD Countries? A Pooled Mean-Group Approach", *Economic Letters*, 2002, (74), S. 399-405.
- Bassanini, A., Scarpetta, S., Hemmings, P., "Economic Growth: The Role of Policies and Institutions. Panel Data Evidence from OECD Countries", OECD, Economics Department Working Papers, 2001, (283).
- Baumol, W. J., "The Macroeconomics of Unbalanced Growth: The Anatomy of Urban Crisis", *American Economic Review*, 1967, 57, S. 415-426.
- Becker, G. S., *Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education*, Chicago-London, 1993.
- Benhabib, J., Spiegel, M., "The Role of Human Capital in Economic Development: Evidence from Aggregate Cross-country Data", *Journal of Monetary Economics*, 1994, 34(2), S. 143-174.
- Blundell, R., Bond, S., "Initial Conditions and Moment Restrictions in Dynamic Panel Data Models", *Journal of Econometrics*, 1998, (87), S. 115-143.
- Buslei, H., Steiner, V., *Demografische Entwicklung und Wirtschaftswachstum im internationalen Vergleich, Endbericht*, DIW Berlin, Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Berlin, 2004.
- Coe, D., Helpman, E., "International R&D Spillovers", *European Economic Review*, 1995, 39(5), S. 859-887.
- de la Fuente, A., *Das Humankapital in der wissensbasierten globalen Wirtschaft. Teil II: Bewertung auf der Länderebene, Abschlussbericht für die EU-Kommission Beschäftigung und Soziales*, Brüssel, 2003.

- Falk, M., Unterlass, F., "Teilstudie 1: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum", in Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation, WIFO, Wien, 2006, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27440.
- Guellec, D., Van Pottelsberghe, B., "From R&D to Productivity Growth: Do the Institutional Settings and the Source of Funds of R&D Matter?", Oxford Bulletin of Economics and Statistics, 2004, 66(3), S. 353-378.
- Mankiw, N. G., Romer, D., Weil, D. N., "A Contribution to the Empirics of Economic Growth", Quarterly Journal of Economics, 1992, 107(2), S. 407-437.
- OECD (2001A), The New Economy: Beyond the Hype, Final Report on the OECD Growth Project, Paris, 2001.
- OECD (2001B), Science, Technology and Industry Scoreboard, Paris, 2001.
- OECD, The Sources of Economic Growth in the OECD Countries, Paris, 2003.
- OECD, Education at a Glance, Paris, 2005.
- Peneder, M., "Eine Neubetrachtung des "Österreich-Paradoxon"", WIFO-Monatsberichte, 2001, 74(12), S. 737-748, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=20964.
- Peneder, M., "Industrial Structure and Aggregate Growth", Structural Change and Economic Dynamics, 2003, (14), S. 427-448.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Einflussfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums in Industrieländern: Eine Analyse mit Paneldaten, Jahresgutachten 2002/2003, Wiesbaden, 2002.
- Steiner, V., "Intertemporale Effekte der Bildungspolitik", in Theurl, E., Sausgruber, R., Winner, H. (Hrsg.), Kompendium der österreichischen Finanzpolitik, Springer, Berlin, 2002.
- Topel, R., "Labor Markets and Economic Growth", in Ashenfelter, O., Card, D. (Hrsg.), Handbook of Labor Economics, Elsevier, Amsterdam, 1999.
- Wieser, R., "Research and Development Productivity and Spillovers: Empirical Evidence at the Firm Level", Journal of Economic Surveys, 2005, 19(4), S. 587-622.
- Wößmann, L., "Specifying Human Capital: A Review and some Extensions", Journal of Economic Surveys, 2003, 17(3), S. 239-270.
- Zagler, M., Dürnecker, G., "Fiscal Policy and Economic Growth", Journal of Economic Surveys, 2003, 17(3), S. 397-418.

Determinants of Economic Growth in the OECD Countries – Summary

This paper provides new evidence for the determinants of long-term economic growth in OECD countries. In particular, we investigated the role of specialised R&D activities (i.e., R&D investment in the high-tech sector), human resources, R&D expenditure by business as a percentage of GDP, high-technology exports, industry structure and the lagging growth rate as a measure of catch-up growth. To model the determinants, we use a dynamic panel data model estimated with a system GMM estimator. The data are taken from a panel of OECD countries for the period of 1970-2004, measured as five-year averages. To our knowledge this paper is the first to investigate whether the specialisation of R&D activities (i.e., R&D investment in the high-tech sector) has an additional effect on per-capita GDP. We found that the ratio of business enterprises' R&D expenditures to GDP, human resources measured as average years of education, and the share of high-tech exports are all significantly related to per-capita GDP in the long term. More importantly, we found that the share of R&D investment in the high-tech sector has strong positive effects on per-capita GDP in the long term. The magnitude of the effect indicates the presence of substantial technological spillover effects. Furthermore, we found that the value added by technology-driven industries shows a significantly positive correlation to per-capita GDP. Finally, there is a high degree of persistence in per-capita GDP over time.

62nd Euroconstruct Conference – December 2006: The Outlook for the European Construction Sector

Summary Report

219 pages, 900 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27906

Country Reports

404 pages, 940 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27907

Please send your orders to the Austrian Institute of Economic Research, Mrs Christine Kautz, P.O. Box 91, A-1103 Vienna – Austria, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Sandra Steindl

Potentialwachstum in Österreich

Schätzung und Diskussion der angebotsseitigen Wachstumschancen

Das Potentialwachstum beschreibt die von der Angebotsseite bestimmten Möglichkeiten für das Wirtschaftswachstum, wenn die mittelfristig verfügbaren Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Technologie mit "normaler" Intensität genutzt werden. Trotz der ausgeprägten Präsenz des Konzepts in der wirtschaftspolitischen Diskussion gibt es keine Standardmethode zur Schätzung. Eine hohe Arbeitslosenquote verbunden mit Maßnahmen zur Schulung und Frühpensionierung deutet auf eine Unterauslastung des Faktors Arbeit und einen möglichen Wachstumsspielraum hin. Je nach Einschätzung der Einsatzfähigkeit von vorgemerkten und versteckten Arbeitslosen wird das Potentialwachstum für das Jahr 2006 auf 2,5% bis 2,9% geschätzt.

Begutachtung: Gunther Tichy, Serguei Kaniovski • Wissenschaftliche Assistentz: Martha Steiner • E-Mail-Adresse: Sandra.Steindl@wifo.ac.at

Das Potentialwachstum beschreibt das Wirtschaftswachstum bei "normaler" Auslastung (d. h. meist unter der Annahme einer konstanten Inflationsrate) des gegebenen Angebotes an Produktionsfaktoren. Kurzfristige Konjunktoreinflüsse bleiben unberücksichtigt. Die aktuelle Auslastung des gesamtwirtschaftlichen Produktionspotentials (d. h. die Relation zwischen dem gemessenen Bruttoinlandsprodukt und dem Potentialprodukt) ist als häufig verwendete makroökonomische Variable für die Konjunkturpolitik und die Prognose der Wirtschaftsentwicklung von Bedeutung. Sie zeigt Wachstumsspielräume auf, welche mittelfristig ausgeschöpft werden können.

Das Konzept des Potentialwachstums basiert auf der in der Neoklassischen Makroökonomie verbreiteten Annahme eines Gleichgewichtswachstumspfades und der Schwankung der Konjunktur um diesen Pfad¹⁾. Das Wachstum kehrt nach einem kurzfristigen Schock zum langfristigen Trendwachstumspfad zurück (trend reverting mechanism). Der Wachstumspfad der Potentialproduktion orientiert sich an einem kürzeren Zeithorizont, da mittelfristig die vorherrschende Struktur des Angebotes an Produktionsfaktoren berücksichtigt wird. Die Keynesianische Theorie unterstützt keinerlei automatischen Mechanismus.

Bis in die achtziger Jahre war das Konzept der Potentialwachstumsschätzung und der Aufspaltung des BIP in seine Komponenten in der Neuen Klassischen Makroökonomie weitgehend akzeptiert. Mit dem Aufkommen der Modelle des "Realen Konjunkturzyklus (RBC-Modelle) wurde die Existenz eines langfristig stabilen Trendwachstums durch die Hypothese stochastischer Schocks in Frage gestellt. RBC-Modelle beruhen auf dem Anspruch, Konjunkturtheorie in das Wachstumsmodell zu integrieren; Technologieschocks lösen demnach sowohl kurzfristige Konjunkturschwankungen als auch langfristige Wachstumsschübe aus. Kydland – Prescott (1982), welche neben Long – Plosser (1983) erste Arbeiten auf dem Gebiet lieferten, interpretierten hochfrequente Outputschwankungen – ausgelöst durch reale exogene Schocks – als Teil des gleichgewichtigen Trendwachstumspfades. Konjunkturschwankungen sind hier Ausdruck eines mit der Zeit schwankenden Produktionspotentials und nicht durch

Einleitung und Diskussion des Konzeptes

¹⁾ Eine grundlegende theoretische Diskussion des Konzeptes des Potentialwachstums findet sich in Horn – Lageay – Tober (2006).

Veränderungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage bedingt. Neu-Keynesianische Modelle sowie jene der Neoklassischen Synthese erklären kurzfristige Abweichungen vom gleichgewichtigen Trendwachstumspfad damit, dass sich Preise und Löhne nur langsam anpassen und unvollständige Informationen vorherrschen.

Häufig verwendete Schätzverfahren

Weil das Potentialwachstum nicht beobachtbar oder direkt messbar ist, ist seine Analyse auf Schätzungen angewiesen, denen bestimmte Annahmen zugrunde liegen. Die für die empirische Ermittlung des Potentialwachstums herangezogenen Methoden lassen sich im Wesentlichen in drei Gruppen einteilen:

- Ansätze basierend auf Zeitreihen- bzw. statistischen Modellen (z. B. HP-Filter),
- Ansätze basierend auf ökonomischen Modellen (z. B. Produktionsfunktion),
- hybride Ansätze (meist Weiterentwicklungen von statistischen Modellen).

Statistische Modelle zerlegen das aktuelle Wirtschaftswachstum in eine Trend- und eine Konjunkturkomponente. Sie benötigen relativ wenig Information über ökonomische Zusammenhänge. Die Kriterien zur Dekomposition sind transparent und jederzeit reproduzierbar. Am häufigsten wird der nach *Hodrick – Prescott* (1980) benannte HP-Filter verwendet. Er filtert die Komponenten mit hoher und mittlerer Frequenz aus der Zeitreihe, um eine glatte Trendwachstumsrate zu berechnen. Diese Trendwachstumsrate gibt jedoch kaum die tatsächlichen Produktionsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft wieder sondern vielmehr einen Durchschnitt der letzten Jahre. Sie wird (vor allem am aktuellen Rand) durch die vorherrschende Konjunkturlage beeinflusst. Aus diesem Grund kann das aktuelle Trendwachstum unterschätzt werden, wenn das Wachstum mehrere Perioden hindurch niedrig ist.

Einen anderen Zugang haben die ökonomischen Modelle. Der Produktionsfunktionsansatz, der sich aus der neoklassischen Wachstumstheorie ableitet, unterstellt eine gesamtwirtschaftliche Produktionsfunktion und beschreibt den durch den Produktionsprozess gegebenen Zusammenhang zwischen dem Bruttoinlandsprodukt und den zugrunde liegenden Faktoren Kapital, Arbeit und technologischer Fortschritt ("Technologie"). Indirekt spielen weitere Strukturfaktoren wie Steuern, Abgaben und Bürokratie eine Rolle¹⁾. Das Konzept der Produktionsfunktionsschätzung gilt als die empfohlene Methode der EU²⁾. Es erlaubt durch Zerlegung der Wachstumsrate die Entwicklung des Potentialwachstums auf die Veränderung der einzelnen Faktoren zurückzuführen. Ein Problem dieser Methode liegt in der Bestimmung des potentiellen Faktoreinsatzes.

Die Gruppe der hybriden Ansätze integriert eine ökonomische Beziehung in statistische Modelle. Einen detaillierten Überblick über die verschiedenen Methoden bietet z. B. *European Central Bank* (2000).

¹⁾ Diese werden als Ausdruck von Effizienz in den Produktionsfaktor Technologie subsumiert. –
²⁾ Sitzung des Ecofin-Rates, Juli 2002.

Die Potentialproduktion sowie davon abgeleitete Konzepte wie die Outputlücke (output gap) und das strukturelle Budgetdefizit sind in der wirtschaftspolitischen Diskussion präsent. Die Outputlücke ist definiert als die Abweichung der tatsächlichen Produktion vom inflationsstabilen Produktionspotential (in Prozent). Sie ist eine wichtige Determinante vor allem in geldpolitischen Entscheidungsprozessen; eine positive Outputlücke lässt in diesem Zusammenhang auf Preissteigerungen schließen. Das strukturelle Budgetdefizit entspricht der Veränderung der Staatsverschuldung, welche unabhängig von Konjunktoreinflüssen ist. Zur Berechnung werden nicht die tatsächlichen Steuereinnahmen und Staatsausgaben verwendet, sondern nur jene Einnahmen und Ausgaben, die entstünden, würde die Wirtschaft entsprechend ihrem Produktionspotential wachsen. Dieses Konzept spielt in der Budgetpolitik eine wichtige Rolle. Nach Vorgaben der EU²⁾ soll in Phasen einer positiven Outputlücke das strukturelle Budgetdefizit der Mitgliedsländer um jährlich 0,5% des BIP gesenkt wer-

²⁾ Ecofin, Verordnung (EG) Nr. 1055/2005 des Rates vom 27. Juni 2005 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1466/97 über den Ausbau der haushaltspolitischen Überwachung und der Koordinierung der Wirtschaftspolitiken.

den. Mittelfristig soll so ein ausgeglichenes Budget erreicht werden, wobei in Zeiten günstiger Konjunktur stärkere Anstrengungen unternommen werden sollen, während die Anpassung in Zeiten ungünstiger Konjunktur geringer ausfallen kann.

Trotz dieser starken Präsenz in der wirtschaftspolitischen Praxis gibt es weiterhin keine einheitliche Definition zur Berechnung des Wachstumspotentials. Neben den Unterschieden zwischen den Schätzergebnissen je nach Schätzverfahren wird das Konzept auch wegen seiner hohen Revisionsanfälligkeit häufig kritisiert. Angesichts dieser Skepsis in der ökonomischen Literatur sollte es in wirtschaftspolitischen Fragestellungen mit Vorsicht angewandt werden.

Aktuelle Studien der Europäischen Kommission, der OECD sowie der Oesterreichischen Nationalbank beruhen auf einem Produktionsfunktionsansatz. Das Wachstum wird durch einen Anstieg der Produktivität, durch dauerhafte Erhöhung des Arbeitskräfteangebotes und durch Nettoinvestitionen positiv beeinflusst.

Die Parameter der Funktion werden auf Basis der tatsächlichen Auslastung der Produktionsfaktoren geschätzt. Zur Bestimmung des Potentialwachstums werden in die geschätzte Produktionsfunktion jene Werte für Kapital, Arbeit und Technologie der Gesamtwirtschaft eingesetzt, die einen potentiellen Faktoreinsatz, d. h. eine "normale" Auslastung der gegebenen Produktionsfaktoren beschreiben. Wie das Potentialwachstum selbst, sind auch diese Werte nicht beobachtbar und müssen geschätzt werden. Vor allem die Auffassung welcher Auslastungsgrad des Faktors Arbeit als "normal" gilt, variiert und beeinflusst sowohl das Ergebnis als auch die Interpretation des Potentialwachstums.

Aktuelle Studien für Österreich weisen für das Jahr 2006 potentielle Wachstumsraten zwischen 1,9% und 2,3% aus (Übersicht 2). Diese Raten sind sowohl im historischen als auch im internationalen Vergleich (etwa gemessen an den USA) niedrig. Da zugleich die Arbeitslosigkeit relativ hoch ist, stellt sich die Frage, ob das potentielle Arbeitskräfteangebot nicht weiter definiert werden könnte, weil ein Teil der Arbeitslosen mittelfristig in den Produktionsprozess zu integrieren wäre. Dies führt zu einer Diskussion über eine geeignete Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes.

Eine allgemeingültige Definition wurde bisher nicht gefunden. Einerseits ist der Begriff einschließlich der versteckten Arbeitslosen wie Schulungsteilnehmer und Personen der stillen Reserve weiter gefasst als das ausgewiesene Arbeitskräfteangebot, andererseits können nicht alle Erwerbspersonen in den Produktionsprozess eingegliedert werden: Friktionen ergeben sich aus der Such- und Saisonarbeitslosigkeit sowie dem Fehlen geographischer Mobilität. Weiters zeigt sich in der hohen Zahl der Langzeitbeschäftigungslosen³⁾ und der Personen ohne formale Berufsqualifikation unter den Arbeitssuchenden eine wachsende verfestigte (oder strukturelle) Arbeitslosigkeit. Arbeitslose finden u. a. keinen Arbeitsplatz, weil ihre Qualifikation zu gering ist oder nicht (mehr) nachgefragt wird. Geringqualifizierte können nur durch Um- und Weiterbildungsmaßnahmen wieder in den Produktionsprozess integriert werden. Der Begriff der strukturellen Arbeitslosigkeit dient als Sammelposition für viele Phänomene, prinzipiell erfasst er Merkmalsdifferenzen zwischen Arbeitskräftenachfrage und Arbeitskräfteangebot.

Die OECD und die Europäische Kommission⁴⁾ schätzen das potentielle Arbeitskräfteangebot anhand einer Trendreihe des Arbeitskräfteangebotes abzüglich der nichtkonjunkturbedingten Arbeitslosigkeit, gemessen an der gleichgewichtigen Arbeitslosenquote, welche mit einer konstanten Inflationsrate bzw. Lohnsteigerungsrate vereinbar ist (NAIRU – non accelerating inflation rate of unemployment, NAWRU – non accelerating wage rate of unemployment). Das Konzept der NAIRU bzw. NAWRU berücksichtigt sowohl Formen der friktionellen als auch der strukturellen Arbeitslosigkeit.

³⁾ Eine Person ist langzeitbeschäftigungslos, wenn die Nettodauer ihrer registrierten Arbeitslosigkeit, Lehrstellensuche und Schulungsteilnahme 365 Tage überschreitet. Eine Unterbrechung von mehr als 62 Tagen beendet die Episode der Langzeitbeschäftigungslosigkeit. Im August 2006 waren in Österreich 82.610 Personen langzeitbeschäftigungslos.

⁴⁾ Siehe dazu *Beffy et al.* (2006) bzw. *Denis et al.* (2006).

Bisherige Schätzungen für Österreich

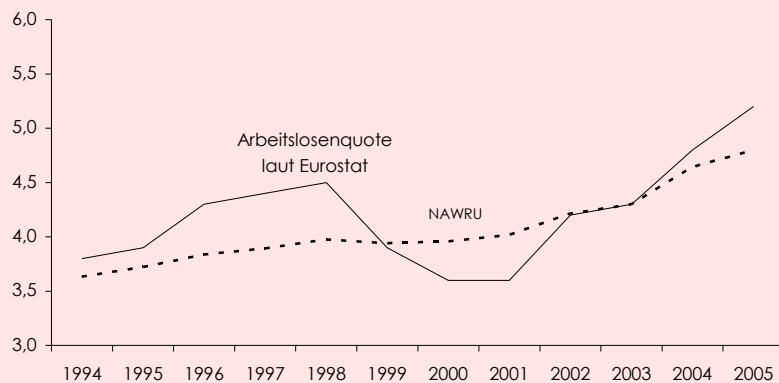
Aktuelle Schätzungen des Potentialwachstums für Österreich beruhen auf einem Produktionsfunktionsansatz. Dabei wird das potentielle Arbeitskräfteangebot relativ restriktiv definiert.

Die empirischen Berechnungen bauen auf dem von *Friedman* (1968) und *Phelps* (1968) begründeten und um die Inflationserwartungen erweiterten Phillips-Kurven-Zusammenhang⁵⁾ auf. *Pollan* (2005) beschreibt die empirische Basis für die Berechnung der NAIRU jedoch als äußerst schwach und diskutiert ihre Anwendbarkeit in Österreich: "Die natürliche Arbeitslosigkeit ist ein Gleichgewichtskonzept für einen Markt, auf dem der Preis den Markt räumt." . . . "Für die Institutionen des Arbeitsmarktes ist hier wenig, für wirtschaftspolitische Eingriffe überhaupt kein Platz."

Die lohninflationstabile Arbeitslosenquote folgt der tatsächlichen Arbeitslosenquote ähnlich wie ein gleitender Durchschnitt (Abbildung 1). Im Jahr 2006 beträgt die NAWRU – welche die Europäische Kommission für die Berechnung des Potentialwachstums heranzieht⁶⁾ – 4,8% der Erwerbspersonen. Die tatsächliche Arbeitslosenquote laut Eurostat wird von der Kommission auf 5,1% der Erwerbspersonen geschätzt. Demnach wäre beinahe das gesamte Ausmaß der aktuellen Arbeitslosigkeit nicht-zyklischen Faktoren zuzuordnen, und die Betroffenen wären gemäß der oben angeführten Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes nicht in den Produktionsprozess zu integrieren. Dies hat natürlich Einfluss auf die Potentialproduktion.

Abbildung 1: NAWRU und tatsächliche Arbeitslosenquote in Österreich

In % der Erwerbspersonen



Q: Eurostat, ECFIN (Herbst 2006). NAWRU . . . lohninflationstabile Arbeitslosenquote.

Das potentielle Arbeitskräfteangebot kann auch breiter (bzw. anpassungsfähiger) definiert werden und zusätzlich alle Personen umfassen, welche als strukturell arbeitslos gelten. Eine so berechnete Potentialproduktion, also jene Wirtschaftsleistung, die bei Vollbeschäftigung des Faktors Arbeit erzeugt werden kann, fällt aufgrund des verstärkten Arbeitseinsatzes höher aus. Vollbeschäftigung wird dann im weiteren Sinn als jene Beschäftigungslage verstanden, bei der sich auch der Großteil der strukturellen Arbeitslosigkeit aufgelöst hat. *Breuss* (1982) bezeichnet in einer Arbeit zur Messung der gesamtwirtschaftlichen Kapazitätsauslastung das potentielle Arbeitskräfteangebot als das erweiterte Arbeitskräfteangebot bei absoluter Vollbeschäftigung (Beschäftigte, gemeldete Arbeitslose, Arbeitskräfte aus der stillen Reserve), abzüglich der friktionellen Arbeitslosigkeit.

Schätzung der Produktionsfunktion sowie Bestimmung des potentiellen Faktoreinsatzes

Für die Schätzung des Produktionspotentials mit einem Produktionsfunktionsansatz wird zunächst eine CES-Produktionsfunktion (constant elasticity of substitution) formuliert und ihre Parameter anhand der tatsächlichen Auslastung von Kapital und Arbeit mit einer Panel-Regression geschätzt. Datenbasis ist ein Querschnitt von 50 Wirtschaftsabteilungen (privatwirtschaftlicher Sektor, NACE-Zweisteller 01 bis 74)⁷⁾ über einen Zeitraum von 29 Jahren (1976 bis 2004). Die Parameter der Funktion werden

⁵⁾ Die Phillips-Kurve erklärt den Zusammenhang zwischen der Veränderung von Preisen bzw. Löhnen auf der einen und der Arbeitslosenquote auf der anderen Seite.

⁶⁾ *Denis et al.* (2006).

⁷⁾ Für die Sachgütererzeugung (NACE 15 bis 37) werden die Kapitaleleistungen gemäß der tatsächlichen Auslastung (laut WIFO-Konjunkturtest) gewichtet. Für die anderen Branchen wird eine volle Auslastung angenommen.

aus den Optimalitätsbedingungen geschätzt, wobei das Grenzprodukt der Inputfaktoren jeweils den realen Preisen gleichgesetzt wird. Die Kapitalnutzungskosten⁸⁾ entsprechen dem Preis des produktiven Kapitalstocks, die Löhne jenem der Arbeit.

Für die Schätzung des Produktionspotentials mit einem Produktionsfunktionsansatz wurden in drei Ansätzen jeweils unterschiedliche Annahmen über das potentielle Arbeitskräfteangebot getroffen.

CES-Produktionsfunktion – Constant Elasticity of Substitution

Die CES-Funktion ist eine Produktionsfunktion mit konstanter Substitutionselastizität und "Harrod-neutralem" (arbeitsanreicherndem) technologischen Fortschritt:

$$Y_t = [a K_t^\mu + (1 - a)(B_t L_t)^\mu]^{1/\mu},$$

mit

$$\mu = \sigma - 1/\sigma,$$

Die gesamtwirtschaftliche Produktion Y_t ist eine Funktion der Inputfaktoren Kapital K_t , Arbeit L_t und Technologie. Der Index des technologischen Fortschritts B_t wirkt in dieser Spezifikation als arbeitsanreichernd.

Schätzung der Substitutionselastizität mit einer Panelregression

Zur Bestimmung der Substitutionselastizität σ wurde eine Gleichung für den Inputfaktor Arbeit (1) bzw. Kapital (2) jeweils in Niveaus (a) und ersten Differenzen (b) geschätzt:

$$(1a) \quad \log\left(\frac{Y_t}{L_t}\right) = const_1 + \sigma_1 \log\left(\frac{w_t}{p_t}\right) + (1 - \sigma) \beta_1 t + \varepsilon_1,$$

$$(2a) \quad \log\left(\frac{Y_t}{K_t}\right) = const_2 + \sigma_2 \log\left(\frac{r_t}{p_t}\right) + \varepsilon_2,$$

$$(1b) \quad \Delta \log\left(\frac{Y_t}{L_t}\right) = const_3 + \sigma_3 \Delta \log\left(\frac{w_t}{p_t}\right) + (1 - \sigma) \beta_3 t + \varepsilon_3,$$

$$(2b) \quad \Delta \log\left(\frac{Y_t}{K_t}\right) = const_4 + \sigma_4 \Delta \log\left(\frac{r_t}{p_t}\right) + \varepsilon_4,$$

$\left(\frac{w_t}{p_t}\right), \left(\frac{r_t}{p_t}\right)$... reale Faktorpreise von Arbeit bzw. Kapital, t ... Zeitindex, β ... Koeffizienten, ε ... Residuen.

	Koeffizient	95%-Konfidenzintervall
σ_1	0,67	[0,60 0,75]
σ_2	0,63	[0,52 0,73]
σ_3	0,64	[0,56 0,71]
σ_4	0,49	[0,42 0,56]

Die CES-Funktion ist eine sehr allgemeine Form der Produktionsfunktion. Der Parameter der Substitutionselastizität σ gibt an, wie sich das Verhältnis zwischen den Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit ändert, wenn sich die Relation zwischen Arbeitskosten und Kapitalkosten ändert. Die Cobb-Douglas-Spezifikation, welche oft für diese Art der Schätzung verwendet wird, ist ein Spezialfall der CES-Funktion und geht von einer Substitutionselastizität zwischen Arbeit und Kapital von 1 aus. Gemäß den Schätzergebnissen der Optimalitätsbedingungen ist der Koeffizient signifikant niedriger als 1, ein Wert von 0,63 erwies sich über die Gleichungen als relativ stabil. Somit verringert eine Steigerung des Verhältnisses der Löhne zu den Kapitalnutzungskosten um 1% das Verhältnis des Einsatzes von Arbeit zu Kapital um 0,63%.

Der Nettokapitalstock umfasst den um die Abschreibungen bereinigten Bestand an Bruttoanlagevermögen (Ausrüstungen, Bauten und immateriellen Anlagen wie z. B. Software) im Jahresdurchschnitt. Zur Berechnung wurde eine Variante der Kumulationsmethode (Perpetual Inventory Method) mit geometrischen Abschreibungsraten verwendet; Wohnbauten wurden nicht berücksichtigt. Der Nettokapitalstock ist je-

Kapital

⁸⁾ Methodik und Berechnung beschreibt Kaniovski (2002).

doch kein geeignetes Maß für den Kapitaleinsatz, da Alter und Verschleiß die Leistungsfähigkeit der Anlagen beeinträchtigen. Für die Berücksichtigung des Faktoreinsatzes an Kapital in der gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion gilt der produktive Kapitalstock (Kapitalleistungen)⁹⁾ als besseres Maß.

Die potentielle Wachstumsrate des Kapitals entspricht der tatsächlichen Veränderungsrate des produktiven Kapitalstocks; dabei wurde der Kapitalstock der Sachgütererzeugung mit der tatsächlichen Auslastung laut WIFO-Konjunkturtest gewichtet. Somit wird die Struktur des Kapitals als über die Zeit veränderbar angesehen. Diese Berücksichtigung der Unterauslastung in der Sachgütererzeugung beeinflusst durch die Dämpfung des Kapitalstocks das Niveau der Potentialproduktion, durch die niedrige Volatilität der Kapazitätsauslastung jedoch nur geringfügig deren Wachstumsraten.

Technologie

Der Begriff "technologischer Fortschritt" umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher technologischer Innovationen (sowohl Prozess-, Produkt- als auch organisatorische Innovationen), welche den Einsatz der Produktionsfaktoren effizienter machen. Im Grundmodell der Neoklassik wird der technologische Fortschritt als exogen angesehen. Im Gegensatz dazu bezeichnet der endogene (induzierte) technologische Fortschritt jene Innovationen, welche im Modell erklärt und bestimmt werden. In die ökonomische Theorie wurden endogene Wachstumsmodelle u. a. von Romer (1990) eingeführt.

Die potentielle Wachstumsrate des Produktionsfaktors "Technologie" ist in diesem Sinne schwierig zu quantifizieren. Insbesondere Investitionen in Bildung sowie in Forschung und Entwicklung beeinflussen die Entwicklung. In einer kleinen offenen Volkswirtschaft wie Österreich spielen auch Diffusionsprozesse und durch den Außenhandel bedingte Spill-overs eine wichtige Rolle. Als Indikator für den induzierten technologischen Fortschritt können die ausländischen Direktinvestitionen gemessen am BIP sowie die Ausgaben für Forschung und Entwicklung dienen (Jakob – Kovacs, 2002, Horn – Lageay – Tober, 2006).

Wie überwiegend in der Literatur wird hier der Index für den potentiellen technologischen Fortschritt in der Produktionsfunktion als exogen mit Hilfe des geglätteten Solow-Residuum¹⁰⁾ modelliert. Der so berechnete Trend des arbeitsparenden technologischen Fortschritts (Wachstumsrate des Produktionsfaktors Technologie) schwächt sich seit dem Jahr 2000 leicht ab; dies ist aber mitunter auch auf den verwendeten HP-Filter zurückzuführen.

Arbeit

Die Bestimmung des potentiellen Arbeitskräfteangebotes erfordert eine Analyse der Arbeitslosigkeit und der Abgrenzung ihrer Komponenten. Die registrierte Arbeitslosigkeit kann über den Leistungsbezug nach der Dauer untergliedert werden (Bock-Schappelwein, 2005). Die Zahl der Personen mit Arbeitslosengeldbezug eignet sich als Richtwert für die kurzfristige Arbeitslosigkeit, die der Personen mit Notstandshilfebezug für die längerfristige und verfestigte Arbeitslosigkeit und somit zur Bestimmung der nicht konjunkturbedingten Komponente der Arbeitslosigkeit.

Im Jahr 2005 bezogen laut AMS 95.703 Personen Notstandshilfe, rund 38% der registrierten Arbeitslosen (Abbildung 2). Notstandshilfe steht Arbeitslosen nach einem Arbeitslosengeldbezug von 20 bis 52 Wochen zu (je nach Alter und vorangegangenen arbeitslosen versicherungspflichtigen Beschäftigungszeiten¹¹⁾). Wegen dieses mitunter kurzen Zeithorizonts ist eine konjunkturbedingte Komponente in der Zahl der Personen mit Notstandshilfebezug nicht ganz auszuschließen. Die Zeitreihe der Langzeitbeschäftigungslosen (Dauer von mehr als 365 Tagen), welche nur für wenige Jahre verfügbar ist, verläuft aber am aktuellen Rand sehr ähnlich wie jene der Personen mit Notstandshilfebezug.

⁹⁾ Die aggregierten Kapitalleistungen ergeben sich durch Gewichtung des Wertes der einzelnen Kapitalgüter um einen Faktor für die Qualität. Eine detaillierte Beschreibung dieses Konzeptes findet sich in Peneder et al. (2006).

¹⁰⁾ Das Solow-Residuum ist die Differenz zwischen dem aktuellen Output und dem Output aufgrund der geschätzten Kombination von Arbeits- und Kapitalinput.

¹¹⁾ Voraussetzung sind Arbeitsfähigkeit, Arbeitswilligkeit und Arbeitslosigkeit. Weiters muss eine Notlage vorliegen.

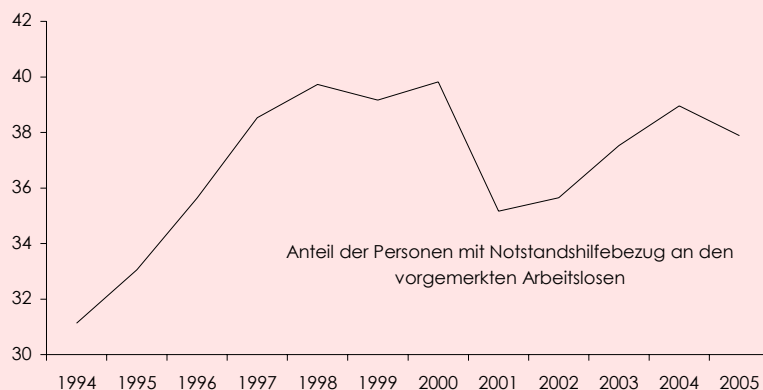
Zur quantitativen Schätzung der einzelnen Komponenten der Arbeitslosenquote in Österreich gibt es unterschiedliche Ansätze. Gemäß dem Ausmaß des Mismatch von Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage liegt strukturelle Arbeitslosigkeit höchstens in jenem Ausmaß vor, als tatsächlich unbesetzte Stellen zur Verfügung stehen¹²⁾. Die Gesamtzahl der offenen Stellen ist schwierig zu bestimmen. Gemessen an den vom AMS ausgewiesenen offenen Stellen ergibt sich ein Verhältnis der offenen Stellen je Arbeitslose von 1 : 5 bis 1 : 6; da nicht alle offenen Stellen beim AMS vorgemerkt sind, dient diese Relation als Obergrenze. Demnach wären rund 20% der Arbeitslosigkeit als strukturbedingt zu definieren.

Das AMS bezeichnet 12% der Arbeitslosigkeit als strukturell, 45% als friktionell und 43% als konjunkturbedingt (Buchinger, 2006). Gemessen an der gleichgewichtigen Arbeitslosenquote (NAWRU laut Europäischer Kommission) als Indikator für die nicht konjunkturbedingte Arbeitslosigkeit sind im Jahr 2006 92% der Arbeitslosigkeit nicht-zyklischen Faktoren zuzuordnen.

Zu diesen sehr unterschiedlichen Einschätzungen des nicht konjunkturbedingten Teils der Arbeitslosenquote ist jedoch anzumerken, dass für die Veränderung des potentiellen Arbeitskräfteangebotes (und somit auch des Produktionspotentials) die Entwicklung der Arbeitslosenlücke – d. h. der Differenz zwischen tatsächlicher und nicht konjunkturbedingter Arbeitslosenquote – entscheidender ist als die Größe der einzelnen Komponenten der Arbeitslosenquote.

Abbildung 2: Entwicklung der Notstandshilfe seit 1994

Anteile in %



Q: AMS, WIFO-Berechnungen.

Neben der registrierten Arbeitslosigkeit gibt es Formen der versteckten Arbeitslosigkeit, welche als stille Reserve in einem gewissen Ausmaß dem Arbeitsprozess zur Verfügung stehen. Dies sind Nicht-Erwerbspersonen, welche arbeiten möchten, aber aus verschiedenen Gründen nicht aktiv Arbeit suchen. Tichy (2006) schätzt den gesamten Arbeitskräfteüberschuss (einschließlich Personen mit Frühpension, in Schulung und in versteckter Arbeitslosigkeit) aufgrund der ungünstigen Arbeitsmarktlage auf etwa 1 Mio. Personen. Er fasst damit jene Personen zusammen, deren Lebensunterhalt nicht von der Allgemeinheit getragen werden müsste, wären ausreichende Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Dass die stille Reserve beachtlich ist, zeigt auch der relativ geringe Rückgang der Arbeitslosigkeit trotz des starken Beschäftigungsanstiegs im aktuellen Konjunkturaufschwung.

Um die Sensitivität des Potentialwachstums gegenüber der Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes zu ermitteln, wurden drei Ansätze mit unterschiedlichen Annahmen über die potentielle Auslastung des Faktors Arbeit gemäß der Einsatzfähigkeit von vorgemerkten und versteckten Arbeitslosen berechnet (Kasten "Ansätze zur Schätzung des Potentialwachstums in Abhängigkeit von der Definition des po-

¹²⁾ Diese Ansicht vertritt bereits Beveridge (1945) im Zusammenhang mit der Quantifizierung der Vollbeschäftigungsarbeitslosigkeit.

tentiellen Arbeitskräfteangebotes"). Das potentielle Arbeitskräfteangebot wurde dazu auf Basis der Mikrozensus-erhebung in vollzeitäquivalente Beschäftigungsverhältnisse umgerechnet.

Ansätze zur Schätzung des Potentialwachstums in Abhängigkeit von der Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes

Ansatz 1

Aktivbeschäftigte laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger (BE) plus geringfügig Beschäftigte (GBE) plus Selbständige laut WIFO (SE) plus konjunkturbedingt Arbeitslose gemäß NAWRU als Indikator für die nicht konjunkturbedingte Komponente ($ALOSE_{(1-NAWRU)}$) plus Schulungsteilnehmer (SCHUL):

$$A1 = BE + GBE + SE + ALOSE_{(1-NAWRU)} + SCHUL .$$

Ansatz 2

Aktivbeschäftigte laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger plus geringfügig Beschäftigte plus Selbständige laut WIFO plus jene vorgemerkten Arbeitslosen, welche keine Notstandshilfe beziehen ($ALOSE_{(1-NOTSTANDSBEZ)}$) plus

Schulungsteilnehmer:

$$A2 = BE + GBE + SE + ALOSE_{(1-NOTSTANDSBEZ)} + SCHUL .$$

Ansatz 3

A2 plus stille Reserve (STILLRES), d. h. Nicht-Erwerbspersonen zwischen 15 und 64 Jahren, welche im Untersuchungszeitraum nicht Arbeit suchen, aber arbeiten wollen und innerhalb von zwei Wochen zu arbeiten beginnen könnten (2005 gemäß Labour-Force-Konzept 140.400 Personen). Die Daten wurden der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung von Statistik Austria entnommen und wegen der großen Schwankungsbreite der Umfrageergebnisse für die weitere Berechnung geglättet:

$$A3 = A2 + STILLRES ,$$

$$A3 = BE + GBE + SE + ALOSE_{(1-NOTSTANDSBEZ)} + SCHUL + STILLRES .$$

Schätzung der Potentialproduktion

Das Wachstum der Potentialproduktion wird stark von der Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes mitbestimmt.

Übersicht 1: Schätzergebnisse für das Potentialwachstum je nach Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes

	Potentialproduktion			BIP
	Ansatz 1	Ansatz 2	Ansatz 3	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real			
2000	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,4
2001	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,7	+ 0,8
2002	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,2	+ 0,9
2003	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,1
2004	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,4
2005	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,0
2006	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,1
2007	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,5

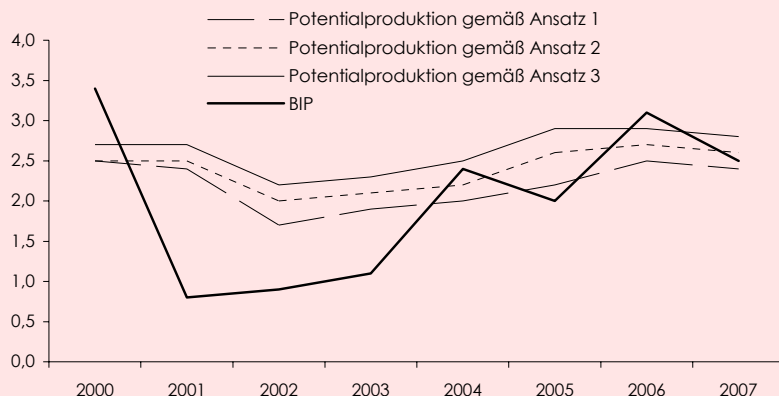
Q: WIFO-Berechnungen. Zur Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes in den 3 Ansätzen siehe Kasten "Ansätze zur Schätzung des Potentialwachstums in Abhängigkeit von der Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes".

Das Wachstum der Potentialproduktion wird stark von der Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes mitbestimmt (Übersicht 1). Es wird für das Jahr 2006 auf 2,5% bis 2,9% geschätzt. Indem die Einsatzfähigkeit der Arbeitslosen daran gemessen wird, ob sie Notstandshilfe beziehen, spezifiziert Ansatz 2 das Arbeitskräftepotential weiter als Ansatz 1. Dieser bezieht durch den sehr hohen Wert der NAWRU den Großteil der Arbeitslosen nicht in das potentielle Arbeitskräfteangebot mit ein. Ansatz 3 ist die umfangreichste Definition des Arbeitskräfteangebotes und berücksichtigt auch Personen der stillen Reserve. Die Wachstumsraten der Potentialproduktion liegen hier um 0,2 bis 0,3 Prozentpunkte über dem Schätzergebnis mit Ansatz 2 (Abbildung 3). Die Beschleunigung des Potentialwachstums in allen drei Ansätzen ab 2005 resultiert

hauptsächlich aus der Entwicklung des potentiellen Arbeitskräfteangebotes: Die Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 59 Jahren und die Zahl der Erwerbspersonen nehmen ab 2004 stark zu.

Abbildung 3: Schätzergebnisse für das Potentialwachstum je nach Definition des potentiellen Arbeitskräfteangebotes

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



Q: WIFO-Berechnungen.

Methoden und Ergebnisse der Potentialwachstumsschätzungen anderer Institutionen

OECD

Die OECD schätzt das Potentialwachstum mit einer Cobb-Douglas-Produktionsfunktion mit Harrod-neutralem technologischen Fortschritt. Der potentielle Arbeitseinsatz wird in Stunden aus der Trendreihe der Erwerbspersonen minus Arbeitslose gemäß NAIRU ermittelt. Den Ansatz zur Berechnung der gleichgewichtigen Arbeitslosenquote beschreiben Richardson et al. (2000). Für die potentielle Wachstumsrate der Technologie verwendet die OECD das HP-gefilterte Solow-Residuum (Giorno et al., 1995, Beffy et al., 2006).

ECFIN

Die Schätzung von ECFIN basiert auf einer Cobb-Douglas-Produktionsfunktion mit Hicks-neutralem technologischen Fortschritt. Der potentielle Arbeitseinsatz in Stunden ergibt sich aus der Trendreihe des Arbeitskräfteangebotes minus strukturelle Arbeitslosigkeit (gemäß dem Konzept der NAWRU). Für die Schätzung des potentiellen Technologiewachstums wird ebenfalls das HP-gefilterte Solow-Residuum verwendet. Der Kapitalstock wird immer als voll ausgelastet angesehen (Denis et al., 2006).

OeNB

Auch die OeNB schätzt das Potentialwachstum mit einer Cobb-Douglas-Produktionsfunktion mit Hicks-neutralem technologischen Fortschritt. Auf die Berechnung der Auslastung auf dem Arbeitsmarkt wird nicht detailliert eingegangen. Auch in dieser Studie wird der Kapitalstock als voll ausgelastet definiert und für die potentielle Gesamtfaktorproduktivität die glatte Komponente des Solow-Residuums verwendet (Janger – Scharler – Stiglbauer, 2006).

Übersicht 2: Schätzungen des Potentialwachstums im Vergleich

	OECD	Potentialproduktion ECFIN	OeNB	BIP
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real			
2000	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,4
2001	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 0,8
2002	+ 2,7	+ 1,9	+ 2,2	+ 0,9
2003	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,1
2004	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4
2005	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0
2006	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,9	+ 3,1
2007	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,5

Q: OECD: ECO-Datenbank, Juni 2006; ECFIN (Europäische Kommission): Herbst 2006, OeNB: Janger – Scharler – Stiglbauer (2006).

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Das Potentialwachstum zeigt die Wachstumsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft bei "normaler" Auslastung des Angebotes an Produktionsfaktoren. In welchem Ausmaß dieses als gegeben oder mittelfristig veränderbar definiert wird, beeinflusst die Schätzung des Potentialwachstums.

Das Wachstum scheint in Österreich nicht vom Arbeitskräfteangebot her beschränkt zu sein, wie die hohe Arbeitslosenquote und häufige Frühpensionierungen zeigen. Durch eine konventionelle Definition der potentiellen Auslastung auf dem Arbeitsmarkt kann das Potentialwachstum gerade in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit unterschätzt werden. Wenn aus diesem Grund das potentielle Angebot an Arbeitskräften hier als anpassungsfähiger als in anderen Studien angenommen wird, ergibt sich für das Jahr 2006 ein Potentialwachstum von bis zu 2,9%.

Die Ergebnisse für das Potentialwachstum werden stark durch die Einschätzung der Einsatzfähigkeit von vorgemerkten und versteckten Arbeitslosen beeinflusst. Aber auch hier ist – wie generell für das Potentialwachstum – eine Trennung von Trend- und Zykluskomponente schwierig. Eine Aufspaltung der Arbeitslosigkeit in ihre Komponenten kann Informationen über das Potentialwachstum liefern, doch beeinflusst die Konjunkturlage auch die Höhe der strukturellen (und der friktionellen) Arbeitslosigkeit: Geringqualifizierte und Langzeitarbeitslose werden in der Hochkonjunktur eher (wieder) in den Arbeitsprozess integriert als bei ungünstiger Wirtschaftslage. Weiters kann sich eine konjunkturbedingte Arbeitslosigkeit durch den Verlust von Humankapital verfestigen ("Hysteresis").

Das Konzept des Potentialwachstums kann wertvolle Hinweise auf die Wachstumsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft liefern, Schätzungen sind indes immer mit Vorsicht zu interpretieren, weil sie in einem relativ hohen Ausmaß von der Definition der Komponenten abhängen.

Literaturhinweise

- Beffy, P., Ollivaud, P., Richardson, P., Sédillot, F., "Revised OECD Methods for Supply-side and Medium-term Assessment: A Capital Services Approach", OECD, Economic Department, Working Papers, 2006, (10), <http://www.ois.oecd.org/olis/2006doc.nsf/linkto/ECO-WKP%282006%2910>.
- Beveridge, W., "Full Employment in a Free Society", *American Political Science Review*, 1945, 39(5), S. 1014-1016.
- Bock-Schappelwein, J., "Entwicklung und Formen der Arbeitslosigkeit in Österreich seit 1990", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(7), S. 499-510, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25653.
- Breuss, F., "Potential Output und gesamtwirtschaftliche Kapazitätsauslastung", WIFO-Monatsberichte, 1982, 55(2), S. 104-118.
- Buchinger, H., *Möglichkeiten und Grenzen aktiver Arbeitsmarktpolitik*, AMS, Wien, 2006.
- Denis, C., Grenouilleau, D., Mc Morrow, K., Röger, W., "Calculating Potential Growth Rates and Output Gaps. A Revised Production Function Approach", Europäische Kommission, Economic Papers, 2006, (247).
- European Central Bank, "Potential Output Growth and Output Gaps: Concepts, Uses and Estimates", *ECB Monthly Bulletin*, 2000, (October).
- Friedman, M., "The Role of Monetary Policy", *American Economic Review*, 1968, (58), S. 1-21.
- Giorno, C., Richardson, P., Roseveare, D., van den Noord, P., "Estimating Potential Output, Output Gaps and Structural Budget Balance", OECD, Economic Department, Working Papers, 1995, (157).
- Hodrick, R., Prescott, E., "Postwar US Business Cycles. An empirical investigation", Universität Warwick, Discussion Paper, 1980, (451).
- Horn, G., Lageay, C., Tober, S., *Estimating Germany's Potential Output*, Beitrag zur Konferenz "Potential Output and Economic Policy in Europe", Brüssel, 2006.
- Kaniovski, S., "Kapitalnutzungskosten in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(5), S. 339-346, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21984.
- Kydland, F. E., Prescott, E., "Time to Build and Aggregate Fluctuations", *Econometrica*, 1982, 50, S. 1345-1370.
- Long, J. B., Plosser, C. I., "Real Business Cycles", *Journal of Political Economy*, 1983, 91, S. 39-69.
- Jakob, Z., Kovacs, M., "Hungary in the NIGEM Model", NBH, Working Paper, 2002, (3).
- Janger, J., Scharler, J., Stiglbauer, A., "Aussichten für das Potenzialwachstum der österreichischen Volkswirtschaft – Methoden und Determinanten", *Geldpolitik und Wirtschaft*, 2006, (1Q).
- Peneder, M., Falk, M., Hölzl, W., Kaniovski, S., Kratena, K., "Teilstudie 3: Wachstum, Strukturwandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge für Österreich von 1990 bis 2004", in Aiginger, K., Tichy, G., Walzerskirchen, E., *WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qua-*

- lifikation, WIFO, Wien, 2006, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27442.
- Phelps, E., "Money-Wage Dynamics and Labour-Market Equilibrium", *Journal of Political Economy*, 1968, 76(2), S. 678-711.
- Pollan, W., Die Schätzung der NAIRU in einer korporatistischen Wirtschaft, WIFO, Wien, 2005, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25709.
- Richardson, P., Boone, L., Giorno, C., Meacci, M., Rae, D., Turner, D., "The Concept, Policy Use and Measurement of Structural Unemployment: Estimating A Time Varying NAIRU across 21 OECD Countries", OECD, Economic Department, Working Papers, 2000, (250), <http://www.oalis.oecd.org/oalis/2000doc.nsf/linkto/eco-wkp%282000%2923>.
- Romer, P., "Endogenous Technological Change", *Journal of Political Economy*, 1990, 98, S. 71-102.
- Tichy, G., "Demografie-Prognoseschwäche, Arbeitsmarkt und Pensionsfinanzierung", *Wirtschaft und Gesellschaft*, 2006, (2).

Potential Growth in Austria: Estimation and Discussion of Supply-Side Growth Opportunities – Summary

Potential growth describes the supply-side opportunities for economic growth, assuming a normal use of production factors available on a medium-term basis, i.e., capital, labour and technology. Despite frequent references to this concept in economic policy, there exists no standard method of estimating potential growth. High unemployment rates as well as training and early-retirement measures suggest that labour is under-utilised and this may be taken as indicator of possible margins for growth. Depending on the assessment of the employability of both registered and hidden unemployed, potential growth in 2006 is estimated to be between 2.5 to 2.9 percent.

Potential growth is a non-observable parameter. It shows the possibilities for growth in a national economy making normal use of the existing supply-side structure. Short-term cyclical influences are not taken into account. The estimate of potential growth as well as its interpretation depends on whether the structure of supply is defined as a given or as variable in the medium term. Particularly in times of high unemployment, the assumption to what extent the unemployed can be integrated into the production process on a medium-term basis is vital for the estimate of potential output.

The study shows that the level of potential growth largely depends on assumptions regarding the employability of both registered unemployed and the hidden labour reserve. Basically, the potential labour supply is equivalent to those members of the labour force that have the necessary abilities to participate actively in the labour market under the prevailing conditions, but there is no accurate definition. On the one hand, the term covers more than the registered labour supply, as it also includes persons in training and components of the hidden labour reserve; on the other hand, not all persons of working age can be integrated into the production process. There are frictions in the form of job-search unemployment, seasonal unemployment and long-term unemployment. These are modelled in the study on the basis of different indicators. With a production function approach three variants of potential growth based on different assessments of the potential utilisation of labour supply are estimated.

Depending on the definition of the potential labour supply, the results of the estimates indicate a growth of potential output of between 2.5 and 2.9 percent for 2006.

- 270/2006 **Ostöffnung, EU-Mitgliedschaft, Euro-Teilnahme und EU-Erweiterung. Wirtschaftliche Auswirkungen auf Österreich**
Fritz Breuss
- 271/2006 **Endogenous Bank Mergers and Their Impact on Banking Performance**
Peter Egger, Franz R. Hahn
- 272/2006 **International Outsourcing and Labour with Sector-specific Human Capital**
Kurt Kratena
- 273/2006 **What Can Be Achieved By Special R&D Funds When There is No Special Leaning Towards R&D Intensive Industries?**
Rahel Falk, Hannes Leo
- 274/2006 **Age Management – a Coping Strategy for Employers. The Case of the Automotive Industry**
Gudrun Biffl
- 275/2006 **Do Foreign-Owned Firms Have a Lower Innovation Intensity Than Domestic Firms?**
Martin Falk, Rahel Falk
- 276/2006 **Entwicklung und Formen von Flexibilität und sozialer Absicherung in den EU-Staaten. Ein Überblick**
Julia Bock-Schappelwein
- 277/2006 **Patterns and Determinants of Price Changes: Analysing Individual Consumer Prices in Austria**
Josef Baumgartner, Ernst Glatzer, Fabio Rumler, Alfred Stiglbauer
- 278/2006 **Competitiveness – Residency Base versus Ownership Base – in Case of Japan**
Kazuo Inaba
- 279/2006 **Gender and the Labour Market: Comparing Austria and Japan**
Gudrun Biffl
- 280/2006 **Warum wächst die Wirtschaft in Österreich rascher als in Deutschland?**
Fritz Breuss
- 281/2006 **Finance-Growth Linkage and Risk Diversification. Evidence from OECD Countries**
Franz R. Hahn
- 282/2006 **Methods for Measuring the Effects of the EU Presidency on International Tourism**
Egon Smeral, Michael Wüger
- 284/2006 **Transit Across the Alps: the Problem and Approaches Towards a Solution**
Wilfried Puwein

Margit Schratzenstaller, Bernd Berghuber

Finanzierungsalternativen zum EU-Budget

Der EU-Haushalt speist sich primär aus nationalen Beiträgen. Die fortschreitende europäische Integration und die Finanzierung von "europäischen öffentlichen Gütern" bzw. von Aktivitäten mit grenzüberschreitenden positiven externen Effekten sprechen für die Zuweisung eigener Steuern an die EU. Dafür eignen sich insbesondere eine Devisentransaktionssteuer sowie eine Kerosinsteuer. Weitere Eckpunkte einer Reform des EU-Eigenmittelsystems könnten die Abschaffung der mehrwertsteuerbasierten Eigenmittel sowie die Beibehaltung der auf dem Bruttonationaleinkommen (BNE) basierenden Eigenmittel als ergänzende Finanzierungsquelle sein.

Begutachtung: Karl Aiginger, Fritz Breuss • Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Klose • E-Mail-Adressen: Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at, Bernd.Berghuber@wifo.ac.at, Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Im Frühjahr 2006 wurde unter der Ratspräsidentschaft Österreichs nach zweijährigen Verhandlungen schließlich Einigung über die finanzielle Vorausschau für die Periode 2007 bis 2013 erzielt. Der zwischen Europäischem Parlament, Europäischer Kommission und den im Rat vertretenen 25 Mitgliedstaaten vereinbarte neue Finanzrahmen folgt der finanziellen Vorausschau 2000 bis 2006 ("Agenda 2000"). Während des langwierigen Verhandlungsprozesses beklagten viele der beteiligten Repräsentanten der Mitgliedsländer sowie der europäischen Institutionen ebenso wie Experten wiederholt nicht nur Defizite in den Ausgaben der EU¹⁾, sondern auch die Reformbedürftigkeit des bestehenden Eigenmittelsystems der EU.

Vor dem Hintergrund dieser – nicht erst im Rahmen der letzten Finanzverhandlungen geführten – Reformdiskussion sind zunächst längerfristige Entwicklungstrends von Höhe und Struktur der Einnahmen der EU sowie mögliche damit verbundene Probleme von Interesse. Zudem stellt sich die Frage, wie der insbesondere von der Europäischen Kommission seit Jahren propagierte (und in der aktuellen Debatte prominenteste) Reformvorschlag, der EU eine eigene Steuerhoheit zuzuweisen und das EU-Budget teilweise aus EU-Steuern zu finanzieren, sowie die Eignung einzelner Steuern als EU-Steuern zu beurteilen sind.

Die EU hat keine Finanzhoheit und damit nicht das Recht, selbst Steuern oder Abgaben zur Finanzierung ihrer Aufgaben einzuhoben. Vielmehr ist innerhalb der EU die Steuerhoheit bei den Mitgliedsländern auf der nationalen sowie gegebenenfalls der subnationalen Ebene angesiedelt. Ein (sehr geringer) Teil der nationalen Steuereinnahmen, die die Mitgliedsländer zur Finanzierung ihres Haushalts erheben, wird an die EU weitergeleitet. Die EU hat grundsätzlich drei Einnahmequellen (siehe Kasten "Der Gesamthaushalt der EU"): traditionelle Eigenmittel (Agrarzölle, Zuckerabgaben, Zölle), Mehrwertsteuer-Eigenmittel und BNE-Eigenmittel²⁾. Zusätzlich erzielt die EU sonstige Einnahmen. Ausgaben der EU dürfen ausschließlich durch Eigenmittel finanziert werden, ein Haushaltsdefizit ist laut Art. 269 des EG-Vertrags (in der Fassung des Vertrags von Nizza von 2001) rechtlich nicht möglich.

Struktur und Umfang der EU-Einnahmen

¹⁾ Vgl. zu den Ausgaben der EU Pitlik, H., "Ausgabenprioritäten im EU-Budget 2007-2013: Die Perspektive des Fiskalföderalismus", in diesem Heft, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract.type?p_language=1&pubid=27903, und Fritz, O., Sinabell, F., "Die Kohäsions- und Agrarpolitik im neuen Finanzrahmen der EU", WIFO-Monatsberichte, 2006, 79(11), S. 817-833, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract.type?p_language=1&pubid=27764.

²⁾ Diese Eigenmittelquelle wurde früher auf Grundlage des BSP (Bruttoinlandsprodukt), seit 2000 auf Grundlage des BNE (Bruttonationaleinkommen) berechnet.

Der Gesamthaushalt der EU

Neben den Einnahmen aus Eigenmitteln erzielt die EU sonstige Einnahmen durch Verzugszinsen, Strafgeder, Gehälter der Bediensteten der EU-Organe, Bankzinsen usw. Sie erreichten 2005 insgesamt 3,6 Mrd. €. Zum Gesamthaushalt wird außerdem der Haushaltsüberschuss der Vorperiode hinzugerechnet (2005 2,7 Mrd. €; *Europäische Kommission, 2006C*). Ausgaben der EU dürfen ausschließlich durch Eigenmittel finanziert werden, ein Haushaltsdefizit ist laut Art. 269 EG-Vertrag (in der Fassung des Vertrags von Nizza von 2001) rechtlich nicht möglich: "Der Haushalt wird unbeschadet der sonstigen Einnahmen vollständig aus Eigenmitteln finanziert." Dennoch spielt die Kreditaufnahme im Rahmen der Aktivitäten auf EU-Ebene eine gewisse finanzpolitische Rolle, weil bestimmte Institutionen, vor allem die Europäische Investitionsbank (EIB), dazu ermächtigt sind, bis zu einer Höchstgrenze Darlehen zu vergeben und dafür Kredite aufzunehmen: Die EIB vergibt Kredite und Bürgschaften an öffentliche und private Institutionen.

Um die benötigten Einnahmen berechnen zu können, werden zuerst die Ausgaben veranschlagt. Sodann werden die Eigenmitteleinnahmen so bemessen, dass der Haushalt ex ante ausgeglichen ist: "Die verschiedenen Einnahmequellen werden nacheinander, d. h. durch Berechnung einer Reihe sukzessiver Salden, in Anspruch genommen. Zunächst wird das erwartete Aufkommen aus den sonstigen Einnahmen und den geschätzten Überschüssen des vorangegangenen Haushaltsjahres von der Gesamtsumme der veranschlagten Ausgaben abgezogen. Der Ausgabensaldo wird aus den Eigenmitteln finanziert. Innerhalb der Kategorie der Eigenmittel wird zunächst das geschätzte Aufkommen aus traditionellen Eigenmitteln abgezogen. Sodann wird der zum einheitlichen Abrufsatz ermittelte Mehrwertsteuerbetrag (der durch den Britenrabatt beeinflusst wird) in Abzug gebracht" (*Europäische Kommission, 2002*). Der Restbetrag wird durch Anwendung des einheitlichen Abrufsatzes auf die BNE-Eigenmittel finanziert.

Q: *Europäische Kommission (2002), Europäische Union (2006)*.

Sowohl Art und Umfang der Eigenmittelerzielung als auch die Aufgabenübernahme durch die EU müssen vom Europäischen Rat einstimmig und von allen Mitgliedstaaten gemäß ihrer Verfassung beschlossen werden. Der Abrufsatz der Mehrwertsteuer-Eigenmittel ist gegenwärtig auf 0,5% der harmonisierten Mehrwertsteuer-Bemessungsgrundlage fixiert³⁾, während der für alle Mitgliedsländer einheitliche Satz für die BNE-Eigenmittel als Residualgröße ermittelt wird: Er wird so festgelegt, dass die Ausgaben gedeckt sind. Die derzeitige Obergrenze der EU-Ausgaben beträgt 1,31% des EU-BNE (Verpflichtungsmittel) bzw. 1,24% des EU-BNE (Zahlungsmittel). Diese Obergrenzen entsprechen gleichzeitig den "Eigenmittel-Obergrenzen", die das Gesamtvolumen an Eigenmitteln nach oben deckeln.

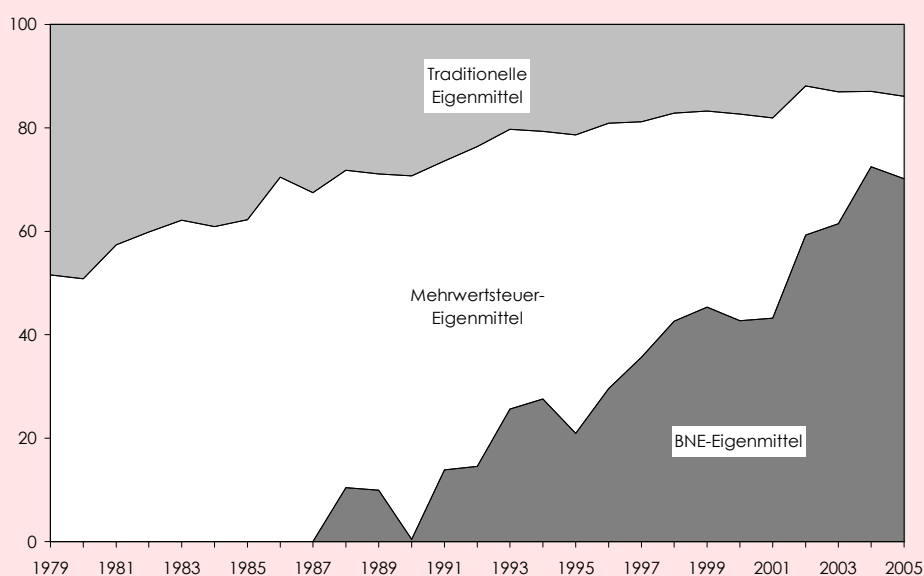
2005 wurde, wie die Eigenmittelzahlungen in Prozent des BNE zeigen, diese Grenze in der Praxis nicht erreicht. Die tatsächlich geleisteten Beiträge der Mitgliedsländer bleiben in der Regel deutlich unter der Obergrenze. So erreichten etwa im Jahr 2004 die geleisteten Zahlungen aller EU-Mitgliedsländer zusammen nur 0,91% des BNE der EU (95,1 Mrd. €), 2005 0,93% (100,8 Mrd. €; *Europäische Kommission, 2006A*).

Wie Abbildung 1 zu entnehmen ist, hat sich die Zusammensetzung der Eigenmittel in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten stark verändert. Die direkt der EU zufließenden traditionellen Eigenmittel verloren merklich an Bedeutung – hatten sie 1980 noch knapp 50% der gesamten Einnahmen ausgemacht, so ist ihr Anteil seither rückläufig und sank zwischen 1995 und 2005 von 21% auf knapp 14%. Damit wird die Finanzierung des EU-Haushalts immer stärker direkt aus den nationalen Budgets der Mitgliedsländer getragen. Der Rückgang der Zolleinnahmen im Zuge der Handelsliberalisierung und der Erweiterung der EU sowie die deutliche Abnahme des Anteils der Mehrwertsteuer-Eigenmittel schlugen sich in einem Anstieg des absoluten und relativen Gewichts der BNE-basierten Eigenmittel nieder.

³⁾ Im Rahmen des "VK-Ausgleichs" (VK für "Vereinigtes Königreich") zur Finanzierung des "Briten-Rabatts" werden für einige Nettozahler-Länder ermäßigte Mehrwertsteuer-Abrufsätze gewährt (vgl. Kasten "Das Eigenmittelsystem der EU").

Abbildung 1: Struktur der EU-Eigenmitteleinnahmen

Anteile an den gesamten Eigenmitteln in %



Q: Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, September 2006; EU-Finanzbericht 2005.

Das Eigenmittelsystem der EU

Mit dem Eigenmittelbeschluss des Rates vom April 1970 (Amtsblatt Nr. L 94 vom 28. Oktober 1970) wurden die einzelstaatlichen Beiträge der EU-Mitgliedsländer durch ein System von Eigenmitteln ersetzt. Diese Einnahmen fließen der EU automatisch zur Finanzierung ihres Haushalts zu, ohne dass dazu weitere Beschlüsse auf nationaler Ebene erforderlich wären. Ihr Gesamtvolumen ist seit dem Beschluss vom Juni 1988 durch die Eigenmittel-Obergrenzen nach oben limitiert. Die Obergrenze der Eigenmittel für Mittel für Verpflichtungen wurde 2000 im Zuge der Umstellung von ESVG 79 auf ESVG 95 von 1,34% auf 1,31% des EU-BNE, jene für Mittel für Zahlungen von 1,27% auf 1,24% des EU-BNE verringert (1992 hatte sie 1,2% des EU-BNE betragen, 1995 wurde sie auf 1,21% und in den folgenden Jahren bis 1999 schrittweise auf 1,27% des EU-BNE angehoben).

Das Eigenmittelsystem in seiner heutigen Ausgestaltung (2000/597/EG, Euratom) umfasst die traditionellen Eigenmittel (2005 14% der Eigenmitteleinnahmen), die Mehrwertsteuer-Eigenmittel (16%) und die BNE-Eigenmittel (70%).

Die *traditionellen Eigenmittel* waren mit Zöllen und Agrarzöllen (auf die Einfuhr von landwirtschaftlichen und anderen Erzeugnissen aus Drittländern) sowie Zuckerabgaben (von den Zuckererzeugern entrichtet, dienen der Finanzierung von Ausfuhrerstattungen für Zucker) bis 1980 die einzige Finanzierungsquelle der EU. Sie werden von den Mitgliedsländern zugunsten der EU eingezogen und direkt an den EU-Haushalt überwiesen (abzüglich eines Anteils von 25%, der bei den Mitgliedstaaten zur Deckung ihrer Erhebungskosten verbleibt).

Die *Mehrwertsteuer-Eigenmittel* wurden 1980 eingeführt als ursprünglich "residuale" Finanzierungsquelle mit einem im Prinzip für alle Mitgliedstaaten einheitlichen Abrufsatz auf eine harmonisierte Mehrwertsteuer-Bemessungsgrundlage. Der Abrufsatz wird auf die harmonisierte Mehrwertsteuer-Bemessungsgrundlage angewandt, die auf höchstens 50% des nationalen BNE begrenzt ist. Die Obergrenze wurde zwischen 1995 und 1999 schrittweise von 55% auf 50% der Bemessungsgrundlage gekürzt. Bei der Einführung betrug der (höchstmögliche) Abrufsatz 1%, 1985 wurde er auf 1,4% erhöht, zwischen 1995 und 1999 schrittweise auf 1% zurückgeführt. Für 2002 und 2003 wurde er auf 0,75% gesenkt, für die Jahre 2004 bis 2006 auf 0,5%. Der Finanzrahmen 2007-2013 sieht einen Abrufsatz von 0,3% vor. Im Zuge der Finanzierung des "Brittenrabatts" wird für einige Nettozahler für den Zeitraum 2007 bis 2013 ein ermäßigter Abrufsatz gewährt (Deutschland 0,15%, Schweden und Niederlande 0,1%, Österreich 0,225%).

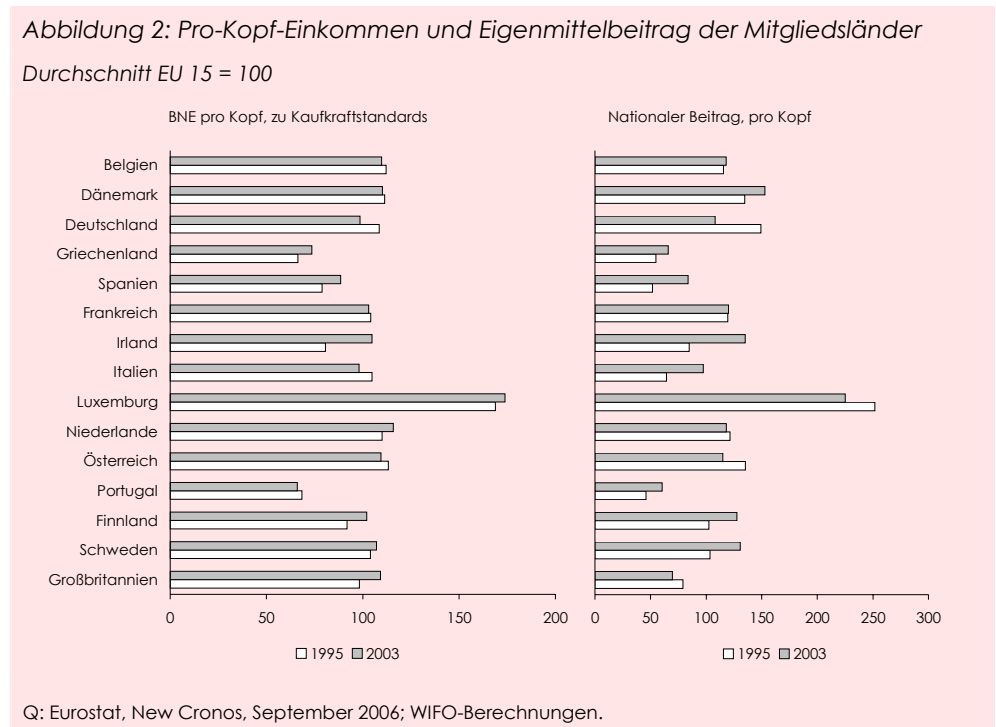
Die *BNE-Eigenmittel* wurden 1988 eingeführt. Sie dienen als "residuale" Finanzierungsquelle dem Ausgleich des Haushalts im Rahmen der Eigenmittel-Obergrenzen; entsprechend werden die für alle Mitgliedstaaten identischen Abrufsätze jährlich neu fixiert.

Q: Europäische Kommission (2001), Europäische Union (2006).

Durch zwei Ratsbeschlüsse aus den Jahren 1992 (1995 in Kraft getreten) und 1999 (2002 in Kraft getreten) wurde der Hauptanteil der Finanzierung von den Mehrwertsteuer-Eigenmitteln zu den BNE-Eigenmitteln verlagert. Teil davon war eine schrittweise Senkung der Abrufsätze für die Mehrwertsteuer-Eigenmittel (Kasten "Das Eigenmittelsystem der EU") auf mittlerweile 0,5% der – im selben Zeitraum auf 50% des

nationalen BSP gekürzten – harmonisierten Bemessungsgrundlage. Gleichzeitig wurde bis zum Jahr 1999 die Obergrenze der Eigenmittel schrittweise von 1,20% auf 1,27% (damals des BSP nach ESVG 79) angehoben (Europäische Kommission, 2001). Mit dieser Verlagerung von den Mehrwertsteuer- zu den BNE-Eigenmitteln sollte einerseits der Finanzierungsspielraum des EU-Haushalts erweitert werden. Andererseits sollte die Verteilung der Beitragslast zugunsten der wirtschaftlich schwächeren Länder verändert werden: Während die Beiträge auf der Basis der Mehrwertsteuer tendenziell regressiv wirken, entsprechen die am BNE bemessenen Beiträge eher der gesamtwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit (Deutsche Bundesbank, 1999).

Ob die wirtschaftlich schwächeren Länder dadurch tatsächlich entlastet wurden, kann hier nicht untersucht und bewertet werden. Die Entwicklung des BNE pro Kopf verläuft aber nicht zwingend parallel zu der des nationalen Beitrags pro Kopf (Abbildung 2: Luxemburg, Portugal, Italien, Dänemark).



Das EU-Budget wuchs bis zum Jahr 2005 (dem ersten Jahr nach der EU-Erweiterung um 10 Länder im Mai 2004) auf 100,8 Mrd. €, beinahe das Eineinhalbfache des Haushalts von 1995 (67,8 Mrd. €; Übersicht 2). In den letzten zehn Jahren ging der Anteil Deutschlands an den gesamten Eigenmittelzahlungen von 31,4% auf 20% zurück, zum Teil weil der Beitrag Deutschlands zum BNE der gesamten EU sich verringerte, zum Teil aber auch durch Beitragsvergünstigungen (siehe unten). Gleichzeitig nahm der Anteil Spaniens deutlich und jener von Griechenland und Portugal jeweils leicht zu.

Beiträge der einzelnen Mitgliedstaaten

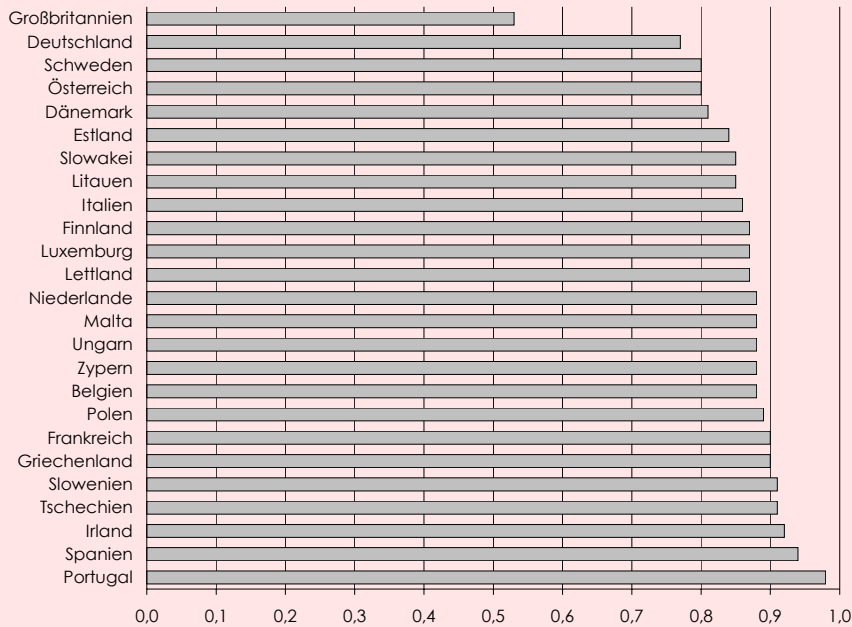
Der *Bruttobeitrag*, also die gesamten geleisteten Zahlungen an die EU, ist die einfachste Maßzahl für den Beitrag eines Mitgliedslandes zur Finanzierung des EU-Budgets. Zieht man davon die traditionellen Eigenmittel ab, ergibt sich der *nationale Beitrag*, der sich aus mehrwertsteuerbasierten und BNE-basierten Eigenmitteln zusammensetzt. Der nationale Beitrag (Abbildung 2) ist für Vergleiche zwischen einzelnen Mitgliedstaaten besser geeignet als der Bruttobeitrag, weil er die tatsächlich von diesem Land aufgebrauchten Mittel wiedergibt. Abbildung 3 zeigt die nationalen Beiträge in Prozent des BNE (der Beitragsrabatt für Großbritannien ist hier schon berücksichtigt).

Eine wichtigere Rolle als der nationale Beitrag spielt in der politischen Diskussion sowie den EU-Budgetverhandlungen die *Nettobeitragposition* der einzelnen Länder; sie wird in der nationalen Zahlungsbilanzstatistik erfasst. Als Saldo aus den Finanzie-

rungsbeiträgen (Mehrwertsteuer- und BNE-Eigenmittel) an die EU und den Mittelrückflüssen aus dem EU-Haushalt an ein Land spiegelt sie den finanziellen Nettovorteil wider, den ein Mitgliedstaat aus dem EU-Budget ziehen konnte.

Abbildung 3: Mehrwertsteuer- und BNE-Eigenmittel der Mitgliedsländer

2005, in % des BNE



Q: Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, September 2006.

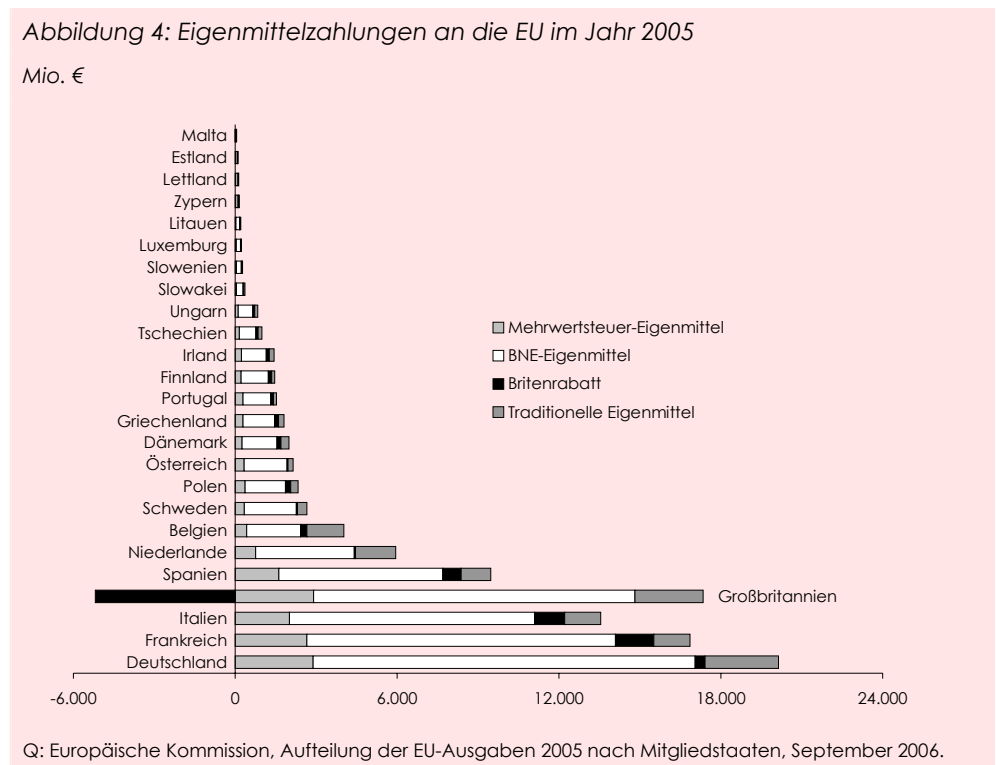
Abgesehen davon, dass die Nettobeitragsposition allein den ökonomischen Einfluss der europäischen Integration auf die Mitgliedstaaten bei weitem nicht ausreichend erfassen kann – die EU-Mitgliedschaft ist neben den direkten Zahlungen aus dem EU-Budget mit einer Reihe indirekter ökonomischer Effekte (etwa Möglichkeit zur Erschließung neuer Absatzmärkte) verbunden –, birgt die Berechnung dieser Größe gewisse Unschärfen (Clemens – Lemmer, 2006): Auf der Einnahmenseite lassen sich die eingehobenen Zölle nicht eindeutig dem Land zurechnen, in dem sie entrichtet wurden, weil der Bestimmungsort der Waren möglicherweise ein anderer ist ("Rotterdam-Effekt"). Deshalb werden die traditionellen Eigenmittel nicht in die Berechnung der Nettobeitragsposition einbezogen. Auf der Ausgabenseite können die Ausgaben für externe Politikbereiche (Zahlungen an Drittstaaten) den Mitgliedstaaten nicht direkt zugerechnet werden. Exportsubventionen für Agrarexporte werden in der Statistik des Exportlandes registriert, nicht am Produktionsort. Die Verwaltungsausgaben, die im Zusammenhang mit den Institutionen der EU zu sehen sind, werden in der offiziellen Berechnung der Kommission größtenteils den Sitzländern der Organe (vor allem Belgien) zugeordnet (Deutsche Bundesbank, 2005). Solche Unschärfen können zu Verzerrungen führen⁴⁾.

Weil die nicht den Mitgliedstaaten zuordenbaren Einnahmen größer sind als die nicht zuordenbaren Ausgaben, zahlen alle Länder gemeinsam scheinbar weniger ein, als an alle Länder zurückfließt, sodass die Nettobeitragsposition jedes einzelnen Mitgliedslandes entsprechend verzerrt wird. Der Rückfluss aus dem Budget wird also

⁴⁾ Weil sich die EU-Institutionen in Belgien, Luxemburg und Frankreich befinden, sind diese Staaten die Hauptempfänger der Verwaltungsausgaben, welche überwiegend für Leistungen der dort Beschäftigten (verschiedener Nationalitäten) ausgegeben werden (Deutsche Bundesbank, 2005), somit Teil des nationalen BNE sind und diesen Staaten daher als Rückflüsse aus dem Budget zugerechnet werden müssten. Letztlich werden diese Leistungen für alle Mitgliedstaaten erbracht, eine Zurechnung zu den Sitzstaaten der Organe ist daher umstritten.

tendenziell überschätzt⁵⁾. Dieser statistische Effekt ist deshalb relevant, weil der Nettobeitrag in der politischen Diskussion um Verteilung und Höhe des EU-Budgets eine zentrale Rolle einnimmt. Zwar wird die Verteilung zwischen den Mitgliedsländern durch diesen statistischen Effekt nicht beeinträchtigt, das Volumen der gesamten Umverteilung durch das EU-Budget erscheint aber höher, als es tatsächlich ist. Um dieses Problem zu korrigieren, berechnet die Kommission "operative Haushaltssalden", die die offiziellen Nettobeitragspositionen darstellen (*Europäische Kommission, 2006A*). Dazu werden die Verwaltungsausgaben von den Rückflüssen an die Mitgliedsländer abgezogen ("operative Ausgaben"). Die nationalen Beiträge werden dann so angepasst, dass ihre Summe den operativen Ausgaben entspricht⁶⁾. Die Summe der Nettosalden aller Mitgliedstaaten ergibt dann Null, die Verzerrung wird eliminiert.

Außerdem können sich zeitliche Verschiebungen durch Unterschiede zwischen Soll- und Ist-Größen der Zahlungsströme eines Haushaltsjahres ergeben. Beispiele hierfür sind die Übertragung von Zahlungsverpflichtungen⁷⁾ sowie Beitragsermäßigungen aufgrund von unregelmäßigen Überschüssen im EU-Haushalt (*Deutsche Bundesbank, 1999*).



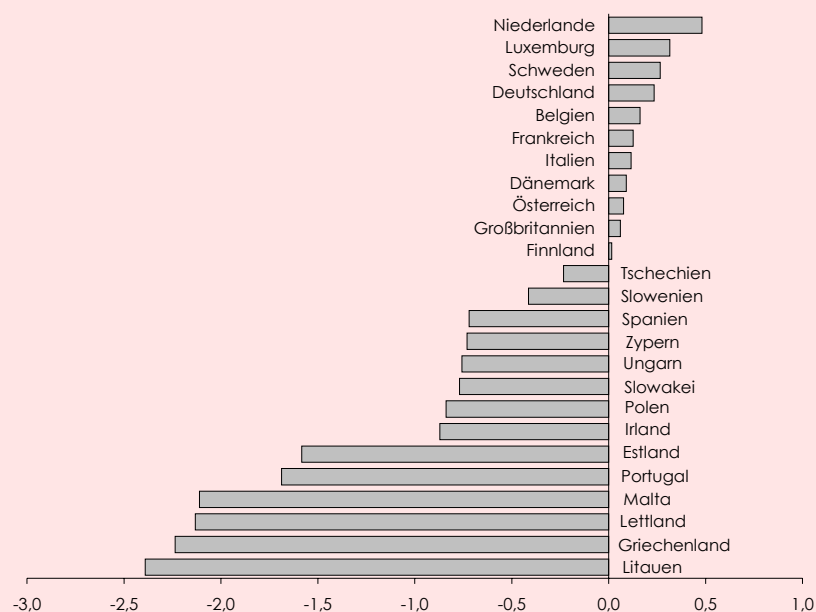
⁵⁾ Man könnte argumentieren, dass die Ausgaben für externe Politikbereiche und Verwaltung, gäbe es die EU nicht, zumindest teilweise auf nationalstaatlicher Ebene anfielen (*Deutsche Bundesbank, 1999*). Dadurch würde der beschriebene Effekt allerdings noch verstärkt.

⁶⁾ So wurde etwa der Anteil Österreichs 2005 (2 Mrd. €) an der Summe aller nationalen Beiträge (86,7 Mrd. €) berechnet. Dieser Prozentsatz (2,2%) wurde mit der Summe der operativen Ausgaben (90,7 Mrd. €, ohne Verwaltung) multipliziert. Das Ergebnis ist der angepasste nationale Beitrag: 2,04 Mrd. €. Stellt man diese Zahlen an Österreich geflossenen operativen Ausgaben (1,77 Mrd. €) gegenüber, so ergibt sich ein Nettobeitrag oder operativer Haushaltssaldo von 278 Mio. €.

⁷⁾ Wenn ein Projekt mit EU-Mitteln kofinanziert wird, müssen auch nationale Mittel bereitgestellt werden. Erfolgt dies nicht im dafür vorgesehenen Jahr, so werden die Zahlungsverpflichtungen in die nächste Budgetperiode übertragen.

Abbildung 5: Nettobeitrag 2005 der Mitgliedsländer

In % des BNE



Q: Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, September 2006. Ohne traditionelle Eigenmittel und ohne Verwaltungsausgaben.

Übersicht 1: Eigenmittelzahlungen der EU-Mitgliedsländer in % des BNE

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	In % des BNE										
Belgien	1,21	1,24	1,32	1,35	1,32	1,32	1,34	1,11	1,25	1,32	1,34
Tschechien										0,68	1,06
Dänemark	0,94	0,95	1,02	1,10	1,02	0,99	1,01	0,92	0,94	0,99	0,95
Deutschland	1,11	1,09	1,12	1,07	1,06	1,07	0,94	0,83	0,89	0,91	0,90
Estland										0,66	1,00
Griechenland	1,06	1,10	1,07	1,17	1,13	1,05	1,02	0,94	1,00	1,04	1,01
Spanien	0,82	0,95	1,09	1,11	1,11	1,03	0,99	0,91	0,97	1,02	1,06
Frankreich	0,99	1,00	1,04	1,02	1,01	0,99	0,96	0,91	0,95	0,97	0,98
Irland	1,44	1,29	1,07	1,41	1,36	1,20	1,23	0,95	0,96	0,99	1,05
Italien	0,76	0,92	0,83	0,98	0,96	0,93	0,94	0,88	0,89	1,00	0,96
Zypern										0,79	1,15
Lettland										0,62	1,03
Litauen										0,68	1,02
Luxemburg	1,14	1,06	1,09	1,36	1,09	0,97	1,28	0,89	0,98	0,99	0,93
Ungarn										0,70	1,01
Malta										0,78	1,15
Niederlande	1,28	1,29	1,36	1,39	1,28	1,29	1,22	0,95	1,03	1,08	1,17
Österreich	0,98	1,02	1,16	1,11	1,05	1,01	0,99	0,83	0,86	0,87	0,88
Polen										0,67	1,00
Portugal	1,00	0,92	1,10	1,06	1,09	1,05	1,01	0,89	0,95	0,94	1,05
Slowenien										0,66	1,01
Slowakei										0,67	0,97
Finnland	0,92	0,98	0,99	1,01	1,02	0,95	0,91	0,84	0,94	0,97	0,94
Schweden	0,89	0,94	1,08	1,08	1,00	1,01	0,95	0,81	0,92	0,95	0,92
Großbritannien	1,07	0,88	0,76	0,98	0,81	0,89	0,48	0,60	0,61	0,67	0,67
EU 25	1,02	1,01	1,02	1,07	1,02	1,01	0,90	0,83	0,88	0,91	0,93
Eigenmittel-Obergrenze	1,21	1,22	1,24	1,26	1,27	1,24	1,24	1,24	1,24	1,24	1,24

Q: Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, September 2006.

Besondere Aktualität im Zusammenhang mit der Nettobeitragposition erlangte bei den letzten Budgetverhandlungen wieder der "Brittenrabatt" (2005 insgesamt 5,2 Mrd. €; Europäische Kommission, 2006C). Aufgrund des Beschlusses des Rats von Fontainebleau 1984 erhält Großbritannien jährlich eine Rückzahlung in Höhe von zwei Dritteln seines Nettobeitrags. Diese Sonderregelung handelte die britische Pre-

mierministerin Margaret Thatcher zu einer Zeit aus, als Großbritannien ein im EU-Vergleich relativ niedriges Wohlstandsniveau aufwies. Aufgrund der schwach ausgeprägten Agrarindustrie konnte das Land wesentlich weniger an der EU-Agrarförderung partizipieren als etwa Frankreich. Zur Finanzierung dieser Korrektur tragen die anderen Mitgliedstaaten nach der Höhe ihres BNE bei. Ausnahmeregelungen gelten für die Nettozahler Niederlande, Deutschland, Österreich und Schweden, die seit 2002 nur noch 25% der sich so ergebenden Korrekturbeiträge zahlen (Clemens – Lemmer, 2006).

Übersicht 2: Niveau und Struktur der Eigenmittelzahlungen der EU-Mitgliedsländer

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €										
Belgien	2.680	2.751	2.971	3.131	3.196	3.389	3.532	3.018	3.486	3.849	4.024
Tschechien										565	990
Dänemark	1.295	1.369	1.506	1.695	1.656	1.685	1.778	1.688	1.778	1.940	1.989
Deutschland	21.324	20.743	21.217	20.633	21.069	21.775	19.727	17.582	19.203	20.230	20.136
Estland										55	100
Griechenland	985	1.106	1.178	1.310	1.349	1.334	1.350	1.338	1.534	1.742	1.802
Spanien	3.645	4.547	5.368	5.752	6.231	6.445	6.592	6.551	7.429	8.384	9.475
Frankreich	11.877	12.423	13.186	13.584	13.994	14.511	14.471	14.152	15.154	16.014	16.854
Irland	665	682	687	985	1.060	1.074	1.211	1.019	1.128	1.251	1.443
Italien	6.414	9.005	8.667	10.581	10.766	11.000	11.613	11.280	11.759	13.786	13.547
Zypern										95	150
Lettland										68	130
Litauen										119	207
Luxemburg	168	161	171	217	194	185	257	184	205	231	227
Ungarn										537	833
Malta										33	50
Niederlande	4.350	4.436	4.838	5.105	5.091	5.497	5.517	4.467	4.920	5.269	5.947
Österreich	1.763	1.874	2.110	2.086	2.054	2.094	2.091	1.809	1.936	2.047	2.144
Polen										1.311	2.327
Portugal	865	852	1.078	1.105	1.228	1.255	1.266	1.187	1.293	1.332	1.527
Slowenien										170	275
Slowakei										220	359
Finnland	887	964	1.062	1.146	1.211	1.226	1.233	1.185	1.338	1.443	1.465
Schweden	1.658	1.969	2.326	2.383	2.349	2.633	2.338	2.086	2.501	2.681	2.654
Großbritannien	9.252	8.219	8.928	12.537	11.084	13.867	7.743	10.153	9.971	11.683	12.157
EU 25	67.828	71.099	75.293	82.249	82.531	87.969	80.718	77.698	83.632	95.053	100.811
	Anteile in %										
Belgien	4,0	3,9	3,9	3,8	3,9	3,9	4,4	3,9	4,2	4,0	4,0
Tschechien										0,6	1,0
Dänemark	1,9	1,9	2,0	2,1	2,0	1,9	2,2	2,2	2,1	2,0	2,0
Deutschland	31,4	29,2	28,2	25,1	25,5	24,8	24,4	22,6	23,0	21,3	20,0
Estland										0,1	0,1
Griechenland	1,5	1,6	1,6	1,6	1,6	1,5	1,7	1,7	1,8	1,8	1,8
Spanien	5,4	6,4	7,1	7,0	7,6	7,3	8,2	8,4	8,9	8,8	9,4
Frankreich	17,5	17,5	17,5	16,5	17,0	16,5	17,9	18,2	18,1	16,8	16,7
Irland	1,0	1,0	0,9	1,2	1,3	1,2	1,5	1,3	1,3	1,3	1,4
Italien	9,5	12,7	11,5	12,9	13,0	12,5	14,4	14,5	14,1	14,5	13,4
Zypern										0,1	0,2
Lettland										0,1	0,1
Litauen										0,1	0,2
Luxemburg	0,3	0,2	0,2	0,3	0,2	0,2	0,3	0,2	0,2	0,2	0,2
Ungarn										0,6	0,8
Malta										0,0	0,1
Niederlande	6,4	6,2	6,4	6,2	6,2	6,2	6,8	5,8	5,9	5,5	5,9
Österreich	2,6	2,6	2,8	2,5	2,5	2,4	2,6	2,3	2,3	2,2	2,1
Polen										1,4	2,3
Portugal	1,3	1,2	1,4	1,3	1,5	1,4	1,6	1,5	1,5	1,4	1,5
Slowenien										0,2	0,3
Slowakei										0,2	0,4
Finnland	1,3	1,4	1,4	1,4	1,5	1,4	1,5	1,5	1,6	1,5	1,5
Schweden	2,4	2,8	3,1	2,9	2,8	3,0	2,9	2,7	3,0	2,8	2,6
Großbritannien	13,6	11,6	11,9	15,2	13,4	15,8	9,6	13,1	11,9	12,3	12,1
EU 25	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, September 2006.

Wie sich dieser Rabatt auf die Verteilung der absoluten Eigenmittelzahlungen auswirkt, zeigt Abbildung 4. Großbritannien wird dadurch vom zweit- zum viertgrößten Zahler in Absolutbeträgen. Sein nationaler Beitrag ist mit 0,53% des BNE sogar mit Abstand der geringste in der gesamten EU (Abbildung 3). Die von beinahe allen anderen Mitgliedsländern seit längerem geforderte Abschaffung oder zumindest Verringerung des Britenrabatts bedarf allerdings der Zustimmung Großbritanniens, die ohne einschneidende Veränderungen in der Agrarförderung nicht zu erwarten ist.

Die gemessen am BNE größten Nettozahler sind die Niederlande, Luxemburg und Schweden (Abbildung 5; der Nettobeitrag wird, wie erwähnt, ohne traditionelle Eigenmittel und Verwaltungsausgaben berechnet). Diese Länder stehen weniger aufgrund ihrer hohen Beitragszahlungen an der Spitze der Liste, sondern eher wegen der geringen Rückflüsse aus dem Budget. In absoluten Zahlen ist das größte Mitgliedsland Deutschland der bei weitem größte Nettozahler vor den Niederlanden und Frankreich. Während erwartungsgemäß alle neuen Mitgliedstaaten Nettoempfänger sind, verzeichnen Spanien, Portugal, Irland und Griechenland ebenfalls höhere Rückflüsse als sie Eigenmittel leisten.

Übersicht 3: Eigenmittelzahlungen Österreichs

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €										
Traditionelle Eigenmittel	222	264	254	242	245	270	229	151	167	176	189
Mehrwertsteuer-Eigenmittel	1.106	947	1.036	864	776	818	762	554	512	248	326
BSP- bzw. BNE-Eigenmittel	379	560	738	868	915	893	848	1.070	1.212	1.597	1.589
"Britenrabatt"	57	104	82	113	119	112	252	35	46	25	40
Summe	1.763	1.874	2.110	2.086	2.054	2.094	2.091	1.809	1.936	2.047	2.144
In % des BSP bzw. BNE	0,96	1,01	1,15	1,00	1,03	1,00	0,97	0,82	0,86	0,87	0,88

Q: Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, September 2006.

Österreichs Bruttofinanzierungsbeitrag ist, gemessen am BNE, relativ gering (Übersicht 1). Wie Übersicht 2 und Übersicht 3 zeigen, ist sowohl der Anteil an der Finanzierung des Gesamthaushaltes als auch der BNE-Anteil rückläufig. Österreich leistet auch einen niedrigeren Nettobeitrag (in Prozent des BNE) als Länder mit ähnlichem Pro-Kopf-BNE wie Dänemark oder die Niederlande. Neben dem gesenkten Korrekturbeitrag für die Ausgleichszahlungen an Großbritannien wird Österreich laut dem am 17. Mai 2006 beschlossenen Finanzrahmen für 2007 bis 2013 auch von einem verringerten Mehrwert-Steuerabrufsatz (0,225% der harmonisierten Bemessungsgrundlage) profitieren. Dennoch bedeutet das neue EU-Budget für Österreich nach ersten Schätzungen des Bundesministeriums für Finanzen vermutlich eine Erhöhung des jährlichen Nettobeitrags auf etwa 870 Mio. € (rund 0,3% des BNE)⁸.

Gemäß EG-Vertrag beruht das EU-Budget auf einem jährlichen Haushaltsverfahren. Aus mehreren Gründen (langfristige Haushaltsdisziplin, Eindämmung des Anstiegs der Ausgaben, Unterstützung des Setzens längerfristiger Ausgabenprioritäten) wurde eine mehrjährige Finanzplanung, die "Finanzielle Vorausschau", eingeführt. Eine "Interinstitutionelle Vereinbarung" zwischen Kommission, Rat und Parlament legt diesen Rahmen fest, innerhalb dessen die jährlichen Haushalte erstellt werden. Dieses Verfahren ermöglicht nicht nur eine langfristige Planung, sondern begrenzt zudem wiederkehrende politische Debatten um die Verteilung der Ausgaben.

Der Finanzrahmen 2007-2013, der mit der Interinstitutionellen Vereinbarung (2006/C 139/01) vom 16. Juni 2006 beschlossen wurde, sieht keine grundlegenden Änderungen im Finanzierungssystem der EU vor. Die Eigenmittel-Obergrenze wird unverändert mit 1,24% des BNE (Mittel für Zahlungen) bzw. 1,31% des BNE (Mittel für Verpflichtungen) weitergeführt. Auch bleiben der Haushaltskorrekturmechanismus für Großbritannien ("Britenrabatt") sowie die Verringerung der Anteile von Deutschland, Öster-

⁸) Wie hoch letztlich der österreichische Nettobeitrag ausfallen wird, hängt von den Auswirkungen des Eigenmittelbeschlusses, der noch nicht verabschiedet ist, von den Details über die Mittelverteilung auf die einzelnen Mitgliedstaaten sowie vom tatsächlichen Abruf der Mittel in der kommenden Finanzperiode ab.

Finanzrahmen 2007-2013

reich, Schweden und den Niederlanden an der Finanzierung des Britenrabatts erhalten. Großbritannien erhält folglich wie bisher den "Britenrabatt", außer in Bezug auf die neuen Mitgliedsländer: Es beteiligt sich spätestens ab 2013 uneingeschränkt an der Finanzierung der Erweiterungskosten für jene Länder, die nach dem 30. April 2004 beitreten. Der Abrufsatz für die mehrwertsteuerbasierten Eigenmittel wird auf 0,3% reduziert; ausschließlich für den Zeitraum 2007-2013 gilt für einige Nettozahler ein verringerter Abrufsatz (Österreich 0,225%, Deutschland 0,15%, Niederlande und Schweden 0,10%). Zusätzlich wurde für Schweden und die Niederlande eine Bruttoverminderung ihres jährlichen BNE-Beitrags um 150 Mio. € bzw. 605 Mio. € beschlossen (*Europäische Kommission, 2006B*).

Die Europäische Kommission wurde im Dezember 2005 vom Europäischen Rat aufgefordert, eine Revision des EU-Budgets in Form einer "Midterm Review" vorzunehmen, die auch eine Überprüfung des Eigenmittelsystems umfassen soll und über die 2008/09 Bericht erstattet werden soll. Diese Überprüfung soll bei der Vorbereitung der nächsten finanziellen Vorausschau berücksichtigt werden. Dem im Prinzip von allen Mitgliedstaaten sowie den europäischen Institutionen empfundenen Reformbedarf innerhalb des Finanzierungssystems wurde damit Rechnung getragen, ohne allerdings eine tatsächliche Reform in Aussicht zu stellen oder verbindlich zu machen.

Reformbedarf im EU-Finanzierungssystem: eigene Steuerhoheit für die EU?

Das Finanzierungssystem der EU, wie es sich im Laufe der gut 50 Jahre seit Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS – 1952) herausgebildet hat, weist in seiner aktuellen Ausgestaltung mehrere Defizite auf, die primär in der geringen und abnehmenden Einnahmenautonomie der EU wurzeln. Zwar steht deren Überwindung seit längerem auf der politischen Agenda der EU, das Erfordernis der einstimmigen Entscheidung in finanziellen Fragen hat jedoch bislang grundlegende Reformen verhindert. Der wachsende Widerstand vor allem der Nettozahler, der die Verhandlungen über die neue finanzielle Vorausschau erheblich verzögerte, verstärkt allerdings den Druck, Alternativen zum aktuellen EU-Finanzierungssystem zu suchen.

Weil die EU weder über eigene Steuereinnahmen noch über ein Verschuldungsrecht verfügt, war ihre Einnahmenautonomie von Anfang an beschränkt. Sie hat sich, wie gezeigt, auf ein inzwischen sehr geringes Ausmaß verringert, da die traditionellen Eigenmittel stark an Gewicht verloren. Die Eigenmittel der EU setzen sich mittlerweile primär aus nationalen Finanzierungsbeiträgen zusammen, die unmittelbar aus den nationalen Budgets zu leisten sind. Ergebnis ist eine wachsende Streit anfälligkeit des EU-Budgets, wie sie in der "Nettozahler-Debatte" am augenfälligsten wird. Die Einigung auf den mittelfristigen Finanzrahmen wird immer schwieriger, insbesondere weil die ökonomischen Divergenzen im Gefolge der letzten sowie der nächsten Erweiterungsrunde wachsen. Dies birgt wiederum die Gefahr, dass die Finanzierungsbasis des EU-Haushalts auf Dauer unzureichend ist für die Bewältigung der künftigen Herausforderungen, vor denen die europäische Staatengemeinschaft steht (Finanzierung künftiger Erweiterungsrunden oder von Ausgaben im Zusammenhang mit der Lissabon-Agenda, z. B. für Forschung und Innovation, Bildung und Infrastruktur): dass also, wie im Finanzrahmen 2007-2013 vorgesehen, das Ausgabenvolumen gemessen an der Wirtschaftskraft der EU weiter zurückgeht, anstatt – wie es vor dem Hintergrund der bestehenden und künftigen Aufgaben der EU eher angemessen wäre – zumindest konstant gehalten zu werden.

In diesem Zusammenhang ist auch zu bedenken, dass mit den der EU zur Verfügung stehenden Mitteln eine Reihe "europäischer öffentlicher Güter" finanziert werden, d. h. Güter bzw. Aktivitäten mit grenzüberschreitenden positiven Externalitäten^{?)}. Dies betrifft insbesondere die Ausgaben der EU in den Bereichen Forschung, Bildung und Verkehrsinfrastruktur, über die auf europäischer Ebene entschieden wird. Im Sinne der Herstellung fiskalischer Äquivalenz wäre es angezeigt, auch die zur Finanzierung dieser Ausgaben erforderlichen Steuern auf der europäischen Ebene anzusiedeln.

^{?)} Vgl. dazu auch die seit einigen Jahren geführte Diskussion über "globale öffentliche Güter" (siehe z. B. Kaul – Grunberg – Stem, 1999).

Glossar

"Brittenrabatt": Großbritannien erhält 66% seines Nettobeitrags rückerstattet. Der Erstattungsbetrag ergibt sich wie folgt: $(\text{Mehrwertsteuer-Eigenmittel} + \text{BNE-Eigenmittel} - \text{Ausgaben der EU an das VK}) \times 0,66$. Dieser Ausgleich wird durch die anderen Mitgliedstaaten finanziert. Österreich, Deutschland, Schweden und die Niederlande müssen nur 25% der ermittelten Ausgleichszahlungen leisten, die Differenz wird durch die anderen Mitgliedstaaten getragen.

Eigenmittel: Summe der Zahlungen aller Mitgliedstaaten an den EU-Haushalt. Diese umfassen traditionelle Eigenmittel, mehrwertsteuerbasierte Eigenmittel und BNE-basierte Eigenmittel. Sie werden nicht von der EU selbst erhoben, die Zahlungen der Mitgliedstaaten müssen aber nicht mehr durch nationale Beschlüsse genehmigt werden. Im Gegensatz dazu müssen die Dotierung des Europäischen Entwicklungsfonds (EEF) und die Auszahlung von Reserven getrennt verhandelt und beschlossen werden.

Eigenmittel-Obergrenze: Diese Bezeichnung bezieht sich üblicherweise auf die tatsächlichen Ausgaben des jeweiligen Jahres, also die Zahlungsmittel, und beträgt seit der Finanziellen Vorausschau 2000-2006 1,24% des BNE der EU.

Gesamteinnahmen: Sie umfassen Eigenmittel, sonstige Einnahmen und den Haushaltsüberschuss des Vorjahres. In ihrer Verwendung wird nach getrennten und nichtgetrennten Mitteln unterschieden.

Getrennte Mittel: können mehrjährig ausgezahlt werden. Dieser Kategorie entsprechen beinahe alle Ausgabenkategorien.

Nichtgetrennte Mittel: können nur im jeweiligen Haushaltsjahr ausgezahlt werden, d. h. hier müssen Verpflichtungsermächtigungen und Zahlungsermächtigungen übereinstimmen. Nichtgetrennte Mittel sind zur Deckung von Verwaltungskosten, für Ausgaben zur Stützung der Agrarmärkte und für Direktzahlungen bestimmt.

Mittel für Verpflichtungen (Verpflichtungsmittel): Verpflichtungsermächtigungen für getrennte Mittel und nichtgetrennte Mittel. Die Summe der Verpflichtungsmittel errechnet sich aus den im Finanzrahmen für die einzelnen Ausgabenkategorien veranschlagten Höchstbeträgen und ist damit die Größe, die politisch verhandelt wird. Die Obergrenze für diese mittelfristige Finanzplanung liegt bei 1,31% des EU-BNE. Der Finanzrahmen 2007-2013 sieht planmäßige Ausgaben von 1,048% des BNE vor, sodass Spielraum für unvorhergesehene Ausgaben bleibt. In der jährlichen Haushaltsdebatte wird die endgültige Verteilung der beschlossenen Mittel auf die Ausgabenkategorien entschieden.

Mittel für Zahlungen (Zahlungsmittel): Zahlungsermächtigungen für getrennte Mittel und nichtgetrennte Mittel. Die Obergrenze für Zahlungsmittel liegt bei 1,24% des EU-BNE. Die Zahlungsmittel sind in der Regel geringer als die Verpflichtungsmittel, da Teile der Fördermittel aus verschiedenen Gründen nicht ausgezahlt werden.

Die Begriffe "Verpflichtungsmittel" und "Zahlungsmittel" bezeichnen Obergrenzen, die tatsächlichen Zahlungen liegen in der Regel darunter. Unterschiedlich hoch sind die Verpflichtungs- und Zahlungsermächtigungen in Bereichen, in denen Mittelzusagen (Mittelbindungen) und tatsächliche Auszahlungen auseinanderfallen (längerfristige Programme, vor allem Strukturpolitik und ländliche Entwicklung). Die tatsächliche jährliche Belastung des EU-Haushalts lässt sich also nur an den Zahlungsmitteln ablesen, während die Budgets der Mitgliedsländer durch Beitragszahlungen zum Zeitpunkt der Verpflichtung belastet werden.

Verpflichtungsermächtigungen: Gesamtheit der Verpflichtungen, die im betreffenden Haushaltsjahr eingegangen werden können.

Zahlungsermächtigungen: die tatsächlichen Ausgaben im jeweiligen Haushaltsjahr, die aus Verpflichtungen des aktuellen Haushalts und der vorangegangenen Jahre entstehen.

Bruttobeitrag: traditionelle Eigenmittel + mehrwertsteuerbasierte Eigenmittel + BNE-basierte Eigenmittel.

Nationaler Beitrag: mehrwertsteuerbasierte Eigenmittel + BNE-basierte Eigenmittel.

Nettobeitrag (operativer Haushaltssaldo): angepasster nationaler Beitrag – Rückflüsse aus dem EU-Budget (ohne Verwaltungsausgaben).

Interinstitutionelle Vereinbarung: Übereinkunft von Kommission, Rat und Parlament, die die Handhabung des Finanzrahmens des künftigen EU-Budgets regelt. Etwa wird auch bestimmt, unter welchen Bedingungen die Obergrenzen des Finanzrahmens nachträglich verändert werden dürfen. Das Zustandekommen einer Interinstitutionellen Vereinbarung ist für die Abwicklung des Haushaltsverfahrens (die jährliche Erstellung des EU-Budgets) rechtlich nicht zwingend. Wird kein Konsens zwischen Kommission, Rat und Parlament gefunden, so müssen die Obergrenzen jährlich im Rahmen des Haushaltsverfahrens festgelegt werden. Eine solche Lösung ist allerdings politisch und administrativ wesentlich schwieriger und aufwendiger.

Q: Europäische Kommission (2002), Europäische Union (2006).

Das Fehlen einer Steuerhoheit für die EU steht zudem in einem gewissen Widerspruch zur Vertiefung der europäischen Integration. Trotz der Zunahme grenzüberschreitender negativer Externalitäten (insbesondere Umweltschäden), die auf der wachsenden ökonomischen Verflechtung der Mitgliedstaaten beruht, wird auf den Einsatz von europäischen Steuern als Lenkungsinstrument verzichtet.

Zudem ist das Einnahmensystem der EU inzwischen durch ein beträchtliches Ausmaß an Komplexität und Intransparenz gekennzeichnet. Dazu trägt erstens die komplizierte Ausgestaltung der mehrwertsteuerbasierten Eigenmittel bei (Ermittlung der Bemessungsgrundlage, Korrekturmechanismus im Rahmen des "Brittenrabatts", ermäßigte Abrufsätze für einige Nettozahler). Zweitens sind nicht zuletzt auch die seit der Gründung der europäischen Staatengemeinschaft umgesetzten Strukturveränderungen das Resultat politischer Kompromisse (wie z. B. der Korrekturmechanismus zur Finanzierung des "Brittenrabatts"). Neben dem damit verbundenen verwaltungstechnischen Aufwand ist diese Entwicklung auch demokratiepolitisch problematisch, weil für die Bevölkerung der Mitgliedsländer ihr Beitrag zur Finanzierung des EU-Haushalts und somit der Zusammenhang zwischen Einnahmen- und Ausgabenseite immer weniger nachvollziehbar ist. Dies untergräbt auch die Legitimationsbasis der nationalen Finanzierungsbeiträge.

Zwar sollten langfristig die Spielräume zur Finanzierung der im Zentrum des Lissabon-Prozesses stehenden Zukunftsaufgaben und -ausgaben durch eine weitere Umstrukturierung der Ausgaben erweitert werden: vor allem durch die bereits eingeleitete Rückführung der Agrarausgaben, deren weitere Intensivierung ebenfalls Bestandteil der erwähnten Midterm Review 2008/09 sein wird. Dennoch ist angesichts der widerstreitenden Interessen der Mitgliedstaaten fraglich, ob diese Verschiebungen der Ausgabenstruktur rasch genug vorankommen, um den erforderlichen Finanzierungsspielraum zu schaffen. Zudem wird die Förderung des Agrarsektors – wenn auch sicher mit einer Verlagerung des Schwerpunktes in Richtung ökologischer Landbau, Landschaftspflege und Tourismus, die dem langfristigen Struktur- und Bedeutungswandel der Landwirtschaft Rechnung trägt – auch künftig ein bedeutendes Aufgabenfeld für die EU bleiben (müssen). Vor diesem Hintergrund bietet sich ein gewisses Maß an Steuerautonomie für die EU als eine sinnvolle Option an, einen Teil der nationalen Finanzierungsbeiträge, die vor allem im Kreis der Nettozahler zunehmend auf Widerstand stoßen, durch EU-Steuererinnahmen zu ersetzen.

Eckpunkte einer Reform des EU-Eigenmittelsystems

Ausgehend von der genannten Kritik am existierenden EU-Eigenmittelsystem wird auf EU-Ebene seit längerem über Reformoptionen diskutiert. Die Europäische Kommission hat – gemäß entsprechenden Vereinbarungen im Rahmen vergangener bzw. der aktuellen finanziellen Vorausschau 2000-2006 – inzwischen mehrere Berichte zum Funktionieren des Eigenmittelsystems vorgelegt (z. B. *European Commission*, 1998, 2004). Dort wird auch das Für und Wider von einer Reihe von Finanzierungsalternativen diskutiert. Grundsätzlich sind zwei Stoßrichtungen für Reformen im Finanzierungssystem der EU denkbar (*European Commission*, 2004):

- Reformen innerhalb des bestehenden Eigenmittelsystems mit dem generellen Ziel, es zu vereinfachen (was auf die Abschaffung der Mehrwertsteuer-Eigenmittel hinauslaufen würde, sodass angesichts des anhaltenden Bedeutungsverlustes der traditionellen Eigenmittel langfristig der Haushalt weitestgehend aus BNE-Eigenmitteln finanziert würde),
- die von der Europäischen Kommission favorisierte Erschließung von steuerlichen Eigenmitteln – in Form von "EU-Steuern" – als (teilweiser) Ersatz für die bestehenden Eigenmittelquellen (was die Zuweisung einer eigenen Steuerhoheit an die EU implizieren würde).

Die oben zitierte Kritik am bestehenden Eigenmittelsystem der EU legt die Gewährung eines gewissen Grades an Steuerhoheit an die EU im Allgemeinen sowie folgende "rationalen" Eckpunkte einer Reform des EU-Eigenmittelsystems im Besonderen nahe¹⁰⁾:

- Abschaffung der Mehrwertsteuer-Eigenmittel,
- Zuweisung von eigenen Steuern an die EU als Kompensation für den Wegfall der Mehrwertsteuer-Eigenmittel sowie aufgrund der genannten Argumente für eine

¹⁰⁾ Diese Eckpunkte nennt auch die Europäische Kommission; sie plädiert allerdings für eine haushaltsneutrale Einführung einer neuen steuerlichen Eigenmittelquelle, die bis zu 50% der Ausgaben decken soll (*European Commission*, 2004).

eigene Steuerhoheit der EU, gegebenenfalls als zusätzliche Einnahmequelle zur Finanzierung einer leichten Aufstockung des Finanzvolumens,

- Ergänzung der eigenen Steuereinnahmen der EU durch BNE-basierte Eigenmittel,
- Reform des Mechanismus zur Korrektur des Haushaltsungleichgewichts Großbritanniens (Britenrabatt).

Ausgehend von diesen Eckpunkten widmen sich die folgenden Überlegungen einem der wichtigsten Aspekte der Debatte über Finanzierungsalternativen für das EU-Budget: der Frage, welche Steuerquellen sich für eine eigene Steuerhoheit der EU (bzw. als zusätzliche oder alternative Finanzierungsquellen) eignen würden¹¹⁾. Dabei wird davon ausgegangen, dass eine ausschließliche Steuerfinanzierung des EU-Haushalts unter den gegebenen Rahmenbedingungen auf absehbare Zeit weder sinnvoll noch möglich ist. Dagegen spricht erstens das bestehende Verschuldungsverbot, das eine Kompensation von Abweichungen der tatsächlichen von den prognostizierten Steuereinnahmen und damit den Haushaltsausgleich durch eine zusätzliche Eigenmittelquelle erforderlich macht. Zweitens würde die ausschließliche Steuerfinanzierung der Aufgaben der EU einen weitaus stärkeren Verbund der EU-Mitgliedsländer – nämlich in Richtung eines Bundesstaates – erfordern, als er derzeit gegeben ist.

Die Festlegung der Gewichtung zwischen eigenen EU-Steuern einerseits und BNE-basierten Eigenmitteln andererseits entzieht sich einer rein ökonomischen Betrachtung: Es ist vielmehr eine politische Entscheidung der Mitgliedstaaten, wieweit sie ihren Zusammenschluss zu einer Staatengemeinschaft (langfristig) als föderales Gebilde bzw. föderalen Staatenbund begreifen, der in letzter Konsequenz dann auch einer eigenen Finanzverfassung einschließlich einer eigenen Steuerhoheit bedarf. Dies ist auch eine entscheidende Determinante für die konkrete Ausgestaltung bzw. das Ausmaß der Steuerhoheit, die der EU zugestanden wird¹²⁾: So kann sich die Steuerhoheit auf eine reine Ertragshoheit beschränken, sie kann aber auch die Gesetzgebungshoheit umfassen. Im ersten Fall würde der EU ein gewisser Anteil an den nationalen Steuereinnahmen gewährt bzw. sie erhielte ein Zuschlagsrecht auf die Bemessungsgrundlage; das Recht zur Festlegung der nationalen Steuersätze sowie der Bemessungsgrundlage verbliebe dagegen grundsätzlich bei den Mitgliedstaaten. Im zweiten Fall hätte die EU das Recht, die Bemessungsgrundlage und den Steuersatz festzulegen; gegebenenfalls kann den Mitgliedsländern ein Zuschlagsrecht gewährt werden.

In ihren erwähnten Berichten zum Funktionieren des Eigenmittelsystems der EU stellt die Europäische Kommission sieben Kriterien für die Bewertung von Eigenmittelarten auf (*European Commission, 2004*):

- Sichtbarkeit und Einfachheit,
- Finanzautonomie,
- Beitrag zu einer effizienten Allokation der wirtschaftlichen Ressourcen,
- Ergiebigkeit,
- Kosteneffizienz in Bezug auf den Verwaltungsaufwand,
- Einnahmenstabilität,
- gerechte Bruttobelastung.

Diese Kriterien können für die folgende Einschätzung der Eignung einzelner Steuerarten als Finanzierungsquellen für den EU-Haushalt nur teilweise bzw. in modifizierter Form verwendet werden. Sie werden ergänzt um weitere Kriterien, die in der Theorie des fiskalischen Föderalismus als Grundlage für die Zuweisung einzelner Steuerarten an unterschiedliche staatliche Ebenen vorgeschlagen werden (vgl. z. B. *Musgrave, 1983, Gordon, 1983, Inman – Rubinfeld, 1996, McLure, 2001*). Somit können die fol-

¹¹⁾ Vgl. dazu auch *Richter (2006)*.

¹²⁾ Vgl. dazu ausführlicher *Becker (2005)*.

genden Kriterien für die Beurteilung der Eignung einer gegebenen Steuerart als europäische Steuer formuliert werden¹³⁾:

- Regionale Zurechenbarkeit: je weniger es möglich ist, den Anteil eines Mitgliedslandes an der Steuerbemessungsgrundlage zu bestimmen bzw. je mehr Steuererhebungsland und Wohnsitzland der Steuersubjekte auseinanderfallen, desto höher ist die Eignung als europäische Steuer.
- Grenzüberschreitende negative Externalitäten: je größer sie sind, desto höher ist die Eignung als europäische Steuer, da die aus nationaler Sicht optimale Steuerhöhe unter der aus europäischer Perspektive optimalen Steuerhöhe bleibt.
- Mobilität der Bemessungsgrundlage: je höher sie ist, desto höher ist prinzipiell die Eignung als europäische Steuer, da eine Zentralisierung einen möglicherweise schädlichen Steuerwettbewerb nach unten verhindert.
- Kurzfristige Volatilität: je höher sie ist, desto geringer ist die Eignung als europäische Steuer, weil ein Verschuldungsrecht fehlt, sollten die Eigenmittel kurzfristig stabil und möglichst unabhängig von Konjunkturschwankungen fließen.
- Langfristige Ergiebigkeit (Aufkommenselastizität): je höher sie ist, desto höher ist die Eignung als europäische Steuer, da mit der zunehmenden europäischen Integration auch das Aufgabenspektrum und damit der Finanzierungsbedarf zunimmt.
- Sichtbarkeit: je sichtbarer und fühlbarer eine Steuer für die Steuersubjekte ist, desto höher ist ihre Eignung als europäische Steuer, da der Zusammenhang zwischen Steuerzahlungen und Leistungen aus dem EU-Budget sichtbar gemacht wird.
- Gerechtigkeit der Bruttobelastung auf Länderebene: je enger der Zusammenhang zwischen der Steuerbemessungsgrundlage (und damit der Steuerbelastung) und dem nationalen Einkommen ist, desto höher ist die Eignung als europäische Steuer.

Im Bericht der Europäischen Kommission aus dem Jahr 1998 werden 8 potentielle steuerliche Eigenmittelarten behandelt: CO₂- bzw. Energiesteuer, modulierte Mehrwertsteuer, Verbrauchsteuern auf Tabak, Alkohol und Mineralöl, Körperschaftsteuer, Steuern auf Verkehrs- und Telekommunikationsdienstleistungen, Einkommensteuer, Quellensteuer auf Zinserträge sowie eine Steuer auf den EZB-Gewinn aus der Notenausgabe (*European Commission, 1998*). Der Bericht aus dem Jahr 2004 beschränkt sich auf 3 Optionen, nämlich die Kombination von BNE-Eigenmitteln mit Einnahmen aus einer Energiesteuer, der Mehrwertsteuer oder der Körperschaftsteuer. Ausgehend davon werden im Folgenden Steuern auf im Verkehr verbrauchte Kraftstoffe (Mineralölsteuer, Kerosinsteuer), Mehrwertsteuer und Körperschaftsteuer sowie – da sie in den vergangenen Monaten verstärkt diskutiert wurde – eine Devisentransaktionssteuer auf ihre Eignung als EU-eigene Steuern untersucht (Übersicht 4).

Die Bewertung dieser Steuerarten anhand der angeführten Kriterien (Übersicht 5) gibt nur sehr grobe Anhaltspunkte, da sie mögliche graduelle Ausprägungen der einzelnen Kriterien nicht berücksichtigt, sondern nur zwischen "eher geeignet als EU-Steuer" und "eher ungeeignet als EU-Steuer" unterscheidet. Für weiterführende Überlegungen zur konkreten Ausgestaltung eines auf einer eigenen Steuerhoheit beruhenden EU-Eigenmittelsystems wäre daher eine differenziertere Analyse sinnvoll.

Keine der im Folgenden kurz diskutierten Steuerarten ist eine "optimale" EU-Steuer, da sie sämtlich eines oder mehrere der oben genannten Kriterien nicht erfüllen. Welche der Steuern aufgrund dieser Kriterien letztlich ausgewählt bzw. welches Gewicht den einzelnen Kriterien beigemessen wird, ist letztlich nur politisch zu entscheiden.

Aufgrund der genannten Kriterien eignen sich Steuern auf den Kraftstoffverbrauch im Verkehr, d. h. Mineralölsteuer und Kerosinsteuer, am besten als EU-Steuer. Sie können grenzüberschreitende negative Externalitäten (in diesem Falle vor allem klimaschädliche Emissionen) internalisieren und damit zu einer Einschränkung des Verbrauchs beitragen. Gleichzeitig ist angesichts der Mobilität der Steuersubjekte

¹³⁾ Vgl. auch *European Commission* (1998, 2004).

(grenzüberschreitender "Tanktourismus", um von einer niedrigeren Mineralölsteuer in angrenzenden Ländern zu profitieren) bzw. zu erwartender Ausweichreaktionen eine unilaterale (bzw. im europäischen Vergleich deutlich höhere) Besteuerung immer weniger möglich. Auch ihre Sichtbarkeit für die Verbraucher sowie ihre kurz- und langfristige Stabilität bzw. Ergiebigkeit sind Argumente für eine (teilweise) Zuweisung des Besteuerungsrechtes an die EU. Vor allem die zu erwartenden Ausweichreaktionen sprechen dafür, die Kerosinsteuer der EU vollständig als EU-eigene Steuer zuzuweisen: Der Steuersatz sollte auf EU-Ebene festgesetzt werden und die Einnahmen vollständig in das EU-Budget fließen.

Übersicht 4: Mögliche EU-Steuern

Steuerbasis	Charakterisierung	Potentielles Aufkommen
Kraftstoffverbrauch im Straßenverkehr (Mineralölsteuer)	<ul style="list-style-type: none"> Steuer auf verbleites und bleifreies Benzin, Dieseldieselkraftstoff, LPG und Erdgas für Verkehrszwecke Harmonisierte Bemessungsgrundlage Zusätzlich zu nationaler Besteuerung EU-Steuersätze: weniger als halb so hoch wie die in Energiebesteuerungsrichtlinie vorgesehenen EU-Mindeststeuersätze 	50% der Eigenmittel (rund 50 Mrd. €)
Flugbenzinverbrauch (Kerosinsteuer)	<ul style="list-style-type: none"> Steuer auf bislang steuerbefreites Flugbenzin Harmonisierte Bemessungsgrundlage Besteuerung nur auf EU-Ebene Steuersatz: EU-Mindeststeuersatz für Dieseldieselkraftstoff 	6% bis 7% der Eigenmittel (rund 6 bis 7 Mrd. €)
Verbrauch (Mehrwertsteuer)	<ul style="list-style-type: none"> Steuer auf nationale Mehrwertsteuer-Bemessungsgrundlage Weitgehend harmonisierte Bemessungsgrundlage Zusätzlich zu nationaler Besteuerung EU-Steuersatz: 1% (entsprechende Senkung des nationalen Steuersatzes) 	50% der Eigenmittel (rund 50 Mrd. €)
Gewinn der Kapitalgesellschaften (Körperschaftsteuer)	<ul style="list-style-type: none"> Steuer auf nationale Körperschaftsteuer-Bemessungsgrundlage Harmonisierte Bemessungsgrundlage Zuweisung eines Viertels der EU-weiten Gesamteinnahmen an die EU Beibehaltung der nationalen Steuersätze, Einführung eines Mindeststeuersatzes 	50% der Eigenmittel (rund 50 Mrd. €) auf der Grundlage des aktuellen Aufkommens
Devisentransaktionen (Devisentransaktionssteuer gemäß "Spahn-Modell")	<ul style="list-style-type: none"> Steuer auf Kassageschäfte sowie kurzfristige Termingeschäfte bis zu einer Laufzeit von einem Monat Harmonisierte Bemessungsgrundlage Besteuerung nur auf EU-Ebene Steuersatz: 0,02%, für Großhändler 0,01% 	20% der Eigenmittel (rund 20 Mrd. €)

Q: European Commission (2004), Spahn (2002), WIFO-Zusammenstellung.

Übersicht 5: Kriterien für die Eignung als EU-Steuer

	Regionale Zurechenbarkeit		Grenzüberschreitende negative Externalitäten		Mobilität der Bemessungsgrundlage		Kurzfristige Volatilität		Langfristige Ergiebigkeit (Aufkommenselastizität)		Sichtbarkeit		Gerechtigkeit der Bruttobelastung auf Länderebene	
Mineralölsteuer	Hoch	-	Hoch	+	Hoch	+	Gering	+	Hoch	+	Hoch	+	Hoch	+
Kerosinsteuer	Hoch	-	Hoch	+	Hoch	+	Gering	+	Hoch	+	Hoch	+	Gering	-
Mehrwertsteuer	Hoch	-	Gering	-	Gering	-	Hoch	-	Hoch	+	Hoch	+	Gering	-
Körperschaftsteuer	Gering	+	Gering	-	Hoch	+	Hoch	-	Hoch	+	Gering	-	Gering	-
Devisentransaktionssteuer	Gering	+	Gering	-	Hoch	+	Hoch	-	Hoch	+	Gering	-	Gering	-

Q: European Commission (2004), Spahn (2002), WIFO-Zusammenstellung. + ... spricht eher für eine Eignung als EU-Steuer. - ... spricht eher gegen eine Eignung als EU-Steuer.

Für eine als EU-eigene Steuer ausgestaltete Devisentransaktionssteuer sprechen zunächst die regionale Nichtzurechenbarkeit sowie die langfristige Ergiebigkeit¹⁴⁾. Weil eine unilaterale Einführung aufgrund zu erwartender Ausweichreaktionen unmöglich wäre, sollte die Devisentransaktionssteuer als EU-eigene Steuer implementiert werden. Auch für die Zentralisierung der Körperschaftsteuer kann damit argumentiert werden, dass die wachsende Entkoppelung von Wertschöpfung bzw. Unterneh-

¹⁴⁾ Die Devisentransaktionssteuer dürfte zumindest deshalb langfristig ergiebig und ausreichend sein, weil ein sehr niedriger Steuersatz vorgeschlagen wird (Übersicht 4), der sich am Konzept von Spahn (2002) orientiert. Eine ausführlichere Diskussion der Optionen für die Einführung einer Devisentransaktionssteuer in der EU bietet Schratzenstaller (2006).

menssitz einerseits und Gewinn und damit Besteuerung andererseits die regionale Zurechenbarkeit zunehmend beeinträchtigt und der Unternehmenssteuerwettbewerb in der EU angekurbelt würde. Die Körperschaftsteuer zeichnet sich zudem durch langfristige Ergiebigkeit aus. Zumindest kurz- und mittelfristig ist die Einführung einer Devisentransaktionssteuer unzweifelhaft wesentlich besser machbar als die Zentralisierung der Körperschaftsteuer: Letztere setzt die Harmonisierung der Bemessungsgrundlage sowie die Einführung eines Mindeststeuersatzes voraus, beides erscheint derzeit unrealistisch. Zudem lehnt die Europäische Kommission die Einführung eines Mindeststeuersatzes ab (z. B. *European Commission*, 2004).

Die Mehrwertsteuer schließlich empfiehlt sich durch ihre langfristige Aufkommensergiebigkeit sowie aufgrund ihrer Sichtbarkeit für die Steuersubjekte als Steuerquelle, die auch von der EU auszuschöpfen wäre. Freilich wäre vor ihrer teilweisen Nutzung als EU-Steuer die Bemessungsgrundlage zu harmonisieren, insbesondere bezüglich der Güter und Dienstleistungen, die dem Nullsatz unterliegen.

Kurzfristig bietet sich also, wenn die EU eine eigene Steuerhoheit erhalten soll, insbesondere die Einführung einer Devisentransaktionssteuer und einer Kerosinsteuer an. Beides wären neue Steuern, sodass nicht Steuereinnahmen von den nationalen Budgets zum EU-Haushalt umverteilt würden, wie dies etwa bei der Zuweisung eines Anteils am Körperschaftsteueraufkommen oder deren vollständiger Zentralisierung bzw. einem EU-Zuschlag zur Mehrwertsteuer der Fall wäre. Verwaltungstechnisch wären beide Steuern rasch umzusetzen, da keine national unterschiedlichen Bemessungsgrundlagen vorliegen, die erst harmonisiert werden müssten. Beide Steuern zusammen könnten knapp ein Viertel des EU-Haushalts decken. Sollte eine weitergehende Steuerbasierung des EU-Budgets angestrebt werden, so könnte darüber hinaus ebenfalls sehr kurzfristig auf EU-Zuschläge auf die Mineralölsteuer zurückgegriffen werden.

Wenn die Steuerhoheit der EU allmählich erweitert werden soll – wofür wie erwähnt eine Reihe von Argumenten sprechen –, so sollte anlässlich der Midterm Review 2008/09 u. a. ein Stufenplan für die Zuweisung von Steuerautonomie an die EU erarbeitet werden. Dieser müsste konkrete Zeitvorgaben für die Einführung bzw. (teilweise) Umwandlung der geeigneten Steuerarten in EU-Steuern sowie für die einzelnen Schritte, die bis dahin gesetzt werden müssen (insbesondere Vereinheitlichung der Bemessungsgrundlage) enthalten.

In der konkreten Ausgestaltung einer durch neue Einnahmenautonomie geprägten Finanzverfassung sowie der Institutionen und Entscheidungsmechanismen auf EU-Ebene sind allerdings auch einige Aspekte zu beachten, die von den Gegnern einer europäischen Steuerautonomie in der Diskussion betont werden: insbesondere die Befürchtung, eine eigene Steuerkompetenz der EU würde eine ständige Ausweitung der Ausgaben bedingen, umso mehr als der EU-Haushalt in hohem Ausmaß ein Umverteilungshaushalt ist. Nicht zuletzt erfordert die Zuweisung von (einem gewissen Grad an) Steuerautonomie an die EU auch die Überwindung des bestehenden Demokratiedefizits auf der EU-Ebene – also u. a. die Stärkung der Rolle des Europäischen Parlaments – sowie eine Intensivierung der Ausgabenkontrolle und der Betrugsbekämpfung. Dementsprechend muss mit einer langen Vorlaufzeit für eine mögliche Reform gerechnet werden. Auch die zu erwartenden politischen Auseinandersetzungen im Zuge der Entflechtung des Rabattsystems für Großbritannien erfordern zeitlichen Spielraum – der allerdings auf den Zeitraum 2009-2013, die Zeit zwischen Midterm Review und Beschluss des Finanzrahmens für 2014-2020, beschränkt ist. Dieses Zeitfenster gilt es zu nutzen.

Literaturhinweise

Becker, P., *Der EU-Finanzrahmen 2007-2013*, SWP-Studie, Berlin, 2005, S. 36.

Bundesministerium für Finanzen, *Bundesfinanzgesetz 2006*, Wien, 2006, S. 71-98.

Cattoir, Ph., "Tax-based Own Resources: An Assessment", *European Commission Working Paper*, 2004, (1).

Clemens, J., Lemmer, A., "Financing the EU Budget – Present Situation and Perspectives", *CESifo DICE Report*, 2006, 4(1), S. 39-44.

Deutsche Bundesbank, *Neuere Tendenzen in den Finanzbeziehungen Deutschlands zur Europäischen Union*, Frankfurt, 1999, S. 59-74.

- Deutsche Bundesbank, "Die Finanzbeziehung Deutschlands zum EU-Haushalt", Monatsbericht, 2005, (10), S. 17-32.
- Europäische Kommission, Anpassung der Eigenmittelobergrenze und der Obergrenze der Mittel für Verpflichtungen nach Inkrafttreten des Beschlusses 2000/597/EG, Euratom, KOM(2001)801 endgültig, Brüssel, 2001.
- Europäische Kommission, Die Finanzverfassung der Europäischen Union, Generaldirektion Haushalt, Luxemburg, 2002.
- Europäische Kommission (2006A), Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, Generaldirektion Haushalt, Brüssel, 2006.
- Europäische Kommission (2006B), Vorschlag für einen Beschluss des Rates über das System der Eigenmittel der Europäischen Gemeinschaft, KOM(2006)99 endgültig/2, Arbeitsdokument der Kommission, Brüssel, März 2006.
- Europäische Kommission (2006C), Finanzbericht 2005, Luxemburg, 2006.
- Europäische Union, "Interinstitutionelle Vereinbarung zwischen dem Europäischen Parlament, dem Rat und der Europäischen Kommission über die Haushaltsdisziplin und die wirtschaftliche Haushaltsführung vom 14. 6. 2006", Amtsblatt der Europäischen Union, 2006, (C 139/01).
- Europäischer Rat, Berechnung, Finanzierung, Zahlung und Einstellung der Korrektur der Haushaltsungleichgewichte in den Haushaltsplan, Interinstitutionelles Dossier, 1997/0352 (CNS), Brüssel, 2000.
- Europäischer Rat, Beschlüsse des europäischen Rates vom 15./16. Dezember bezüglich der Finanzperspektiven für 2007-2013, Cadrefin 268, Brüssel, 2005.
- European Commission, Financing the European Union. Commission Report on the Operation of the Own Resources System, Brüssel, 1998.
- European Commission, Financing the European Union. Commission Report on the Operation of the Own Resources System, COM(2004)505, Brüssel, 2004.
- Gordon, R. H., "An Optimal Taxation Approach to Fiscal Federalism", Quarterly Journal of Economics, 1983, 98(4), S. 567-568.
- Inman, R. P., Rubinfeld, D., "Designing Tax Policy in Federalist Economies: An Overview", Journal of Public Economics, 1996, 60(3), S. 307-334.
- Kaul, I., Grunberg, I., Stern, M., Global Public Goods: International Cooperation in the 21st Century, New York-Oxford, 1999.
- McLure, Ch. E., "The Tax Assignment Problem: Ruminations on How Theory and Practice Depend on History", National Tax Journal, 2001, 54(2), S. 339-363.

Alternative Financing Sources for the EU Budget – Summary

Without any tax sovereignty of its own and faced with a substantial decline in the volume of "traditional own resources" (customs duties, agricultural levies, sugar levies), the European Union is left with a very low level of revenue autonomy. The EU budget is financed primarily from national contributions by the member states. Hence, controversies are more and more likely to arise over the EU budget and, in the long run, the Union is at risk of being underfinanced. Moreover, there is a growing contradiction between the absence of EU tax sovereignty, on the one hand, and the intensified pace of European integration, on the other hand. Despite the associated increase of cross-border externalities (mainly environmental damage), no recourse is being taken to taxation at the European level as a steering instrument. Another point worth noting in this context is that EU funds are used to finance a range of "European public goods" and activities with positive cross-border externalities. This holds, in particular, for expenditure for research, education and the transport infrastructure, which is subject to decisions taken at the European level. With a view to fiscal equivalence, it would be appropriate also to collect the taxes required to finance such expenditure at the European level. Apart from that, any attempt to reform the EU's system of own resources should also be aimed at its simplification.

Against this background, a reform of the EU system of own resources ought to do away with the complicated system of VAT-based own resources and include measures to modify the mechanism for correcting the budgetary imbalance of the UK.

At the same time, the EU ought to be granted the authority to collect its own taxes. A foreign-exchange transaction tax and a kerosene tax, if introduced throughout the European Union, would be particularly well suited for this purpose. Considering that exclusive financing of the EU budget from taxes is neither desirable nor possible in the foreseeable future, own resources based on the gross national product (GNP) are to be maintained as an additional source of finance.

- Richter, S., In Search of New Ways for Financing the Budget of the European Union, Vortrag am WIIW, Wien, 2006.
- Musgrave, R. A., "Who should Tax, Where and What?", in McLure, Ch. E. (Hrsg.), Tax Assignment in Federal Countries, Canberra, 1983.
- Schatzenstaller, M., "Zur Erhebung einer Devisentransaktionssteuer in der EU", Agrarische Rundschau, 2006, (2), S. 16-20.
- Spahn, P. B., On the Feasibility of a Tax on Foreign Exchange Transactions, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Frankfurt am Main, 2002.
- Stetter, E., EU-Ausgaben für die kommenden sieben Jahre festgelegt – Annahme der Finanziellen Vorausschau 2007-2013 im Europäischen Parlament, Thema aus Brüssel, Europabüro der Friedrich-Ebert-Stiftung, Brüssel, 2006.

Hans Pitlik

Ausgabenprioritäten im EU-Budget 2007-2013: Die Perspektive des Fiskalföderalismus

Der neue Finanzrahmen der Europäischen Union für die Jahre 2007 bis 2013 weist Gesamtverpflichtungen von 864 Mrd. € aus. Das Budgetvolumen beträgt damit nur knapp über 1% des Bruttonationaleinkommens der dann 27 Mitgliedsländer. Die Ausgabenstruktur ist allerdings nur bedingt mit Vorstellungen der ökonomischen Föderalistentheorie zu einer optimalen wirtschaftspolitischen Aufgabenverteilung zwischen Union und Mitgliedsländern vereinbar. Aus normativer Sicht wäre eine Umwidmung der Finanzmittel auf Politikbereiche (z. B. Grundlagenforschung) anzustreben, für die eine europäische Kompetenz besser zu rechtfertigen ist.

Begutachtung: Fritz Breuss • Wissenschaftliche Assistenz: Martha Steiner • E-Mail-Adresse: Hans.Pitlik@wifo.ac.at

Nach langwierigen und konfliktreich geführten Etatverhandlungen wurde im Mai 2006 der neue Finanzrahmen der Europäischen Union für die Jahre 2007 bis 2013 durch die förmliche Zustimmung von Europäischem Parlament, Europäischer Kommission und Europäischem Rat zur Interinstitutionellen Vereinbarung verabschiedet. Der Finanzrahmen (früher "Finanzielle Vorausschau") fixiert verbindliche Obergrenzen für die Gemeinschaftsausgaben und ist maßgebliche Grundlage für das jährliche Budgetverfahren. Durch strikt abgegrenzte Rubriken wird auch die Zusammensetzung der EU-Ausgaben für die kommenden Jahre festgeschrieben. Im Finanzrahmen spiegeln sich daher Prioritäten und strategische Ziele der EU-Politik, soweit sie sich in budgetären Größen niederschlagen.

Der noch unter österreichischem Ratsvorsitz ausgehandelte Kompromiss scheint die Beteiligten jedoch nur bedingt zufrieden zu stellen: In einer Zusatzklärung wird die Kommission jedenfalls aufgefordert, eine "vollständige, weit reichende Überprüfung sämtlicher Aspekte der EU-Ausgaben, einschließlich der Gemeinsamen Agrarpolitik, und der Eigenmittel, einschließlich der Ausgleichszahlung an Großbritannien, vorzunehmen und darüber 2008/09 Bericht zu erstatten" (*Europäische Union, 2006*). Überlegungen zur Reform der Ausgabenstruktur des Budgets müssten freilich die Grundsatfrage einschließen, welche Aufgaben die Union wahrnehmen und welche Politikfelder im Sinne des Subsidiaritätsprinzips den Mitgliedsländern überlassen bleiben sollten.

Die ökonomische Literatur behandelt das Problem der adäquaten vertikalen Zuordnung wirtschaftspolitischer Kompetenzen auf politische Entscheidungsebenen vorwiegend im Rahmen der Theorie des Fiskalföderalismus. Vor diesem Hintergrund werden im vorliegenden Beitrag Ausgabenprioritäten der EU, wie sie im Finanzrahmen 2007-2013 und im Haushaltsvorentwurf der Kommission für 2007 aufscheinen, untersucht. Die Einnahmenseite des Budgets bleibt ausgeklammert.

Die jährliche Budgetplanung der EU wird seit dem "Delors-Paket I" von 1988 durch einen mehrjährigen Finanzrahmen begrenzt, in dem Plafonds für das Gesamtniveau und die Zusammensetzung der Ausgaben festgelegt werden. In Jahresbudgets und Finanzrahmen wird dabei technisch zwischen Mitteln für "Verpflichtungen" und "Zahlungen" unterschieden. Verpflichtungsermächtigungen decken die finanziellen Verbindlichkeiten, die im Haushaltsjahr höchstens eingegangen werden dürfen. Die daraus folgenden budgetären Belastungen fallen aber möglicherweise erst in Folge-

**EU-Finanzrahmen
2007-2013 und
Budgetentwurf 2007**

jahren an. Die effektiv veranschlagten Ausgaben im Planjahr werden als Mittel für Zahlungen bezeichnet. Verpflichtungs- und Zahlungsermächtigungen stimmen nicht immer überein, da EU-Programme oft auf mehrere Jahre angelegt sind und bereitgestellte Mittel von den Adressaten nicht immer in voller Höhe im Planjahr abgerufen werden.

Budgetvolumen des Finanzrahmens 2007-2013

Der neue Finanzrahmen sieht für sieben Planjahre Verpflichtungsmittel von 864,3 Mrd. € und Mittel für Zahlungen von 820,8 Mrd. € vor (jeweils zu Preisen von 2004; Übersicht 1). Im Durchschnitt sind Verpflichtungsmittel von rund 123,5 Mrd. € und Mittel für Zahlungen von 117,3 Mrd. € pro Jahr veranschlagt. Im Verhältnis zu dem für 2007 bis 2013 geschätzten Bruttonationaleinkommen (BNE) der EU erreichen die Verpflichtungsmittel 1,05% und die Mittel für Zahlungen 1%. Über die Jahre 2007 bis 2013 ist ein relativer Rückgang der Verpflichtungsmittel von 1,1% auf 1,01% und der Zahlungsmittel von 1,06% auf 0,94% des BNE geplant. Die unverändert festgelegte Eigenmittelobergrenze von 1,24% des BNE wird wie in den Vorjahren nicht vollständig ausgeschöpft, um Spielraum für unvorhergesehene Ausgaben zu bewahren.

Übersicht 1: Finanzrahmen der EU 2007-2013

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2007-2013 insgesamt
Mio. €, zu Preisen von 2004								
<i>Mittel für Verpflichtungen</i>								
1. Nachhaltiges Wachstum	51.267	52.415	53.616	54.294	55.368	56.876	58.303	382.139
1a. Wettbewerbsfähigkeit für Wachstum und Beschäftigung	8.404	9.097	9.754	10.434	11.295	12.153	12.961	74.098
1b. Kohäsion für Wachstum und Beschäftigung	42.863	43.318	43.862	43.860	44.073	44.723	45.342	308.041
2. Bewahrung und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen	54.985	54.322	53.666	53.035	52.400	51.775	51.161	371.344
Marktbezogene Ausgaben und Direktzahlungen	43.120	42.697	42.279	41.864	41.453	41.047	40.645	293.105
3. Unionsbürgerschaft, Freiheit, Sicherheit und Recht	1.199	1.258	1.380	1.503	1.645	1.797	1.988	10.770
3a. Freiheit, Sicherheit und Recht	600	690	790	910	1.050	1.200	1.390	6.630
3b. Unionsbürgerschaft	599	568	590	593	595	597	598	4.140
4. Die EU als globaler Partner	6.199	6.469	6.739	7.009	7.339	7.679	8.029	49.463
5. Verwaltung ¹⁾	6.633	6.818	6.973	7.111	7.255	7.400	7.610	49.800
6. Ausgleichszahlungen	419	191	190					800
Mittel für Verpflichtungen insgesamt	120.702	121.473	122.564	122.952	124.007	125.527	127.091	864.316
<i>In % des BNE</i>	<i>1,10</i>	<i>1,08</i>	<i>1,07</i>	<i>1,04</i>	<i>1,03</i>	<i>1,02</i>	<i>1,01</i>	<i>1,05</i>
Zahlungsmittel insgesamt	116.650	119.620	111.990	118.280	115.860	119.410	118.970	820.780
<i>In % des BNE</i>								
Zahlungsmittel insgesamt	1,06	1,06	0,97	1,00	0,96	0,97	0,94	1,00
Eigenmittelobergrenze	1,24	1,24	1,24	1,24	1,24	1,24	1,24	1,24
Spielraum	0,18	0,18	0,27	0,24	0,28	0,27	0,30	0,24
Anteile an den gesamten Mitteln für Verpflichtungen in %								
<i>Mittel für Verpflichtungen</i>								
1. Nachhaltiges Wachstum	42,5	43,1	43,7	44,2	44,6	45,3	45,9	44,2
1a. Wettbewerbsfähigkeit für Wachstum und Beschäftigung	7,0	7,5	8,0	8,5	9,1	9,7	10,2	8,6
1b. Kohäsion für Wachstum und Beschäftigung	35,5	35,7	35,8	35,7	35,5	35,6	35,7	35,6
2. Bewahrung und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen	45,6	44,7	43,8	43,1	42,3	41,2	40,3	43,0
Marktbezogene Ausgaben und Direktzahlungen	35,7	35,1	34,5	34,0	33,4	32,7	32,0	33,9
3. Unionsbürgerschaft, Freiheit, Sicherheit und Recht	1,0	1,0	1,1	1,2	1,3	1,4	1,6	1,2
3a. Freiheit, Sicherheit und Recht	0,5	0,6	0,6	0,7	0,8	1,0	1,1	0,8
3b. Unionsbürgerschaft	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
4. Die EU als globaler Partner	5,1	5,3	5,5	5,7	5,9	6,1	6,3	5,7
5. Verwaltung ¹⁾	5,5	5,6	5,7	5,8	5,9	5,9	6,0	5,8
6. Ausgleichszahlungen	0,3	0,2	0,2					0,1
Mittel für Verpflichtungen insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Europäische Union. – ¹⁾ Die hier berücksichtigten Ausgaben für Ruhegehälter sind Nettobeträge und enthalten nicht die jeweiligen Beiträge des Personals zur Versorgungsordnung bis zu einer Höhe von 500 Mio. € (2007-2013, zu Preisen von 2004).

Im Finanzrahmen 2007 bis 2013 wurde die Budgetstruktur gegenüber der Planungsperiode 2000 bis 2006 verändert. Nach der Neugliederung sind sechs (vormals acht) große Rubriken vorgesehen, die die politischen Ausgabenprioritäten der EU widerspiegeln sollen. Zur Vereinfachung beschränkt sich die folgende Darstellung auf die ausgewiesenen Verpflichtungsmittel zu Preisen von 2004.

Relativ größte Posten sind, mit einem Gesamtvolumen von 382,1 Mrd. € (44,2% der Verpflichtungen), die in Rubrik 1 aufgelisteten Mittel für "Nachhaltiges Wachstum". Im Durchschnitt sind über die siebenjährige Geltungsdauer pro Jahr rund 54,6 Mrd. € angesetzt, jedoch mit steigender Tendenz von 51,3 Mrd. € (2007) auf 58,3 Mrd. € (2013). Das entspricht einem Zuwachs von 13,6%. Der Anteil am Gesamtbudget nimmt von 42,5% (2007) auf 45,9% (2013) zu.

Die Rubrik 1 umfasst zum einen Budgetmittel für Struktur- und Kohäsionspolitik (Teilrubrik 1b) mit insgesamt 308 Mrd. € (35,6% der Verpflichtungsmittel), zum anderen in Teilrubrik 1a Mittel für "Wettbewerbsfähigkeit für Wachstum und Beschäftigung" (74,1 Mrd. €, 8,6% der Verpflichtungen). Innerhalb der Rubrik sind im Planungszeitraum Strukturverschiebungen vorgesehen: Während der Anteil der "Wettbewerbsausgaben" an den Verpflichtungsmitteln zwischen 2007 und 2013 von 7% auf 10,2% wächst, bleibt der Anteil der Struktur- und Kohäsionsfonds, trotz leichter Zunahme der absoluten Mittel, fast konstant.

Die zweitgrößte Budgetrubrik ist mit "Bewahrung und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen" überschrieben. Mit geplanten Verpflichtungen von 371,3 Mrd. € liegt ihr Anteil am Siebenjahresbudget bei 43%. Diese Rubrik 2 umfasst im Wesentlichen die Mittel für die Gemeinsame Agrarpolitik (einschließlich Fischereiwesen). Marktbezogene Ausgaben und Direktzahlungen stellen mit etwa 33,9% des Budgets einen deutlich größeren Teil der Agrarmittel als die Förderprogramme zur Ländlichen Entwicklung. Insgesamt ist zwischen 2007 und 2013 eine Ausgabenverringerung von knapp 55 Mrd. € auf 51,1 Mrd. € vorgesehen. Der Anteil an den Verpflichtungen wird damit von 45,6% auf 40,3% reduziert. Im Vergleich zu früheren Ansätzen, in denen die Ausgaben teilweise über 80% des EU-Budgets ausmachten, hat das Gewicht der Agrarausgaben deutlich abgenommen.

Von erheblich geringerer quantitativer Bedeutung sind die anderen vier Hauptkategorien des Finanzrahmens. Mit 49,8 Mrd. € (5,8% des Gesamthaushalts) sind die nicht zurechenbaren Verwaltungsausgaben (einschließlich der Versorgungsbezüge) für die EU-Organe angesetzt. Für 2007 bis 2013 ist ein Anstieg um fast 15% von 6,6 auf 7,6 Mrd. € vorgesehen, der vor allem mit erweiterungsbedingten Mehrausgaben begründet wird. Rund 5,7% der Verpflichtungen macht die Rubrik 4 "EU als globaler Partner" aus. Sie umfasst primär Mittel für Entwicklungshilfe sowie für die Unterstützung von Beitrittskandidatenländern ("Heranführungshilfe") und Nicht-Beitrittskandidaten ("Europäische Nachbarschaftspolitik"). Ferner finden sich unter dieser Rubrik Budgetansätze für humanitäre Hilfsaktionen und für die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP). Das Gesamtvolumen der Verpflichtungen in der Planperiode beträgt 49,5 Mrd. €.

Etwa 1,2% der Mittel (10,8 Mrd. €) sind in Rubrik 3 veranschlagt. Wichtige Positionen sind die Steuerung der Migrationsströme im Rahmen eines Europäischen Flüchtlingsfonds und eines Fonds für die Integration von Drittstaatsangehörigen sowie neue Programme zum Schutz der Freiheitsrechte und der Terrorismusbekämpfung in der Teilrubrik "Freiheit, Sicherheit und Recht". Mittel für Kultur-, Jugend-, Gesundheits- und Medienpolitik sind unter der Teilrubrik "Unionsbürgerschaft" ausgewiesen. Die Rubrik 6 ("Ausgleichszahlungen") enthält Sondermittel für Rumänien und Bulgarien im Hinblick auf ihren EU-Beitritt und ist für die Jahre 2007 bis 2009 mit insgesamt 800 Mio. € dotiert.

Fast zeitgleich mit der Verabschiedung des neuen Finanzrahmens brachte die Kommission ihren Haushaltsvorentwurf in das Budgetverfahren 2007 ein. Er ist detaillierter als der grob strukturierte Finanzrahmen nach den Politikbereichen (Haushaltstiteln) untergliedert, in denen die Union aktiv ist. Dadurch ist erkennbar, durch welche Mittel die EU versucht, die in der Rubrikengliederung bezeichneten strategischen Ziele zu erreichen. Der Vorentwurf der Kommission (Übersicht 2) dient als erste Vorlage,

Strategische Ausgaben- schwerpunkte des Finanzrahmens 2007-2013

Haushaltsvorentwurf 2007 der Europäischen Kommission

ist jedoch noch kein endgültiger Budgetbeschluss. Im Haushaltsverfahren nehmen Ministerrat und Parlament oft noch Detailänderungen vor.

Zu laufenden Preisen summieren sich die im Vorentwurf 2007 vorgeschlagenen Verpflichtungsmittel auf rund 126,8 Mrd. €, knapp über 1% der Wirtschaftsleistung der EU. Mit einem Ansatz der Zahlungsmittel von 116,4 Mrd. € bleibt der Kommissionsvorschlag mit 0,99% des Bruttonationaleinkommens der Mitgliedsländer sogar unter der 1%-Marke. Damit betragen die im Haushaltsvorentwurf vorgesehenen Mittel in einer auf 27 Länder erweiterten EU 239 € pro Kopf.

Übersicht 2: Politikbereiche im Haushalt 2006 und Haushaltsentwurf 2007

	Verpflichtungen				Laut EG-Vertrag	Aufgabe der Union Laut Theorie des Fiskalföderalismus	
	2006 Mio. €	2007	2006/07 Veränderung in %	2007 Anteile in %			
Wirtschaft und Finanzen	455,4	516,3	+ 13,4	0,4			Querschnittsaufgabe
Unternehmen	371,7	524,1	+ 41,0	0,4	U-K-E	Eher nein	Industriepolitik
Wettbewerb	68,4	71,8	+ 4,9	0,1	Ausschließlich	Ja	Binnenmarktrelevant
Beschäftigung und Soziales	11.906,8	11.426,1	- 4,0	9,0	U-K-E, geteilt	Eher nein	Eventuell in Zukunft
Landwirtschaft und Entwicklung des ländlichen Raumes	55.407,4	55.880,1	+ 0,9	44,1	Geteilt	Sehr begrenzt	Agrarumwelt
Energie und Verkehr	1.433,2	1.795,9	+ 25,3	1,4	Geteilt	Eher ja	Transeuropäische Netze
Umwelt	326,3	350,5	+ 7,4	0,3	Geteilt	Eher ja	EU-weite Umweltprobleme
Forschung	3.497,1	3.564,7	+ 1,9	2,8	Geteilt	Nur geteilt	
Informationsgesellschaft und Medien	1.405,8	1.427,1	+ 1,5	1,1	U-K-E	Umstritten	Industriepolitik
Direkte Forschung	329,6	348,5	+ 5,7	0,3	Geteilt	Nur geteilt	Grundlagenforschung
Fischerei und maritime Angelegenheiten	1.062,0	955,2	- 10,1	0,8	Geteilt	Sehr begrenzt	Umweltschutz
Binnenmarkt	56,5	56,4	- 0,3	0,0	Geteilt	Ja	
Regionalpolitik	28.720,6	34.679,3	+ 20,7	27,3	Geteilt	Eher ja	Europäischer Finanzausgleich
Steuern und Zollunion	107,1	108,9	+ 1,6	0,1	Ausschließlich	(Eher) ja	Wettbewerbsregeln
Bildung und Kultur	989,5	1.209,1	+ 22,2	1,0	U-K-E	Umstritten	Eventuell in Zukunft
Kommunikation	179,9	186,4	+ 3,6	0,1			Querschnittsaufgabe
Gesundheit und Verbraucherschutz	529,6	544,7	+ 2,9	0,4	Geteilt, zum Teil U-K-E	Begrenzt	
Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts	588,2	619,0	+ 5,2	0,5	Geteilt	Ja	
Außenbeziehungen	3.439,6	3.415,0	- 0,7	2,7	Gemeinsam	Eher ja	
Handel	64,8	70,0	+ 8,1	0,1	Ausschließlich	Ja	
Entwicklung und Beziehungen zu den AKP-Staaten	1.081,9	1.234,0	+ 14,1	1,0	Geteilt	Eher ja	
Erweiterung	2.198,0	1.056,6	- 51,9	0,8	Ausschließlich	Ja	
Humanitäre Hilfe	719,0	749,7	+ 4,3	0,6	Geteilt	Ja	Außenbeziehungen
Betrugsbekämpfung	63,6	66,5	+ 4,5	0,1			Querschnittsaufgabe
Koordinierung der Politiken und rechtliche Beratung der Kommission	159,7	168,8	+ 5,7	0,1			Querschnittsaufgabe
Verwaltung	886,5	922,9	+ 4,1	0,7			Querschnittsaufgabe
Haushalt	1.141,9	512,6	- 55,1	0,4			Querschnittsaufgabe
Audit	9,7	9,2	- 5,4	0,0			Querschnittsaufgabe
Statistik	117,2	121,4	+ 3,6	0,1			Querschnittsaufgabe
Versorgungsbezüge	945,2	997,5	+ 5,5	0,8			Querschnittsaufgabe
Sprachendienste	346,6	359,0	+ 3,6	0,3			Querschnittsaufgabe
Reserven	229,0	234,5	+ 2,4	0,2		Unklar	
Kommission insgesamt	118.837,8	124.181,4	+ 4,5	97,9			
Anderer Organe ¹⁾	2.459,5	2.642,7		2,1			Querschnittsaufgabe
Insgesamt	121.297,3	126.824,1	+ 4,6	100,0			

Q: Europäische Kommission. U-K-E . . . Unterstützungs-, Koordinations- und Ergänzungsmaßnahmen. - ¹⁾ Ohne Versorgungsbezüge.

Insgesamt sieht der Vorentwurf der Kommission einen Anstieg der Verpflichtungsmittel gegenüber dem Haushaltsplan 2006 um 4,6% vor. Die mit Abstand größten Haushaltstitel sind die Landwirtschaftspolitik mit 55,9 Mrd. € und die Regionalpolitik mit 34,7 Mrd. €. Gemeinsam umfassen sie 71,4% der geplanten Verpflichtungsmittel 2007, einschließlich der Mittel für die Fischerei sogar 72,2%. Gegenüber 2006 steigen die Agrarmittel nominell mit +0,9% nur wenig, die Mittel für regionalpolitische Maßnahmen mit +21% dagegen weit überdurchschnittlich. Drittgrößter Haushaltstitel ist der Politikbereich "Beschäftigung und Soziales" mit 11,4 Mrd. € (9% der Gesamtmittel). Im Vergleich zu 2006 ist hier allerdings ein Rückgang um 4% festzustellen.

Wesentlich niedriger sind die geplanten Mittel für die anderen Budgettitel. 2007 sind für Forschungsförderung und direkte Forschung insgesamt rund 3,9 Mrd. € angesetzt (2006 3,8 Mrd. €). Für die externen Politikbereiche "Außenbeziehungen", "Entwicklung und Beziehungen zu den AKP-Staaten" und "Humanitäre Hilfe" sind zusammen 5,4 Mrd. € oder 4,3% der Verpflichtungsmittel vorgesehen. Alle anderen Haushaltstitel sind mit weniger als 2% der Gesamtmittel veranschlagt. Die neben der Regionalpolitik höchsten Zuwachsraten gegenüber 2006 ergeben sich in den Bereichen "Unternehmen" (+41%), "Energie und Verkehr" (+25%) sowie "Bildung und Kultur" (+22%).

Zur Analyse der Frage, welche Aufgaben der Union übertragen werden und welche Kompetenzen bei den Mitgliedsländern verbleiben sollten, wird in der Finanzwissenschaft oft auf die Theorie des Fiskalföderalismus zurückgegriffen (vgl. z. B. *Tabellini*, 2003, *Breuss – Eller*, 2004, *Caesar*, 2004, *Heinemann*, 2005). Im Rahmen des Ansatzes, der auf Vorarbeiten von *Musgrave* (1959) und *Oates* (1972) beruht, wird mit einer Kosten-Nutzen-Überlegung für jeden Politikbereich die "optimale" politische Entscheidungsebene gesucht. Dahinter steht die Idee, dass sowohl Zentralisierung als auch Dezentralisierung spezifische Vor- und Nachteile aufweisen, die sich für einzelne staatliche Funktionen unterscheiden können. Durch die Abwägung von Nutzen und Kosten einer (De-)Zentralisierung von Verantwortlichkeiten wird im Sinne des Subsidiaritätsprinzips eine zweckmäßige Kompetenzaufteilung auf gebietskörperschaftliche Ebenen abgeleitet. Im Kern geht es also um die Suche nach einer effizienten Mehrebenen-Governance-Struktur des öffentlichen Sektors.

Ausgangspunkt des Ansatzes ist die Überlegung, dass öffentliche Leistungen unterschiedliche räumliche Nutzenregionen haben. So wird nach Nutzenreichweiten zwischen lokalen, regionalen, nationalen und supranationalen Kollektivgütern differenziert. Nach dem "Prinzip fiskalischer Äquivalenz" (*Olson*, 1969) sollte im Grundsatz immer jene hoheitliche Ebene für die Bereitstellung zuständig sein, bei der die Nutznießer der Leistung und der Kreis der Steuerzahler, die die Bereitstellung finanzieren, übereinstimmen. Profitieren vom Kollektivgutangebot eines Landes auch die Bewohner benachbarter Länder, ohne sich an den Bereitstellungskosten zu beteiligen, so fällt durch diese räumlichen Spill-over-Effekte das gesamtwirtschaftliche Angebot öffentlicher Güter zu gering aus.

Durch Zentralisierung der Verantwortlichkeit können die externen Effekte internalisiert und ein wohlfahrtsoptimales Kollektivgutangebot realisiert werden. Zentralisierung bedeutet jedoch nicht notwendigerweise ungeteilte Verantwortung der übergeordneten Einheit. Vorstellbar ist auch, dass die Zentrale den unteren Gebietskörperschaften durch Finanztransfers Anreize zur Berücksichtigung der Spill-overs von wirtschaftspolitischen Entscheidungen gibt (*Oates*, 1972). Die Ko-Finanzierung öffentlicher Aufgaben und geteilte Verantwortlichkeit mehrerer Ebenen im Föderalstaat können als Vorstufe zur vollständigen Zentralisierung interpretiert werden. Zentrale Kompetenzen können weiters für öffentliche Leistungen sinnvoll sein, die erhebliche Skalenvorteile im Konsum aufweisen. Dahinter steht die Überlegung, dass bestimmte Güter aufgrund von Unteilbarkeiten in großen Kollektiven günstiger bereitgestellt werden können als in kleineren Einheiten¹⁾.

Den Vorzügen einer zentralen Bereitstellungsverantwortung stehen gewichtige Nachteile gegenüber. Ein grundlegender Vorteil dezentraler wirtschaftspolitischer Kompetenzen wird darin gesehen, dass das Politikangebot interregionalen Präferenzunterschieden besser angepasst werden kann. Vor allem wenn die Präferenzen der Bevölkerung hinsichtlich Menge und Qualität der Kollektivgüter zwischen den Ländern sehr heterogen sind, sprechen Bürgernähe und geringere Informations- und Frustrationskosten für dezentrale Verantwortlichkeiten (*Oates*, 1972). Die Vorstellung ist, dass zentrale Kompetenzen tendenziell eine Politikvereinheitlichung begünstigen.

¹⁾ Das Konzept der Skalenvorteile im Konsum stellt auf sinkende Kosten je Nutzer eines öffentlichen Gutes bei steigender Kollektivgröße ab. Davon zu unterscheiden sind Skalenerträge, die sich auf produktionstechnische Größenvorteile beziehen, d. h. sinkende Durchschnittskosten bei zunehmender Outputmenge. Beide Konzepte sind strikt voneinander zu trennen (*Musgrave*, 1959). Nur wenn Bereitstellung und Produktionsprozess untrennbar verbunden sind, liefern Skalenvorteile in der Produktion eine Begründung für die Zentralisierung von Kompetenzen.

Das EU-Budget im Lichte der ökonomischen Föderalistentheorie

Zentralisierung versus Dezentralisierung: Die Theorie des Fiskalföderalismus

Mit Blick auf die geeignete Kompetenzzuordnung besteht damit ein Zielkonflikt zwischen einer präferenzadäquaten Bereitstellung und der Internalisierung räumlicher externer Effekte bzw. der Ausschöpfung von Größenvorteilen (*Alesina – Angeloni – Etro, 2005*)²⁾.

Folgt man diesen Gedanken, so eignen sich als potentielle Aufgabengebiete der EU Politikfelder mit EU-weiter Nutzenreichweite oder mit erheblichen Economies-of-Scale im Konsum, die nur auf europäischer Ebene realisiert werden können. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, dann sollten die Nationalstaaten (bzw. gegebenenfalls regionale oder lokale Gebietskörperschaften) eigenverantwortlich für das Kollektivgutangebot zuständig sein. Bei Vorliegen von Spill-overs und Größenvorteilen unterhalb der EU-Ebene könnte auch eine Kooperation beteiligter Länder angezeigt sein, um die Konnexität zwischen Nutzern, Entscheidungs- und Kostenträgern der Leistung zu erreichen.

Für die rationale Kompetenzaufteilung auf EU und Mitgliedsländer spielt auch eine Rolle, wieweit ein Wettbewerb der Länder um international mobile Unternehmen und Steuerzahler wohlfahrtssteigernd ist. Nach Ansicht der Befürworter einer kompetitiven Lösung können bei dezentralisierten Politikkompetenzen Bevölkerung und Unternehmen durch die Wahl von Wohnsitz oder Standort ihre Präferenzen für unterschiedliche Abgaben-Leistungspakete offenbaren (*Tiebout, 1956*). Die Konkurrenz zwischen Gebietskörperschaften begünstigt auch die Entwicklung innovativer Politikkonzepte ("laboratory federalism", *Oates, 1999*), und die Regierungen der Mitgliedsländer haben stärkere Anreize, ihre Politikangebote an den Bürgerpräferenzen auszurichten. Damit trägt der Wettbewerb dezentraler Einheiten zu einer aus polit-ökonomischer Sicht sinnvollen "Begrenzung der Ausbeutungsmacht des staatlichen Leviathan" bei (*Brennan – Buchanan, 1980*).

Dieser positiven Sicht zwischenstaatlichen Wettbewerbs wird die Auffassung entgegengestellt, dass eine Konkurrenz um mobile Faktoren eine Deregulierungsspirale in wichtigen Politikfeldern in Gang setze. So wird die Gefahr eines "race to the bottom" besonders in der Kapitalbesteuerung gesehen, mit der möglichen Folge, dass die Finanzierung des öffentlichen Leistungsangebotes der Länder gefährdet ist (z. B. *Wildasin – Wilson, 2004*). Der Wettbewerb forciert dann potentiell eine Erosion des Sozialstaates und gefährdet wünschenswerte Regulierungen auf nationalstaatlicher Ebene, etwa im Arbeits- und Umweltschutz oder im Wettbewerbsrecht (*Sinn, 1997*).

Aufbauend auf diesen allgemeinen Kriterien erarbeiten einige Autoren (z. B. *Breuss – Eller, 2004, Caesar, 2004, Alesina – Angeloni – Schuknecht, 2005, Feld, 2005*) Kataloge möglicher Politikkompetenzen der EU. Dabei herrscht Einigkeit darüber, dass die Kernaufgaben der Gemeinschaft in Politikfeldern anzusiedeln sind, in denen signifikante Skalenvorteile oder Nutzen-Spill-overs auf europäischer Ebene vorliegen und eine hohe Präferenzhomogenität besteht. Wenngleich sich die Einschätzungen für einzelne Politikfelder im Detail unterscheiden, sind EU-Kompetenzen relativ unstrittig in den Bereichen

- Sicherung der Grundfreiheiten,
- Wettbewerbskontrolle, einschließlich Kontrolle der Beihilfenpolitik der Mitgliedstaaten,
- gemeinsame Außenhandelspolitik.

Hinsichtlich der Wettbewerbspolitik ist diese Einschätzung nicht unproblematisch, da die ordnungspolitischen Vorstellungen durchaus variieren und insofern von einheitlichen Präferenzen nur bedingt ausgegangen werden kann. Auch betreffen nicht alle wettbewerbspolitischen Probleme die Funktionsfähigkeit des Binnenmarktes. Die zwischen EU und Mitgliedsländern geteilte Verantwortung erscheint daher sinnvoll. Generell sind in diesen Politikbereichen vor allem regulative und koordinierende Ak-

²⁾ Jüngere Arbeiten verwerfen die A-priori-Annahme einer "One-size-fits-all"-Politik der Zentralebene. Nach *Besley – Coate (2003)* besteht der genannte Zielkonflikt allerdings weiter, selbst wenn die Zentralebene grundsätzlich Kollektivgüter räumlich differenziert bereitstellen kann.

Welche Ausgabenkompetenzen für die EU?

Regulative Politikfelder zur Sicherung des Gemeinsamen Marktes

tivitäten zur Sicherung der Funktionsfähigkeit des Gemeinsamen Marktes gefragt, von denen nur geringe Budgetwirkungen ausgehen³⁾.

Summiert man vor diesem Hintergrund die im Budgetvorentwurf 2007 bezifferten Mittel der Haushaltstitel "Wettbewerb", "Binnenmarkt", "Handel" sowie "Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts" als Kernaufgaben der Gemeinschaft, so ergibt sich ein Betrag von etwa 800 Mio. €. Hinzu kommt mit etwas über 100 Mio. € der Titel "Steuern und Zollunion", der ebenfalls dem Kernbereich zugerechnet werden kann. Während gemeinschaftliche Zölle Teil der Außenhandelspolitik sind, ist eine steuerpolitische Kompetenz der Union aber nur eindeutig zu bejahen, wenn sie sich auf die Beseitigung von steuerbedingten Hindernissen für das Funktionieren des Binnenmarktes bezieht. Insgesamt beanspruchen diese Aufgaben rund 0,8% der Gesamtmittel.

In einer Reihe von Politikfeldern ist eine Verantwortlichkeit der EU umstritten, weil zum Teil deutliche zwischenstaatliche Präferenzunterschiede mögliche Vorteile einer EU-Kompetenz bei der Ausschöpfung von steigenden Skalenerträgen und bei der Internalisierung räumlicher externer Effekte begrenzen oder gar überkompensieren können. Präferenzunterschiede liegen vor allem im Wohlstandsgefälle der EU-Volkswirtschaften und in differierenden Normen und Wertvorstellungen begründet. Im Einzelnen geht es um die Politikbereiche

- Außen- und Sicherheitspolitik,
- Erweiterungs- und Entwicklungshilfepolitik,
- internationale und globale (im Gegensatz zu regionaler und lokaler) Umweltpolitik,
- transeuropäische Netze für Energie und Verkehr,
- Forschungspolitik,
- Bildungspolitik.

Grundsätzlich sind die äußere und die innere Sicherheit (nahezu) reine öffentliche Güter mit erheblichen Skalenvorteilen im Konsum (Samuelson, 1954). Angesichts des ausgeprägten Kollektivgutcharakters der Außen- und Sicherheitspolitik scheint zumindest eine koordinierende Funktion der EU angemessen (Tabellini, 2003). Koordinationsaufgaben können mit demselben Argument für grenzüberschreitende Fragen der inneren Sicherheit, z. B. die Bekämpfung von Terrorismusgefahren, abgeleitet werden. Unionskompetenzen lassen sich ferner in der Erweiterungs- und der Entwicklungshilfepolitik rechtfertigen. Dahinter steht die Überlegung, dass von erweiterungs- und entwicklungspolitischen Erfolgen – etwa einer Verringerung armutsbedingter Wanderungen oder einer Erschließung neuer Märkte – alle Mitgliedsländer profitieren. Nimmt man die Budgetansätze für humanitäre Hilfe und Soforthilfemaßnahmen hinzu, so sind für außen- und sicherheitsorientierte Politikfelder zusammen rund 6,7 Mrd. € vorgesehen (5,3% des Gesamtbudgets).

Mit 350 Mio. € ist im Budgetvorentwurf 2007 der Politikbereich "Umwelt" eingeplant. Eine Kompetenz der Union ist in diesem Politikfeld trotz sehr heterogener Präferenzen der Länder für internationale oder globale Umweltprobleme zu rechtfertigen (Alesina – Angeloni – Schuknecht, 2005). Nationale oder regionale Umweltprobleme sollten auf der Ebene der Mitgliedsländer oder auch darunter geregelt werden. EU-weite externe Effekte und Skalenvorteile liegen zweifellos im Zusammenhang mit transeuropäischen Netzen (TEN) für Energie und Verkehr vor. Ein Koordinationsbedarf durch die Union ist kaum von der Hand zu weisen. Insgesamt werden 2007 für Energie und Verkehr etwa 1,8 Mrd. € veranschlagt (1,4% der Gesamtverpflichtungen), davon rund 0,8 Mrd. € für die TEN.

Im Voranschlag 2007 sind für Forschungsförderung und direkte Forschung rund 3,9 Mrd. € und somit knapp über 3% des Budgets vorgesehen⁴⁾. Dabei könnte vor

Politikbereiche mit erheblichen zwischenstaatlichen Präferenzunterschieden

³⁾ In einer Währungsunion ist ferner die institutionelle Zentralisierung der Geldpolitik angezeigt, wie sie im Europäischen System der Zentralbanken realisiert ist. Der Frage, ob die Länder des Euro-Raumes einen optimalen Währungsraum bilden, soll an dieser Stelle nicht nachgegangen werden (siehe dazu z. B. Baldwin – Wyplosz, 2006).

⁴⁾ Hinzu kommen Forschungsmittel von 1,9 Mrd. €, die in anderen Budgettiteln ausgewiesen sind.

allein die Schaffung eines Europäischen Forschungsraums in den Kompetenzkatalog der Union fallen, wenn supranationale externe Erträge und Skalenvorteile vorliegen (Gros – Micossi, 2005, Hölzl, 2006). Nach mehrheitlicher Auffassung trifft dies vorwiegend für die Grundlagenforschung und Großprojekte zu, deren Ergebnisse erst in ferner Zukunft kommerziell nutzbar sind (Schweickert, 2005). Als Mitanbieter von Fördermitteln kann die Union auch den Exzellenz-Wettbewerb intensivieren. Dies schließt aber eine alleinige EU-Kompetenz aus. Erforderlich können auch koordinierende Maßnahmen sein, um eine Behinderung des freien Informationsflusses durch die Mitgliedsländer zu unterbinden (Pelkmans – Casey, 2004).

Im Umfang von 1,2 Mrd. € stellt die EU 2007 Mittel für Bildungs- und Kulturpolitik bereit. Die Bildungspolitik erfordert gegenwärtig vorwiegend regulative Unionskompetenzen zur Förderung der Mobilität von Studierenden und Arbeitskräften durch gegenseitige Anerkennung von Bildungsabschlüssen. Ist mit dem Abbau von Barrieren eine hohe internationale Mobilität der Arbeitskräfte verbunden, so könnten der Union künftig größere finanzwirksame Verantwortlichkeiten entstehen, wenn die Länder mit Blick auf ihre bildungspolitischen Ausgaben als Trittbrettfahrer von finanziellen Anstrengungen anderer Mitgliedsländer profitieren. Derzeit spricht allerdings wenig für umfangreiche finanzwirksame EU-Zuständigkeiten, zumal die Unterschiede zwischen den Bildungssystemen Ausdruck heterogener Präferenzen sein dürften. Auch implizieren verschiedene bildungspolitische Ansätze einen wünschenswerten Wettbewerb um die besten Konzepte. EU-weite Skalenvorteile oder Nutzen-Spill-overs der Kulturpolitik sind schwer erkennbar.

Industrie-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik

Überwiegend wird die Auffassung vertreten, dass Industriepolitik eher nicht zu den Aufgaben der Union gezählt werden kann, da EU-weite Spill-over-Effekte kaum auszumachen sind und die Mitgliedstaaten erheblich differierende industriepolitische Präferenzen haben (Alesina – Angeloni – Schuknecht, 2005). Pelkmans (2001) führt als Rechtfertigung für EU-Kompetenzen an, dass wettbewerbsverzerrende Subventionen der Mitgliedsländer durch Fördermaßnahmen der supranationalen Ebene ersetzt werden. Bei effektiver Beihilfenkontrolle verliert jedoch dieses Argument an Relevanz. Ein Teil der Mittel für die EU-Industriepolitik wird im Haushaltstitel "Unternehmen" mit 524 Mio. € ausgewiesen. Industriepolitische Subventionen finden sich aber auch in den Titeln "Forschung", "Medien" und "Energie und Verkehr". Insgesamt sind die veranschlagten EU-Ausgaben jedoch gering, auch weil die Aufgaben der Gemeinschaft nur ergänzend zu nationalen Maßnahmen angelegt sind.

Der Budgettitel "Beschäftigung und Soziales" scheint 2007 mit 11,4 Mrd. € auf (9% der Verpflichtungsmittel)⁵⁾. Aus der Perspektive des Fiskalföderalismus erschließt sich aber kaum, weshalb die EU in diesen Feldern mit größerem finanziellen Mitteleinsatz tätig sein sollte. So spricht wenig dafür, Probleme der Strukturanpassung auf nationalen Arbeitsmärkten durch EU-weite beschäftigungspolitische Eingriffe abzufedern. In erster Linie sind die Mitgliedsländer gefragt, durch eine Arbeitsmarktpolitik, die nationalen Gegebenheiten besser entgegen kommt, die überwiegend hausgemachten Probleme zu lösen (Berthold – Fehn, 2002). Sehr heterogene Präferenzen implizieren auch, dass die Union in der Sozialpolitik kaum aktiv werden sollte. Zum einen besteht zwischen den Mitgliedsländern ein großes Wohlstandsgefälle, das divergierende Vorstellungen über die richtige Politik des sozialen Ausgleichs mit sich bringt. Zum anderen ist die Einstellung zu redistributiver Politik soziokulturell geprägt und unterscheidet sich stark zwischen den Mitgliedsländern.

Sozialpolitische Programme könnten aber gefährdet sein, wenn die Arbeitskräfte zwischen den Ländern mobil sind (z. B. Wildasin, 1998). Bei hoher Mobilität empfiehlt die Theorie des Fiskalföderalismus eine Zentralisierung der Umverteilungspolitik (Oates, 1972). Der EU könnten dann Kompetenzen zur Setzung von Mindeststandards zugewiesen werden, um einen Unterbietungswettlauf ("Sozialdumping") zu unterbinden. Freilich finden einschlägige Studien bislang keine überzeugende empirische Evidenz für ein "race to the bottom" der Sozialstaaten (z. B. Hines, 2006). Auch sollte im Auge behalten werden, dass hohe Mindeststandards weniger wohlhabenden Mitgliedsländern einen Vorteil im Standortwettbewerb nehmen.

⁵⁾ Hauptfinanzierungsinstrument ist der Europäische Sozialfonds. Damit hat dieser Haushaltstitel zum Teil auch eine regionalpolitische Ausrichtung.

Für die Konvergenz- und Kohäsionszielen verpflichtete Regionalpolitik sind 2007 rund 35 Mrd. € vorgesehen (27,3% der Verpflichtungsmittel). Üblicherweise werden die EU-Maßnahmen mit einem Mix aus allokatons-, distributions- und stabilisierungspolitischen Argumenten begründet (z. B. *Pelkmans*, 2001). Allokationstheoretisch könnte eine Förderung rückständiger Regionen zur effizienteren räumlichen Verteilung der Produktionsfaktoren beitragen und das Wachstumspotential der EU insgesamt erhöhen. Aufgrund von Agglomerationseffekten können jedoch auch eine räumliche Konzentration und stärkere Divergenz der ökonomischen Aktivitäten das Wachstum stärken (*Krugman*, 1991). Die Förderung strukturschwächerer Regionen wäre dann kontraproduktiv. Dies spricht aber nicht prinzipiell gegen eine EU-Zuständigkeit, sondern vielmehr für eine Überprüfung der förderpolitischen Strategie. Generell implizieren freilich Informationsvorteile über regionale Wachstumspotentiale eher nationale Kompetenzen. Die Praxis geteilter Kompetenzen zwischen EU und Mitgliedsländern erscheint insofern begründet.

Die distributionspolitische Motivation der EU-Regionalpolitik beruht auf ökonomisch schwer zu beurteilenden Vorstellungen von einer gleichmäßigeren Versorgung mit Kollektivgütern. Sofern ein EU-Konsens über dieses Ziel vorliegt, könnte ein Argument für einen EU-Finanzausgleich vorliegen, der sich primär an der Wirtschaftskraft der Mitgliedsländer orientiert. Dies impliziert jedoch keine projektbezogene Förderung, sondern zweckungebundene Finanztransfers zwischen reichen und armen Ländern. Wieweit zwischen den Ländern Umverteilungssolidarität besteht, ist indes unklar. Erfahrungen mit interregionalen Finanztransfersystemen auf nationaler Ebene zeigen überdies, dass negative Anreizeffekte für Geber und Empfänger die Vorteile einer interregionalen Umverteilung beträchtlich schmälern können.

Aus stabilisierungspolitischer Sicht können Transferleistungen der EU an Länder und Regionen als "Versicherung" gegen asymmetrische Schocks begründet werden. Insbesondere wenn Faktormarktrigiditäten und geringe internationale Mobilität die Anpassungsprobleme auf der Ebene der Mitgliedsländer (oder auf regionaler Ebene) verschärfen, können temporäre Hilfen in einem quasi-automatisierten EU-Finanzausgleich sinnvoll sein. Dagegen wird vorgebracht, dass die regionale Ausgleichspolitik den Druck auf notwendige Reformen der nationalen Faktormärkte mindere. Außerdem ist das Budget mit einem Volumen von 1% der ökonomischen Leistung der EU vermutlich zu klein, um zur Bekämpfung stärkerer Schocks in den Mitgliedsländern spürbar beizutragen.

In der Gesamtschau der Argumente kann aus fiskalföderalistischer Sicht primär das regionale Umverteilungsziel überzeugen. Dahinter steht auch die Überlegung, dass eine zwischenstaatliche Redistribution zugunsten ökonomisch schwächerer Länder deren Bereitschaft zur Öffnung der Märkte fördert. Sofern man eine so definierte regionalpolitische Aufgabe bejaht, ist die Zuständigkeit der EU folgerichtig: Die Mitgliedsländer profitieren gemeinsam von den Wirkungen, während die Regierungen individuell vollkommen rational kaum bereit sind, die Transfers freiwillig zu leisten. Auf Ebene der Nationalstaaten haben die Maßnahmen den Charakter eines öffentlichen Gutes mit EU-weiter Nutzenstreuung, dessen Bereitstellung auf supranationaler Ebene anzusiedeln wäre.

Der im EU-Haushalt immer noch dominierende Ausgabenblock ist die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Insgesamt sind für die Landwirtschaft (einschließlich Fischereiwesen) 2007 fast 57 Mrd. € veranschlagt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Marktinterventionen und Direktbeihilfen einerseits, die zusammen mit der Fischereipolitik etwa 44,5 Mrd. € beanspruchen, und der Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums andererseits (rund 12,4 Mrd. €). Nach Auffassung vieler Ökonomen gibt es wenig überzeugende Gründe für eine landwirtschaftliche Subventionspolitik auf europäischer Ebene (z. B. *Hoeller – Louppe – Vergriete*, 1996, *Feld*, 2005). Hier scheint aber eine differenziertere Betrachtung erforderlich.

Ob durch politische Interventionen EU-weite Agrarmarktstabilität gewährleistet werden kann, ist fraglich. Angesichts der Möglichkeit, Agrarprodukte auf dem Weltmarkt zu beziehen, ist das Argument der Versorgungssicherheit wenig stichhaltig. Der Übergang von Marktinterventionen zu Direktbeihilfen ist deshalb ökonomisch zu begrüßen. Allerdings dient die erste Säule der GAP (marktbezogene Ausgaben und Di-

rektzahlungen) primär individuell distributiven Zwecken, für die eine Kompetenz der EU gegenwärtig kaum begründet werden kann. Weiters illustriert der in Etatverhandlungen regelmäßig offen auftretende Konflikt zwischen mehr und weniger agrarisch geprägten Mitgliedsländern, dass von EU-weit homogenen Präferenzen nicht ausgegangen werden kann. EU-weite Spill-over-Effekte oder Skalenvorteile von signifikantem Ausmaß sind ebenfalls nicht erkennbar. Aus fiskalföderalistischer Sicht spricht deshalb viel für eine Renationalisierung der ersten Säule der GAP. Erforderlich wäre dann aber eine strikte Agrarbeihilfenkontrolle, um einen Subventionswettbewerb zwischen den Mitgliedsländern zu unterbinden (Schweickert, 2005).

Günstiger fällt die Beurteilung für die Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums aus. Zwar finden sich kaum ökonomische Argumente für dauerhafte Finanzhilfen an einen schrumpfenden Agrarsektor. Temporäre Maßnahmen zur Abfederung des Strukturwandels sind im Rahmen einer regionalen Entwicklungsstrategie vorstellbar (Sapir et al., 2003); sie sind jedoch wie die allgemeine Sozial- und Beschäftigungspolitik eher auf nationaler Ebene anzusiedeln. Allerdings könnte die Neuorientierung zu einer ökologischen Agrarpolitik EU-Zuständigkeiten rechtfertigen. So ist zwar der unmittelbare Nutzen der Agrarumweltpolitik zumeist regional begrenzt. Indes können die Maßnahmen supranationale positive Effekte entfalten, die bei Entscheidungen der nationalen Ebene nicht ausreichend berücksichtigt werden. EU-Hilfen ließen sich ferner begründen, wenn Hinweise auf ein "race to the bottom" in der nationalen Umweltpolitik erkennbar wären. Insgesamt könnte damit eine Unionskompetenz für einzelne Politikfelder der zweiten GAP-Säule sinnvoll sein.

Agrarpolitik auf der Ebene der Union: Alternative Rechtfertigungsansätze

Die Theorie des Fiskalföderalismus steht jeder sektorspezifischen und damit auch einer agrarpolitischen Kompetenz der Union skeptisch gegenüber. Dahinter steht die Überlegung, dass die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) historisch zwar allokativ ausgerichtet war, im Laufe der Zeit aber verstärkt den Charakter einer Einkommenstabilisierung der landwirtschaftlichen Produzenten erhalten hat. Nach dem Prinzip der fiskalischen Äquivalenz und dem Subsidiaritätsprinzip sollten für interpersonale Redistributionsmaßnahmen jedoch die Mitgliedsländer verantwortlich sein. Forderungen nach einer Renationalisierung der agrarpolitischen Verantwortlichkeiten sind indes zu relativieren.

Die ökonomische Theorie des Föderalismus baut auf der Annahme auf, dass sich die Regierungen der Nationalstaaten ausschließlich dem Ziel der Maximierung der nationalen Wohlfahrt verpflichtet sehen. Eine alternative Sichtweise vertreten jene politökonomischen Ansätze, welche die Eigeninteressen der politischen Akteure explizit einbeziehen. Das EU-Budget wird dabei als das Ergebnis von Kompromissen in Verhandlungen der nationalen Regierungen gedeutet, die im eigenen Wiederwahlinteresse handeln und daher die Belange einflussreicher Partikularinteressen berücksichtigen müssen. Politisch durchsetzungsfähige gesellschaftliche Interessengruppen, die durch weitere marktwirtschaftliche Liberalisierungsmaßnahmen in Europa Nachteile befürchten oder unsicher über die Entwicklung ihrer Marktchancen sind, könnten Integrationsfortschritte blockieren.

Die Verankerung einkommenstabilisierender Elemente im EU-Haushalt, die aus fiskalföderalistischer Perspektive kritisiert wird, dient nach diesen Vorstellungen deshalb dem Ziel einer Abfindung potentieller Verlierer (Bhagwati – Srinivasan, 1969) der fortschreitenden Marktintegration in den Mitgliedstaaten. So wird die Institutionalisierung der Agrarpolitik auf europäischer Ebene Anfang der sechziger Jahre aus politökonomischer Sicht als Resultat politischer Zugeständnisse an die starke französische Agrarwirtschaft gesehen, um deren Widerstand gegen eine Öffnung der Märkte zu verringern. Hohe Rückflüsse aus dem EU-Budget an die landwirtschaftlichen Produzenten, die traditionell über einflussreiche Interessenvertretungen auf der nationalen Ebene verfügen, sollen mithin (tatsächliche oder vermeintliche) Nachteile der Integrationsprozesse kompensieren.

Vor diesem Hintergrund kann die Zentralisierung der Agrarpolitik auf der Europäischen Ebene zwar aus einer isolierten ökonomischen Sicht kritisiert, zugleich aber als politische Voraussetzung (als "ein Preis") für Integrationsfortschritte gesehen werden. Ähnlich wird die Einrichtung der Struktur- und Kohäsionsfonds als Kompensationsgeschäft interpretiert. Somit ist auch zu erklären, dass Volkswirtschaften wie Österreich oder Deutschland, die von einer weiteren Marktliberalisierung insgesamt größere Vorteile erwarten, eher bereit sind, eine Nettozahlerposition zu akzeptieren.

Die Einrichtung einer europäischen Kompetenz hat möglicherweise auch zur Folge, dass die Landwirtschaftspolitik in jüngerer Zeit einem geringeren Druck der nationalen Status-quo-Interessen ausgesetzt ist. Seit Mitte der neunziger Jahre verfolgt die EU in der GAP einen Reformkurs, der zum einen die Preisbildung für Agrarprodukte liberalisiert und zum anderen Anreize für eine umweltfreundliche Produktionsweise im Agrarsektor stärker betont. Die allokativ ausgerichtete Agrarpolitik gewinnt damit wieder an Gewicht. Aus theoretischer Sicht ist nicht ganz klar, ob der Einfluss der Status-quo-Interessen auf der Ebene der Mitgliedsländer größer ist als auf der europäischen Ebene. Ob eine Durchsetzung dieser Reformen bei rein nationalen Kompetenzen möglich gewesen wäre, muss offen bleiben.

Die aus der ökonomischen Föderalismustheorie abgeleiteten Kernaufgaben der EU haben vorwiegend regulativen und koordinatorischen Charakter und sind kaum mit größeren finanziellen Konsequenzen verbunden. Ein Budget, dessen Volumen rund 1% des BNE erreicht, ist daher nicht zwingend als "zu klein" zu bewerten. Diskussionswürdig erscheint vor allem die Struktur des EU-Haushalts. Gegenwärtig werden etwa 10% der Haushaltsmittel Verwendungszwecken zugeteilt, für die aus der Perspektive des fiskalischen Föderalismus eine (geteilte) EU-Verantwortlichkeit prinzipiell bejaht wird (Übersicht 2). Einschließlich der notwendigen Querschnittsausgaben der Verwaltung sind die Kernbereiche mit rund 15% der Gesamtmittel ausgestattet. Die Regionalpolitik verfügt über rund 27% der Budgetmittel. Wenngleich Zweifel an der adäquaten Umsetzung angebracht sind, ist sie als Kohäsionspolitik auf der EU-Ebene wohl richtig angesiedelt. Hinzu kommen Teile der Ausgaben für die zweite Säule der GAP, die vor allem als Agrarumweltpolitik und zur Förderung des ländlichen Raums eventuell EU-Kompetenzen rechtfertigen könnte. Als Aufgaben der EU, die in Zukunft möglicherweise höheren finanziellen Mitteleinsatz erfordern, wurden die Sozial- und die Bildungspolitik qualifiziert. Fast die Hälfte der Verpflichtungen des Budgets 2007 sind aber für Politiken vorgesehen, für die eine EU-Kompetenz mit dem Gedanken der Subsidiarität schwer zu rechtfertigen ist. Insofern besteht sicher Anlass, über eine Revision der Ausgabenstruktur nachzudenken. Ergebnisse des eingeforderten Kommissionsberichts können freilich frühestens in die Verhandlungen des ab 2014 gültigen EU-Finanzrahmens einfließen.

Anlässlich des Gipfels von Lissabon im März 2000 beschloss der Europäische Rat einen ambitionierten und umfangreichen Katalog von Reformmaßnahmen für die Bereiche Wirtschaft, Soziales und Umwelt, mit dem ehrgeizigen Ziel, die EU bis 2010 "zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt" zu machen. Im Rahmen einer Halbzeitbewertung konstatierte die eingesetzte Expertengruppe jedoch erhebliche Umsetzungsdefizite, die u. a. auf eine Überfrachtung der Lissabon-Initiative mit zu vielen Politikbereichen zurückzuführen seien (Kok *et al.*, 2004). Der Entwurf für einen "Lissabon-Neustart" stellt die Ziele nachhaltiges Wirtschaftswachstum und Arbeitsplatzschaffung in den Mittelpunkt. Die Kommission verweist zwar darauf, dass der Erfolg der Wachstums- und Beschäftigungsstrategie primär von der Entschlossenheit der Mitgliedstaaten in der Durchführung von Strukturreformen abhängt. Gleichzeitig anerkennt sie aber eine Mitverantwortung der Gemeinschaft in der Erreichung der angestrebten Ziele, wobei die nationale Politik durch Maßnahmen der EU unterstützt werden müsste (Europäische Kommission, 2005).

Die Fokussierung auf Wachstum und Beschäftigung als dominierende wirtschaftspolitische Ziele wird im Finanzrahmen 2007-2013 durch die Umgruppierung und Umbenennung großer Ausgabenkategorien zur Rubrik "Nachhaltiges Wachstum" allerdings vorwiegend verbal zum Ausdruck gebracht (Begg, 2004). Rund 80% der in dieser Rubrik veranschlagten Mittel entfallen auf Struktur- und Kohäsionsfonds, deren positive Effekte auf regionale Aufholprozesse umstritten sind (z. B. Boldrin – Canova, 2001). Lediglich 74 Mrd. € werden als Mittel zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit ausgewiesen. Unstreitig haben die dort veranschlagten Ausgaben für Bildung und Forschung positive Wachstumseffekte. Darunter finden sich auch sozialpolitische Ausgaben, deren wachstumsfördernde Wirkung zwar oft in Zweifel gezogen wird, die bei adäquater Gestaltung aber auch die volkswirtschaftlichen Produktivkräfte steigern können.

Grundsätzlich dürfte vor allem die Verwirklichung des Gemeinsamen Marktes in einem stabilen institutionellen Rahmen wesentliche Antriebskraft für Wachstum und Beschäftigung in der Union sein. Die politischen Widerstände einzelner Mitgliedsländer gegen die von der Kommission angestrebte umfassende Liberalisierung der Finanz- und Dienstleistungsmärkte und der im November 2006 erzielte Kompromiss zur Dienstleistungsrichtlinie zeigen freilich, dass auch die regulative Kernkompetenz der EU begrenzt ist. Nur am Rande sei vermerkt, dass ausgerechnet die fraglos dem Wachstumsziel zuzurechnenden Haushaltstitel "Wettbewerb" und "Binnenmarkt" im

Das EU-Budget im Lichte der Lissabon-Agenda

EU-Haushalt fast ganz den allgemeinen Verwaltungsausgaben zugeschlagen werden.

Diese eher skeptische Einschätzung der Wachstums- und Beschäftigungseffekte des neuen EU-Budgets wird dadurch verstärkt, dass marktbezogene Ausgaben und Direktiven an die Landwirtschaft zwar an Bedeutung verlieren, aber im Verhältnis zu den anderen Budgetmitteln immer noch eine herausragende Position einnehmen. Die tendenziell strukturkonservierende Wirkung dieses Teils der Agrarausgaben wird aber seit längerem als Hemmschuh für eine weitere Marktintegration angesehen (Alesina – Angeloni – Schuknecht, 2005). In Übereinstimmung mit dieser Argumentation empfahl der Sapir-Report (Sapir et al., 2003) eine Renationalisierung der Agrarpolitik und eine stärkere Fokussierung auf gemeinschaftliche Wachstumsziele, die durch neue Ausgabenprioritäten der EU zum Ausdruck kommen sollte. Bei unverändertem Ausgabenvolumen von rund 1% des BNE sollte nach den Vorstellungen des Expertengremiums

- ein Wachstumsfonds (mit 45% der Gesamtausgaben) vor allem Forschung und Entwicklung, Bildung und supranationale Infrastrukturmaßnahmen fördern,
- über einen Konvergenzfonds (35% der Gesamtausgaben) ein Finanzausgleich zwischen ärmeren und reicheren Mitgliedsländern institutionalisiert werden und
- ein Strukturanpassungsfonds (20% der Gesamtausgaben) eingerichtet werden, dessen Leistungsvergabe jedoch nicht "regional", sondern an Einzelpersonen orientiert wäre.

Offenbar spielten die Vorschläge der Expertengruppe in den Budgetverhandlungen 2005 keine bedeutende Rolle. Das neu beschlossene Budget hat jedenfalls inhaltlich nur wenig mit ihnen gemein.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die in der Interinstitutionellen Vereinbarung vom Frühjahr 2006 formulierte Revisionsklausel sieht für 2008/09 eine ergebnisoffene Überprüfung der finanzpolitischen Gestaltung der EU vor. Vor allem sollte hinterfragt werden, für welche Aufgabengebiete eine Union mit 27 heterogenen Mitgliedsländern Zuständigkeiten behalten, ausbauen, neu erhalten oder gegebenenfalls an die Mitglieder zurückgeben sollte. Folgt man dem Ansatz des Fiskalföderalismus, so liegt die primäre EU-Verantwortlichkeit in der Sicherung von Wettbewerb und den Grundfreiheiten im Binnenmarkt, die vergleichsweise geringe finanzielle Ressourcen beanspruchen. Ob andere Politikfelder, in denen die Union tätig ist, sinnvoll auf der EU-Ebene angesiedelt sind, wäre zu überprüfen. Fast die Hälfte des EU-Budgets wird für Ausgaben angesetzt, für die eine EU-Zuständigkeit im Lichte des Fiskalföderalismus nur schwer begründet werden kann. Aus normativer Sicht wäre eine Umwidmung der Finanzmittel auf Politikbereiche anzustreben, für die eine zentrale Kompetenz zu rechtfertigen ist.

Im Mittelpunkt von Etatverhandlungen stehen aber ohnehin meist nicht diese grundsätzlichen Erwägungen. Obwohl ein ökonomisch fragwürdiges Konzept zur Ermittlung des wirklichen Nettonutzens einer EU-Mitgliedschaft, ist zweifellos die finanzielle Nettoposition ein wichtiges, wenn nicht sogar das dominierende Kriterium im politischen Kalkül der Regierungen. Mag man die angestrebte Ergebnisoffenheit einer neuerlichen Überprüfung des EU-Budgets begrüßen, so ist doch eher zu erwarten, dass eine grundlegende Revision des EU-Haushalts auf dieselben politischen Hindernisse stoßen würde, die bei den jüngsten Verhandlungen zu Tage traten. Die weitgehende inhaltliche Nichtbeachtung des von der Kommission angeregten Sapir-Reports droht auch allen auf der Revisionsklausel beruhenden Reformvorschlägen.

Dies wirft die grundsätzliche Frage auf, wieweit der Fiskalföderalismus als "Reißbrettlösung" für die Kompetenzverteilung in einem zusammenwachsenden Europa relevant ist, da politisch bedeutsame Faktoren, wie z. B. ein Lobbying von Interessengruppen auf nationaler und EU-Ebene, nicht berücksichtigt werden. Politökonomische Ansätze (Caesar, 2004, Feld, 2005) erklären die Struktur des EU-Budgets als Ergebnis einer Kompensation der Integrationsverlierer durch die Integrationsgewinner. Umverteilung mittels Agrar- und Strukturpolitik dient danach nicht den im fiskalföderalistischen Ansatz betonten ökonomischen Zielen. Die Analysen der normativen Theorie des Fis-

kalföderalismus stellen mithin lediglich einen – allerdings sicher nicht unbedeutenden – Aspekt der Kompetenzzuordnung in den Mittelpunkt.

- Alesina, A., Angeloni, I., Etro, F., "International Unions", *American Economic Review*, 2005, 95, S. 602-615.
- Alesina, A., Angeloni, I., Schuknecht, L., "What Does the European Union Do?", *Public Choice*, 2005, 123, S. 275-319.
- Baldwin, R., Wyplosz, C., *The Economics of European Integration*, 2. Auflage, London, 2006.
- Begg, I., *The EU Budget: Common Future or Stuck in the Past?*, Centre for European Reform, Briefing Note, Februar 2004.
- Berthold, N., Fehn, R., "Arbeitsmarktpolitik in der Europäischen Währungsunion", *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 2002, 3, S. 317-345.
- Besley, T., Coate, S., "Central versus Local Provision of Public Goods: A Political Economy Analysis", *Journal of Public Economics*, 2003, 87, S. 2611-2637.
- Bhagwati, J. N., Srinivasan, T. N., "Optimal Intervention to Achieve Non-Economic Objectives", *Review of Economic Studies*, 1969, 36, S. 27-38.
- Boldrin, M., Canova, F., "Inequality and Convergence: Reconsidering European Regional Policies", *Economic Policy*, 2001, 16, S. 207-253.
- Brennan, G., Buchanan, J. M., *The Power to Tax*, Cambridge, 1980.
- Bruss, F., Eller, M., "The Optimal Decentralisation of Government Activity: Normative Recommendations for the European Constitution", *Constitutional Political Economy*, 2004, 15, S. 27-76.
- Caesar, R., "Leitlinien für eine europäische Finanzverfassung", in Schäfer, W. (Hrsg.), *Zukunftsprobleme der europäischen Wirtschaftsverfassung*, Berlin, 2004, S. 149-179.
- Europäische Kommission, *Gemeinsame Maßnahmen für Wachstum und Beschäftigung: Das Lissabon-Programm der Gemeinschaft*, Mitteilungen der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament, KOM330 endg., Brüssel, 2005.
- Europäische Union, "Interinstitutionelle Vereinbarung zwischen dem Europäischen Parlament, dem Rat und der Europäischen Kommission über die Haushaltsdisziplin und die wirtschaftliche Haushaltsführung vom 14. 6. 2006", *Amtsblatt der Europäischen Union*, 2006, (C 139/01).
- Feld, L., "Viel Lärm um nichts? Die Agenda 2007 der EU aus ökonomischer Sicht", *Integration*, 2005, 28, S. 55-67.
- Gros, D., Micossi, S., "A Better Budget for the European Union. More Value for Money, More Money for Value", *CEPS Policy Brief*, 2005, (66).
- Heinemann, F., "EU-Finanzplanung 2007-2013. Haushaltsoptionen, Verteilungswirkungen und europäischer Mehrwert", Bertelsmann-Stiftung, Schriftenreihe "Europa Vordenken", 2005.
- Hines, J. R., "Will Social Welfare Expenditures Survive Tax Competition?", *Oxford Review of Economic Policy*, 2006, 22, S. 330-348.
- Hoeller, P., Louppe, M. O., Vergriete, P., "Fiscal Relations within the European Union", *OECD, Economics Department Working Paper*, 1996, (163).
- Hölzl, W., *Cohesion and Excellence. Two Ways to a Better Europe?*, tip-Studie, WIFO, Wien, 2006.
- Kok, W., et al., *Die Herausforderung annehmen. Die Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung*, Luxemburg, 2004.
- Krugman, P., "Increasing Returns and Economic Geography", *Journal of Political Economy*, 1991, 99, S. 483-499.
- Musgrave, R. A., *The Theory of Public Finance*, New York, 1959.
- Oates, W. E., *Fiscal Federalism*, New York, 1972.
- Oates, W. E., "An Essay on Fiscal Federalism", *Journal of Economic Literature*, 1999, 37, S. 1120-1149.
- Olson, M., "The Principle of Fiscal Equivalence: The Division of Responsibilities among Different Levels of Government", *American Economic Review, Papers and Proceedings*, 1969, 59(2), S. 479-487.
- Pelkmans, J., *European Integration*, 2. Auflage, Prentice Hall, 2001.
- Pelkmans, J., Casey, J.-P., "Can Europe Deliver Growth? The Sapir Report and Beyond", *BEEP Briefing*, 2004, (6).
- Samuelson, P. A., "The Pure Theory of Public Expenditure", *Review of Economics and Statistics*, 1954, 36, S. 387-389.
- Sapir, A., et al., *An Agenda for a Growing Europe: Making the EU System Deliver*, Oxford, 2003.
- Schweickert, R., "Vor der nächsten Erweiterung – Herausforderungen und Reformbedarf der EU", *Die Weltwirtschaft*, 2005, (2), S. 222-248.
- Sinn, H. W., "Das Selektionsprinzip und der Systemwettbewerb", in Oberhauser, A. (Hrsg.), *Fiskalföderalismus in Europa*, Berlin, 1997, S. 11-53.
- Tabellini, G., "Principles of Policymaking in the European Union: An Economic Perspective", *CESifo Economic Studies*, 2003, 49, S. 75-102.

Literaturhinweise

Tiebout, C. M., "A Pure Theory of Local Expenditures", *Journal of Political Economy*, 1956, 64, S. 416-424.

Wildasin, D. E., "Factor Mobility and Redistributive Policy: Local and International Perspectives", in Sorensen, P. B. (Hrsg.), *Public Finance in a Changing World*, London, 1998, S. 151-192.

Wildasin, D. E., Wilson, J., "Capital Tax Competition: Bane or Boon?", *Journal of Public Economics*, 2004, 88, S. 1065-1091.

Expenditure Priorities in the EU Budget for 2007-2013: The Perspective of Fiscal Federalism – Summary

Following difficult negotiations, the European institutions eventually, in May 2006, arrived at a consensus on a new Financial Framework for the European Union's budget over the years 2007 to 2013. In an additional declaration, the European Commission was invited to undertake a full review covering all aspects of EU spending until 2008-09. A mid-term review, however, should deal with the fundamental issue of which political tasks are best assigned to the EU and which tasks should be left to the responsibility of the member states. This problem is addressed by the economic theory of fiscal federalism.

According to the fiscal federalism approach assigning policy responsibilities to the EU is only appropriate if significant economies of scale are materialised at the European level and/or if European public goods will be provided. The scope of benefits derived from centralisation should compensate for the possible violation of heterogeneous policy preferences among member states. Consequently, fiscal federalism concludes that the EU should primarily hold responsibility for policies that guarantee proper functioning of the common market ("basic liberties"), international competition and external trade policy. Further policy domains which might be assigned to the EU in cooperation with the member states include foreign affairs, international environmental policy issues, infrastructures for international transports and energy, basic R&D policies and – with some qualifications – certain aspects of education policy. At present, fiscal federalism does not support EU competences as regards industrial policy, labour policy and social policies.

Regional policies should be assigned to the EU in order to facilitate cohesion among member states. This implies that the EU's current regional policy should change from project-orientation to unconditional transfers between rich and poor countries. From a theoretical point of view a Common Agricultural Policy (CAP) might be reasonably assigned to the EU level for environmental purposes and, with some qualifications, to support structural adjustment in rural areas. Following the principles of fiscal federalism, income support policies for agricultural producers should not remain in the domain of the EU, but should be assigned to member states instead. As the CAP also serves the goal of alleviating political opposition to further liberalisation and market integration, any call for renationalising agricultural policies may yet be premature.

According to the theory of fiscal federalism, at present almost half of the Union's financial resources are allocated to spending categories in which EU responsibilities are questionable. From a normative point of view these outlays should be redirected towards policies in which EU competences are more sensible, e.g., promotion of basic research activities.

Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation

Im Auftrag von Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem Gewerkschaftsbund und Landwirtschaftskammer Österreich • Mit finanzieller Unterstützung von Oesterreichischer Nationalbank, Androsch International Consulting, Investkredit, Gewerkschaft Metall – Textil, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Oberbank AG, D. Swarovski & Co, Rauch Fruchtsäfte Ges.m.b.H. • Oktober–November 2006

207 Seiten • 40,00 €,
Download kostenlos

Zusammenfassung

Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen (Projektleitung und Koordination)
http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27639

60 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 1: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum

Martin Falk (Koord.), Fabian Unterlass

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27440

40 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 2: Wachstum und Beschäftigung in Europa seit 1995

Ewald Walterskirchen (Koord.), Karl Aiginger, Sandra Steindl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27441

40 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 3: Wachstum, Strukturwandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge für Österreich von 1990 bis 2004

Michael Peneder (Koord.), Martin Falk, Werner Hölzl, Serguei Kaniovski, Kurt Kratena

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27442

92 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 4: Europäische Wirtschaftspolitik: Binnenmarkt, WWU, Lissabon, Erweiterung

Fritz Breuss

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27443

49 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 5: Der Einfluss der Finanz- und Kapitalmarktssysteme

Franz R. Hahn

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27444

73 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 6: Bevölkerungsentwicklung und Migration

Gudrun Biffel

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27445

37 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 7: Die Rolle des Staates

Heinz Handler (Koord.), Margit Schratzenstaller

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27446

73 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 8: Forschung und Innovation als Motor des Wachstums

Hannes Leo (Koord.), Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Werner Hölzl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27447

65 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 9: Aus- und Weiterbildung als Voraussetzung für Innovation

Julia Bock-Schappelwein (Koord.), Ulrike Huemer, Andrea Pöschl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27448

83 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 10: Produktivitätssteigernde Infrastrukturinvestitionen

Margarete Czerny (Koord.), Klaus S. Friesenbichler, Daniela Kletzan, Kurt Kratena, Wilfried Puwein, Michael Weingärtler

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27449

30 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 11: Maßnahmen zur Belebung der privaten Inlandsnachfrage

Markus Marterbauer (Koord.), Serguei Kaniovski, Kurt Kratena, Michael Wüger

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27450

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz, A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation

Im Auftrag von Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem Gewerkschaftsbund und Landwirtschaftskammer Österreich • Mit finanzieller Unterstützung von Oesterreichischer Nationalbank, Androsch International Consulting, Investkredit, Gewerkschaft Metall – Textil, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Oberbank AG, D. Swarovski & Co, Rauch Fruchtsäfte Ges.m.b.H. • Oktober–November 2006

64 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 12: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand

Margit Schratzenstaller

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27451

83 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 13: Exporte von Waren und Dienstleistungen stärken die Nachfrage

Yvonne Wolfmayr (Koord.), Kurt Kratena, Peter Mayerhofer, Jan Stankovsky

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27452

38 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 14: Aktive Arbeitsmarktpolitik

Hedwig Lutz (Koord.), Helmut Mahringer, Andrea Pöschl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27453

42 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 15: Arbeitsmarktflexibilität und soziale Absicherung

Alois Guger (Koord.), Thomas Leoni

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27454

40 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 16: Alternde Dienstleistungsgesellschaft

Gudrun Biffl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27455

18 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 17: Wachstums- und Beschäftigungschancen im Tourismus

Egon Smeral

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27456

128 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 18: Elemente einer Wachstumspolitik für den ländlichen Raum

Franz Sinabell

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27457

67 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 19: Wettbewerb und Regulierung

Michael Böheim (Koord.), Klaus S. Friesenbichler, Susanne Sieber

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27458

75 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 20: Neugründung und Entwicklung von Unternehmen

Werner Hölzl (Koord.), Peter Huber, Serguei Kaniovski, Michael Peneder

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27459

74 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 21: Umweltpolitik als Teil einer Wachstumsstrategie

Angela Köppl (Koord.), Daniela Kletzan, Kurt Kratena, Ina Meyer

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27460

43 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 22: Modellsimulationen ausgewählter wirtschaftspolitischer Maßnahmen

Serguei Kaniovski (Koord.), Fritz Breuss, Thomas Url

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27461

Franz Sinabell
Klaus Salhofer
Giannis Karagiannis

■ Das Programm der ländlichen Entwicklung 2000-2006

Ausgewählte ökonomische Konsequenzen

Das Programm der ländlichen Entwicklung – die "zweite Säule" der Gemeinsamen Agrarpolitik – ist das wichtigste Förderprogramm der österreichischen Landwirtschaft. Im Zuge der Evaluierung untersucht das WIFO, in welcher Weise die einzelnen Maßnahmen aufeinander abgestimmt sind. Eine statistische Auswertung zeigt, dass durch das Programm besonders solche Regionen gefördert werden, die aufgrund der Standortbedingungen benachteiligt sind. Gemäß einem Vergleich zwischen biologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben ist je nach Betrachtung – dynamisch oder statisch – jeweils ein Produktionssystem dem anderen überlegen.

- **Die regionale Dimension ausgewählter Maßnahmen des Programms der ländlichen Entwicklung**

Schätzung der Beschäftigung in der Landwirtschaft je Gemeinde – Flächen, Standarddeckungsbeiträge und Mittel aus dem Programm der ländlichen Entwicklung je Jahresarbeitseinheit – Regionale Verteilung ausgewählter Maßnahmen

- **Ausgewählte Synergieeffekte des Programms der ländlichen Entwicklung am Beispiel der konventionellen und biologischen Landwirtschaft**

Methodischer Zugang der Produktivitätsmessung und theoretischer Hintergrund – Daten – Ergebnisse

- **Selbstselektionseffekte in ausgewählten Programmen des Programms der ländlichen Entwicklung**

Vorgehensweise – Daten – Ergebnisse am Beispiel "Biologische Wirtschaftsweise" – Ergebnisse für andere Maßnahmen des Programms der ländlichen Entwicklung

- **Evaluierung des Programms der ländlichen Entwicklung: Querschnittfrage**

Datengrundlage und Methode – Bewertungsfragen

- **Anhang I: Regionale Verteilung von Maßnahmen des Programms der ländlichen Entwicklung und regionale Altersstruktur**

- **Anhang II: Ausgewählte Synergieeffekte des Programms der ländlichen Entwicklung**

- **Anhang III: Selbstselektionseffekte in ausgewählten Programmen des Programms der ländlichen Entwicklung**

- **Anhang IV: Strukturelle Variable für die Probit-Regressionsschätzungen**

- **Anhang V: Teilnahmematrix der Betriebe an ausgewählten Maßnahmen – Verteilung in %**

Im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft • September 2006 • 90 Seiten • 35,00 €
Download kostenlos

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27158

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz, A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 12/2005 Michael Wüger, Konsumnachfrage in Österreich weiterhin verhalten – Zuwächse im Weihnachtsgeschäft • Margarete Czerny, Marcus Scheiblecker, Margit Schratzenstaller, Neuberechnung der Infrastrukturinvestitionen nach Wirtschaftsbereichen 1995 bis 2004 • Wilfried Puwein, Verkehrspolitische Instrumente für einen nachhaltigen Kraftfahrzeugverkehr
- 1/2006 Markus Marterbauer, Erholung der Investitionskonjunktur. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2005 • Marcus Scheiblecker, Die vierteljährliche Schnellschätzung des WIFO zum österreichischen BIP • Klaus Friesenbichler, Internationale Forschungsaufträge und die Dynamik der Forschungsbeschäftigung in Österreich • Franz R. Hahn, Christa Magerl, Vermögen in Österreich
- 2/2006 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2006 kräftige Belebung der Investitionen nach Rückgang im Vorjahr. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2005 • Margarete Czerny, Bauwirtschaft erholt sich in Europa • Franz Sinabell, Erwin Schmid, Entwicklungen in der österreichischen Landwirtschaft bis 2013
- 3/2006 Michael Peneder, Venture Capital: Ergebnisse internationaler Wirkungsanalysen • Peter Mayerhofer, Veränderte Lagegunst durch die Ostöffnung? Zur Entwicklung der Standortmuster in Österreich nach 1990 • Kurt Kratena, Michael Wüger, PROMETEUS: Ein multisektorales makroökonomisches Modell der österreichischen Wirtschaft
- 4/2006 Markus Marterbauer, Vorsichtige Erholung der Binnennachfrage. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2006 • Marcus Scheiblecker, Sandra Steindl et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2005: Gedämpftes Wachstum gewinnt an Dynamik • Thomas Leoni, Die regionale Dimension der Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt. Das Beispiel Oberösterreich
- 5/2006 Stephan Schulmeister, Weltwirtschaft wächst rascher – hohe Unsicherheit über Erdölpreis und Wechselkurse. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2010 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovksi, Ewald Walterskirchen, Wirtschaftswachstum mittelfristig mehr als 2%. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2010 • Vasily Astrov (wiiv), Wirtschaftsaufschwung hält in den MOEL an • Oliver Fritz, Peter Huber, Peter Mayerhofer, Gerhard Palme, Konjunktur 2005 regional relativ ausgeglichen
- 6/2006 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Leichte Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2005 • Ralph Brunner, Gerhard Schwarz, Kapazitätsauslastung und Umsätze in der österreichischen Sachgütererzeugung • Peter Huber, Peter Mayerhofer, Gerhard Palme, Martin Feldkircher, Centrope als zentrale Übergangsregion in Europa
- 7/2006 Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen, Exporte und Investitionen beleben die Konjunktur. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2006 • Alois Guger, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen, Finanzierung des öffentlichen Gesundheitswesens • Rahel Falk, Die Wiener "Creative Industries" im Spannungsfeld von Technologie- und Kulturpolitik
- 8/2006 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2006 kräftige Ausweitung der Investitionstätigkeit. Ergebnisse des WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2006 • Hedwig Lutz, Transitarbeitsplätze als arbeitsmarktpolitisches Instrument. Evaluierung der Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds • Susanne Sieber, Direktinvestitionen österreichischer Unternehmen in Ost-Mitteuropa
- 9/2006 Alois Guger, 2005 internationale Lohnstückkostenposition unverändert • Franz R. Hahn, Ertragsentwicklung und Wettbewerbsbedingungen im österreichischen Bankensektor • Daniela Kletzan, Karl W. Steininger, Gesamtwirtschaftliche Effekte von klimarelevanten Maßnahmen im Rahmen der Umweltförderung im Inland
- 10/2006 Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung hat voll eingesetzt – auch 2007 robustes Wachstum. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2006 • Thomas Url, 2005 ausgezeichnetes Geschäftsjahr für die österreichische Versicherungswirtschaft • Wilfried Puwein, Langfristige Auswirkungen einer Energieverteuerung auf den Verkehr
- 11/2006 Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen, WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation • Franz R. Hahn, Effizienz der österreichischen Banken. Eine Best-Practice-Analyse • Christine Mayrhuber, Pensionshöhe und Einkommensersatzraten nach Einführung des Allgemeinen Pensionengesetzes • Oliver Fritz, Franz Sinabell, Die Kohäsions- und Agrarpolitik im neuen Finanzrahmen der EU

Heinz Handler

■ Staatsausgaben und Wirtschaftswachstum in Europa

Der Beitrag der öffentlichen Ausgaben zur Lissabon-Strategie

Die Lissabon-Strategie der EU misst der Qualität und Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen große Bedeutung für die Erreichung ihrer Wachstumsziele bei. In der vorliegenden Studie wird das wachstumsorientierte Reformpotential der Struktur der Staatsausgaben und der Institutionen zur Ausgabenkontrolle aufgezeigt. Die Studie greift die entsprechenden Hinweise in den Integrierten Leitlinien der EU und in den Nationalen Reformprogrammen der EU-Mitgliedstaaten auf und leitet daraus die Möglichkeiten der Budgetpolitik ab, über eine Anpassung der Höhe und Struktur der Staatsausgaben zur Verwirklichung der Lissabon-Ziele beizutragen.

Österreich befindet sich demnach insgesamt auf dem Kurs der Lissabon-Ziele: Die fiskalische Stabilität als wesentliche Rahmenbedingung scheint gewährleistet, und die Ausgabenquote hat sich unter dem Eindruck der Stabilitätsvorgaben in der Wirtschafts- und Währungsunion, aber auch der Lissabon-Strategie merklich verringert. Darüber hinaus steht mit der geplanten Reform des Haushaltsrechts ein wichtiger Schritt bevor, der die Ausgabenkontrolle in Zukunft noch verstärken wird.

Allerdings unterstützt die Struktur der österreichischen Staatsausgaben die Lissabon-Ziele nur teilweise: Der wachstumsorientierten Entwicklung der Forschungsausgaben stehen überdurchschnittlich hohe Ausgaben im Sozialbereich und bei den Subventionen gegenüber. Das Wachstumspotential könnte daher weiter verbessert werden, indem die Umschichtungen zu wachstumsträchtigen Staatsausgaben fortgesetzt und die Rahmenbedingungen insgesamt optimiert werden.

- Zur Theorie und Messung des Wachstumsgehalts der Staatstätigkeit
- Staatsaufgaben und Staatsausgaben
- Öffentliche Finanzen und Lissabon-Strategie
- Österreichs Position im europäischen Zusammenhang
- Zusammenfassende Bemerkungen

Mit finanzieller Unterstützung des
Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank • Mai
2006 • 143 Seiten • 60,00 €,
Download 48,00 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=26583